Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ludwig Christoph Schmahling

Die Ruhe auf dem Lande

Fünfter Theil

Leipzig: bey Christian Gottlob Hilscher, 1774

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079

Band (Druck) Freier Zugang

LBN 0163

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0002
DFG

Ludewig Christoph Schmahlings,
Predigers zu Trebra und Grazungen, der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig ordentlichen Mitglieds

Ruhe
auf dem Lande



Fünfter Theil.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher.
1774.

GROSSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK ZU NEUSTRELITZ

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Seiner Excellenz

Dem

Hochgebohrnen Herrn

Carl George Heinrich von Hoym,

Königl. würklichen dirigirenden geheimen Etats- und Kriegs-Minister, Chef Präsidenten bey den Hochlöblichen Krieges- und Domainen-Cammern in Schlesien, Erbherrn der Herrschaft Dyhren, Fürth, Wahren, Gloschkau, Genserau, Pobloze ꝛc.

Meinen Gnädigsten Herrn.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0007
DFG

Hochgebohrner Herr Minister,

Gnädigster und Hochzuverehrender Gönner!

Darf ich mich unterstehen, **Ew. Excellenz** die Veranlassung dieser Zuschrift, welche ich hiermit die Ehre habe unbekannter Weise, von einem entfernten Orte her, **Hochdenenselben** unterthänig zu überreichen, kurz und aufrichtig zu erzählen?

Meine Schriften hatten mir einige Freunde von guter Denkungsart aus allerley Ständen und von beyden Reli-

gionen in Schlesien gemachet, die mir wohl wollten, ob wir uns gleich noch weiter nicht als der Seele nach kennen. Diese wußten, daß ich mir Gönner und Beförderer meiner guten Absichten, etwas zum allgemeinen Besten durch Ausbreitung der Religion und guter Kenntnisse beyzutragen, wünschte. Und diese haben mir **Ew. Excellenz** mit so starken und lebhaften Ausdrücken angepriesen, daß ich geglaubet habe, mein Buch werde in keine bessere Hände als die **Ihrigen** kommen können. Mit der größten Rührung habe ich ersehen, daß Schlesien einen Minister hat, der ein Menschenfreund ist, und mit der zärtlichsten Sorgfalt für seine Wohlfarth wachet, aber daß dieses Land auch noch dankbare Seelen hervorbringet, die seine Verdienste zu schätzen wissen, und indem

sie

sie fühlen, daß sie glücklich sind, auch den Urheber ihres Glücks zu lieben und zu verehren nicht unterlassen. Wenn **Ew. Excellenz** die Briefe dieser ehrlichen Leute sehen sollten, so würden **Sie** sich gewiß darüber freuen, wie sehr sie und das ganze Land von **Hochderoselben** väterlicher Vorsorge, Gerechtigkeit und Menschenliebe eingenommen, wie zufrieden, wie erkenntlich, ja ich möchte sagen entzückt sie davon sind, welches sie mit Worten kaum auszudrücken wissen. Und die Gottheit selbst verlanget für ihre Wohlthaten nichts weiter als Liebe und Dankbarkeit, und mir deucht, dies ist auch die schönste Vergeltung für einen Menschenfreund. Kein niedrigerer Trieb, als das reine, das göttliche Vergnügen, wohl gethan zu haben, kann so schöne Verdienste hervorbrin-

bringen, als sich **Ew. Excellenz** erworben haben.

Wer so gründlich und schön denkt wie **Sie, mein Theuerster Herr Minister**, der siehet auch gewiß ein, daß eine gute Bildung des menschlichen Geistes und Herzens zur allgemeinen Glückseligkeit eben so viel beyträgt, als vortheilhafte äußerliche Situationen in der Welt, und er wird auch diesen Zweig derselben nicht aus der Acht lassen. Diese Betrachtung hat mir die Gedanken eingegeben, daß **Ew. Excellenz** meinen Versuch von würdiger Zubereitung der Prediger und Schuldiener auf dem Lande, der in diesem dritten Theil meiner vermischten Schriften enthalten ist, welchen ich hiermit **Hochdenenselben** zu überreichen die Ehre habe, nicht ungnädig aufnehmen würden. Es ist mir dieses Thema

in

in der Allgemeinen deutschen Bibliothek zu bearbeiten aufgegeben worden, und eine etliche und zwanzigjährige Erfahrung im Predigtamte hat mich einige Vortheile bemerken lassen, die dem Publico vielleicht nützlich seyn können, wenn sie bekannt gemachet werden. Es ist dies eine Fortsetzung meiner wohlgemeynten Vorschläge, die Barbarey vom Lande zu vertreiben, die ich in dem ersten Theil meiner vermischten Schriften gethan habe. Aber gute Vorschläge eines Privatmannes erfordern eine Empfehlung und Unterstützung, wie sie **Ew. Excellenz** geben können, wenn sie einen ausgebreiteten Nutzen haben sollen, und ich werde glauben, daß die meinigen gut sind, wenn sie so glücklich sind, **Dero** Beyfall zu erhalten. Wenn diejenigen die glücklichsten sind, welche die meisten

andern

andern glücklich machen, so werden Sie gewiß die süßeste Zufriedenheit genüßen, und die Vorsehung wird nicht ermangeln Sie mit dem besten Segen zur Belohnung Ihrer Wohlthätigkeit zu überschütten. Dieses wünschet mit der größten Ehrerbiethigkeit

Ew. Excellenz

Trebra,
in der Grafschaft Hohenstein,
den 5ten April 1774.

unterthänigster Diener
L. C. Schmahling,
Prediger.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0014
DFG

Vorrede.

Diese will ich einer Antwort auf die Recension des dritten Theils meiner Ruhe auf dem Lande in dem siebenzehnten Bande der Allgemeinen deutschen Bibliotheck widmen. Sie verdienet eine — und zwar eine bescheidene, freundliche und genaue: denn sie ist mit Mäßigung, Bedacht und Fleiß ausgearbeitet. Der Herr Recensent hat mein Buch gelesen, — welches nicht immer geschiehet — und zwar ganz gelesen, mich verstanden, und seine Meynung davon freymüthig, und als ein ehrlicher Mann gesagt. Er giebt sich nicht die hohe Mine, mit welcher einige der neuen Religionsverbesserer auf die Altgläubigen herabsehen, und läßet die Leute doch bey Ehren, wenn sie gleich nicht eben seiner Meynung

sind. Aber ich bitte um Erlaubniß, ein wenig zu moralisiren über diese Sache.

Es könnte würklich viel Gutes durch die theologischen Untersuchungen ausgerichtet werden, die man in diesen Zeiten anstellet: es könnten viel noch ungewisse Sachen aufs reine gebracht, irrige Meynungen berichtiget, unnützer Kram weggeschafft, und nützliche Entdeckungen gemachet, ja überhaupt Wahrheit vom Irrthum, und Religion vom Aberglauben noch besser geschieden werden, wenn man mit ruhigem Verstande, und eben so viel Wahrheit als Menschenliebe bey der Sache zu Werke gienge, und sich hütete, Jemanden zu beleidigen, von dem man abgehet oder den man widerlegen will. Tantaene animis coelestibus irae! Habe ich bisweilen bey Lesung der Streitschriften ausgerufen. Die Partheyen sind gar sehr getheilet, und man muß im Umgange wohl zusehen, wen man vor sich hat. Denn wenn man sich zu weit blos giebt, so verliehret man Credit und Freundschaft, und wird als ein erklärter Feind betrachtet. An der einen Seite ist Stolz, Verachtung und bitterer Spott: an der andern aber Zorn, Haß und Furcht. Wer von der Gegenparthey ist, der muß allezeit Unrecht haben: alle seine Schriften sind schlecht, und man versäumet keine Gelegenheit, ihn anzutasten.

Ich

Vorrede.

Ich dächte, man lobete die Leute bisweilen ein wenig, wenn sie es verdienen, um sie auf gute Laune zu bringen. Was hilft das ewige schreiben und disputiren, wenn man Niemanden damit bekehret, sondern ein jeder auf seiner Meynung bleibt, und sich nur immer weiter von dem andern entfernet. Aber das geschieht gewiß, wenn man mit Schelt-worten um sich wirft, und die Leute damit verscheuchet. Ein guter Freund, der von unserer Parthey ist, verstehet Spaß noch eher als ein Gegner. Mit demselben muß man gar säuberlich fahren, wenn einen anders daran gelegen ist, einen Proselyten aus ihm zu machen. Wer einmahl grob gewesen ist, und gescholten hat, der sollte billig keine Stimme mehr haben in unsern Zeiten, da man sich rühmet, daß die Sitten verfeinert sind, und daß man die Ketzer nicht mehr verbrennet. Vor ein paar hundert Jahren giengen noch wohl so etwas plumpe Manieren mit durch: aber mir deucht, jetzo empfiehlt man sich schlecht damit, und der Wahrheit thut man weniger Dienste. Unser Gegenstand ist zu heilig zum Gezänk, und man schadet mehr durch das Exempel als man durch die Lehren nützet.

Mein Herr Recensent ist nicht von den hitzigen Athleten, die mit Fäusten schlagen, und mir mehr für die Ehre ihrer Parthey als für die Wahrheit zu fechten scheinen. Es

hat mir sehr geschmeichelt, daß er meinen geringen Bemühungen, dem gemeinen Mann gute Kenntnisse von Religion und Sitten mitzutheilen, billiget, und seines Beyfalls würdiget. Ich habe zwar nichts weniger als zur Parade davon geschrieben: aber es ist mir doch lieb, wenn vernünftige Leute meine Vorschläge empfehlen, weil ich sie unter dem gemeinen Mann selbst gelernet, und durch eine fünf und zwanzigjährige Erfahrung bewährt gefunden habe, und also nicht ohne Grund hoffe, daß sie einigen Nutzen schaffen können, wenn sie von einem ehrlichen Mann, der gern Tugend und Glückseligkeit in die Welt bringen will, versuchet und befolget werden. Bey allem Unterschiede der Meynungen in der Theologie, kommen doch alle vernünftige Leute darinnen überein, daß man eine bessere Auswahl der Materien treffen, sich eines populären Vortrags bedienen, und auf neue Mittel, dem Verstande und Herzen der Menschen beyzukommen, denken muß, wenn der geistliche Stand gemeinnützer werden, und die Religion einen allgemeinen Einfluß in das Leben der Menschen haben soll.

Aus Achtung für die Aufforderung des Herrn R. habe ich meine Gedanken von der Zubereitung der Landprediger und Schuldiener, den Uebungen im Candidatenstande, und den Lectüren und Beschäfftigungen im würklichen Predigerstande, aufgesetzt und diesen

Theil

Theil meiner Ruhe auf dem Lande einverleibet. Ich habe aber die Sache, weil sie von Wichtigkeit ist, nicht allein über mich genommen, sondern sie mit erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten, wie auch mit Lehrern auf hohen Schulen überleget, und mich ihres guten Raths bedienet. Daher gestehe ich offenherzig, daß nicht alles mein ist, was ich schreibe, und daß man mir bey vielen nur die Bekanntmachung zuschreiben kann, welches mir selbst zwar weniger Ehre, aber den Sachen ein desto größeres Ansehen zuwege bringen kann.

Jetzt will ich nun auf die Einwürfe, die der Herr Rec. nicht sowohl mir als dem gewöhnlichen Lehrbegriff der Evangelischen Kirche gemachet hat, eine und die andere Antwort geben. Da es mir gar nicht um die Ehre, recht zu haben, sondern um die Wahrheit zu thun ist, so hoffe ich, daß er mich mit eben der Gelassenheit und Billigkeit als ich ihn, beurtheilen, und mehr auf die Sache als auf die Person achten wird. Ich bin allezeit bereit mich belehren zu lassen, und theile gute Gründe eben so gern mit, als ich sie annehme. Wie soll die Welt sonst erfahren, was Wahrheit ist, und wie kann sie davon urtheilen, wenn man nicht höret, was für und wider die Sache ist? Auch die am gröbsten irren, glauben, daß sie recht haben, und haben es zu allen Zeiten geglaubet. Wenn es nun mir

erlaubet gewesen wäre, dagegen zu reden und zu schreiben, so wäre der Irrthum allezeit im Besitz der menschlichen Seelen geblieben. Die Lehrbegriffe würden denn eben so gut mit Gewalt und Waffen, als die Länder und Reiche vertheidiget. Man hätte alsdenn kein Verdienst bey seinen Kenntnissen: man könnte nicht prüfen und wählen, weil man vom Gegentheile nichts erführe, und man glaubte nicht anders, weil man es nicht anders wüßte. Die Wahrheit verliehret dabey nichts. Sie hilft sich selbst, und hat bey freyer Untersuchung allemahl besser gestanden, als bey gebietherischen Vorschriften.

Ich müßte ein großes Buch schreiben, wenn ich alles von Grund aus erörtern wollte, worüber wir unterschiedener Meynung sind, und vieles sagen, was schon hundertmahl gesaget, und meinen Herrn Recensenten gewiß nicht unbekannt ist. Ich will also nur in einigen kurzen Anmerkungen erwiedern, was ich zu antworten habe, ohne die Einwürfe selbst zu wiederholen, welche man in der Allgemeinen deutschen Biblioth. die in Jedermanns Händen ist, nachlesen kann.

1) S. 405. A. d. B.

Die Unwissenheit und das Verderben nicht nur der heidnischen sondern auch der jüdischen Welt ist zu Christi Zeiten würklich sehr groß gewesen, wie verschiedene gelehrte Schriftsteller der neuern Zeiten aus den alten darge-

dargethan, und damit bewiesen, daß es nicht nur die bequemste sondern auch die höchste Zeit gewesen, da Gott eine allgemeine Verbesserung des menschlichen Geschlechts durch Christum vorgenommen hat. Die Propheten beschreiben die damahlige Welt als im finstern wandelnd und im Schatten des Todes sitzend, Es. 9, 2. 42, 7. 16. Paulus machet davon eine traurige Abbildung Rom. 1, 21 f. 3, 10 f. Die Beschreibung ist bekannt, welche Josephus von den Sitten der Stadt Jerusalem machet, und wie schlecht die Kenntnisse der Juden damahliger Zeit gewesen, erhellet aus der Evangelischen Geschichte. Ich will nur ein Zeugniß von den Heyden anführen Seneca de Ira Lib. II. c. 8. 9. Omnia sceleribus ac vitiis plena sunt, plus committitur, quam quod possit coërcitione sanari. Certatur ingenti quodam nequitiae certamine, maior quotidie peccandi cupiditas, minor verecundia est — nec furtiua iam scelera sunt, praeter oculos eunt, adeoque in publicum missa nequitia est, et in pectoribus omnium inualuit, vt innocentia non rara, sed nulla sit. Numquid enim singuli aut pauci rupere legem? vndique velut signo dato ad fas nefasque miscendum coorti sunt

Non hospes ab hospite tutus,

Non socer a genero, fratrum quoque gratia rara est,

Imminet exitio vir conjugis, illa mariti,

Lurida

Lurida terribiles miſcent aconita nouercae,
Filius ante diem patrios inquirit in annos,

Et quota pars illa ſcelerum eſt? non deſcripſit caſtra ex vna parte contraria, parentum liberorumque ſacramenta diuerſa — adde nunc publica perjuria gentium, et rupta foedera, et in praedam validioris, quicquid non reſiſtebat abductum, circumſcriptiones, furta, fraudes, inficiationes, quibus trina non ſufficiunt fora etc. dieſen ſtimmen Tacitus, Livius, Salluſtius und Horatius bey. Julianus, der den heydniſchen Lehrbegriff nach Platoniſchen Grundſätzen, ſo viel möglich war, verfeinert hat, und wohl unter die klügſten Heyden zu rechnen iſt, lehret allerdings einen allerhöchſten Gott, und nimmt neben ihm viele Unter-Götter an, die ihm in der Regierung der Welt Beyſtand leiſten. Cyrillus contra Julian. L. IV. Οἱ γὰρ ἡμέτεροί φασι, τὸν δημιεργὸν ἁπάντων μὲν ἕνα κοινὸν, ἁπάντων καὶ βασιλέα, νενεμῆθαι δὲ τὰ λοιπὰ τῶν ἐθνῶν ὑπ' αὐτῷ ἐθνάρχαις καὶ πολιέχοις θεοῖς, ὧν ἕκαστος ἐπιτροπεύει τὴν ἑαυτῷ λῆξιν, οἰκείως αὐτῷ. ἐπειδὴ γὰρ ἐν μὲν τῷ πατρὶ πάντα τέλεια, καὶ ἕν πάντα, ἐν δὲ τοῖς μεριστοῖς ἄλλη παὰ ἄλλῳ κρατεῖ δύναμις. Noſtri enim ajunt, opificem omnium communem eſſe parentem ac regem, reliquas vero gentes ab illo diſtributas eſſe gentium rectoribus, ac vrbium curatoribus diis, quorum vnusquisque fines ſuos adminiſtrat, vt illi congruit. Nam cum

in

in patre omnia quidem perfecta, et vnum omnia sint, in particularibus vero alius alia vi pollet. Das sagen die Philosophen, und Plato insbesondere, ja so gar die Poeten. S. Cudworth Systeм. Intell. Cap. IV. Mir deucht, die Menschen haben ohne außerordentliche Mitwürkung Gottes in der Religion niemahls viel zugenommen: so wie auch ein Grönländer oder Iroquoise ohne Lehrmeister gewiß nicht weit darinnen kommen würde, wenn er auch einige hundert Jahr alt würde. Es sind also nicht die Ruinen der Vernunft, sondern des Aberglaubens, darauf die Religion Jesu gebauet ist.

2) S. 405.

Gott selbst sagt 1 Mos. 3, 17. **Weil du gegessen hast von dem Baum, davon ich dir geboth, und sprach: du sollst nicht davon essen, verflucht sey der Acker** u. s. w. und also können durch diese Auflösung wohl so gar ungereimte Begriffe nicht in dem Gehirn der Jugend erzeuget werden. Die äußerliche Handlung des Essens war wohl freylich das wenigste bey der Sünde, aber die eigentliche Entstehung derselben kann hier so umständlich nicht erkläret werden. Die ersten Eltern hatten mehr Gelegenheit zur Sünde, diese war aber die gefährlichste, weil die Sache gleichgültig zu seyn schien, und die schändliche Frucht reizend aussahe, daher Gott dafür besonders warnete.

3) S.

3) S. 405.

Wenn eine solche Einrichtung der menschlichen Natur, da sie zum Bösen geneigter als zum Guten ist, würklich existirt, und in Gottes Wort bezeuget wird, so kann sie a priori aus den Eigenschaften und Absichten Gottes nicht widerleget werden, und wenn wir ihren Ursprung auch nicht begreifen könnten, so müßten wir, wie bey dem Ursprung des Bösen überhaupt, die Hand auf den Mund legen, und unsere Unwissenheit bekennen. Das sorgfältige Studium der Kinder, mit denen ich viel umgegangen bin, hat mich eben von ihrer gefährlichen Anlage zur Sünde überzeuget, indem keines ohne die sorgfältigste Zucht gut wird, und viele bey der besten Zucht dennoch böse werden. Wenn nun die Zeugnisse des Wortes Gottes 1 Mos. 8, 21. Röm. 3, 10-12. Jac. 1, 14. Röm. 7, 18. zur Erfahrung hinzu kommen, so kann ich mich nicht überwinden, eine Sache zu läugnen, die augenscheinlich ist, und auch die heydnischen Philosophen und Dichter eingestanden haben. Indessen ist allerdings nöthig zu verhüten, daß die Menschen nicht alle Bosheiten auf Rechnung der Erbsünde schreiben, dem ich durch richtige Erklärung der Sache in meiner Religion eines Evangelischen Christen, S. 133 f. vorzubeugen gesuchet habe. Die heiligen Dichter gehören wohl nicht zu denjenigen quibus quaelibet fingendi semper fuit aequa

poteſtas,

potestas, wie Horaz sie beschreibt, denn sonst könnte man aus den Psalmen überall nichts beweisen.

4) S. 406.

Daß Gott die Menschen zum zeitlichen und ewigen Elend verdammet habe, steht Röm. 5, 12. denn der Tod bedeutet den gänzlichen Verlust der Wohlfarth und das größte Elend des Menschen, Röm. 3, 23. 6, 23. 1, 18 f. Ephes. 2, 3. Es steht aber auch dabey, daß er sich aller erbarmen und sie glücklich machen wolle, 1 Tim. 2, 4. Joh. 3, 16. Ephes. 1, 4-7. und das beweisen auch die von dem Herrn R. angeführten Sprüche. Verdammen heißt also hier nicht den endlichen Ausspruch thun, daß Jemand eine Strafe würklich und ohne Barmherzigkeit leiden solle, sondern urtheilen, was für eine Strafe er nach dem Gesetz verdienet habe, und von Rechtswegen leiden solle, die ihm aber erlassen werden kann. Ein anders ist den Untergang geschworen haben, welches freylich hart klingt, ein anders einen Missethäter, dem man begnadigen will, erklären, was er nach dem Gesetz verdienet habe, und das ist nöthig ihn zur Erkenntniß zu bringen, ohne welche keine Besserung möglich ist. Das ist kein stolzer und grausamer Despot, sondern ein weiser und gerechter Regent, der Verbrechern das Leben schenket, aber es auf eine Art thut, dabey seine Gesetze in Ansehen bleiben, und

dadurch

dadurch das Aergerniß und der Schade verhütet wird, den die Begnadigung sonst anrichten konnte. Das ganze Argument des Herrn R. beweißet zu viel, und so könnte Gott nun überall Niemand mit Recht verdammen, wenn die Ausschweifung von der rechten Bahn daher käme, daß Gott den Menschen zwar mit höhern Seelenvermögen aber auch mit starken sinnlichen Trieben geschaffen, und so nun einmahl und nicht anders gebauet habe.

5) S. 407-411.

Ja, das will ich thun: ich will die Zweifel des Herrn R. mit ruhigem Gemüthe, und zugleich mit Wahrheit liebenden, und mit der reinsten Hochachtung vor Gott, und sein Wort angefüllten Herzen untersuchen.

Es ist wahr, jeder erndtet, was er säet: aber bisweilen erndtet er auch, was ein anderer gesäet hat, wenn er die Saat erbet oder geschenkt bekommt, welches eben der Fall mit der Genugthuung Christi ist, 5 Mos. 20, 5. 1 Mos. 18, 26. — Eben die schlimmen Folgen der Sünde, welche vornehmlich in der moralischen Verschlimmerung der Seele bestehen, werden um Christi willen durch die Heiligung aufgehoben, Tit. 2, 11-14. und die zuerkannten Strafen nicht vollzogen. Das Gute eines andern kann für unser eigenes

gelten,

gelten, z. E. eine Bürgschaft oder Bezahlung einer Schuld, wenn es der Richter annehmen will. Die Bereuung der Sünde, Wiedererstattung und Unterlassung des Bösen, können einen Strassenräuber nicht von der Todesstrafe befreyen und die Sünde tilgen. Die angeführten Sprüche Ezech. 33, 14. u. s. w. beweisen nur, daß Gott die Sünde vergeben wolle, sagen aber nicht, daß es ohne Genugthuung geschehen solle. Denn das läugnet Niemand, daß Gott dem Menschen, wie ein Vater seinem Kinde, die Sünde vergiebt, aber es ist von dem Grunde darzu die Rede. Die Menschen begehen nicht nur Schwachheitssünden, sondern auch Bosheiten, die sie hernach bereuen. Und was wird damit geschehen? — Das Misfallen Gottes an der Sünde kann freylich auf mehr als eine Art erkannt werden, aber auch gewiß daraus, daß er eine so strenge Genugthuung gefordert hat. Vnius rei plures possunt esse causae. Sonst könnte man auch schließen: Gott hat seine Güte schon vielfältig erwiesen, also war es nicht nöthig, sie durch die Erlösung der Menschen darzuthun. — Daß die Lehre von der Genugthuung nicht überall und zu allen Zeiten erkannt ist, und wohl manche Menschen ohne genaue Erkänntniß derselben selig geworden sind, machet sie eben so wenig überflüßig als viele andere Glaubenslehren des Evangelii, die auch nicht allen

Menschen und zu allen Zeiten offenbahret sind, nun aber nachdem sie von Gott ans Licht gebracht sind, von Niemanden, dem sie hinlänglich bekannt gemacht und erwiesen sind, ohne Nachläßigkeit und strafbaren Unglauben verkannt und geläugnet werden dürfen. Man muß dasjenige Maaß der Erkenntniß, das uns angebothen wird, zu erreichen suchen. — Die innerliche Vortrefflichkeit bürgerlicher Gesetze ist auch bey aller Uebertretung derselben augenscheinlich, und dennoch werden diejenigen gestrafet, die darwider handeln. — Es können die guten Folgen der Tugend durch natürliche Uebel, z. E. Krankheiten verhindert, und die schädlichen Folgen der Sünde durch Klugheit abgewandt werden, darunter das Ansehen des göttlichen Gesetzes allerdings leiden würde, wenn es Gott nicht auf eine andere Art zu retten gesuchet hätte. — Ehe man davon urtheilen kann, ob der Unterricht und das Exempel, welches uns Christus gegeben hat, sein ganzes Verdienst um das menschliche Geschlecht ausmache, muß man hören, was die heilige Schrift von ihm saget. Dieselbe belehret uns, daß der Mensch Jesus, welcher von der Maria gebohren worden, mit derjenigen Person, welche sie den Sohn Gottes nennet, genau verbunden gewesen ist: daß er den Nahmen des Sohnes Gottes geführet, die göttlichen Eigenschaften gebrauchet, den Reichthum und die Seligkeit Gottes besessen hat:

hat: daß er von Gott selbst sehr geliebet und geehret worden ist, und daß Jesus Christus von Menschen und Engeln angebethet werden sollen. Luc. 2, 35. Joh. 1, 14. Col. 2, 9. Hebr. 1, 3. 5 f. Derselbe wird als das Haupt und der Herr der Menschen, die sein Eigenthum und Unterthanen sind, vorgestellet, Ps. 2, 8. Ephes. 4, 15. Er hat aber eine Zeitlang bey seinem Wandel auf Erden die göttliche Ehre und Glückseligkeit nicht genossen, sondern vielmehr die schmerzlichsten Leiden und einen schmähligen Tod ausgestanden, Phil. 2, 5-8. 1 Cor. 8, 9. Diese seine Leiden werden eine Strafe der Sünden der Menschen genannt, Jes. 53, 4. 5. vergl. 1 Petr. 2, 24. Es wird gesaget, daß er solche für uns, nicht blos zu unserm Besten, sondern auch an unserer statt, erduldet habe, 2 Cor. 5, 14. **Wir halten dafür, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.** Das kann man nicht sagen von einem, der sich blos in dem Dienste der Wahrheit und Tugend aufgeopfert hat, Röm. 5, 6. 7. 8. 1 Thes. 5, 19. Er hat unsere Sünde getragen, welche Redensart von den Opfern gebrauchet wurde, die der opfernde an seine Stelle setzte, und die für ihn starben, Joh. 1, 29. 1 Petr. 2, 24. vergl. 3 Mos. 24, 15. 4 Mos. 14, 34. Um des Leidens Christi willen vergiebt uns Gott unsere Sünde, so daß er uns derselben wegen nicht verdammet, Rom. 8, 34. Ephes. 1, 7. Matth.

26, 28. Sein Blut, das ist, sein Leiden, machet uns, wie ein Opfer, rein von unsern Sünden, nicht durch innere Besserung sondern durch Zurechnung. Denn dadurch, daß Jemand ein Opfer brachte, wurde er kein heiliger und frommer Mensch, sondern nur von der gesetzlichen Strafe frey gesprochen, 1 Joh. 1, 7. Ebr. 9, 12-14. Durch das Leiden Christi sind wir mit Gott versöhnet, Ephes. 2, 16. Röm. 5, 10. 1 Joh. 2, 2. Wir sind dadurch erlöset, welche Erlösung nicht blos in der Befreyung von der Lasterhaftigkeit, sondern vornehmlich in der Vergebung der Sünde bestehet, Ephes. 1, 7. Col. 1, 14. 1 Tim. 2, 6. ἀντίλυτρον bedeutet gewiß keinen Unterricht und Exempel, sondern ein Lösegeld, damit Jemand erkaufet wird. — Das ist die Lehre der heiligen Schrift, davon ich nur einige Beweisstellen angeführet habe, denen man gewiß die größte Gewalt anthun muß, wenn man was anders als eine Genugthuung vor die Menschen darunter verstehen will. Und wenn es nun ausgemachet ist, daß dieselbe in Gottes Wort stehet, so sind alle Untersuchungen, ob sie Gott anständig sey, ob er nicht ohne Genugthuung dem Menschen die Sünde habe vergeben können? u. d. gl. umsonst und vergeblich. Genug, er hat es so haben wollen, und damit müssen wir uns beruhigen. Ein Missethäter, der von dem Könige Pardon bekommen hat, muß nicht viel darüber

raison-

raisonniren, ob er auch den Gesetzen und der Reichsverfassung gemäß gehandelt habe, sondern ihm für die Schenkung seines Lebens danken. Freylich wäre die Vernunft ohne übernatürliche Offenbahrung wohl nicht auf diese Sache gekommen: aber was wäre es auch für eine Offenbarung, die nichts eigenthümliches und vorzügliches vor der Vernunft hätte? Indessen ist gar nicht begreiflich, was die beynahe unter allen Völkern üblichen Versöhnopfer für einen Ursprung haben, wenn sie sich nicht hierauf beziehen, und von einer Tradition aus den ältesten Zeiten der Welt herrühren. Was man von den Absichten dieser göttlichen Einrichtung saget, gehöret zu den theologischen Hypothesen, welche bloße Muthmaasungen sind. — Dieses voraus gesetzet, kann man nicht behaupten, daß Christus die Menschen nur dadurch von Sünden loßgemacht, daß er ihnen den nöthigen Unterricht zur Besserung ertheilet habe, sondern er hat allerdings mehr gethan. Wenn man das ganze Geschäfte Christi blos auf das Lehramt desselben einschränket, so muß man viele Schriftstellen auf eine sehr gezwungene Art erklären, die für einen reinen und natürlichen exegetischen Geschmack ganz unverdaulich ist. Die Sache hat überdies noch ihre großen Schwierigkeiten, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Nur eins zu gedenken, so hat sein Tod nicht

zur Bestätigung seiner Lehre, sondern zur Verkleinerung seines Ansehens zur damahligen Zeit gedienet, und ist von seinen Feinden als ein Triumph angesehen, der aber durch seine Auferstehung vernichtet ist. Die Erklärung der Stellen 1 Cor. 15, 55. 2 Tim. 1, 10. ist so gar unrecht nicht, aber es wird auch daraus eigentlich kein Beweiß für die Genugthuung hergenommen. Da aber sowohl die Propheten als Apostel Juden gewesen sind, so ist wohl nöthig, daß man ihre Redensarten aus ihrem Sprachgebrauch und Lehrbegriff erkläre, und von Christo und den Männern Gottes läßet sich nicht wohl denken, daß sie sich darnach gerichtet haben, wenn derselbe irrig gewesen ist, und daß sie die Leute dadurch in ihrem Irrthum bestätiget haben, indem Christus so oft versichert, daß er kommen sey die Wahrheit zu lehren.

6) S. 411.

Aber wenn nun ein Mensch durch böse Exempel, Lüste der Jugend, und falsche Grundsätze verleitet ist, große Sünden zu begehen, wenn er eine lange Zeit in Lasterhaftigkeit gelebet hat, er besinnet sich aber endlich, erkennet seine Verbrechen, und wünschet von Gott begnadiget zu werden: was hat der zu hoffen, und was soll er thun, der Strafe, die er verdienet hat, zu entfliehen? Es ist doch ein Unterschied unter Schwachheiten und Bosheiten, und

und wenn auch jene leicht verziehen würden, so müssen diese doch schärfer geahndet werden. Was hat ein Mensch für Grund zu glauben, daß die bloße Reue, Wiedererstattung und Besserung, ihn von der Strafe vorher begangener Missethaten befreyen werde, da solches in weltlichen Gerichten nicht geschiehet, und ohne Stöhrung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nicht geschehen kann. Er kann sich zwar einige schwache Hoffnung machen, aber zu seiner völligen Beruhigung ist doch eine ausdrückliche Versicherung Gottes nöthig, daß er ihn begnadigen wolle, und wenn er dieselbe glaubet, warum will er das Mittel derselben, das Versöhnopfer Christi nicht auch annehmen, darauf uns Gott unser Vertrauen zu setzen befohlen hat, um allen Misbrauch der Begnadigung zu verhüten, und die Ehre seiner Majestät und Gerechtigkeit dabey zu retten. Wie wenig Menschen sind in der Welt, die sich von allen groben Sünden in ihren ganzen Leben unbefleckt erhalten haben, und wer muß nicht mit David ausrufen: Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! Wer den ganzen Umfang des Gesetzes Gottes kennet, und sonderlich von den Pflichten des innerlichen Gottesdienstes wohl unterrichtet ist: wer dabey auf sich selbst genau Achtung giebt, und sich täglich vor Gott prüfet, der wird sich oftmahls eines tiefen Seufzers über seine Unvollkommenheit, Uebereilungen

lungen und Nachläßigkeit nicht erwehren können, und alle Hoffnung fahren lassen, durch seine eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit weder die Vergebung seiner vorigen Sünden, noch das gegenwärtige völlige Wohlgefallen Gottes zu verdienen, und daher sehr froh seyn, daß er einen festern Grund seiner Hoffnung und Vertrauen hat, nemlich das vollgültige Verdienst seines Heylandes, dadurch nicht nur unsere alten Sündenschulden getilget sind, sondern auch unsern noch immer fortdauernden Fehlern Begnadigung und Versöhnung erworben ist. Ich bitte den wertheften Herrn Verfasser, den ich bey allem Unterschiede unserer Meynungen, doch wegen der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die er von sich blicken lässet, wahrhaftig liebe, es doch einmahl zu versuchen, ob bey dieser Denkungsart nicht mehr Beruhigung und Zufriedenheit, auch Antrieb zu unsern Pflichten, als bey dem bloßen Vertrauen auf unsere Reue und Besserung anzutreffen ist. Was mich betrifft, so muß ich bekennen, daß ich in meiner eigenen Gerechtigkeit, so sehr ich mich auch darum bestrebe, allezeit sehr wenig Trost gefunden, durch das Vertrauen auf Christum aber eine unglaubliche Seelenruhe, Freudigkeit und Seligkeit erlanget habe, und die ganze Welt nicht nehmen wollte, einen so hoch verdienten Freund zu beleidigen, und seine Gnade, dabey ich mich so wohl befinde, zu verscherzen.

Es

Es sollte mir leid thun, wenn nun Gott darauf bestünde, daß er diejenigen, denen er das Versöhnopfer Christi bekannt gemacht hat, unter keiner andern Bedingung, als des Vertrauens darauf, selig machen wolle, und also diejenigen, welche anders denken, durch einen Irrthum verlohren giengen. Zum wenigsten stehet man bey dem alten Glauben allezeit sicherer, weil wir ja auch Reue, Besserung und Ersetzung des durch die Sünde verursachten Schadens erfordern, über dieses aber noch das Vertrauen auf Christum zur völligen Beruhigung haben. Eben das Vertrauen auf das Verdienst Christi machet es, daß uns unser Herz nicht verdammet, 1 Joh. 3, 21. welches uns sonst unzählige Fehler vorzuwerfen haben würde. — Wenn der H. R. die reine Hochachtung für Gottes Wort hat, die er kurz vorher betheuret, so wird er darinnen finden, daß Gott ein größeres Misfallen an der Sünde habe, als wir von Natur wohl denken sollten, Ps. 5, 5-7. 2 Thess. 2, 7-9. Röm. 1, 18 f. 8. 9. 3, 23. Ephes. 2, 3. und

daß man also bey Versäumniß seiner Pflicht, und Uebertretung seines Gesetzes, es geschehe nun aus Nachläßigkeit, oder aus Bosheit, nicht viel Gutes von ihm zu hoffen habe. — Daß gute Menschen, denen die Genugthuung Christi, entweder gar nicht, oder nur von weiten geoffenbahret worden ist, bey möglichster Rechtschaffenheit, und einem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, oder die allgemeinen Verheißungen desselben, um Christi willen, auch ohne deutliche Erkänntniß desselben selig werden können, will ich eben nicht läugnen. Daß wir aber, denen das Wort vom Kreutz geprediget ist, diese Offenbahrung verachten dürfen, davon kann ich mich nicht überreden, weil sich die Pflicht eines jeden Menschen nach dem Grade der Erkänntniß richtet, die er haben kann.

6) S. 412.

Aber wenn ich nun die wohlthätigen Absichten meines Schöpfers in dieser Provinz seines großen Reichs, nach meinem Vermögen, in meinem Bezirk, nicht

erfüllet

erfüllet habe, es gereuet mich aber hernach, und ich wollte nun auch wohl als ein vernünftiger Mensch in der Welt nützlich leben, oder wenn ich mich bey meinen tugendhaften Entschließungen noch oftmahls übereile, träge werde, und weniger thue, als ich bey dem größten und möglichsten Fleiß thun könnte, welches auch dem rechtschaffensten begegnen wird, was soll ich denn von Gott erwarten? — Das saget uns das Evangelium, welches nicht den Vollkommenen und Gerechten, sondern den Sündern, wie wir würklich sind, den Weg zur Besserung und Beruhigung zeiget, Marc. 2, 17. Röm. 4, 5. — So zuverläßig Cicero in öffentlichen Reden von der Gottheit spricht, so zweifelhaft ist er an andern Orten, so wie die ganze Secte der Academiker, der er zugethan war, und selbst Socrates, der frömmste unter den Heyden, ist nicht zur völligen Beruhigung gekommen.

7) S. 413.

Keine Lehre der heiligen Schrift scheinet mir mehr mit der Vernunft überein zu kommen,

men, als die von den Engeln, indem es eine ungeheure Lücke in der Natur seyn würde, wenn zwischen Gott und den Seelen der Menschen, keine andere Geister seyn sollten. Das allgemeine Gesetz der Stufenfolge in den Geschöpfen erfordert Wesen

Die ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden nichts.
Haller.

Daß dieselben aber müßige Zuschauer der Welt seyn sollten, kommt mir nicht wahrscheinlich vor, vielmehr scheinet es mir der Weisheit Gottes sehr gemäß zu seyn, stärkere Geschöpfe zur Pflege und Erhaltung der schwächern zu verordnen. Und das saget uns die Schrift nicht nur in poetischen Stellen, sondern auch Hebr. 1, 14. Matth. 26, 53. Apost. Gesch. 5, 19. 12, 7. Indessen ist dieser Einfluß der Geister in die Körperwelt von Gott so eingerichtet worden, daß die Ordnung der Natur dadurch nicht zerrüttet wird.

8) S. 413.

Das hat nun Gott einmahl so erkläret, daß er nicht anders, als durch die tiefe Demüthigung und blutige Aufopferung eines andern, bewogen wird, zu unserm Glück geschäftig zu seyn, und was haben wir darwider, Ap. Gesch. 4, 12. 1 Tim. 2, 5. Genug, daß er uns gnädig seyn will, die Art und Weise müssen wir seinem Gutbefinden überlassen, und wenn wir sie nicht begreifen können, in Demuth verehren. So bald nur der Anfang und Vorsatz der Besserung da ist, kommt schon das Verdienst Christi dem Menschen zu statten, auch denen, die davon, ohne ihr Verschulden, keine deutliche Erkänntniß haben. Das Gleichniß von einem Vater muß nicht zu weit ausgedähnet werden, denn Gott ist auch König und Richter der Menschen und aller denkenden Wesen, der eine größere Ordnung in der Welt als ein Vater in seinem Hause halten muß.

9) S.

9) S. 414.

Immer fragen wir nach den Ursachen, die Gott abhalten können den Menschen für Gerecht zu erklären, und ihn wieder in den völligen Besitz seiner Liebe zu setzen, ohne ein Versöhnopfer und Genugthuung eines andern vor uns, welches uns gar nicht zustehet, nachdem sich Gott einmahl darüber ausdrücklich erkläret hat. Gott ist von unserm Elende nicht erst durch Christum belehret worden, so wenig er durch unser Gebeth belehret wird, welches aber gleichwohl nöthig ist. Nicht Gott, sondern die Sache selbst ist dahin gebracht, daß uns Gott gnädig seyn kann, und er wird durch die Genugthuung Christi nicht angetrieben, sondern darzu bewogen. Die angeführten Verheißungen der Gnade Gottes gründen und beziehen sich alle auf das Verdienst Christi, dessen Ehre uns heilig seyn muß.

10) S. 414.

Ich beziehe mich, was die Känntnisse und Sitten der Menschen zu den Zeiten der Ankunft

kunft Christi betrifft, auf die erste Anmerkung. Es ist wahr, Plato, Socrates, Cicero haben viel Gutes von Gott und der Tugend gesaget, aber lange nicht genug zur wahren Beruhigung und Besserung der Menschen, und dabey viel Mittelmäßiges und Schlechtes. Dagegen haben Epicurus, Strato, Anarimander, Homerus, Hesiodus, Ovidius in den Metamorphosen, und Lucretius solch ungereimtes Zeug von den Göttern vorgebracht, welches der Vernunft zur Schande gereichet. Eben die Mischung von Thorheit und Weisheit, von Irrthum und Wahrheit machet die Lehrbegriffe der Heyden verwerflich. Es giebt Narren die klug sind, bis auf eine einzige Grille, die sie haben, und die alle ihre Weisheit verdirbet. Die ewigen Wahrheiten von Gott, von seinen Eigenschaften und von der Tugend sind wohl in der Welt gewesen; aber von wenigen sind sie erkannt und ausgeübet worden. Es giebt einige heroische Exempel der Tugend unter den Heyden: aber wie selten sind sie, und wie groß ist die Menge

der

der Laster dagegen? Und konnten die ärgerlichen Historien, welche die Poeten von den Göttern selbst erzählten, wohl eine andere Würkung als das gänzliche Verderben der Sitten haben? Wer kann von den Gottesdiensten des Bachus, der Ceres, und der Venus ohne Abscheu und Widerwillen lesen? Die Orakel waren zwar zu Christi Zeiten einigermaasen in Verachtung kommen, aber die Auspicia galten doch noch immer, welche kein geringerer Aberglaube waren. Warum hat denn die Vernunft, binnen vier tausend Jahren, vom Anfang der Welt her so schlechten Fortgang gemachet in der Religion, daß der größte Theil der Welt ganz heydnisch war, da doch Künste und Wissenschaften so sehr verfeinert worden sind. Cortes hat die Mexicaner vor ein paar hundert Jahren noch eben so gefunden als die Römer und Griechen zu der Apostel Zeiten waren, und diejenigen Nationen, dahin das Christenthum nicht gelanget ist, haben noch jetzo denselben Aberglauben, den sie von viel tausend Jahren her

gehabt

gehabt haben. Wenn man auch sonst keine Ursache hätte, die Kräfte des menschlichen Verstandes in göttlichen Dingen für schwächer als in natürlichen zu halten, so könnte uns der ungleiche Fortgang der Religion, der Künste und Wissenschaften unter den Griechen und Römern, davon überzeugen. Die natürlichen Känntnisse sind überhaupt nicht hinlänglich zur vollkommensten Beruhigung und Besserung des Menschen: wenn sie es aber auch wären, so war doch ihre eigene Entwickelung und allgemeine Ausbreitung nach so vielen vergeblichen Versuchen nicht zu erwarten. Folglich war es gar nicht überflüßig und unnöthig, daß Gott dem nothleidenden menschlichen Geschlechte zu Hülfe kam, und das Licht aus der Finsterniß hervorgehen lies, Tit. 3, 3. Rom. 1, 21 f.

11) S. 417.

Ich verstehe durch das Gebeth nicht das Hersagen gewisser Formeln, sondern die würkliche Beschäfftigung des Gemüthes mit dem

gegenwärtigen Gott, durch Betrachtung, Bewunderung, Anbethung seiner Vollkommenheiten, Danksagung, und Bitten, welche auf das Vertrauen zu ihm gegründet sind, Demüthigung nach begangenen Fehlern, Aufopferung an ihn, und Erneuerung unserer guten Entschließungen vor seinem Angesicht. Und das ist gewiß keine geringe Sache bey dem Christenthum, sondern eben die Quelle der Willigkeit, das Böse zu meiden, und seine Pflichten in dem möglichsten Umfange zu üben. Es können die Pflichten des Menschen eben sowohl als das Gebeth, ein Opus operatum werden, wenn sie nicht mit innerer Rechtschaffenheit verbunden sind. Ich habe aus eigener Erfahrung geschrieben, wenn ich eine größere Gabe des Gebeths, als ein Kennzeichen des Zunehmens im Christenthum angegeben habe.

12) S. 418.

Wo der Ort nicht ist, einen Satz weitläuftig zu erklären, da kann man nichts anders

ders thun, als ihn anführen, wenn man ihn nöthig hat, und das heißet noch nicht ihn kahl hinwerfen. Durch Misbrauch könnte die Lehre von dem thätigen Gehorsam Christi wohl die Menschen von der Tugend abführen, aber das machet sie nicht falsch, und hindert den guten Gebrauch davon nicht. Doch es würde zu weitläuftig seyn, diese Sache hier zu erörtern.

13) S. 418.

Von den angeführten Beweisstellen gestehe ich selbst, daß ich nach der Ausgabe meiner Religion eines Evangelischen Christen, eingesehen habe, daß einige nicht die rechten sind, und daß ich bessere hätte finden können. Was aber Joh. 17, 3. betrifft, ist doch die erste ursprüngliche Bedeutung von ידע er hat erkannt; es bedeutet auch die eheliche Beywohnung, 1 Mos. 4, 1. und der Zusammenhang muß den wahren Verstand davon bestimmen. Von Röm. 9, 5. sind dies meine Gedanken: Mill, Bengel, Whitby, Wolf, und so gar Joh. Clericus und R. Simon

haben erwiesen, daß die gewöhnliche Lesart die richtige sey, und durch die meisten Stimmen sowohl der Handschriften, als Citationen der Kirchenväter bestätiget werde. Es kommt also nur darauf an, ob die angenommene Doxologie hier dem Zusammenhange und griechischen Sprachgebrauch gemäß sey, dawider ich folgende Zweifel habe: da Paulus hier über den Verfall des Jüdischen Volkes mit so viel Wehmuth und Betrübniß klaget, so scheinet eine Lobeserhebung und freudiger Ausruf an diesem Orte ganz unnatürlich und unschicklich zu seyn. Die Einschränkung κατὰ σάρκα erfordert nothwendig, daß etwas folgen muß, das dem entgegen gesetzet wird, um dessentwillen sie nöthig gewesen ist, allen Mißverstand zu verhüten: Wenn ich sage: der für die Ewigkeit bestimmte Mensch stirbt, dem Leibe nach, — so erwartet jeder, daß ich erkläre, welcher Theil desselben nun unsterblich sey. Die wörtliche Parallelstelle Rom. 1, 3. 4. beweiset deutlich, daß der Apostel, der Meldung der menschlichen Natur

Christi

Christi durch die Einschränkung κατὰ σάρκα, die göttliche beyzufügen pflege. Es war auch eine Meldung der göttlichen Herrlichkeit Christi hier gar nicht überflüßig, da es der Apostel mit den Juden zu thun hatte, wider welche er sie vornehmlich behaupten konnte und mußte. Mit der gewöhnlichen griechischen Wortfügung aber kann ich eine abgebrochene Lobeserhebung Gottes oder des Vaters insbesondre an diesem Orte, gar nicht zusammen reimen. Denn ὁ ὢν ist so viel als ὅς ἐστιν, 2 Cor. 11, 31. Joh. 1, 18. 3, 13. und das zeiget sehr deutlich an, daß ein Subjectum vorhergehe, darzu nun das Praedicatum folge, welches seine Beschaffenheit anzeige. Das Subjectum aber kann nicht Θεὸς seyn, welches zum Praedicato gehöret, sondern Χριστὸς, welches zunächst vorhergehet. In allen Stellen, wo eine solche Doxologie vorkommt, Luc. 1, 68. 2 Cor. 1, 3. Ephes. 1, 3. 1 Petr. 1, 3. und sehr vielmahl im A. T. stehet εὐλογητὸς vorn an, und darauf folget Θεὸς mit dem Artikel: z. E. εὐλογητὸς κύριος ὁ Θεὸς τῦ Ισραὴλ u. d. gl.

und es ist auch ganz natürlich, daß man mit der stärksten Empfindung den Anfang machet. Hiervon aber würde die Wortfügung in der angeführten Stelle, wenn sie eine Doxologie seyn sollte, ganz abgehen, und ohne Exempel in der Schrift seyn. Diese Schwierigkeit hat Faustus Socinus selbst gefühlet, wenn er schreibet Tom. 2. seiner Werke S. 581. Non est vlla causa, cur haec interpretatio vel potius lectio et interpunctio Erasmi rejici posse videatur, nisi vna tantum, quam aduersarii non afferunt, neque enim illam animaduerterunt. Ea est, quod, cum simplex nomen benedictus, idem significet, quod benedictus sit, semper fere solet ante poni ei, ad quem refertur, perraro autem postponi. Die meisten Socinianer behalten also die Worte in der gewöhnlichen Construction, und behaupten nur, daß damit nichts weiter angezeiget werde, als daß Jesu Christo die Oberherrschaft über die Welt, und die Ehre der Anbethung von dem Vater mitgetheilet sey, und daß damit auf einige Psalme gezielet werde. Solche

abge-

abgebrochene Einschaltungen sind überall nicht ohne Noth anzunehmen. Sie gehören zu den gezwungenen und gewaltsamen Auslegungen, die ein jeder zurück stößet, der ein unverdorbenes und natürliches exegetisches Gefühl hat, daher sie auch nicht alt werden, und bald wieder in Vergessenheit kommen. Ich will wetten, daß ein jeder, der nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, und den Spruch lieset, wie er da stehet, auf die gewöhnliche Erklärung fallen wird. Es ist also noch nicht so gar außer Zweifel gesetzet, daß er nicht zu den Beweisstellen der Gottheit Christi gehöre. —

Die critische Muthmaasung, daß 1 Joh. 5, 20. nach ἀληθινὸς das Wort Θεὸς gefehlet habe, in den ersten Exemplaren und später hinzugesetzet worden sey, scheinet mir etwas verwegen, und ganz unerweislich zu seyn. Es ist wahrscheinlicher, daß im Hilarius, das Wort Θεὸς aus Versehen ausgelassen, als daß es in so vielen Abschriften vorsetzlich hinzu gesetzet sey. Die Critici halten die Aus-

lassungen überhaupt für wahrscheinlicher als die Zusätze, weil sie leichter geschehen sind. Οὗτος gehet gemeiniglich auf das nächst vorhergende Subiectum, welches hier Jesus Christus ist, und wenn dasselbe entfernter ist, so hätte müssen ἐκεῖνος gesetzet werden. Mir deucht, der erklärende Beysatz zu ἐσμεν ἐν τῷ ἀληθινῷ, ἐν τῷ υἱῷ αὐτοῦ Ιησοῦ Χριστῷ, zeiget deutlich genug an, wer durch ἀληθινὸς zu verstehen sey. Es ist eine gewöhnliche Benennung Christi, sonderlich beym Johanne, daß er das Leben der Menschen heißet, Joh. 1, 4. 11, 25. 14, 6. Col. 3, 4. Phil. 1, 21. Weil nun der wahrhaftige Gott und das ewige Leben hier eine Person ist, so muß wohl Jesus Christus mit einem sowohl als dem andern gemeynet seyn.

15) S. 419.

Ich halte selbst dafür, daß der Glaube an Christum in vielen, ja in den meisten Stellen die Annehmung der ganzen Lehre Christi bedeutet. Die Werke zeigen auch sehr oft blos die Erfüllung des Cerimonialgesetzes

gesetzes an. Doch bin ich nach fleißiger Untersuchung überzeuget worden, daß, τὰ τῦ νόμυ und ἔργα τῦ νόμυ auch die Beobachtung des Moralgesetzes in einigen Stellen heißen, Röm. 2, 14. 15. die Heyden haben doch das Cerimonialgesetz nicht, und zwar nicht von Natur gehalten. Die Gebothe: du sollst nicht stehlen, du sollst nicht ehebrechen, gehören gewiß zum Moralgesetz, V. 18. 21. 23. und die Werke desselben sind allgemeine Pflichten des Menschen, Röm. 3, 20. Erkänntniß der Sünde kommt auch nicht aus dem Cerimonialgesetz, Röm. 4, 1. Abraham hat doch das Cerimonialgesetz nicht halten können, denn ihm war es noch nicht gegeben. Bisweilen bedeuten Werke die Beobachtung des Cerimonial- und Moralgesetzes zusammen genommen, Gal. 3, 10. Im Gesetz Mosis waren nicht nur die Cerimonien, sondern auch die Sitten vorgeschrieben, und der Fluch gehet also auf Uebertretung von die beyden. Wenn nun der Glaube den Werken des Moralgesetzes entgegen gesetzet wird, wie Röm. 3, 28.

Gal. 3, 11. so kann derselbe nicht die allgemeine Annehmung der Lehre Christi bedeuten, denn darzu gehöret das Moralgesetz mit, welches Christus nicht aufgehoben, sondern bestätiget, und nachdrücklich eingeschärfet hat, da muß derselbe also das Vertrauen auf das Verdienst und die Genugthuung Christi anzeigen. Der eigentliche Gegenstand desselben stehet Röm. 4, 5. Indessen gehet Gal. 2, 16. wohl auf das Cerimonialgesetz, vermöge der Absicht des ganzen Briefes, das Moralgesetz nicht ausgeschlossen, Cap. 3, 10. 11.

Weil der Herr Recensent vielleicht seine Ursachen gehabt hat, was auf dieser Seite aus einem berühmten Engländer angeführet wird, nicht deutsch zu geben, so will ichs auch nicht übersetzen, und wollen wir diesen Punct vor diesesmahl übergehen.

16) S. 419.

Wenn man nur eine Person in der Gottheit annimmt, so läßet sich freylich keine Uebereinstimmung von mehrerern bey dem Werk

der

der Erlösung denken. Aber wenn ihrer drey sind, so muß sie nothwendig voraus gesetzet werden, und ist sehr tröstlich für die Menschen, weil sie also der Mitwürkung des ganzen dreyeinigen Gottes zu ihrer Glückseligkeit versichert seyn können. Das stehet geschrieben in allen Stellen, wo gesaget wird, daß der Vater, Sohn und heiliger Geist, die Seligkeit der Menschen wollen, und etwas dabey gethan haben. Wenn der gemeine Mann etwas von den geistlichen Lehren der heiligen Schrift, und von Sachen, die nicht in die Sinne fallen, verstehen soll, so muß man sie mit Gleichnissen erläutern, wie die Schrift auch selbst thut, die aber freylich nicht zu weit ausgedähnet werden müssen.

17) S. 420.

Das Wort עבר kommt in den Psalmen sonderlich sehr oft vor, so wie das daher geleitete עבד und ich habe mir kein Bedenken gemacht, den Ausdruck: Gott dienen, zu gebrauchen, weil ihn die Schrift selbst gebrauchet, und er

ganz

ganz eigentlich ist. Er soll nicht anzeigen, daß wir Gott einigen Vortheil schaffen, sondern daß wir ihn für unsern Herrn erkennen, und seinen Willen für unser Gesetz halten müssen. Die Benennung, gottseliges Leben, ist der gemeine Mann aus der deutschen Bibel gewohnt, und ich versäume nicht ihn zu erinnern, daß darzu auch eine ausgebreitete weise und nützliche Geschäftigkeit unter den Menschen in allen Verhältnissen seines Lebens erfordert werde, obgleich die ämsigste Geschäftigkeit, ohne Andenken an Gott und Liebe gegen ihn, für kein gutes Werk zu rechnen ist.

18) S. 420.

Die Anmerkung über die Fürbitte für andre ist gut, und werde ich bey Gelegenheit Gebrauch davon machen. Die Pflicht des Vertrauens auf Gott konnte an dem Orte nicht weiter ausgeführet werden.

19) S. 421.

Wenn man der Jugend so wichtige Lehren, als die von der Erlösung und Heilsordnung

nung sind, zum erstenmahl vorträgt, so kann freylich in einer Lection so viel nicht zusammen gefasset werden, als ich hier gethan habe, welches mehr Untersuchungs- als Unterrichtungs-Catechisationen sind. Ich halte davor, daß man die Mittelstraße gehen, und der Jugend weder eine dünne wäßrige Brühe von leeren Worten, noch allzustarke unverdauliche Speise hoher Weisheit vorsetzen, sondern ihren Geist mit gesunder körnichter Nahrung des Wortes Gottes versorgen, und ihn beschäfftigen müsse, doch ohne ihn zu ermüden.

20) S. 423. 424.

Hier scheinet mir der Herr Recensent ein wenig in den Ton eines Rectors zu verfallen, der seinem Schüler ein Exercitium corrigiret, welches leicht möglich ist, wenn er ein wenig zu hohe Begriffe von dem Kunstrichteramt hat, und einen ganz jungen Schriftsteller vor sich zu haben vermeynet. Indessen hätte ich darauf nicht geantwortet, wenn ich nicht geglaubet hätte, bey dem übrigen Innhalt der

Recen-

Recension etwas sagen zu können, das der Wahrheit einigermaasen zum Dienst gereichen könnte. Es ließe sich hier und da noch etwas, auch in Recensionen ausstreichen, wenn das Pappier so theuer würde, daß man anfangen müßte, den Lesern die Worte zuzuzählen. Ein Lebenslauf ohne persönliche Umstände lässet sich nicht schreiben, und manche Leute denken nichts bey gewöhnlichen Handlungen, die ich doch nicht ohne Betrachtung vorüber lasse, und auch andern gerne einen Wink darzu gebe. Ich habe nicht nur für das gelehrte Publicum, sondern auch für meine Anverwandten geschrieben, die manche Sachen interessiren, welche andern wohl geringfügig vorkommen mögen. Der Herr Uebersetzer des Gedichts von der Unsterblichkeit der Seelen, welcher mir, der ich ihn kenne, allezeit verehrungswürdig ist, hat nicht geschrieben um gelobt zu werden, und also wird ihm auch der Tadel wenig Empfindung machen. Wenn man die in einem Buche zerstreuten Figuren heraus reißet, und

auf

auf eine Seite bey einander hinsetzet, so machen sie freylich eine seltsame Gruppe aus: aber eine jede an ihren Ort gesetzt, können sie sich besser ausnehmen. Das weis ich wohl, daß ein starker Affect nicht in Figuren redet: aber was sollen die Figuren, wenn man sie nicht zur Beschreibung eines Affects gebrauchen kann: mir deucht, ich wollte mich durch die Exempel der größten Redner und Dichter rechtfertigen. Sonst muß man das ganze Capitel davon aus der Rhetorik wegwerfen.

Die Simplicität und Proprietät des Ausdrucks ist recht gut zu Erklärung der Sachen und zum Unterricht: aber zur Bewegung und Ueberredung wird Stärke und Schmuck erfordert, und der muß vornehmlich von den Figuren hergenommen werden. Doch ich will mich selbst nicht so weitläuftig als meinen Glauben vertheidigen, und mit dem Herrn Recensenten nicht an Witz und Beredsamkeit, sondern an Bescheidenheit und Rechtschaffenheit streiten.

Den

Vorrede.

Den guten Rath, den er mir am Ende giebt, nehme ich mit Dank an, und werde ihn, so fern es meine Ueberzeugungen verstatten, zu befolgen nicht ermangeln.

Was die in diesem Bande enthaltene Stücke betrifft, so hat jedes seine Einleitung, die den Leser von der Absicht derselben unterrichten können, und ich habe hier nichts davon zu sagen übrig.



Aesthe=



Aesthetik der Blumen,

Dritter Theil,

von der

Schönheit der Hyacinthen und Aurikeln.

Wird er noch nicht bald aufhören mit den Blumen zu tändeln? — wird vielleicht ein Cato fragen, wenn er diese Aufschrift lieſt: — ist das Geschwätz von Nelken, Tulipanen, Hyacinthen und Aurikeln noch nicht am Ende? Muß denn alles ästhetisch seyn, von der Dichtkunst an bis zu der Gärtnerey? —

Ich bitte euch! Laßt uns doch, mir und den Blumenfreunden, unsre Puppe, oder unser Steckenpferd. Wir möchten sonst weinen, wenn es uns genommen würde. Mir deucht,

es ist ja doch noch eins der unschuldigsten Spiele, das wir spielen. Zum wenigsten gränzt es nicht so nahe an Wollust und Laster als Wein und Liebe, damit die Dichter so lange getändelt haben. Die reine Flora ist nicht so gefährlich als die Venus und der Bachus, und wer zu uns kommt, dem sind wir für seine Unschuld und Gesundheit Bürge, wenn er noch Vergnügen sucht, und sich auf eine angenehme Art beschäfftigen will. Hat doch der Schöpfer die Blumen in solcher Menge und Mannigfaltigkeit erschaffen, und höret nicht auf sie jährlich hervor zu bringen und zu erhalten: wie können wir aufhören sie zu betrachten, und davon zu reden.

Es ist eine der größten Wohlthaten des Himmels, von Natur ein feines und starkes Gefühl des Schönen und Guten zu haben, und wer einen hohen Grad der Glückseligkeit erreichen will, der muß sich bemühen, dasselbe immer vollkommener zu machen. Laßet uns einen philosophischen Blick in die Tiefe der Seele eines vergnügten Menschen thun, und versuchen, ob wir das Triebwerk seiner Bewegungen entdecken können! Unser Körper und unsere Seele ist von dem Schöpfer so gebildet, daß uns die Empfindung des Schönen und Guten Vergnügen machet, indem sie eine klare Vorstellung erweckt, die uns auf eine sehr lebhafte Art beschäftiget. Die Fähigkeit darzu ist, so wie alle Gaben der Natur, in unterschiede-

schiedenem Grade ausgetheilet, und es verstehets nicht ein jeder, sich diese Gabe zu erwerben und sie zu vermehren. Es giebt Leute, die gegen die größten Annehmlichkeiten unempfindlich sind, oder sie sehr schwach empfinden: sie werden von körperlicher sowohl als geistlicher Schönheit wenig oder gar nicht gerührt, und sind dabey entweder kaltsinnig oder misvergnügt. Das macht, ihre Sinne sind stumpf oder verdorben: die Werkzeuge derselben sind in Unordnung oder schwer zu bewegen: ihr Witz und ihre Scharfsinnigkeit ist schwach, und bemerket den Unterschied und die Uebereinstimmung der Sachen entweder gar nicht oder sehr wenig. Eine fremde oder unangenehme Vorstellung herrscht in ihrer Seele, und verdunkelt die angenehmen. Eingebildete und falsche Begriffe verändern die wahre Gestalt der Sachen, und verursachen eine unrichtige und allzugeringe Schätzung von dem wahren Werth derselben.

Cleon gehet mit mir auf dem Felde an einem heitern Frühlingsmorgen spatzieren: Meine äußerlichen Sinne empfinden eine Menge schöner Sachen, und meine Seele denkt sich zugleich die Ordnung, die Absicht und den Nutzen derselben. Ich werde darüber entzückt und schwimme in einem Meer der Freuden. Ich breche aus in eine Lobeserhebung Gottes und Aufmunterung zum Vergnügen an meinen Gefehrden; ich fange an ihm diese Schön-

heiten zu erklären und zu zergliedern: ich sage ihm eine schöne Stelle aus einem Dichter vor. Allein Cleon antwortet nichts: er gaffet mich und das Feld mit einer ziemlich dummen Mine an, oder schlägt die Augen nieder: weder in seinem Gesicht noch in seinen Gebärden ist einige Freude zu spüren. Ich merke endlich: er fühlet nichts: es rührt ihn nichts, und er ist ganz unempfindlich bey den Sachen, die mich so sehr vergnügen. Ich ärgere mich über ihn: ich schweige, und fange mit ihm von andern Sachen an zu reden. Wie ist das möglich? — Cleon ist von Natur träges und phlegmatisches Temperaments: er ist in der Stadt erzogen, und nur gewohnt von einem Hause gegen das andere zu sehen, weil er selten außer den Mauren gekommen ist. Er ist vom Markte ernähret und aus dem Kramladen gekleidet, und hat sich nie darum bekümmert, was die Sachen, davon man lebt, für einen Ursprung haben. Von Gott und der Natur hat er nicht mehr Kenntniße, als man in den Schulen nach alter Art zu erlangen pflegt. Uebrigens hat er sich von Jugend auf allein mit seinem Gewerbe, Handel und Nahrungssachen beschäfftiget, und was diese angehet, kann ihn vornehmlich erfreuen oder betrüben. Jetzt ist ihm eben ein wichtiger Anschlag mislungen: er schmiedet also einen andern: er will Geld borgen, und davon ist ihm der Kopf voll. Darum siehet und höret er nicht, und

die

die schönen Auftritte der Natur gehen vor ihm unbemerkt vorüber.

Nicht empfindsamer ist der Gelehrte, der sich in eine andre Welt, in das Reich der Möglichkeiten, in das alte Rom und Griechenland, oder in die Wirbel der Planeten und Cometen denkt, gegen die Schönheiten der Natur und Sitten, die Annehmlichkeiten der Freundschaft, und selbst gegen die Vergnügungen der Sinne. Er hat nur eine Kraft der Seele in Uebung, nemlich den Verstand oder das Gedächtniß, und darüber läßt er die andern verrosten. Und wenn er noch darzu von einem gelehrten Werk eingenommen ist, das er ausarbeiten, oder von einer Ehrenstelle, die er ersteigen will, so kann die Welt untergehen, ohne daß sie von ihm bemerket werde.

Zu einer feinen und starken Empfindsamkeit gegen das Schöne und Gute ist ein gesunder Körper nöthig. Das Blut muß wohl gemischt, mehr flüßig als dick und schwer seyn, damit sein Umlauf den Gefässen keinen unangenehmen Widerstand verursache: die Nerven reizbar, und weder zu schlaf noch zu stark gespannt, damit sie jede Berührung empfinden: die Sinne in guter Verfassung und Uebung, ohne zu viel oder zu wenig Eindruck auf die Seele zu machen. Man siehet hieraus, wie viel Ursach diejenigen, welche lange und vergnügt leben wollen haben, ihres Körpers zu schonen, und die Werkzeuge der Empfindung in guten Stan-

de zu erhalten. Uebertriebene Arbeit, heftige Gemüthsbewegungen, Unmäßigkeit in Wollüsten, machen die Sinne stumpf, zerreißen das zarte Gewebe der Nerven, und überladen uns mit Beschwerden, die uns gegen die Freuden unempfindlich machen. Durch eine genaue Beobachtung aber der Gesundheitsregeln, und gute Haushaltung mit den Kräften des Leibes und Gemüths, kann man bis ins hohe Alter eine sehr lebhafte Empfindsamkeit gegen alle Arten des Vergnügens behalten, und dasjenige lange genüßen, was man zu allen Zeiten mäßig genossen hat.

Vergnügen und Verdruß verhalten sich in unsrer Seele gegen einander wie Licht und Finsterniß. So wie das eine anfängt und zunimmt, so verlieret sich das andre, und nimmt ab. Die Seele faſſet nur ein gewisses Maas der Empfindung, und das Ganze derselben ist aus vielen Theilen zusammen gesetzt. Kommt nun zu den unangenehmen die wir haben, eine angenehme, so wird eine unangenehme dafür ausgestrichen, weil sonst das angenommene Maaß der Empfindung überschritten würde. Sie halten einander nicht die Wage, sondern sie verdrängen und vernichten einander, wenn sie von gleicher Stärke und Klarheit sind. Daraus folgt, daß derjenige, der ein starkes Gefühl des Schönen und Guten haben will, eine reine Seele von Verdruß und Schmerzen haben

ben muß, und je reiner dieselbe ist, desto lebhafter wird auch dies Gefühl seyn.

Es giebt gewisse unvermeidliche Uebel und Schmerzen, davon die Seele nicht Meister ist, und die auch der größte Philosoph empfinden muß. Solche sind Krankheiten, die ersten Anfälle des Unglücks, Kränkungen der Liebe, wenn sie stark und aufrichtig ist. Von dieser Art sind die wenigsten und kürzesten in der Welt, die so gar nicht des Uebels Vaterland ist, daß nicht mehr Gutes als Böses in derselben seyn sollte. Man kann viele Uebel ganz verhüten; Viele Krankheiten kann man durch Mäßigkeit und gute Leibespflege vermeiden: das ganze Gefolge der Laster und ihrer Strafen kann man von sich abhalten. Und was man nicht vermeiden kann, das kann man vermindern und ertragen, vermittelst des Trostes und der angenehmen Empfindungen, die man ihm entgegen setzet. Bisweilen ist es Pflicht für uns, Schmerzen zu empfinden und Leiden zu übernehmen, entweder zu unserer eigenen Besserung, oder um des gemeinen Bestens willen, oder aus Liebe gegen andere Menschen. So bald aber der Schmerz und Verdruß von keinem Nutzen weiter weder für uns noch für andre ist, muß man ihn aus der Seele hinaus treiben, und dem Vergnügen Raum machen.

Es ist also zu diesem Gefühl des Guten und Schönen eine Herrschaft der Seele über

sich selbst, oder die Kraft zu denken, was man will, und Vorstellungen zu erwecken und zu vertilgen, nach Belieben, nöthig. Diese erlangt man durch Uebung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, dadurch sich die Seele in eine gewiße Unabhängigkeit von den äußerlichen Sinnen setzet, und ihrer Kräfte und Veränderungen Meister wird. Die Einbildungskraft und das Gedächtniß muß die Vorstellungen, welche uns die Sinne zutragen, erneuern, wieder geben, und fest halten. Die Scharfsinnigkeit bemerket ihren Unterschied, und der Witz ihre Aehnlichkeit und Uebereinstimmung, sowohl in den Sachen selbst, als in ihren Verhältnissen gegen einander. Daraus entstehet der ganze Begriff des Schönen und Guten, den entweder der Verstand oder der innere Sinn der Seele fasset, der Wille aber genehm hält und sich darzu neiget. Diese Neigung des Willens muß so viel Gewalt über Einbildungskraft, Gedächtniß, Witz und Scharfsinnigkeit haben, daß alle diese Seelenkräfte dadurch alsbald in Bewegung gesetzet, und aufgebracht werden, angenehme Empfindungen zu erschaffen, und zu unterhalten.

Die Veränderungen, die in unserer Seele vorgehen, hangen theils von dem Eindruck der Sachen ab, die außer uns sind, theils von dem Willkühr der Seele selbst, und ihren Entschließungen. Der sinnliche Mensch wird entwe-

entweder gänzlich oder größtentheils von äußerlichen Empfindungen regieret, er kann den Eindruck der Sinne weder mäßigen noch zurück halten: er trägt sich damit so lange, bis ein neuer Eindruck den ersten vertilget. Er suchet auch nur äußerliche Empfindungen, er will nur immer was anders und was neues sehen, hören, schmecken, aber denken kann und will er nicht. Ist nun sein äußerlicher Zustand eben gut und angenehm, so lebet er vergnügt und ist glücklich. Ist er aber unangenehm, so empfindet er auch die ganze Bitterkeit des Uebels, ohne ihm einen Trost in sich selbst entgegen setzen zu können. Und weil unser äußerlicher Zustand nicht allezeit von uns selbst abhängt, so schwebt er in Gefahr ganz und gar unglücklich zu werden, und alle Freude zu verlieren.

Der Philosoph kann und will den Eindruck der äußerlichen Sinne nicht allezeit verwehren. Wo er sie öffnen will und muß, da nimmt er die Empfindungen an, die sie machen. Aber nun sind sie in seiner Gewalt: die Einbildung darf nicht damit gaukeln, und sie durch einander werfen, sondern der Verstand hält damit haus, verbindet, trennet, verkläret und verdunkelt sie, je nachdem es die Oeconomie der Seele mit sich bringet. Und so suchet er das Schöne und Gute allenthalben auf, wo es anzutreffen ist: schaffet es sich selbst und genüßet es durch Vergnügen und Wohlgefallen. Durch

oftmalige Uebung bekommt er Geschmack, das ist, eine Fertigkeit bey dem ersten Anblick der Sache, das Gute und Schöne zu entdecken. Die Sayten der Seele werden harmonisch gestimmt, sie klingen bey einer leichten Berührung, und auch die kleinste Schönheit wird empfunden.

Diese feine und starke Empfindsamkeit erhebet den Menschen zu einer hohen Stufe des Glücks und der Tugend. Denn die Seele der Tugend ist Liebe, Liebe ist Freude, und Freude ist Glück. Es ist ein Wesen von unendlicher Vollkommenheit, groß in allen Absichten, und dabey höchst gütig, sich selbst genug und die Quelle des Guten in allen Sachen außer ihm: Es ist ein Gott. Es ist eine Welt, welche eine unzählige Menge und Mannigfaltigkeit von Dingen in sich begreifft, die alle in ihrer Art gut sind, abgetheilt in große Regionen der Weltkörper, in ihre Claßen geordnet von leblosen, und lebendigen, organischen und unorganischen Creaturen, Geistern, Menschen und Thieren. Es ist also Güte, Schönheit und Vollkommenheit genug vorhanden, welche glücklich machen kann. Man muß nur Sinne haben, sie zu empfinden, und ein Herz sich zu freuen.

Eine empfindsame Seele fühlet und findet denn Gott, wie die Schrift selbst sagt, der den groben Sinnen thierischer Menschen verborgen bleibt, und er ist ihr sehr oft gegenwärtig:

sie

sie siehet seine Größe auch in dem Kleinsten seiner Werke, und schmecket seine Liebe in allen seinen Wohlthaten. Bisweilen weidet sie sich nur an einem Werk oder Eigenschaft desselben: bisweilen sucht sie den ganzen großen Gedanken von Gott in sich so recht zu verklären, und dann wird sie ganz selig in ihm. Ihr sind alle Schätze der Natur aufgethan, und sie erndtet von allen ihren Feldern Freude. Ein Mensch, der dies zarte Gefühl hat, vernimmt auch den kleinsten Wohllaut, wenn er eine Musik höret; er schmecket einen jeden Tropfen des Weins an der fröligen Tafel seines Freundes: er erblickt das Blümgen im Grase, welches sonst von niemand bemerket wird: er fühlet das sauseln des sanftesten Zephyrs, und der schwächste Duft, der von den Blumen aufsteiget, rühret seinen Geruch. Er kostet aus den Werken des Geistes alle Delicateßen des Witzes heraus, und entdecket die feinsten Züge des Schönen und Erhabenen in den Werken der Kunst. Er wird entzückt von schönen Thaten und Gesinnungen der Tugend, und fühlet ihren ganzen Werth in dem innersten seiner Seele.

Aber ist diese Empfindsamkeit nicht unbequem und beschwerlich in einer Welt, darinnen so viel Uebel sind, und wo wir auf so viel unangenehme Gegenstände stoßen? Es ist gewiß, daß wer das Gute leicht und schnell empfindet, auf eben die Art von dem Uebel gerühret wird, und sich eben so stark betrüben als erfreuen

kann.

kann. Wäre also wohl nicht eine stoische Härte und Unempfindlichkeit unserm Zustande angemessener, und zuträglicher für unsere Ruhe? — Ich bin nicht der Meynung, daß diese Welt ein Jammerthal, und daß so viel Uebel in derselben sey, als sich ein milzsüchtiger Heraclit wohl einbildet. Der Zustand des einen Menschen ist zwar immer beschwerlicher als des andern: aber ein jeder hat sein Gutes: die meisten haben genug, wenn sie wollen, und viele besitzen einen großen Ueberfluß. Man muß aber den Zustand des Menschen im Ganzen betrachten, und eins gegen das andere rechnen. Denn von allen Ständen und Zeiten läßt sich nicht ein gleiches Urtheil fällen. Die Menschen erdichten viele Bedürfnisse: sie bilden sich Güter ein, die es nicht sind, und nennen den Mangel derselben, Uebel, und das machet sie vornemlich unglücklich. Ein Hang zum Verdruß, der zuweilen von einer schlechten Verfassung des Körpers, zuweilen von einer übeln Laune herrühret, machet sie unempfindlich gegen die Freude. Sie sind so unbillig nur das Böse zu rechnen, das in ihrem Zustande ist, das Gute aber zu verkennen. In einer bösen Stunde vergessen sie alle gute Tage, die sie gehabt haben. Sie sind sinnreich, sich selbst zu martern, und finden ein unerklärbares Vergnügen in ihrer Quaal.

Ich habe vorhin erwiesen, daß eine angenehme Empfindung allezeit eine unangenehme aus-

ausstreicht, und ihr den Raum benimmt in unserer Seele. Wer nun eine Fertigkeit besitzet, angenehme Empfindungen bey sich zu erwecken, der ist auch stark genug die unangenehmen zu vertreiben und sich aufzuheitern. Es wird aber voraus gesetzt, daß der Zustand eines Menschen würklich gut sey, denn sonst kann er nichts gutes empfinden, wo nichts ist, und die eingebildeten Freuden sind von kurzer Dauer. Nur allein der Tugendhafte und Rechtschaffene ist glücklich, und der Zustand eines wahren Christen ist ganz gut, auch die Leiden nicht ausgenommen, weil ihm alle Dinge zum Besten dienen müssen. Weil aber die Güter des rechtschaffenen und wahren Christen größtentheils geistlich und innerlich sind, und in der Harmonie und Ordnung seiner Seele, dem Wohlgefallen Gottes, und den Hoffnungen einer glücklichen Ewigkeit bestehen, so muß er eine Fertigkeit besitzen, die Vorstellung dieser Dinge in seiner Seele klar zu machen, und wenn sein Zustand von außen beschwerlich ist, dadurch die unangenehmen Empfindungen und ihre Eindrücke, die sie machen, zu verdunkeln. Und diese erlanget man durch oftmalige Betrachtung dieser Dinge und lebendige Ueberzeugung von der Gewißheit derselben.

Je feiner und stärker also in einem Menschen dies Gefühl von dem wahren Schönen und Guten ist, desto größer ist auch seine Anlange zur Tugend und Rechtschaffenheit. Denn

was

was ist die Tugend anders als moralische Güte, Uebereinstimmung unserer Handlungen und Gesinnungen mit der Bestimmung des Menschen, und Neigung zur allgemeinen Vollkommenheit. Sie ist also im Grunde nichts anders als Liebe gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere Menschen, und je mehr und größer das Gute ist, welches wir an allen diesen Gegenständen empfinden, desto stärker ist sie auch. Die zärtlichen und weichgeschaffnen Seelen, gefließen in Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Schöpfer, versinken in süßer Zufriedenheit mit sich selbst, und umarmen mit warmer Freundschaft ihren Nächsten. Keine Leiden können sie der Wohlthaten ihres Gottes vergessend machen: keine Beschwerden ihres Zustandes ersticken das Gefühl seiner Vollkommenheit: sie betrachten an einem Feinde nicht so sehr seinen Haß und Beleidigungen, als den Werth der Menschheit, und die Ursachen, welche sie bewegen können, ihn zu lieben. Das Laster kann nicht anders als durch einen Irrthum gefallen. Die Reizungen desselben sind grob, sinnlich und von dem Schein und der Oberfläche der Sachen hergenommen. Aber die Schönheit der Tugend liegt in ihrem Wesen, und dieses muß durch feinere Sinne ausgespüret, und kann nur von edeln und erleuchteten Seelen gefunden werden.

Was soll aber diese lange Vorrede von dem Werth der Empfindsamkeit vor einer Abhandlung

lung von Aurikeln und Hyacinthen? — Sie soll das lebhafte Vergnügen eines Blumisten an ihrer Schönheit, und die mannigfaltige Beschäfftigung mit denselben erklären und entschuldigen. Wer kein Blumenfreund ist, der gehet vor dem schönsten Parterre von Blumen ohne Empfindung vorüber. Er gaffet sie an, er lobet sie, wenn sie andere loben, um nicht einfältig zu scheinen, aber er würdiget sie keiner Aufmerksamkeit, er weis keinen Unterschied zwischen dem Mittelmäßigen und Vortrefflichen zu machen, er hat sie vergessen, so bald er ihnen den Rücken gewand hat, und das thut er je eher je lieber. Wir wollen nicht, daß alle Leute critische und ästhetische Blumisten in gleichem Grade seyn sollen. Die Neigungen der Menschen sind so unterschieden als die Sachen: und das ist gut. Denn sonst würden sie alle einerley pflegen und vollkommener zu machen suchen, das übrige aber versäumen und verwahrlosen. Alles, was schön ist, muß uns gefallen: aber wir können nicht alles mit gleicher Aufmerksamkeit erforschen und durchdringen. Ein jeder hat sein Favorit-Studium, und das muß man ihm lassen.

Trahit sua quemque voluptas.
Virgil.

Man kann die Vergnügungen der Menschen in drey Arten eintheilen; die körperlichen, die geistigen und die gemischten.

Die

Die körperlichen Vergnügungen sind zwar auch in der Seele, entstehen aber aus sinnlichen Empfindungen, solcher Sachen, die den Leib entweder unmittelbar oder vermittelst der Lichtstrahlen oder der Luft berühren. Bey dem Gefühl druckt oder stößt der Körper selbst, den wir empfinden, die gespannten Nerven, welches an allen Orten des Leibes geschehen kann. Bey dem Geschmack lösen sich die salzigen, süßen, sauren Theile der Speisen und des Tranks, vermittelst des Speichels im Munde auf, und machen auf die Nerven der Zunge einen sehr mannigfaltigen und unerklärlichen Eindruck. Bey dem Geruch berühren die Ausdünstungen der Sachen die innern Nerven der Nase empfindlich. Das Gehör entstehet von der Bewegung der Luft, welche die Körper verursachen, und sehr mannigfaltig modificiren, indem sie zu den Ohren dringt. Das Gesicht verursachen die Lichtstrahlen, welche von den Sachen außer uns in das Auge zurück geworfen werden, und das Bild derselben darinnen abmahlen.

Die sinnlichen Empfindungen können auf mancherley Art ein Vergnügen in unserer Seele erwecken. Bey dem Gehör und Gesicht vergnüget uns die Vollkommenheit des Objects, wenn Harmonie in den Tönen ist, die wir hören, und Symmetrie in der Gestalt und den Theilen des Körpers den wir sehen. Bey den übrigen Sinnen, ja bey allen insgemein, werden

werden die Nerven auf eine harmonische Art beweget, wenn die Empfindung angenehm ist, welches wir aber nur dunkel empfinden und nicht erklären können. Die Regel der Harmonie in den Bewegungen der Nerven, bey angenehmen Empfindungen ist die Erhaltung des Körpers, indem sie dadurch geübet, gestärket, und deswegen bald angestrengt bald nachgelassen werden. Ordentlicher Weise ist alles Vergnügen dem Leibe heilsam, es kann aber das Object desselben schädlich werden, wenn es nach der Empfindung eine nachtheilige Würkung zurück lässet, z. B. der Geschmack des Weins ist angenehm und heilsam in dem Augenblick, da er getrunken wird. Wer aber zu viel trinkt, bey dem erreget hernach der Ueberfluß desselben Hitze und unangenehme schädliche Empfindungen. Und deswegen ist uns die Vernunft gegeben, die Objecte der Empfindungen zu unterscheiden, ihre Würkungen zu untersuchen, und sie den Sinnen entweder zuzulassen oder davon abzuhalten.

Alles was unsere Sinne vergnüget, ist Schönheit, und diese kann man die irdische Venus nennen, welche an sich unschuldig und liebenswürdig ist. Das sinnliche Vergnügen vermehret die Summe unserer angenehmen Empfindungen, welche zusammen genommen den Grad unserer Glückseligkeit ausmachen. Es giebt uns einen Wink, und ist bey den

meisten Menschen der stärkste Antrieb zu sehr nothwendigen Pflichten. Es ist eine große Weisheit Gottes, daß er die wichtigsten Geschäfte des menschlichen Lebens nicht auf die schwachen Anordnungen der Vernunft ankommen lassen, sondern die Menschen durch allgemeine natürliche Triebe darzu vermocht, indem er damit angenehme Empfindungen von großer Stärke verbunden hat. Würden nicht die meisten Menschen ihren Leib eben sowohl als ihre Seele verderben lassen, wenn ihnen nicht die Erhaltung desselben durch Essen und Trinken Vergnügen machte? Wie unvorsichtig würden sie mit ihrem Körper umgehen, wenn die Verletzung desselben nicht schmerzete. Wer würde daran denken, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, und die damit verbundenen Beschwerden zu übernehmen, wenn er nicht durch die Liebe daran erinnert, und darzu bewogen würde. Die ganze Körperwelt und die Güter der Erde insbesondre würden für uns wenig Nutzen haben, wenn wir nicht durch die Sinne fähig gemacht wären, derselben zu genüßen.

Indessen kann auch diese irdische Venus sehr gefährlich werden, wenn sie sich der Aufsicht der Vernunft entziehet, und das Herz des Menschen zum Sclaven macht. Es giebt Sachen, die einen angenehmen Eindruck auf die Sinne machen, aber von traurigen Würkungen und Folgen sind, und diese muß die Vernunft unter-

unterscheiden, und uns dafür zu warnen. Wer da gewohnt ist, mehr zu empfinden als zu denken, der ist ein sinnlicher Mensch, und ein solcher hat gemeiniglich seinen Verstand schlecht in Uebung. Bey den Sinnen verhält sich die Seele fast leidentlich, und es ist also Trägheit, denselben unaufhörlich nachzuhängen. Die Uebung des Verstandes aber ist eigne Thätigkeit, und erfordert Anstrengung und Aufmerksamkeit, welche sonderlich denenjenigen, die ihrer nicht gewohnt sind, anfangs schwer fällt. Wer lauter sinnliche Vergnügungen suchet, der häuft Empfindung auf Empfindung: er will immer sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen: darüber kommt der Verstand zu keiner Thätigkeit. Er wird unaufhörlich zerstreuet: es wird ihm nicht Zeit gelassen, zu prüfen, nachzudenken, den Werth der Sachen abzuwägen. Darüber verwechselt der Mensch das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen, das Schlechte mit dem Bessern. Er wird mit einer Menge von Uebeln überhäuft, die den Schein des Guten haben, und von Syrenen betrogen, die ihn ins Verderben locken, und denn bleibet nichts übrig, als ihm zuzurufen:

O Corydon! Corydon! quae te dementia cepit.

Die sinnlichen Vergnügungen sind überhaupt die niedrigsten unter allen, die wir mit den Thieren gemein haben. Die Triebe in den Thieren aber werden mehr durch ihre Na-

tur eingeschränkt, als in den Menschen, denen die Vernunft gegeben ist, sie zu regieren, und sich dadurch ein Verdienst zu erwerben.

Die geistigen Vergnügungen entstehen aus der Vollkommenheit oder aus der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen in unsern Begriffen und ihren richtigen Verhältnissen gegen einander. Man kann sie die himmlische Venus nennen, weil sie höhern und körperlosen Geistern eigen ist, und die Seele dabey eigentlich als Geist handelt. Sie werden durch die obern Kräfte der Seele, den Verstand, die Vernunft, den höhern Witz und die Scharfsinnigkeit hervorgebracht. Wenn wir in allgemeinen Wahrheiten, Arten und Gattungen, Ursachen und Würkungen, Ordnung und Ebenmaaß erblicken, große und edle Begriffe erzeugen, harmonische Verbindungen derselben machen, und zugleich ihre Uebereinstimmung mit den Sachen selbst gewahr werden, so breitet sich über unsere ganze Seele eine Wonne aus, weil sie dabey ihre eigne Stärke fühlet, und der Trieb zu denken einen leichten Fortgang findet. Die Mannigfaltigkeit beschäfftiget sie, und die Einheit und Uebereinstimmung führet sie auf den Ruhepunkt zurück, daß sie nicht ermüde. Dieses Vergnügen empfand Euklides, als er die Auflösung der Aufgabe des Dionysius gefunden hatte, wie man die Metalle, die in einen Klumpen zusammen geschmol-

schmolzen worden, von einander absondern könne. Er sprang für Freuden nackend aus dem Bade, lief auf die Straße, und rief: ἑυρηκα! ἑυρηκα! ich habs gefunden, ich habs gefunden. Dasselbe empfand der große Newton, nachdem er die Theorie von Licht und Farben ausgesonnen, die Gesetze der Natur entdecket, die Kräfte, durch welche sich die himmlischen Körper bewegen, verkundschafftet hatte, und sie nun in ihren Crayfen nach seinen Gesetzen laufen sahe. Dasselbe empfand Milton, als er sein verlohrnes Paradies vollendet hatte, und die große Gruppe von schönen und erhabenen Bildern, die sein Witz geschaffen hatte, überschauete.

Es erstrecken sich diese geistigen Vergnügungen über die Religion, die Sitten, die Wissenschaften, nicht allein die höhern, die Mathematik und die Philosophie, sondern auch die schönen, die Rede und Dichtkunst, ja auch über die Geschichte und Alterthümer, wenn sich unser Geist darüber verbreitet und darinnen Entdeckungen machet. Die höchste Vollkommenheit Gottes, wenn sie von seinen Werken abgesondert ist, entfliehet ganz unsern körperlichen Sinnen, und kann nur von einer frommen und reinen Seele empfunden und genossen werden. Tugend, welche blos aus Pflicht, ohne Empfindung ihres innern Werthes und ihrer Schönheit ausgeübet wird, ist ein Frohndienst, der eben deswegen keine Vergeltung

hat, weil er nicht freywillig geschiehet. Die Vorstellung, daß wir durch die Tugend nun das sind, was wir seyn sollen, und sowohl mit unserm Schöpfer, als unsern Mitgeschöpfen in einer richtigen Verbindung stehen, so, daß Gutes unaufhörlich von uns ausfließt, und von allen Seiten her auf uns zurück fließt, erfüllet uns mit unglaublicher Selbstzufriedenheit, und den freudigsten Erwartungen. Würde sich wohl der Gelehrte so tief in den Büchern vergraben, bey seiner Lampe so geduldig schwitzen, und dabey den äußerlichen Ergötzlichkeiten so standhaft entsagen, wenn er nicht durch das Vergnügen eines Begriffs, den er in seiner Seele klar gemacht, oder einer Entdeckung in dem grauen Alterthum, oder einer glücklichen Geburth seines Witzes, schadlos gehalten und aufgemuntert würde?

Aber man muß auch mit den geistigen Vergnügungen Maas halten. Eine übertriebene Anstrengung im Denken schwächet das Gehirn, erschöpfet die Lebensgeister, und kann schreckliche Krankheiten nach sich ziehen — (nicht zur Entschuldigung der nichts denkenden Köpfe, sondern zur Warnung der Tiefdenker gesagt!) Aeußerliche Stille, und Freyheit von Geschäfften und Sorgen, sind dem Gelehrten sehr zuträglich, der die ganze Kraft seiner Seele ausbreiten, und in der Laufbahn der Erkenntniß großen Fortgang machen soll.

Wer

Wer sich allzu sehr in sich selbst vertieft, und sich nur allein mit seinen Betrachtungen beschäfftiget, der höret auf sich seiner äußerlichen Empfindungen bewußt zu seyn. Er wird ein Schwärmer, ein Zerstreuter, (distrait) der nicht mehr siehet und höret, und nicht weis, was er thut: der den Leuten, indem er mit ihnen redet, die Knöpfe vom Rocke abdrehet, die Peruque am Cronenleuter hangen lässet, seine Taschenuhr an statt eines Steins ins Wasser wirft, und dergleichen lächerliches Zeug vornimmt, davon man auch Exempel großer Gelehrten hat, darüber sich die Comödienschreiber lustig gemachet haben. Höret auf zu denken, wenn ihr müde seyd: gebt dem Geiste Ruhe: wenn ihr euch nicht von Zerstreuungen losreißen könnet, so wartet eine ruhige Stunde zum Studiren ab, darinnen ihr mehr als in einem Tage unter dem Geräusch ausrichten werdet. Wechselt ab mit Uebungen der Andacht und Geschäfften, mit den hohen und schönen Wissenschaften, mit Arbeit und Ergötzlichkeiten, so werdet ihr euern Kopf lange und glücklich brauchen können. Bey dem Spatziergehen muß man sich nicht in sich selbst vertiefen, sondern sehen und hören und kurze Anmerkungen über die Empfindungen machen.

Dieser Gedanke leitet uns zu der dritten Art der Vergnügungen, den gemischten, welche zum Theil sinnlich, zum Theil geistig sind.

Die Sinne empfinden an den Gegenständen, die uns auf diese Art vergnügen, Schönheit und Ordnung; der Verstand entwickelt sie, machet die klare Vorstellung deutlich, sondert davon allgemeine Begriffe, Regeln und Grundsätze ab, begreifft die Gattungen und besondern Stücke darunter, bildet daraus ein System, und bauet auf die Empfindungen wohl verbundene und gründliche Lehrbegriffe, die ihren Zusammenhang und Ordnung haben. Die Sinne geben also gleichsam das Thema auf, welches immer vor Augen bleibt, und der Verstand ausarbeitet. Man siehet und höret und denket zugleich, welches darzu nützet, daß weder die äußerlichen Empfindungen einen Ueberdruß und Ekel, noch die Betrachtungen Ermüdung verursachen. Diese Art des Vergnügens ist der menschlichen Natur am meisten angemessen, die aus Leib und Seele bestehet, und mit beyden geschäftig seyn soll. Haller nennet den Menschen, ein zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh, aber dies Ding hat auch seinen Werth. Es hat das Gute von einer höhern und niedern Claße der Geschöpfe in sich vereiniget. Es ist vom Himmel und von der Erde, und genüßet beyde.

Empfindungen sind leicht, und strengen die Seele nicht so sehr an als Betrachtungen. Wenn man immer nur von Empfindung zu Empfindung fortlauft, und nicht darzwischen denkt,

denkt, so wird die Seele mit dunkeln und verwirrten Begriffen überladen, es sind non bene iunctarum discordia semina rerum, die im Ganzen kein Vergnügen geben, sondern Unordnung und Ueberdruß verursachen. Und wenn man nur immer im Reiche der Wesen und Möglichkeiten herumschweift, sich in die entferntesten Zeiten und Alterthümer hinein denkt, und Bilder der Einbildung schafft, so ermüdet endlich der Geist: er stürzt bisweilen plötzlich von seiner Höhe herunter, und erfähret zu seinem Schaden, daß er ein Mensch sey. Aber wenn man sich mit seinen Sinnen bey einem angenehmen Gegenstande sanft niederläßet, und denselben mit Aufmerksamkeit empfindet, denn sich zu einer Betrachtung empor schwingt, und wiederum bey einer angenehmen Empfindung ausruhet, und so zugleich denket und empfindet, und beydes mit einander umwechseln lässet, so gehet der Flug unserer Seele lebhaft und gerade fort, und wir machen eine angenehme Laufbahn unsers Lebens.

Von dieser Art sind die Ergötzlichkeiten eines philosophischen Blumisten, der mehr als ein bloßer Gärtner ist. Er siehet schöne Blumen, wohl zum erstenmahl in seinem Leben: ihre Schönheit machet auf seine empfindsame Seele einen lebhaften Eindruck: er ist erstaunet und entzückt darüber. Er ist ganz Auge, wenn er da vor einem prächtigen Theater von Nelken

oder Tulipen stehet: seine Seele fasset das Ganze in einen Begriff: er betrachtet sie darauf stückweise eine nach der andern: er lässet sich von dem Kenner unterrichten, welche die schönsten sind, und es däucht ihm, daß dieser Recht hat: er verpflanzet ihr Bild in seine Seele und diese wird ein lebendiger Blumengarten. Nun, nachdem seine Augen gesättiget sind, hat er Stoff zu denken. Er ist gewohnt bey allen Gegenständen von einiger Bedeutung ihre wahre Beschaffenheit, Ursachen und Absichten zu untersuchen, und die Frage ist ihm sehr natürlich: woher kommt es, daß die Blumen so schön sind? warum ist diese schöner als jene? und was bestimmt den Werth einer jeden? Er gehet wiederum in den Garten, und betrachtet sie von neuen: er mißet ihre Größe, er bemerket ihren Unterschied und Uebereinstimmung an Bau, an Farbe, an Mahlerey. Er höret Kenner davon reden. Er fasset ihre Grundsätze, und prüfet ihre Urtheile. Er denkt selber: er ordnet, erweitert, verbessert die Begriffe, die man von der Sache hat, und findet in diesen Beschäfftigungen Vergnügen.

Er hat die Blumen gesehen; sie haben ihm gefallen: er ist in sie verliebt worden. Was ist natürlicher als der Wunsch, sie zu haben, und Besitzer davon zu werden? Denn das Wort: mein, giebt einer guten Sache einen noch größern Werth und vermehret das Vergnügen,

gnügen, welches wir daran haben. Er bittet darum, er kaufet, er tauschet, er säet, er vermehret sie auf alle Art, und so oft er sie in seinem Garten siehet, freuet er sich wie ein Vater, dem sein Kind anlächelt. Die Pflege und Wartung derselben ist seine liebste Beschäftigung, und alle Beschwerden derselben, werden durch die Hoffnung versüßt, sie blühen zu sehen. Auch dabey giebt es viel zu denken. Er untersuchet, warum diese oder jene Art der Erde nützlich oder schädlich sey. Diese seine Lieblinge reizen ihn, das Pflanzenreich, darzu sie gehören, zu erforschen, und er wird bey dieser Gelegenheit ein Naturkündiger.

Der Frühling kommt, und bringt eine neue Schöpfung mit sich. Dies ist die Jahreszeit für den Blumisten, in welcher er seine Freuden erndtet. Mit dem Wachsthum der Pflanze wächst auch die Hoffnung, sie blühen zu sehen, und diese erfrischt ein jeder Thau und Regen, den der Himmel schenket. Der erste Gang des Morgens ist in den Garten, und welch ein reizender Anblick für eine heitere Seele ist die verjüngte Natur? Die Augenweide von der Blüte ist der Genuß der Schätze des Blumisten, und dieser belohnet die daran gewandte Mühe. Nun erweitert er seine Kenntnisse und sein Vergnügen. Es kommen Schönheiten hervor, die er schon kennet, und er freuet sich, daß sie noch da sind. Zu diesen fügen

sich

sich neue und unbekannte Schönheiten, die er sich erworben hat, und diese verdoppeln seine Freude. Er ladet seine Freunde ein, sie mit ihm zu theilen, und verbindet die Freude an an dem Reiche der Natur mit der Süßigkeit des Umgangs und der Gesellschaft. Er nimmt einen schönen Schriftsteller in die Hand, und gehet mit demselben vor seinen Blumenbeeten auf und ab. Und nun schmecket er die Feinheit des Witzes, die Hoheit einer Empfindung, die Stärke der Betrachtung, wenn er mit Heiterkeit der Seele ließt, und sich ganz in die Seele seines Autors hineindenket.

Kann wohl ein Mensch von feinen Verstande und guten Herzen bey dem Genuß so vieler Freuden, ohne Liebe, Dankbarkeit und Anbetung seines Schöpfers bleiben? Wenn er ein Philosoph, ja nur ein vernünftiger Mensch ist, der die Ursachen der Dinge untersuchet, so muß er auf den ersten Urheber der Blumen kommen, der sie durch die mächtigen Werkzeuge der Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde hervorbringt, mit der größten Weisheit und Verstande bildet, und mit der freundlichsten Liebe sie uns darreicht, daß wir daran unser Vergnügen haben sollen. Man siehet mit dem Verstande den Schöpfer in seinen Werken so deutlich, als wenn man ihn mit Augen siehet. Und kann man ihn sehen, ohne sich über ihn zu freuen, und eben das für ihn zu empfinden, was ein Kind gegen seinen Vater empfindet,

der

der ihm einen Blumenstrauß giebet, den es zu haben wünschet, und daran es sich erfreuet. So fließen in der Seele eines ächten Blumisten, Vergnügen, Wissenschaft, Religion und Tugend zusammen, und diese Empfindungen veredeln seine Profeßion, und machen sie selbst zu einem Gottesdienst.

Ich bin von diesen Betrachtungen eingenommen, wenn ich zwischen den Blumen daher wandele. Ich theile sie meinen Freunden mit, und schäme mich nicht, meine Empfindungen von der Religion auch da zu bekennen, wo ich nur bin, mich zu vergnügen. Das Feld und der Garten ist mir ein Tempel, darinnen ich die Gottheit anbethe: eine Empfindung der Größe und Güte Gottes ist schon ein Gebeth vor ihm, und ein frommer und dankbarer Gedanke, den ich einem Freunde eingebe, ein Gottesdienst. Ich lache, ich schwatze und scherze auch gern mit meinen Freunden um die Blumen her, und mache mir darüber keine Vorwürfe, weil ich weis, daß unser guter Vater im Himmel uns, seinen schwachen Kindern, auch ihre Spiele gönnet, und sie uns selbst in die Hände giebt. Aber ich kenne auch höhere Freuden, ohne welche die sinnlichen Ergötzlichkeiten Wollust und Leichtsinn sind, und die uns allein würdig machen können, die niedern zu genüßen. Ich erspare mir dadurch die Vorwürfe, unvernünftig und undankbar gegen den Urheber meines Vergnügens zu seyn, welche mir

mir dasselbe unschmackhaft und bitter machen würden. Es giebt einen feyerlichen und ernsthaften, und doch dabey ruhigen und frölichen Zustand der Seele, darinnen sie sich zu den größten Gegenständen der Betrachtung erhebt, und die erhabensten Freuden fühlet. In demselben kann sie sich nicht immer erhalten, sondern sie sinkt herab zu kleinen Gegenständen, Freuden und Geschäften. Aber sie muß sich doch wieder empor schwingen können, wenn sie mit Würde leben, und nicht ein bloß thierisches Wesen seyn, sondern die Bestimmung eines unsterblichen Geistes erfüllen will. Wo bey seinen Kenntnissen Unschuld und Tugend in einer Seele ist, oder wenn sie auch einmal verlohren ist, durch eine aufrichtige Besserung des Gemüths wieder erlanget wird, da werden die religiösen Empfindungen durch das Wort eines Freundes, der kein Heuchler ist, schnell entzündet, und durch eine angelegentliche Unterredung ausgebreitet und unterhalten.

O könnte ich meinen Freunden, unter welchen so viel rechtschaffene Leute sind, diese schönen Empfindungen eingeben, und sie auf die Spur dieser erhabenen Freuden bringen, welche die Profeßion eines Blumisten so sehr veredeln, und sie eines Philosophen, ja was noch mehr ist, eines Christen würdig machen. Man schmäuchelt mir, daß ich um die Blumenkenntniß einiges Verdienst habe, und daß ich die

wahren

wahren Begriffe von ihrer Schönheit zuerst entwickelt und in Ordnung gebracht habe. Noch größer würde die Ehre seyn, wenn mir jemand nachsagte, daß ich mit den Blumen auch zugleich Religion und Tugend in seine Seele gepflanzet, und ihn bey dem Anblick ihrer Schönheit auch zugleich schön und edel zu denken gelehret habe.

Wenn das Alterthum einer Sache einen Werth beylegen kann, so ist die Blumengärtnerey auch deswegen sehr hochzuschätzen. Wer kennet nicht die prächtigen Gärten der Semiramis in Aßyrien, und des Cyrus in Persien? Wer hat nicht von dem zierlichen Blumengarten des Adonis, oder des Alcynous in Cypern gehöret? Die Griechen überließen sich dieser unterhaltenden Beschäfftigung mehr als irgend eine andere Nation. Als Ulyßes von Troja zurück kam, fand er seinen Vater Laertes nirgends anders als im Garten, wie er die Pflanzen und Blumen begoß, die er mit seiner Hand gebauet hatte, und die sein Zeitvertreib und Vergnügen waren. Die Philosophen, der Schmuck von Athen, verachteten die wohlgebauten Blumenbeete nicht: diese waren der gewöhnliche Sammelplaß dieser großen Leute: indem sie da die Wunder der Natur betrachteten, so erhob sich ihre Seele weit leichter, als auf den öffentlichen Plätzen der Stadt, wo sie nichts als die mühsamen Bestrebungen der Kunst sahen, welche weiter nichts als eine ängstliche Nach-

Nachahmerin, einer freyen Meisterinn ist. Epikur, der sich so gut auf die angenehmen Empfindungen und das feinere Vergnügen verstund, brachte zuerst die Annehmlichkeiten des Feldes in die Stadt Athen, und ließ neben den Häusern einen Platz zum Garten zurecht machen. Und so ist von Geschlecht zu Geschlecht dieser Geschmack auf uns gekommen.

So lange die Römer mit den Waffen in der Hand die Welt durchstreiften, und Eroberungen zu machen suchten, wurden alle schöne Künste und auch der Gartenbau wenig geachtet. Nachdem sie aber mit Ländern und Reichthümern gesättiget waren, und zu den Zeiten des Augusts der Tempel des Janus geschlossen war, so fingen die Künste, welche vorher nur aufgeblühet hatten, an Früchte zu tragen, und die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Das wilde und bäuerische Rom verschönerte sich, und wurde der Schauplatz aller Pracht, und da erschien auch der Gartenbau in seinem völligen Glanze. Die Rathsherren und Ritter, welche ehedem nur auf morden und verwüsten ausgegangen waren, beschäfftigten sich nun auf eine angenehmere Art: sie breiteten in ihren Palläsien Annehmlichkeit und Vergnügen aus, und umgaben sie mit Gärten, welche sie auf eine reizende Art anbaueten, und ausschmücketen. Die Neigung darzu bemächtigte sich der Gemüther mit einer Art von Wuth: man wandte außerordentliche

Kosten

Kosten an: man reißte zu dem Ende: man ließ die Gewächse weit herkommen: man sparete nichts. Ein Gewächs, das Lucullus in seinen Garten pflanzte, kostete bisweilen eine erstaunliche Summe. Cicero, das Wunder der Beredsamkeit, und die Ehre von Rom, war auch von dieser Ergötzlichkeit eingenommen, und er redet davon in seinen Schriften mit merklicher Begeisterung.

Die Carthaginenser, diese Nebenbuhler von Rom, in der Größe, Tapferkeit und Staatskunst, gaben ihnen auch nichts nach in der Liebe und Pflege der Blumen. Varro versichert uns, daß Mago allein mehr Kenntniß von dieser Sache, als alle Griechen mit einander gehabt habe. So gewiß ist es, daß alle Völker, die sich durch die Feinheit ihrer Sitten, und die Liebe für die schönen Künste und Wissenschaften vor andern einigermaasen ausgezeichnet haben, auch zugleich Liebhaber vom Gartenbau gewesen sind, dessen Untergang die Barbarey zu allen Zeiten gewesen ist. Als das Römische Reich von den Longobarden, Vandalen, Hunnen und andern wilden Völkern angegriffen und niedergestürzet wurde, so zerschmetterten die Ruinen dieses großen Körpers den Tempel der schönen Künste, und bedeckten auch die schönen Gärten, daß sie nicht weiter gesehen wurden. Das feinere Vergnügen und das zarte Gefühl des Schönen und Guten kommt nicht in eine barbarische Seele, die nur

allein mit Raub und Mordsucht angefüllet, und vor den feinern Empfindungen der Menschlichkeit verschlossen ist.

So bald sich die Sitten in Frankreich, Engelland, Holland und Deutschland einigermaassen verfeinert haben, hat man ein Vergnügen am Gartenbau gefunden, und derselbe ist die liebenswürdigste Thorheit (wenn ich so reden mag) dieses Jahrhunderts. In großen Städten ist nicht leicht ein Pallast, der nicht seinen Lustgarten und seine Blumenbeete bey sich hat. Der König, die Großen, der Minister, der General, erquicken sich von den Sorgen des Cabinets, und denen ermüdenden Geschäften, durch Unterhaltungen vom Gartenbau, und durch Anmerkungen, die sie entweder zufälliger Weise oder durch Versuche machen. Was man sonst den Händen der Knechte und Sclaven überließ, hat jetzt das Ansehen von Würde und Hoheit bekommen. Man fragt nicht mehr den Gärtner um Rath über die Form einer Hecke, über die Art der Blumen die man pflanzen, und die Ordnung, in welcher man sie stellen will: das thut gemeiniglich ein Kriegsmann oder eine obrigkeitliche Person, und allezeit ein Mann nach der Welt: dieser redet gemeiniglich davon genauer und deutlicher als der Gärtner: dieser verrichtet harte Arbeit: jene aber üben die Kunst des Geschmacks und der feinen Empfindungen. Es ist wahr, sie machen sich nicht mehr mit so niedrigen und

beschwer-

beschwerlichen Arbeiten zu schaffen, wie ehemals die berühmten Dictators thaten, die, wenn sie aus dem Triumph giengen, das Haupt mit Lorbern umwunden, nun die Erde zu pflügen anfingen, die sich ohne Zweifel über so große Ackerleute freuete, und ihre Wünsche erfüllete, indem sie durch reiche Erndten ihr Vergnügen darüber bezeugte, daß sie von Händen gebauet wurde, die des Scepters würdig, und von Menschen gefürchtet waren. Aber unsere Leute von Stande überlassen sich ganz den Kenntnissen, welche etwas beytragen können, diese Erde zu verschönern, ein Blumenbeet zu schmücken, den Garten durch Springbrunnen, Wasserfälle und Leitungen zu erfrischen, ihm zu allen Zeiten des Tages einen angenehmen Schatten, durch Büsche und Hecken zu verschaffen, die nach dem Ebenmaaß angeleget sind. Wir haben fast alle Schätze beyder Indien im Pflanzenreiche erschöpft und sie in unsere Gärten übergetragen. Unter den seltenen Arten der Blumen erschien zuerst die Tulipe. Die Liebhaber empfingen sie nach Würden, und machten daraus die vornehmste Zierde ihrer Blumenbeete. Die Ranunkel sahe man zuerst zu Constantinopel unter Mahomed IV. und von da wurde sie durch den Malaval nach Frankreich gebracht. Und so folgte das ganze Heer der Blumen nach einander, welche entweder durch einen Zufall entdecket, oder aus fremden Ländern zu uns gebracht,

und hernach durch die Pflege verschönert wurden.

Ich theile gern mein Vergnügen mit meinen Freunden, und ich genüße es zwiefach, indem ichs mit ihnen theile. Hinweg mit allem Neide, mit allen Heimlichkeiten der Künste, mit allem Stolz und Eigennutz, eine Blume allein zu haben, aus der Seele eines edeln Blumisten, der nicht nur Kenner sondern auch Menschenfreund ist. Ich sehe eine Blume mit größerer Aufmerksamkeit, wenn ich sie einem andern zeige, und je öfterer und aufmerksamer ich sie sehe, desto mehr erfreuet sie mich. Wenn ich sie einmahl behalte, und einmahl einem Freunde gebe, so sehe ich sie in seinem und meinen Garten, und sie erfreuet mich zweymahl. Ist mein Freund gleich noch kein Kenner, so muß ich ihn darzu machen, und ihm meine Wissenschaft mit der Sache selbst mittheilen. Ein jeder suchet Proselyten seiner Profeßion zu machen, wenn er sie hochschätzt und lieb hat, und es schmeichelt ihn, wenn andere das lieben, was er liebt. Aber wenn ich ihm lauter schlechte Sachen gebe, so wird nichts aus ihm, und er wird die Zunft der ächten Blumisten nicht vermehren. Mein Geist wird in mir lebendig, wenn ich einem Freunde, der mich verstehet, die Schönheit meiner Blumen beschreibe, so wie ein Damon, wenn er von seiner Phyllis redet. Es ist eine Erquickung nach Geschäften für mich an einen

Blumi-

Blumisten zu schreiben; ich sehe meinen Catalogus vorher durch, ehe ich ihn fortschicke: ich stelle mir vor, daß er sich darüber freuen wird, und da freue ich mich selber darüber. Wenn ich ihn wieder erhalte, und eine dankbare Antwort darzu, so lese ich sie mit Vergnügen, ich sehe den Catalogus von neuem durch, und bin ihm gut, weil er einem Freunde ein Vergnügen gemacht hat. Die Freude an den Blumen ist wie die Freude des Himmels, die nicht abnimmt, wenn sie getheilet wird, und die große Menge der Seligen, macht keines Antheil an der Seligkeit geringer, der sie mit genüßet.

Diese Gesinnung hat mir den Gedanken eingegeben, zum Vergnügen meiner Herren Collegen eine Blumenreise zu beschreiben, die ich im vorigen Frühling nach Erfurth gethan habe. Und hier muß ich zuerst die Gütigkeit meines Freundes, des **Herrn Barons von Piper, Kayserlichen Raths und Ober-Post-Directors** zu Erfurth rühmen. Meine Schriften, welche das Glück gehabt ihm zu gefallen, hatten mir die Ehre seiner Bekanntschaft zuwege gebracht. Er hat mir das Vergnügen zugedacht, meine Augen an seiner Hyacinthenflor zu weiden, und mich mit der größten Höflichkeit eingeladen, sie zu besehen, welches mir um so viel lieber war, da ich von dieser Art Blumen nur noch eine mittelmäßige Kenntniß hatte, und mir nicht vorstellen konnte,

worinnen die Mannigfaltigkeit und der hohe Werth bestehe, darinnen sie jetzt gehalten werden. Ich bedurfte gar sehr so wohl einer Aufmunterung meines Gemüths, als auch einer Bewegung meines Körpers nach dem ersten Winter meines traurigen Wittwerstandes, und ich bin meinem Freunde um so viel mehr davor verbunden, daß er mir dieselbe zu der gelegensten Zeit gemacht hat. Ich reisete dahin in der Mitte des Maymonaths, zu einer Zeit, davon es heißt:

Nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos
Nunc frondent syluae, nunc formosissimus annus. *Virgil.*

Wenn man zum Vergnügen reiset, so muß man allen Verdruß und Geschäffte hinter sich zurück lassen, damit die freye Seele die ganze Kraft der angenehmen Gegenstände, die uns vorkommen, empfinde. Ich entfernte also mit Fleiß aus meinem Gemüthe alles, was mich bisher bekümmert hatte, und nahm mir vor, die frohe Stunde, die mir jetzt gebothen wurde, zu genüßen. Wenn ich in meine Reisebeschreibung einige Kleinigkeiten mit einfließen lassen sollte, die meinem künftigen Herrn Recensenten etwa unerheblich, und wenig interessant vor das Publikum, vorkommen sollten, so bitte ich um Erlaubniß, ihm zu melden, daß sie nicht geschrieben sind, um recensiret zu werden, sondern

dern meinen Freunden, deren Geschmack ich kenne, zu entdecken, wie ich denke, lebe und handle, und mich dadurch mit ihnen näher bekannt zu machen, weil wir uns noch nicht alle von Person kennen.

Meine Reise gieng auf mein geliebtes Wülfingerode, wo ich ehemahls als Prediger gestanden habe, und jetzt mein erstes Nachtquartier hielt. Als ich dasselbe von fern erblickte, erinnerte ich mich gleich meiner Schicksale, die ich in drey und zwanzig Jahren daselbst erlebet, dankte Gott für das Gute, das er mir hatte wiederfahren lassen, und erkannte den Nutzen der Leiden, die ich da ausgestanden hatte. Ich besuchte meine ehemahligen Zuhörer in ihren Häusern, erneuerte die alte Freundschaft mit ihnen, ließ mir erzählen, wie es ihnen bisher ergangen sey, ermahnte sie zur Frömmigkeit, stärkte sie im Glauben, und tröstete sie in ihren Leiden, die mir bekannt waren. Wir waren so vergnügt mit einander, wie Vater und Kinder, und ich beklagte nur, daß die Zeit zu kurz war, sie alle zu sehen, und länger bey ihnen zu bleiben. Ich durchwandelte die Gärten, ehemahls den Sitz meiner Betrachtungen und meines Vergnügens; ich besahe die Bäume, die ich gepflanzt und gepfropt hatte, und freuete mich über ihren Wachsthum. Ein jeder schattichter Baum, und eine jede Rasenbank in dem kleinen Lustwalde, die ich selbst angeleget hatte, brachte

in meine Seele das Vergnügen zurück, das ich ehemahls da empfunden, und ich segnete die Gefilde, die mich so lange ernähret und versorget hatten. Ich war jetzt ein Gast in dem Hause, wo ich so viel Jahre gewohnet hatte; ich erkundigte mich bey meinem Herrn Nachfolger und dem Schuldiener des Orts, meinem alten Freunde, nach dem Zustande der Gemeine und der Schule, gab guten Rath zur Beförderung der Religion und Tugend, so gut ich ihn wuste, und erweckte mich mit ihnen zu unserm gemeinschaftlichen Beruf. Der Schlaf war mir sehr süß auf einer Stelle, wo ich so oft geruhet hatte; ich schlief ein und erwachte voll Dankbarkeit und Lobes Gottes, der hier mein Beschützer und Wohlthäter gewesen war.

Des Morgens setzte ich meine Reise nach Mühlhausen fort. Ich war zu Pferde, und neben mir her gieng einer meiner Knechte, ein junger Mensch, catholischer Religion, der zeither mein Catechismus-Schüler gewesen war, wenn ich neben ihm her auf dem Felde ging, indem er pflügte und egte. Er war ein Hirten-Kind, und wie ein Vieh aufgewachsen. Er wußte nichts von der Religion, da er zu mir kam, als das Vater unser und Ave Maria, und konnte sich auch mit nichts helfen, weil er nicht lesen konnte, und von schlechten Fähigkeiten war. Ich hatte ihm die ersten Gründe der natürlichen Religion nach meiner Lehrart, wie

wie einem Kinde von sechs Jahren, größtentheils auf dem Felde bey seiner Arbeit beygebracht, und er fing allmählich an, ein Mensch zu werden. Jetzt lehrte ich ihm den Morgen-Seegen bethen. Er mußte mir erzählen, was ihm der liebe Gott in der Nacht Gutes gethan habe: daß er einen süßen Schlaf genossen: daß er nicht krank gewesen, oder sonst Schaden genommen u. s. w. Er mußte sich besinnen, worzu die Sonne nütze sey, die jetzt aufgieng, und was uns alle diese Sachen hülfen, die wir jetzt auf dem Felde um uns sahen, und er wußte schon, daß solches alles von Gott herkomme. Daraus mußte er nun eine Danksagung machen, dabey ich ihm einhalf, daß er sie heraus brachte. Ich fragte ihn darauf: was er wohl heute von Gott haben wollte? Gesundheit, Essen und Trinken, Verstand was zu lernen, Frömmigkeit und Tugend, und ich brachte ihn auf die Spur von dem allen. Das mußte er nun in ein Gebeth fassen, und Gott vortragen. Ich unterhielt mich mit ihm so gut ich konnte, setzte den Unterricht, den ich ihm bisher gegeben hatte, fort, erzählte ihm biblische Historien, und empfand bey dieser Beschäfftigung bey mir selbst eine Zufriedenheit, die mir den Weg auf eine sehr angenehme Art verkürzte.

In Mühlhausen fand ich durch die Veranstaltung meines theuersten Freundes, des Herrn Baron von Pipers, ein bequemes Fuhrwerk,

und einen geselligen Gefehrden, der die Welt gesehen hatte, und vollkommen nach meinem Geschmack war. Wir durchstrichen die große Ebene in Thüringen, der Kornkammer von Deutschland, von Mühlhausen bis Erfurth, sechs Meilen lang in einem Tage. Wir sahen um uns her weite Kornfelder, grüne Tapeten, Meilen lang ausgebreitet, die Hoffnung künftiger Erndte, welche dem Mangel und der Noth, die die Menschen zwey Jahre lang gedrücket hatte, ein Ende machen sollte. Wir sahen auf allen Seiten den fleißigen Ackermann den schwarzen und fruchtbaren Boden mit dem Pfluge zerreißen, mit Saamen schwängern, und denselben mit Erde bedecken. Wir stellten uns vor, wie viel Menschen und Thiere nun davon ernähret würden, wie manche Mahlzeit und Futter davon bereitet würde, und wie gut es dem hungrigen Arbeiter schmecke? Wir sahen das vergnügte Gesicht des Vaters, der seinen Kindern das erste frische Brod vorschnitt, daran sie sich nach so langen Hunger wieder sättigen sollten, und die aufgehabenen Hände der Kinder, damit sie Gott dankten. Wir fuhren durch das angenehme Langensalze, und sahen um uns her nahe und fern prächtige und große Dorfschaften, den Städten gleich, liegen. Wir verglichen mit diesem Lande die Gegenden, die wir gesehen hatten, vermischten unsere Empfindungen mit Betrachtungen und Erzählungen, und verkürzten uns also

die

die Zeit, die mir auf die angenehmste Weise dahin floß.

Endlich sahen wir Erfurth, das Ziel unsrer Reise, in guter Ferne liegen, und grüßten dasselbe. Die Stadt lieget in einer großen Ebene, an welche sich gegen Abend ein mäßiger Berg lehnet, und der Petersberg und die Menge der hohen Thürme und Kirchen fällt sehr prächtig in das Auge. Sie ist mit einem Walde von Obstbäumen umgeben, und man erzeuget auf freyen Felde um dieselbe her die schönsten Gemüse, die an andern Orten nur in den Gärten wachsen. Ich empfand eine besondere Ehrerbietigkeit und Liebe gegen diese Stadt, als ich in ihre Mauern kam, und mich erinnerte, daß sie die erste in dem Oestlichen Deutschland sey, wo das Licht der Christlichen Religion aufgegangen, und sich von da in die umliegenden Gegenden Deutschlandes ausgebreitet hat.

Mein Freund empfing mich mit offenen Armen, und machte meinen Satz wahr, daß Blumenfreunde auch Menschenfreunde zu seyn pflegen. Ich habe bey ihm acht Tage zugebracht, die ich unter die angenehmsten meines Lebens rechne, und die mir eine wahre Erquickung nach vielen vorhergegangenen Mühseligkeiten gewesen sind. Ich habe in seinem Hause gute Gesellschaften von allerley Stande angetroffen, und darinnen die angenehmste Unterhaltung gehabt. Mit Leuten, welche lesen, denken,

denken, die Welt gesehen haben, und die Gabe des Umgangs besitzen, hat man niemals lange Weile; man braucht keine Carten sich die Zeit zu vertreiben; und keiner wird müde zu reden, wenn einer den andern gebührend ablöset. In Erfurth leben Catholicken und Lutheraner auf einen sehr freundschaftlichen Fuß, und man kann auch von Religionssachen ohne Gefahr und Beleidigung reden. Mein Zimmer war neben der Bibliothek meines Herrn Wirths, in welcher ich die besten Schriftsteller des Zeitalters Ludewig XIV. antraff, mit denen ich bisweilen eine einsame Stunde zubrachte.

Man wird leicht erachten, wie neugierig meine in die Blumen verliebte Seele nach dem Garten des Herrn Barons war, den er bey seinem Hause hatte. Allein wie war mir zu muthe, als ich am Morgen nach meiner Ankunft aufwachte, und die Luft von Schneegestöber verfinstert sahe, als wenns December gewesen wäre.

So mischt sich in die schönsten Tage,
Auch noch ein trüber Winter ein,
Und jedes Glück hat seine Plage,
Und jede Lust hat ihre Pein.

Der Wind heulte und rasete entsetzlich, Himmel und Erde mischten sich unter einander, und man getrauete sich kaum ein Fenster zu eröffnen. Wir sahen einander voll Bestürzung an, und beklagten, daß unser Vergnügen auf eine so unerwartete Art gestöret und unterbrochen

brochen war. So wurden wir fast zwey Tage von Sturm und Ungewitter belagert, und mit Hausarrest beleget, so, daß wir kaum einen Fuß in den Garten setzen konnten. Indessen heiterten sich doch unsere Seelen bald auf, wir machten Bekanntschaft mit einander, und legten den Grund zu einer Freundschaft, die ich für eine wahre Glückseligkeit meines Lebens schätze. Der Herr Baron hatte die Gütigkeit, mich den Blumisten in Erfurth vorzustellen, unter welchen ich sonderlich den Herrn Canonicus Spenla rühmen muß, der mir mit der größten Gefälligkeit seine Einsichten und sein Herz eröffnete.

Und nun wurde der Himmel wieder heiter, (denn die heftigsten Stürme sind allemahl die kürzesten) und der Frühling fing wieder an sein Recht zu behaupten. Wir waren aus der Gefangenschaft erlöset, und unser erster Gang war in den Garten, das zu sehen, warum ich hier war. Die Blumenbeete waren mit Schirmen von Wachstuch bedeckt gewesen, und dadurch in den Stürmen unbeschädigt erhalten. Welch ein reizender und entzückender Anblick war für mich ein Garten, zwar von mittlerer Größe, aber prächtig und reinlich, mit Geschmack angelegt, mit einer hohen Wand von grünen Hecken eingefaßt, und nur hier und da mit Pyramiden von Franzobst unterzeichnet, übrigens aber ganz Blumen-Garten, und der Flora gewidmet. Ich grüßete sie sehr ehrerbietig

bietig und freundlich, und machte mein Compliment bis auf die Erde. Ich nahete mich ihren Altären, von denen der Rauch aufstieg in den kräftigen Ausdünstungen der Hyacinthen, die mein Haupt stärkten, und mir die Begeisterung eines Priesters der Göttin eingaben. Wie dem Adam, als er nach seiner Schöpfung zum erstenmahl die Augen im Paradiese aufthat, und die lachende Schönheit der Natur erblickte, so war mir zumuthe. Ich war ganz Auge, und trank das Vergnügen, welches mich hier umfloß, mit ganzen Strömen.

Hier habe ich die Blumisterey im Ganzen und Großen gesehen. Die Blumenfreunde in Erfurth haben die Provinzen des Reichs der Flora unter sich getheilt, und ein jeder nur eine Art der Blumen vorzüglich zu bauen sich vorgenommen, um sich nicht zu zerstreuen, sondern in jeder Art was Vortreffliches hervor zu bringen. Der Herr Baron von Piper hat die Hyacinthen und dabey die Tulipen; Herr Canonicus Spenla die Aurikeln, davon er sechs hundert Töpfe zur Parade, und noch eine unzähliche Menge im Lande hatte. Mir haben sie die Nelken überlassen, und das Beste davon zugewand, daran ich mein Vergnügen habe, und damit ich meinen Freunden dienen kann. Der Stamm von der Blumisterey meiner Bekanntenist Holländisch, und rühret von dem Herrn **Voorhelm** und **Schneevoogt**

voogt zu Harlem her, von denen sie die erste Anlage darzu erhalten haben, und jährlich noch zu kaufen, was Neues hervorkommt. Sie behalten auch die Namen der Blumen aus dem französischen Catalogo dieser Herren genau bey, den sie jährlich heraus geben, und führen darüber genaue Register. Man beobachtet die Holländische Cultur mit der größten Genauigkeit, und giebt sich damit ungemein viel Mühe. Die Erde wird aus den Blumenbeeten jährlich ausgehoben und mit frischer verwechselt. Man hat an einem verborgenen Orte des Gartens große Magazine von Materialien, daraus sie zusammen gesetzt ist, und die sehr gut gemischt werden. Weil nun die Blumen so gut gepfleget werden, so vermehren sie sich sehr, die Gärten werden zu enge, absonderlich da jährlich neue darzu kommen, und es werden oft gute Sachen weggeworfen, wenn kein Raum für sie da ist. Ich habe daher meinen Freunden gerathen, denen Blumenliebhabern aus ihrer Flor zu überlassen, darzu sie sich auch verstanden haben. Der Herr Canonicus Spenla hat den Verlag davon übernommen, und können sich die Liebhaber von Hyacinthen, Tulipen und Aurikeln an ihn verwenden. Es ist ein gedruckter Catalogus von den Sachen der Erfurther Blumengesellschaft vorhanden, darinnen auch die Holländischen Preise angezeiget werden, um die Blumen einigermaasen schätzen zu können.

Man

Man nimmt es aber damit so genau nicht, weil die Blumen in Holland selbst am Werth fallen, wenn sie gemeiner werden, und andere vortrefflichere hervor kommen. Indessen kann man sie hier so gut als aus der ersten Hand, aber viel näher haben, und von einem Geistlichen, wie der Herr Canonicus Spenla ist, vermuthet man noch mehr Aufrichtigkeit, als von einem andern.

Der Herr Baron von Piper hat in seinen Garten ein großes Parasol auf einer starken eisernen Stange. Es ist von einem solchen Umfang, daß ein Tisch und Stühle darunter gesetzet werden können. In dem Boden sind hier und da große Steine eingegraben, in gleichen Entfernungen, welche ein Loch in der Mitte haben, darein das Parasol gestecket wird, so daß mans von einer Gegend des Gartens in die andere tragen, und von da aus die umliegenden Blumenbeete im Schatten betrachten kann. Der Herr Canonicus Spenla aber hat den Kern seiner Aurikelflor in einem großen Gartensaal in Form eines Amphitheaters um sich her stehen. In einer solchen bequemen Stellung habe ich die Hyacinthen und Aurikeln betrachtet. Sie waren nach der Schattirung, und den Stufenfolgen der Farben gestellet, welches schön ins Auge fiel. Weil ich meine eigne Kenntniße von dieser Art Blumen vermehren wollte, und meinen neugierigen Freunden eine Nachricht davon zugedacht hatte, so

habe

habe ich sie mit aller Aufmerksamkeit betrachtet. Ich habe mir von den Kennern die besten Stücke von jeder Art zeigen, und ihre Schönheit erklären lassen. Ich habe Feder und Dinte zur Hand genommen, und die Nahmen sowohl als ihre Kennzeichen angemerket, und gleichsam ein Protokoll darüber aufgenommen. Und das will ich nun dem Publico mittheilen, was die Hyacinthen und Aurikeln betrifft. Ich werde demselben die Anmerkungen, Urtheile und Beobachtungen, die ich sowohl selbst gemacht, als auch aus dem Munde meiner Freunde und durch die Lectüre gesammelt habe, beyfügen, damit sich meine Leser einen vollständigen Begriff von diesen Arten der Blumen machen, und ihren Werth beurtheilen können. Bey trockenen Nahmenverzeichnissen der Blumen denkt man nichts, und die bloße Versicherung, daß eine Blume schön sey, will auch nichts sagen, wenn man nicht weis, worinnen die Schönheit bestehet, und was eigentlich ihren Werth ausmachet. Ich werde der Methode folgen, die ich bey den Nelken und Tulipen beobachtet habe, hier und da einigen Unterricht von der Cultur der Blumen geben, den ich für erheblich halte, und in einem Anhange noch einige Nachrichten mittheilen, die einen Blumisten interessiren können.

Von den Hyacinthen.

Es ist aus der Fabel bekannt, daß Hyacinthus ein schöner Knabe gewesen ist, welchen

Apollo sehr liebte. Bey einem Wettspiele ließ er ihm ohnversehens den Discus oder die Scheibe, damit er geworfen hatte, aufs Haupt fallen, davon er erschlagen wurde. Aus seinem Blute ließ er eine Blume entstehen, die nach dem Erschlagenen genannt worden ist. Zu Lacedemon feyerte man jährlich dem Apollo und Hyacinthus zu Ehren ein Fest, welches drey Tage lang währete. Am ersten und letzten gieng es sehr traurig zu, und man beweinte des Hyacinthus Todt. Man speißte ohne Cränze, as kein Brod, sondern nur Zugemüse, sung nach Tische kein Lied, nahm auch nichts vor, was man sonst bey solchen Opfern und Festen pflegte. Am andern Tage gieng es desto lustiger zu: man sahe überall Schauspiele, die Knaben spielten auf der Cither, man ritt auf schönen Pferden auf dem Schauplatz herum, das Frauenzimmer ließ sich in gepußten Sänften auf dem Schauplatz herum tragen, man opferte viel, und bath auch so gar das Hausgesinde und die Knechte zu Gaste. Hieraus erhellet, daß diese Blume ihrem Ursprung nach eine der ältesten und edelsten sey.

Die Botanisten haben ein langes Verzeichniß von Blumen, die sie Hyacinthen nennen. Da ist Hyacinthus Belgicus, Africanus, Corollis, Peruuianus, Stellatus, Tuberosus, Virginianus, Lilio hyacinthus, Hyacinthus Orientalis, welche alle ganz verschiedene Blumen von Art und Gestalt sind. Unter denselben ist

es

es der Hyacinthus Orientalis, der hier gemeynet wird, und man kann nicht eigentlich sagen, woher er diesen Nahmen habe. Zum wenigsten scheinet der Orient sein Vaterland nicht zu seyn, weil er eine temperirte Luft fordert, und ihm Italien und die mittägigen Provinzen von Frankreich schon zu warm sind. Die Türken von Romanien und Natolien, die sehr große Liebhaber von Blumen sind, und insbesondere die Hyacinthen lieben, müssen solche von Zeit zu Zeit aus Holland kommen lassen.

Man hat eine lange Zeit über den Werth desselben nicht einig werden können, und ihm die Tulipen vorgezogen, und es ist wahr, daß ihn diese letzten an Mannigfaltigkeit der Farben, und an Mahlerey übertreffen. Nachdem man aber die Arten und Farben desselben durch die Cultur und den Saamen gar sehr vermehrt, so hat er den Preiß davon getragen, wird für die edelste der Blumen gehalten, und stehet oben an in den Verzeichnissen derselben. In dem Catalogo von Voorhelm und Schneevoogt vom Jahr 1772. sind über 1200 Sorten nahmentlich angeführet, die freylich keine große differentiam specificam haben können, und wohl größtentheils nur Varietäten sind. Man hat nun weiße, rothe, blaue, gelbe, und zwar die blauen und rothen wiederum durch sehr mancherley Grade des Hellen und Dunkeln. Darzu kommen mancherley Bestimmungen der Größe, des Baues, der Füllung, der Einschnitte des

Kelchs, der Schattirung, welche den Unterschied der Blume ausmachen, und es gehöret, denselben zu bemerken, schon eine genauere Beobachtung, und ein feinerer Geschmack als bey andern Blumen. Allein die Liebe machet Augen, und wer einmahl für eine Blume eingenommen ist, der siehet Sachen, die der Aufmerksamkeit anderer, die sie nicht sehr achten, gar leicht entwischen.

Es ist der Hyacinth eines der ersten Frühlingskinder, das so bald hervorbricht, als die Erde ihr weißes Winterkleid auszieht, und von den Banden des Frostes befreyet wird, und dies giebt ihr einen besondern Vorzug. Ja man kann sie im Winter selbst in der Stube blühend haben, nicht nur in der Erde und in Töpfen, sondern auch im Wasser. Man hat darzu eigne Gläser, die unten weit sind, und eine Oeffnung von der Größe einer Hyacinthenzwiebel mit einem etwas breiten Rande haben. Das Glas wird mit Wasser angefüllt, und die Zwiebel als ein Pfropf so in die Oeffnung gesetzt, daß sie mit ihrem Grunde das Wasser berührt. Sie treibt alsdenn ihre Wurzeln in das Glas herunter, die darinnen sichtbar herum hängen, gehet auf und blühet schön. Einer meiner Freunde hat eine ziemlich hohe Pyramide, von verschiedenen Etagen, oder Absätzen, die er rund herum mit solchen Gläsern besetzt, und mitten im Winter eine angenehme Flor hat.

Der

Der Geruch des Hyacinthen ist überaus stark und balsamisch, dadurch ihn die Natur für dem Mangel anderer Vorzüge gleichsam schadlos gehalten hat. Ein schwaches Gehirn kann ihn kaum ertragen, mir aber ist er sehr erquickend. Wenn die Blüthen desselben nicht so groß sind, als eine Tulipe, so sind ihrer desto mehr an einem Stengel, darinnen ihm die Aurikel zwar nahe, aber noch nicht beykommt. Eine vollständige Blume macht für sich schon ein Pouquet aus. Keine Blume ist in ihrer Farbe gewisser, und artet sich weniger aus als diese, darinnen sie die Nelke und Tulipe weit übertrifft, welche bisweilen ganz unkenntlich wird, und den ehrlichsten Mann in Verdacht des Betruges bringen kann, daß er eine Lea für eine Rahel verhandelt habe. Der Hyacinth blühet auch länger, und kann die Abwechselung der Luft besser vertragen als Nelken und Tulipen, sonderlich, wenn er mit einem Obdach versehen wird. Er kommt auch in sehr kalten Gegenden fort, weil er mit einer Art von Oel versehen ist, welches dem Frost widerstehet, den er mehr als eine andere Blume vertragen kann.

Nach diesen vorläufigen Anmerkungen, will ich nun 1) das System der Hyacinthenkenntniß in Ordnung bringen, und dasjenige überhaupt bemerken, was bey Bestimmung ihres Werths in Betrachtung zu ziehen ist, 2) einige der besten Arten, nach ihrer Größe, Bau und Farben schildern, und die Anwen-

dung der Regeln in Exempeln zeigen, 3) von der Cultur und Fortpflanzung desselben einige Nachricht geben, die meine Freunde von mir verlanget haben.

Man muß bey den Hyacinthen, wenn man sie richtig beurtheilen will, Acht geben 1) auf den Stengel, 2) auf die Blume selbst, 3) auf die Zeit der Blüthe.

Der Stengel des Hyacinthen muß hoch seyn, und er erreicht bisweilen über drey viertheil einer Elle. Wenn er zu kurz und niedrig ist, so kommt die Blume nicht aus den Blättern hervor, und fällt nicht in das Auge. Er muß eine seiner Höhe gemäße Stärke haben, so daß er eine gute Anzahl Blumen tragen kann. Ist er zu schwach und dünne, so beugt er sich zur Erde, und die Blume verlieret alles Ansehen. Diesen Fehler hat der Sesostris, der sonsten seine Vorzüge hat. Man verbessert ihn durch fulcra, die aus einem kleinen Stabe bestehen, den man neben die Blume in die Erde steckt. Durch denselben wird ein Drat gestoßen und hernach krumm gebeugt, so daß die Krümme desselben den Stengel des Hyacinthen umfasset, und aufrecht erhält. Eigentlich aber müßte die Blume dieser Stütze nicht nöthig haben, und sie ist nur für den Regen und Sturmwinde, welche die Stengel der Blumen, sonderlich wenn der Strauß groß und schwer ist, gern bey der Erde abbrechen. Die Natur, welche in allen ihren Productionen vorsichtig und vernünftig ist, hat gemeiniglich die starken

ken Pouquets mit einem dicken und nicht gar zu langen Stengel versehen.

Bey der Blume selbst hat man theils auf die Farbe, theils auf die Glocken oder einzelnen Blumen, die um den Stengel herum sitzen, zu sehen.

Die vorjetzt bekannten Farben der Hyacinthen sind weiß, gelb, roth und blau. Die gelbe Farbe ist kaum hervor gekommen, und noch nicht zur Vollkommenheit gediehen, sondern gränzt noch sehr an das Weiße. Ich habe auch noch keine sehr große und stark gefüllte von dieser Art gesehen. Indessen sind diese doch noch rar und kostbar, ob sie gleich nur von mittlerer Größe und schwach gefüllt sind. Die weißen Hyacinthen sind nicht alle gleich helle, sondern zum Theil fahl und todtenfarbig, haben aber gemeiniglich eine rothe Füllung, wenn sie gefüllt sind. Die rothen und blauen gehen fast alle Grade von hell zu dunkel durch, und hierinnen ist also die größte Mannigfaltigkeit. Man liebt die geraden Farben, die durchaus von gleicher Stärke sind, z. E. ganz dunkelblau, oder ganz hellroth, nicht so sehr als die getuschten, und gute Blumen müssen eine Schattirung haben, die gemeiniglich in die Mitte der auswendigen Blätter, oder in ihrer Ribbe, dunkel, nach den Seiten zu aber ins Helle ausgetuscht ist. Die Füllung muß eine zwar ähnliche aber stärkere Farbe, als die auswärtigen Blätter haben, und je mannigfaltiger die in ihren Graden und Schattirungen auf einzeln

Blättlein der Füllung ist, desto höher wird die Blume gehalten.

Bey den Glocken muß beurtheilet werden, wenn man die Blume gehörig kennen lernen will, 1) ihre Stellung um den Stengel herum, 2) die Eintheilung des Hyacinthen in Absicht derselben.

Die Glocken des Hyacinths müssen unter sich eine Continuität haben, das ist, sie müssen so an den Blumenstengel angereihet seyn, daß sie ein Ganzes ausmachen, und weder zu nahe noch zu weit von einander abstehen. Denn sonst wird es ein abgebrochenes und mangelhaftes Stück, voller Lücken, welches kein Ansehen hat. Sie müssen zusammen genommen eine Pyramide formiren, welche von der Basis bis zur Spitze in ebenmäßigen Verhältnissen fortlauft. Denn das ist eine schöne mathematische Figur, welche das Auge in der Meßkunst übet. Die untersten Glocken sind daher groß und haben längere Stiele als die obern, und so nehmen sie allmählig ab nach der Spitze zu. Hyacinthen, welche daher nur auf einer Seite blühen, oder hier und da nur eine Glocke an dem Stengel haben, sind sehr wenig zu achten. Die Glocken müssen nicht niederwärts hängen, sonst kann man der Blume nicht in die Augen sehen, auch nicht aufwärts stehen, sonst können sie keine Pyramide formiren, sondern horizontal von dem Stengel abstehen, daß man sie betrachten kann. Die Stiele an den Glocken dürfen also weder zu schwach und

dünne

dünne seyn, noch zu steif aufwärts stehen, sondern müssen eine angemessene Stärke und Beugung haben. Wir finden in dem Pflanzenreiche eine Menge mathematischer Figuren, Winkel, Zirkel, Vielecke, Kugeln, sphärische Abschnitte, Kegel, Pyramiden, alle genau abgemessen, und an allen Orten, bey allen Arten richtig beybehalten. Dies ist ein sehr überzeugender Beweis, daß die Welt von einem denkenden und vernünftigen Wesen ihren Ursprung haben müsse. Denn wie kann eine so genaue Ordnung und ein so richtiges Ebenmaaß ohne Verstand entstanden seyn?

Die Hyacinthen werden in Absicht der Glocken eingetheilet in einfache und gefüllte.

Die einfachen, die man in gemeinen Gärten antrifft, und zehn oder zwölf Glöckgen haben, sind gar nichts werth, und kommen in keine Betrachtung. Es giebt aber auch sehr gute von dieser Art, und ich habe in dem Harlemmer Catalogo von 1772. auf dieser Classe gefunden, das Ossenbloed, eine Rosenfarbne für 15. fl. Rose incarnate für 10. fl. Euripides eine Agathblaue für 6. fl. welches, deucht mich, für einen einfachen Hyacinthen schon genug ist. Aber wer doch auch gar keine unter seiner Flor hat, der wird für einen armen Blumisten gehalten. Ihr Werth kommt auf die Menge der Glocken an, und wenn sie eine schöne krause Pyramide formiren. Man hat sie zu vierzig Glocken, die sehr prächtig sind. Sie sind weiß, rose und purpurroth, porcellain und agath-

blau. Ihr Vorzug ist, daß sie früh zur Blüthe kommen, und den Vortrup der Flor ausmachen. Von ihnen bekommt man auch den Saamen, davon bisweilen sehr schöne gefüllte fallen. Denn die Saamengefäße liegen in denselben frey, und der Blumenstaub kann leichter als in den gefüllten von den Antheris zu der Pistille kommen, und sie begatten.

Die gefüllten sind die eigentlichen Garten-Hyacinthen, und haben, nachdem sie aufgekommen sind, die einfachen sehr herunter gesetzt. Wir bemerken an denselben 1) die Zahl der Glocken, 2) die Form oder den untern Bau, 3) die äußerliche Figur, 4) die Größe derselben.

Was die Zahl der Glocken betrifft, so findet man bey einer monströsen Größe, z. E. die einen Laubthaler bedecken, wenig derselben, wie es gemeiniglich zu seyn pfleget. Gewöhnlicher Weise müssen sie zwischen zwölf und achtzehn seyn, und die zwanzig Glocken haben, werden für außerordentlich schön gehalten, unter zwölf aber sind sie unvollkommen. Es ist natürlich, daß die Glocken kleiner sind, wenn ihrer viel sind.

Eine jede Glocke einer gefüllten Hyacinthe bestehet aus drey Theilen, dem Kelch, der Füllung und den Saamengefäßen.

Der Kelch bestehet aus einer fleischigten Substanz, und ist in sechs oder acht radios oder Zacken geschnitten, die sich auswärts beugen und krümmen. Es ist ein Kelch in dem andern,

und

und die radii der inwendigen decken die Zwischenraume der auswendigen radiorum, daher eine Continuität in dem Umcrayse der Glocke entstehet, daß derselbe ein Ganzes ausmachet, welcher kleine Umstand ebenfalls von der Weisheit der Natur zeuget, die ihren Werken, die möglichste Vollkommenheit giebt. Bey den Zacken kommen zwey Fehler vor, theils wenn sie sich gar nicht beugen und eine Teute formiren, welche hindert in die Blume zu sehen, theils, wenn sie sich allzusehr zusammen rollen und krauseln. Denn so wird die Blume klein und machet keine wohlgebildete Pyramide. Sie müssen also eine nur sanfte Beugung der Zacken haben, so daß die Glocken einander berühren, und ein angenehmes Ganzes ausmachen.

Die Füllung bestehet bey einigen aus besondern kleinen Blättern, die die Mitte des Kelchs ausfüllen, bey andern aus Kelch in Kelch, deren Zacken die Füllung ausmachen, weil sie in der Mitte immer kleiner werden. Diejenigen, welche mehrere Kelche in einander und doch dabey eine besondere Füllung haben, heißen doppelt gefüllte, und pflegen sehr groß zu seyn. Die Füllung muß voll, stark, etwas erhaben und ausgebreitet seyn, so daß in der Mitte keine Vertiefung, sondern ein niedriger sphärischer Abschnitt zu sehen ist. Die Blätter stehen zum Theil gerade in die Höhe, zum Theil sind sie auswärts gebeugt, und je schöner

sie

sie mit Farben spielen, desto vortrefflicher ist die Blume.

Die gefüllten Hyacinthen haben auch ihre Saamengefäße, aber die Antherae stecken zwischen den Blättern, und machen einen Theil ihrer Schönheit mit aus. Die Pistille aber ist in der Füllung verborgen, und kann den Blumenstaub, oder die Saamenkörpergen schwerlich empfangen, daher auch die gefüllten selten Saamen tragen, der zur Reife kommt, ob es gleich von einigen geschiehet.

Die Größe der Glocken ist von dem ganzen Umfang der Zacken zu verstehen, wenn ihre Krümmung herum gebogen, und gleich gehalten wird, und da muß der Zirkel, den sie bedecken, zum wenigsten anderthalb Zoll im Durchschnitt haben, wenn die Blume von einigem Werth seyn soll. Bey einigen ist die Größe außerordentlich, und sie bedecken einen Laubthaler, wenn man sie ausbreitet, aber diese haben selten mehr als vier oder fünf Glocken, und einige trockene Knospen an der Spitze, welche anzeigen, daß die ganze Kraft der Blume durch einige wenige Glocken erschöpft sey.

Die äußerliche Figur der Glocken ist nicht bey allen einerley. Bey einigen ist sie conisch, sonderlich denen, die nicht stark gefüllt sind, und der Kelch ist länglich. Die meisten sind pyramidalisch, und haben bald eine breite Basin und kurze Höhe, sonderlich wenn sie groß sind, bald aber ist der Kelch länger. Wenn er conisch und dabey kurz und dick ist, so giebt solches

ches ein übeles Verhältniß, und die Pyramide des ganzen Hyacinthen bekommt alsdenn keine schickliche Gestalt, weil die Basis zu enge gefunden wird.

Was die Zeit der Blüthe betrifft, so kommen einige früher, andere später hervor, und die spät blühenden werden für die besten gehalten, weil sie die bequemste Jahreszeit zur Blüthe erreichen. Man muß ja nicht früh und spät blühende unter einander pflanzen, sonst giebts Lücken in dem Parterre, wenn die frühen abgeblühet haben, dadurch dasselbe verunstaltet wird.

Dies sind die allgemeinen Begriffe von der Schönheit des Hyacinthen, die ich in Erfurth von großen Floren, abgesondert, und aus den Urtheilen meiner Freunde gesammelt habe. Es wird aber bey diesen Blumen, so wie bey allen, bisweilen der Mangel der einen Vollkommenheit durch eine andere, z. E. die Größe durch die Farben, oder diese durch jene ersetzet.

Lasset uns nun in Gedanken in den Garten spatzieren, und die Originalien zu diesen Abschilderungen aufsuchen, die wir jetzt gemacht haben. Ich habe von vielen hunderten, die ich in Erfurth gesehen, nur einige der vornehmsten ausgezeichnet, die den meisten Eindruck auf meine Seele gemachet haben, denn es ist nicht möglich, sie alle zu beschreiben. Wie angenehm ist mir die Erinnerung des Vergnügens, welches ich bey diesem reizenden

Anblick

Anblick empfunden habe. Ich werde die Hyacinthen nach den Farben in Ordnung bringen.

Weiß.

Gloria Florum, der schönste Hyacinth, den ich gesehen habe. — Das Bild der Unschuld und die Venus im Pflanzenreiche. Der Stengel ist sehr stark, um eine große Menge Blumen zu tragen, und von proportionirter Höhe. Die Glocken bilden sich zu sehr artigen Pyramiden, und die Farbe der ganzen Blume ist durchaus so weiß als ein Schnee. Es sind sechs bis acht Kelche in einander, deren Einschnitte etwas breit, und angenehm gekrümmt sind, so daß sie einen vollkommenen Zirkel ausmachen. Die Füllung ist die volleste, und den Kelchen parallel. Man siehet hier wie Bau und Größe die Simplicität der Farbe ersetzen können.

Ich habe noch einige Sorten von ganz weißen gesehen, darunter eine, deren Zacken lang, schmal, stark gekrauselt und wunderbar durch einander gebogen waren, so daß sie gleichsam ein Netz formirten, aber doch wohl verbunden, und eine artige Pyramide.

Weiß mit Rose, welches letzte von der Füllung zu verstehen ist.

Reine de Seba, ist beynahe eine Elle hoch, von starken Stengel, und hat 24. Glocken. Die äußern Blätter des Kelchs sind schneeweiß, die Füllung stark und rosenfarb in mannigfaltigen Schattirungen. Eine schöne Blondine

mit

mit rothen Wangen: — der ganze Bau ist vortrefflich und die Krümmung der Blätter die geschickteste.

Weiß mit violett.

Gloria mundi alba, — hat einen sehr starken Kelch, blendend weiße Blätter, ächt violett in der Füllung, welches sehr angenehm mit dem weißen contrastirt. Der Stengel ist hoch, die Lage der Blätter vortrefflich unter einander verbunden, und dabey von einem weiten Umfang.

Palamedes ist nicht so groß und prächtig als die vorige, aber niedlich und küßenswerth. Die Blätter sind ebenfalls sehr weiß, und die Füllung etwas heller violett, schön gezeichnet, doch nicht sehr stark und voll.

La Magnifique, hat einen starken hohen Stengel, schöne große Glocken. Die Ribbe der äußerlichen Blätter ist etwas violett, welches sich im Weißen verlieret, die Füllung aber mit etwas roth vermischt.

Weiß mit Purpur.

Couronne des Etoiles — eine wohl gebildete Blume. Die Blätter sind schneeweiß, etwas schmal und kraus. Inwendig um die Füllung herum ist ein Zirkel von ächten Purpur, der Kern derselben ist aber wieder weiß, und macht eine Art von Auge.

Weiß mit roth.

Reine d'Ongrie, — vier Kelche in einander, geschickt ausgeschnitten, so daß die Zacken

Zacken einander genau decken, und keinen Zwischenraum lassen. Auf den Blättern herrschet noch das Weiß mit etwas roth vermischt, die Füllung ist dunkelroth, hat aber den Fehler, daß sie etwas in den Kelch vertieft ist. Die vollkommne Rundung machet diese Blume schön.

Vesuve — eine sehr volle Blume, deren Kelche einen schönen pyramidalischen Bau haben. Die äußerlichen Blätter haben eine schwache Zeichnung von roth, die Füllung aber ist sehr vollkommen, und gehet alle Grade von roth bis zum violett herunter. Sie machet eine der schönsten Pyramiden.

Duc de Glucksbourg — ein sehr wohlgebildeter Kelch dreyfach in einander, von großen Glocken, deren Füllung schön heraus geht und ganz in Ziegelfarbe fällt.

Blau, und zwar dunkel.

Comte de Buren, — eine der großen Blumen, die beynahe drey Zoll im Durchschnitte hat, mit vielen Kelchen in einander. Die Zacken sind schmal und wohl gekräuselt. An den Spitzen derselben ist die Farbe ganz dunkelblau als Indigo, nach dem Mittelpuncte zu aber wird sie etwas heller. Die Füllung ist stark und erhaben von einer großen Menge kleiner Blätter, deren jedes fast seine eigene Farbe hat, die aber alle in dunkeln bleiben, und mit der hellern Farbe der Blätter sehr gut contrastiren. Sie kann einen Begriff von einem vortrefflichen Hyacinth machen.

Roi

Roi de Portugal, von hohen und starken Stengel über drey vierthel Ellen lang. Die äußern Blätter sind breit, und nicht sehr gebogen: sie haben einen starken blauen Streifen in der Mitte des Blattes, der seitwärts etwas schwächer wird. Die Füllung ist ganz dunkel, und offen. Sie machet eine sehr ernsthafte Mine.

Cedo nulli — verdient den Nahmen mit der That. Die Glocken sind sehr stark, weil sie eine große Menge von Blättern in sich enthalten. Die Einschnitte sind nicht gar zu breit, und artig gekrauselt. Die Farbe der Blätter ist Indigo, fast von gleicher Stärke. Die Füllung fällt ins Schwarze, und die Blume ist von solcher Pracht und Größe, daß sie auf dem ganzen Beet hervorstrahlet.

Ich habe noch achtzehn Sorten von Blau gesehen, welche alle Arten desselben durchgehen und alle ihren Werth haben.

Achath, welches eine Mischung vom Blau und Grau ist.

Duc de Penthievre, — hat einen starken und hohen Stengel und viel Glocken um denselben her. Der Kelch ist etwas kurz und stark, dreyfach in einander. Die Ribbe der Blätter ist hellviolett gezeichnet, welches seitwärts ins Achath ausgetuscht ist. Die Füllung ist hell und dunkel violett.

Grand Roland — eine der größten Blumen. Das Colorit ist überaus delicat, und

die feinste Gradation der blauen Farbe. Die Blätter haben einen unvergleichlichen Glanz: die Spitzen derselben sind etwas stärker tingirt als der Fortgang des Blattes, welches eine angenehme Mannigfaltigkeit machet. Die wohlgerundete Füllung gehet fast alle Grade des Blauen vom Hellen ins Dunkele durch, und machet das Werk vollkommen, welches unter die Meisterstücke gehöret.

Porcellain, welches einen Glanz hat.

Comte de Veldern — ein schönes Gewächs von einem Hyacinthen. Die Glocken sind um den hohen und starken Stengel her sehr regelmäßig angereihet, und formiren ein schönes Bouquet. Der Kelch ist stark, mit etwas langen und schmalen Einschnitten, die angenehm gebogen sind. Die Blätter haben einen Glanz als Atlas: in der Mitte derselben siehet man ein hohes und stark gezeichnetes Blau, welches nach den Seiten zu sehr fein ausgetuscht ist. Die Füllung formiret ein schönes Auge, in welchem Grau und Blau durch einander spielen.

Belle Gredlin — die Blätter sind etwas breiter und kürzer, als der vorigen, legen sich aber sehr gut, und machen eine wohl verbundene Fläche aus. Die Farbe ist hellblau, und einerley mit der Füllung, welches ein Fehler ist, doch ersetzet denselben der vortreffliche Glanz und die Vollkommenheit des Baues einigermaasen.

Globe

Globe terrestre — die langen Zacken geben ihr eine ungemeine Größe, die Farbe ist blau, blaß in den Blättern, aber in der Füllung stärker und mannigfaltiger, welche ein schönes Auge machet.

Rothe.

Thron d'Orange — hat achtzehn Glocken von ungemeiner Größe, und einen proportionirten Stengel sie zu tragen. In der Länge der Blätter heran gehet ein rosenfarbner Strich, der sich von beyden Seiten in Fleischfarbe verlieret. Die Füllung gehet schön hervor, und ist dunkelroth bis ins Violette. Die kleine Pyramide, welche eine jede Glocke formiret, ist so wohl gestaltet, als die große, welche dieser ganze Hyacinth ausmacht.

Superbe Royale — ist der vorigen gleich an Bau, Höhe, und Stärke des Stengels, aber um deswillen besonders vorzüglich, weil die äußern Blätter etwas dunkler als rosenroth sind, das in noch dunkler roth hinan steigt. Die Füllung ist wie bey der vorigen.

Prinz Wilhelm — die Glocken stehen sehr nahe an einander, und machen eine kurze aber gedrungene Pyramide. Die Füllung bestehet aus Kelch in Kelch, welche eine Menge kleiner Blätter um sich her auslegen. Sie haben alle in der Mitte einen rothen Streifen, der seitwärts abschattirt ist. Der Stengel ist nicht gar zu hoch, und der Glocken nicht viel, weil sie aber stark gefüllt ist, so gehöret sie unter die guten Blumen.

Pileus Cardinalis — ist die röthefte, die man hat, und hat zwey Kelche in einander. Die Glocken sind klein aber zahlreich, und die Füllung ist schwach, in der Mitte der äußern Blätter ist ein sehr hochrother Streifen, welcher sich stark auszeichnet, und der Blume ein niedliches Ansehen giebt.

La poucelle amoureuse — hat eine sehr feine Schattirung in den auswendigen Blättern, die Füllung rosenfarbig, hell, dunkelroth und violett, und sie verdienet recht genau angesehen zu werden.

Roy Sesostris — hat einen hohen, aber seiner Proportion nach etwas zu schwachen Stengel, und bedarf daher ein fulcrum. Der Kelch ist ein wenig zu lang, daher die Blumen etwas herab hängen, und die Pyramide nicht vollkommen verbunden ist. Indessen ist die Blume groß, und gut gemahlt, daher sie auch ihren Liebhaber findet.

Rads Pensionarius — die Glocken haben sehr viel Einschnitte, die schmal aber artig gekrauselt sind, und ein angenehmes Ansehen geben. Der Blumen sind viel und sie hangen an einen proportionirten Stengel.

Rose sacrée. — Dies ist eine Art von Stern, aber von ungemeiner Größe, und bedecket mehr als einen Laubthaler. Die äußerlichen Blätter sind dunkelroth, die Füllung aber von einer großen Mannigfaltigkeit in dieser Farbe. Die ganze Blume bauet sich schön, und machet eine vortreffliche Pyramide.

Unica

Unica perfecta — etwas von dem Titel abgezogen, so ist dieser einer der angenehmsten Hyacinthen, wegen der frischen Röthe, die über die ganze Blume ausgebreitet, und mit angenehmer Schattirung vertheilet ist.

Rosenfarbe.

Princesse Louise — die Rosenfarbe ist vornehmlich von der Füllung zu verstehen, welche ächt ist: die äußern Blätter sind etwas bläßer, der Bau von guten Geschmack, die ganze Blume aber von den feinsten.

Rose de Hollande — hier ist die Rosenfarbe in den äußern Blättern, die Füllung aber etwas dunkler, doch sehr voll und ansehnlich; die Glocken sind zahlreich, der Stengel hoch, die Stiele aber etwas zu lang.

Fleischfarbe.

Couleur de Chair — hat in der Mitte des Blattes einen feinen rosenfarbnen Strich, der nach den Seiten zu das Weiß mit etwas sanften Roth vermischt, und die nächste Nachbarschaft zwischen roth und weiß ausmachet. Die Blumen sind übrigens angenehm gekräuselt und machen zusammen ein schönes Bouquet aus.

Gelbe.

Grand Triomphe — die äußerlichen Blätter sind viel und schneeweiß, die Füllung gelb und voll. Die Blume hat einen hohen Stengel und viel Glocken.

Triomphe d'Amsterdam — von eben der Art, aber kleiner und mit schwächerer Füllung, doch ist die Farbe stärker und Jonquillengelb.

Gecroonte Geele — ist die gelbeste, die man hat. Das Blatt ist schmal, und hat in der Mitte einen gelben Strich, der sich allmählich in weiß verlieret, die untere Seite des Blattes ist ganz gelb. Die Blume ist schwach gefüllt und nicht sehr hoch.

Da habe ich eine kleine Hyacinthenflor in mein Buch gepflanzt, die aber nur ein Schatten von ihrem Original ist. Denn es ist eine Pracht und Augenweide, ein Parterre dieser Blumen in seiner Vollkommenheit zu sehen, wenn es keine Lücken hat, und die ausgesuchtesten Arten, in ihrem vollen Lichte glänzen.

Ich will nun von der Cultur der Hyacinthen einigen Unterricht geben, darum ich von meinen Freunden gebethen worden bin. Es rühret derselbe von einem der größten Blumisten in Erfurth her, der mein Freund ist, und mir denselben gütig mitgetheilet hat. Es ist derselbe um so viel zuverläßiger, da er durch Erfahrung bewähret ist, und der Augenschein erweiset, was diese Cultur für schöne Blumen hervor bringet. Man wird sich über die Mühe und Genauigkeit wundern, die dabey angewandt wird, und es ist gewiß, daß Leute und Kosten darzu erfordert werden. Wer sie aber anzuwenden im Stande ist, dem werden sie durch eine schöne Flor bezahlet werden.

Der Unterricht betrifft theils die Zubereitung der Erde für diese und einige andere Gewächse, theils die Pflege des Hyacinthen selbst, bey seiner Pflanzung, Blüthe und Ausnahme

aus

aus der Erde. Ich will meinen Freund selbst reden lassen.

Von der Zubereitung der Erde.

Die Erde ist ein Element, daraus alle Gewächse Nahrung und Wachsthum ziehen, aber auch bisweilen Krankheiten und den Tod einsaugen. Man muß also keine Mühe sparen, sowohl die Eigenschaften derselben kennen zu lernen, als auch sie gehörig zubereiten und zu verbessern, wenn man mit den Blumen Glück haben will. Ich werde mich vornehmlich auf die Hyacinthen und Tulipen einschränken, die ich zu bauen gewohnt bin, und meine Bemerkungen über dieselben ohne Neid und Heimlichkeit mittheilen. Zuerst warne ich alle Blumenfreunde für allzu fetter und hitziger Erde, damit sie den Gewächsen bisweilen eine Wohlthat zu erzeigen vermeynen. Es ist wahr, daß sie davon anfangs luxuriiren, allein bald darauf folget die Fäulniß und der Tod, zum wenigsten verlieren sie Farbe und Ansehen, und können, wenn man den Fehler gewahr wird, bisweilen mit der größten Mühe kaum gerettet werden. Indessen ist diese Anmerkung nicht so zu verstehen, als ob die magerste Erde die beste wäre. Denn Nahrung will ein jedes Gewächs haben, und je besser sowohl das Maaß als die Güte derselben getroffen wird, desto vollkommner wird dasselbe.

Ich bereite meine Erde nach der bewährt gefundenen Erfahrung aus folgenden Stücken:

1) Kühmist, darunter kein Stroh ist, welches Moder hervor bringet. Derselbe hat die nöthige Fettigkeit zur Nahrung der Blumen, und widerstehet am kräftigsten dem Salpeter. Alle andere Arten von Mist sind zu scharf und hitzig. 2) Gebrauchte Gerberlohe, oder Lohballen. Wenn diese völlig verfault sind, so geben sie eine ungemeine lockere Erde, welche unschädlich ist, weil die den Gewächsen schädliche scharfe Lohe bereits heraus gezogen ist. Die Baumerden und andere verfaulte Sachen, ziehen gern Rost und Moder nach sich, 3) schwarze gute Gartenerde von der Oberfläche, welche eine Consistenz giebt, und von der Luft und Sonnenstrahlen gehörig durchdrungen ist. Die Maulwurfshaufen, die man zu gebrauchen pflegt, und auf den Wiesen zusammen scharret, werden aus der Tiefe herauf geholet, und sind ganz unfruchtbar, 4) guten Bach- oder Triebsand, welcher aber vorher besonders fleißig gereiniget worden ist. Dieser dämpft die Fettigkeit und machet die Erde trocken. Der gegrabene Sand ist gemeiniglich zu scharf. Ich habe diesen Fehler auch an dem Bachsande wahrgenommen, daher suche ich dem Uebel also vorzukommen: ich lasse den Bachsand im Herbste führen, und den ganzen Winter auf einem Haufen liegen. Im Frühlinge, wenn die Sonne anfängt stark zu scheinen, lasse ich den Haufen aus einander werfen, und oft umwenden, bis er völlig trocken ist. Alsdenn lasse ich einen großen Kübel zum dritten Theil

mit

mit diesem Sande füllen, Brunnenwasser darüber gießen, solches wohl umrühren, und das trübe ablaufen, womit so oft fortgefahren wird, bis das Wasser hell ablauft. Hernach wird der nasse Sand dünne aus einander an die Sonne geleget, und bleibt bis zur Herbstzeit zur Vermischung liegen.

Diese Materialien, welche den Grund zu meinen Blumenbeeten ausmachen, werden in eigenen Gruben aufbehalten, darinnen sie Zeit zu verfaulen haben, und durch einander gearbeitet werden. Diese Gruben werden also angeleget: die Erde wird 6. Fuß tief ausgegraben, und bey Seite geschafft. Alsdenn folgen die Materialien, die hinein gethan werden, in dieser Ordnung auf einander:

Eine Lage gute schwarze Gartenerde ½ Schuh.
Kuhmist eben so viel.
Lohballen eben so viel.
Kuhmist eben so viel.
Gartenerde ¼ Schuh.
Kuhmist ½ Schuh.
Lohballen eben so viel.
Kuhmist eben so viel.
Gartenerde ¼ Schuh.
Kuhmist ½ Schuh.
Lohballen ¼ Schuh.
Kuhmist ½ Schuh.
Gartenerde ¼ Schuh.
Kuhmist ½ Schuh.
Lohballen ¼ Schuh.
Gartenerde ½ Schuh.

Dieses wird im Herbste eingeleget, und bleibt zwey Jahr in diesen Gruben liegen. Inzwischen können Sommergewächse, theils des Wohlstandes wegen, theils den Moder heraus zu ziehen, darauf gepflanzet werden. Im Frühlinge des dritten Jahres lasse ich diese Gruben umgraben, und damit den ganzen Sommer hindurch alle vierzehn Tage fortfahren. Im Herbste lasse ich bey guten Wetter die Grube völlig auswerfen, und die Erde durchrollen. Die feine durchgerollte Erde wird zur Hälfte mit dem vorhin beschriebenen gereinigten Sande vermischt, und denn eine Grube Nr. 1. damit angefüllet. Diese wird im künftigen Jahr zu Tulipen gebraucht. Dasjenige was beym Durchrollen zurück bleibt, so der noch nicht ganz verfaulte Mist, und Lohballen ist, lasse ich in eine andere Grube zusammen werfen, im Frühlinge des vierten Jahre umarbeiten, und im Herbste durchrollen. Die durchgerollte Erde wird ebenfalls zur Hälfte mit Sande vermischt und in der Grube Nr. 2. für Hyacinthen im folgenden fünften Jahr aufgehoben. Was abermahls in der Rolle zurück bleibt, kommt wieder in eine Grube, und nach dem endlich alles verfault, durchgerollt und mit Sande wie oben vermischt ist, wird hieraus die Grube Nr. 3. womit im sechsten Jahre Ranunkeln und Anemonenbeete gefüllet werden.

Ich lasse eine andre Grube machen, darinnen

Eine

Eine Lage Gartenerde $\frac{1}{4}$ Schuh.
Eine Lage Baumblätter $\frac{1}{2}$ Schuh.
Eine Lage Gartenerde $\frac{1}{4}$ Schuh

und sofort bis zur Ausfüllung kommen. Die Blätter aber müssen vorher wohl ausgetrocknet, und alle grüne und saftige davon abgesondert werden. Wenn alles verfault ist, lasse ich es durchrollen, und mit der Hälfte Sand vermischen. Diese lockere aber magere Erde gebrauche ich, die Geilheit und Fettigkeit in den Beeten zu corrigiren.

Es ist wohl zu bemerken, daß die für die Tulipanen, Hyacinthen und Ranunkeln bestimmte Erde, welche nun fertig ist, und Winters über in den Gruben Nr. 1. 2. 3 gelegen hat, im Frühlinge ausgehoben, an einen luftigen und sonnenreichen Orte auf einen Haufen gebracht, und da den ganzen Sommer über fleißig umgewandt werden müsse, damit sie auslüfte, und von allen faulenden Dünsten gereiniget werde. Denn es ist natürlich, daß diese Materien, welche zwey Jahr in einer Grube sechs Fuß tief gelegen, und selbst vermodert sind, auch bey andern Fäulniß verursachen können. Und dies ist der Tod der Gewächse, welcher durch das Durchrollen und Umgraben nicht völlig daraus vertrieben werden kann, sondern diese Mühe und Vorsicht erfordert.

Wenn die Tulipanen, Hyacinthen und Ranunkelbeete gefüllet werden sollen, so lasse ich solche 6. Schuh tief ausgraben, und die Erde

auf

auf die Seite schaffen. Zu unterst wird eine Lage frischer Kühmist, eines Schuhes hoch, so fest als möglich eingetreten, daß daraus gleichsam eine Rinde wird. Diese verhindert die kalten, salpetrichten und sulphurischen Ausdünstungen aus dem untern schlechten Boden herauf zu steigen, die Wurzeln anzugreifen, oder die darauf liegende gute Erde anzustecken. Hierauf werden die Beete für die Tulipanen aus der Grube Nr. 1. vollgefüllt: denn dieselbe ist im dritten Jahr, umgearbeitet und durchgerollet worden, wo nur etwas Mist und Lohballen vermodert sind. Mithin fällt bey dem Rollen nur wenig davon durch, mehr aber von der Gartenerde, welche zwey Jahr lang das Fett und Salz aus dem Mist eingesogen hat. Diese mit der Hälfte Sandes vermischte Erde, ist den Tulipanen, welche schlechterdings keinen zu fetten Boden lieben, ungemein zuträglich, weil sie nicht zu geil, auch nicht allzuleicht ist, aber doch Kraft genug hat, den Zwiebeln die Nahrung und Säfte mitzutheilen, welche sie verlangen.

Die Hyacinthen wollen schon eine etwas leichtere und fettere Erde haben, als die Tulipanen. Darum weise ich ihnen die Grube Nr. 2. an. Denn diese hat ein ganzes Jahr länger zu faulen Zeit gehabt, weil sie im vierten Jahr erst wieder umgearbeitet und durchgerollet worden ist. Mithin muß mehr von dem Mist und Lohballen durchfallen, auch ist nicht mehr so viel Gartenerde übrig.

Die

Die Ranunkeln und Anemonen verlangen am meisten einen fetten und besonders lockern Boden, theils wegen der zarten Wurzeln, theils wegen des beständigen Begießens, das sie nöthig haben, daher ich ihnen die Erde aus der Grube Nr. 3. gebe. Denn diese hat wieder ein ganzes Jahr länger Zeit zur Fäulniß des Mistes und der Lohballen gehabt, so von Nr. 1. und 2. zurück geblieben sind, und nur wenig Gartenerde übrig. Besonders ist der größte Theil davon nunmehro ganz verfaulte Lohballen, welche diese Blumen ausnehmend lieben, und diese werden mit der Hälfte Sandes vermischt im Beete gleichsam zu einem Schwamm, welcher die Feuchtigkeit, die die Blume verlanget, einsauget, und wieder von sich giebt, auch die Blumenzwiebel trocken und gesund erhält.

Gleich nachdem ich die Zwiebeln ausgenommen, lasse ich die Erde im ganzen Beete, ausheben und durchrollen. Dieses dienet die Wurzeln, und was sonst Fäulniß bringen könnte, abzusondern, welches hernach gar wohl noch auf den Rabatten zu brauchen ist. Den Abgang ersetze ich von frischer Erde, aus der jeden Sorte aßignirten Grube, welche bereits im Frühlinge an die Sonne gebracht ist. Die ausgerollte lasse ich an die Sonne bringen, und mit der darzu gehörigen frischen auslüften, und zugleich bearbeiten. Sie wird nicht so leicht ausgesogen, weil die Beete 6. Fuß tief, und also eine hinlängliche Quantität derselben vorhanden

handen ist, und ich habe also nicht nöthig mit den Blumenbeeten umzuwechseln.

Ich lasse die Blumenbeete vier Wochen zuvor, ehe ich die Zwiebeln lege, füllen, damit die Erde sich gehörig setze. Hernach wird die Erde, kurz vorher ehe ich pflanze, nur einen Stich umgegraben, locker und gleich gemacht. Ich habe bemerket, daß die Zwiebeln, wenn sie in frisch gefüllte Beete kommen, ehe die Erde sich gesetzt hat, zu tief auch ganz ungleich sinken: desgleichen, wenn die Erde sich völlig gesetzet hat, wankend und oft schief wachsen. Mithin muß die untere Erde beym Legen schon feste, die obere aber, so tief die Zwiebel kommt, locker seyn, daß solche zugleich mit der Zwiebel sich setze, und durchaus gleich feste werde.

Die Zwiebeln für der Fäulniß zu bewahren, oder wenn sie davon schon angegriffen sind, und etwan eine Wunde haben, sie daran zu heilen, gebrauche ich einen Sand, der auf folgende Art zubereitet wird. Ich nehme weißen Streusand, welcher der feinste und zärteste ist, und der durch seine Farbe am gewissesten anzeigt, in welcher Gegend die Zwiebel liegt, daß sie bey dem ausnehmen nicht beschädiget wird. Derselbe wird in ein flaches Gefäß gethan $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und mit Küchensalz überstreuet, denn wieder $\frac{1}{2}$ Zoll Sand, und darauf das Salz, und so fort bis zur beliebigen Höhe. Hierauf lasse ich frisches Brunnenwasser gießen, und einige Tage in die Sonne setzen. Alsdenn wird alles recht stark umgerühret,

rühret, und abgeschüttet, damit die durch das Salz aufgelößten thonigten, schlammigten und kalkigten Theile in Menge weggehen. Ich schütte das Wasser so oft auf, bis es ganz helle ablauft. Man kann den Sand abtrocknen lassen, und den ganzen Proceß wiederholen, bis endlich ein sehr feiner Staub übrig bleibt, und wenn mit demselben die Zwiebeln gefüttert werden, so sind sie für aller Krankheit sicher.

Bey dieser Zubereitung der Erde, haben die Zwiebeln, die ich aus Holland kommen lassen, nicht nur nicht abgenommen, sondern sind vielmehr größer geworden, und haben fast zu allen Zeiten eine schöne Flor, und reiche Vermehrung gegeben.

Von der Pflege der Hyacinthen.

Die Hyacinthen lege ich mit den Tulipanen von Michaelis bis zum halben October, wenn ich einen hellen Himmel und trockenen Erdboden habe. Denn ich habe gefunden, daß auf die Trockenheit des Bodens das meiste ankommt, und wenn solcher beym Legen naß ist, die Zwiebeln leicht anbrüchig werden, und faulen, ehe sie nur ein wenig Wurzeln treiben. Ist dieses aber einmahl geschehen, so schadet die Nässe nicht leicht, und kann auch durch Decken abgewendet werden. Ich habe ferner bemerket, daß meine Zwiebeln vor Winter alle Wurzeln ausgetrieben, im Frühjahr aber erst in die Blüthe zu schieben angefangen, und darnach viel stärkere und schönere Blüthen getragen,

tragen, als bey andern Liebhabern. Aus diesen Ursachen habe ich die Zeit um Michaelis bestimmt, weil um diese Zeit die Witterung in hiesigen Gegenden gemeiniglich noch beständig und heiter, später aber im October, darauf nicht wohl zu rechnen ist, auch hier gar oft früh Frost einfällt, wodurch der Boden eine lange Zeit unbrauchbar wird.

Ehe ich die Zwiebeln lege, lasse ich solche mit einem wollenen Tuch recht sauber abreiben, und visitiren, auch die alte Schale, und alle junge Bruth davon abnehmen, damit nicht etwas irgendwo von dem leicht anziehenden grünen Moder daran bleibe, und also die Blumen diesen schädlichen Feind, und heimlich ansteckende Krankheit gleich mit in die Erde bringen. Auf dem Beete lasse ich die Plätze für die Zwiebeln, nach Proportion ihrer Größe in Quadrate ordentlich abschnüren, z. E. für die erste Flor, so aus lauter Zwiebeln von der Größe eines großen Apfels bestehet, $\frac{3}{4}$ Schuh von allen Seiten aus einander, für die zweyte Flor $\frac{1}{2}$ Schuh. Wenn dieses geschehen ist, und die Löcher vorgezeichnet sind, lasse ich mit einem eigenen darzu gemachten Steckpflock, welcher völlig und gleich rund gedrehet, auch unten in die Ründe wohl abgestümpft und drey Zoll im Durchschnitt durchaus hat, solche völlig ausbohren, und zwar acht bis neun Zoll tief. Es mögen andere Blumisten und Gartenbücher sagen, was sie wollen, so habe ich dennoch aus der Erfahrung gefunden, daß es den Zwiebeln, zumahl in unsern

unsern Gegenden und Clima, weit zuträglicher ist, wenn sie in der obbeschriebenen Tiefe, als wenn sie flächer geleget werden. Denn erstlich frieret es nicht leicht so tief, daß der Frost bey einer nur mittelmäßigen Bedeckung zur Zwiebel, oder wohl gar an die Wurzel kommen könne. Zum andern, wenn die Zwiebel im Frühjahr anfängt zu treiben, so dauert es bey den tief gelegten länger, ehe das Blatt aus der Erde kommt, es wächst auch unter der Erde viel stammhafter, und kommt nur erst hervor, wenn die meisten Fröste vorbey sind, mithin ist Blat und Zwiebel vor vielen Schaden leicht gesichert. Weil die Erde bereits erwärmet ist, wenn sie hervorkommen, so wachsen sie viel geschwinder, und treiben viel gesündere und stärkere Stengel und Blüthen als andere. Drittens, so vertheilt sich die Zwiebel nicht so leicht und bald, als die flach gelegte, und kann also viel länger gebrauchet werden. Sie nimmt auch wegen besserer Nahrung immer mehr zu. Ich habe gefunden, daß die aus Holland gekommenen Zwiebeln, wenn ich sie auf diese Art tractiret habe, an statt sich zu verringern, von Jahr zu Jahr größer und stärker geworden; auch die kleine ausgesetzte Bruth, auch im zweyten Jahr schon tragbar, und die Zwiebeln so groß geworden sind, als diejenigen, welche die Holländer zu verschicken pflegen. In die Löcher lasse ich ein wenig von dem weißen Sande, dessen Zubereitung ich vorhin beschrieben habe, werfen, hierauf die Zwiebel mit Vorsicht also

einsetzen, daß das Treibauge recht über sich kommt. Hierauf wird wieder etwas Sand auf die Zwiebel gestreuet, und denn die Erde gleich geharkt.

Im Winter müssen die Hyacinthen wegen des hiesigen kalten Clima zugedecket werden, und ich pflege es damit also zu halten. Im December, wenn es das Ansehen hat, daß der Frost angehen und anhalten möge, lasse ich die Beete mit klar gemachten Lohballen stark überstreuen, und sehe dahin, daß die Beete zu der Zeit trocken, und lieber etwas gefroren sind. Hierauf kommen die Strohdecken, und bey außerordentlicher Kälte, noch langer Pferdemist oben drüber. Die Lohballen halten die Feuchtigkeit ab zu den Zwiebeln zu dringen, denen solche schädlich ist, und weil solche wegen der obern Decke beständig trocken bleiben, so können sie nicht gefrieren, und hindern den Frost in das Beet zu dringen. Der Mist muß so gleich, wenn die außerordentliche Kälte nachgelassen hat, abgenommen, auch die Strohdecke bey schönen heiteren Wetter aufgehoben, und dem Beet dadurch Luft gegeben werden. Ich lasse derowegen diese Decken an lange Stangen befestigen, und genau nach der Größe des Beets abmessen. Und damit von den Seiten der Frost nicht eindringe, lasse ich starke Strohwische binden, und um die Beete herum fest an die Decke anlegen.

So bald im Frühjahr die Blumen über die Erde heraus treiben, lasse ich die Lohballen weg-

wegnehmen, und in die Gruben bringen, wo sie zur Erdmischung verbrauchet werden. Weil aber doch um diese Jahreszeit bisweilen noch starke Nachtfröste einfallen, so lasse ich von starken Latten einen Rost über das Beet einen Schuh hoch machen, worauf die Strohdecken geleget werden, wenn irgend ein Frost zu befürchten ist, denen zugleich die Strohwische an den Seiten beygefüget werden. So wird der Frost abgehalten, und dennoch die austreibenden Blumen nicht erdruckt, noch in ihrem Triebe gehindert, sondern sie wachsen vielmehr frisch und anmuthig darunter auf. Zumahl wenn des Tages über bey schönen Wetter und Sonnenschein die Decken abgenommen, des Nachts aber fleißig wieder aufgeleget werden.

Wenn man nun weder Frost noch Schnee weiter befürchet, und die Blumen anfangen stark in die Höhe zu treiben, so lasse ich den Rost und die Decken wegnehmen. Ich lasse alsdenn auf dem Beet, zwischen den Reihen der Zwiebeln kleine Furchen ziehen, und dahin alle Tage bis zur Zeit der Blüthe gießen. Denn die Hyacinthe liebet die Feuchtigkeit, welches daraus erhellet, daß man sie im Winter auf Gläsern mit Wasser zur Flor bringen kann. Indessen muß dasselbe nicht so wohl die Zwiebel als die Wurzeln berühren, darzu die Furchen gezogen werden.

Wenn die Blumen in voller Blüthe stehen, höre ich auf zu gießen, und mache ihren Sonnenschirm zurechte. Derselbe wird also ge-

macht: An beyden langen Seiten des Beets werden Pfähle eingeschlagen etwa acht an der Zahl, so daß sie sechs Schuh hoch heraus über der Erde stehen. Man verbindet solche durch starke Latten, welche sowohl längst dem Beete, als auch queer über den Pfählen laufen, und gleichsam einen Rost formiren. Hierauf kommt ein besonderes von Latten gemachtes Dach, mit Wachstuch überzogen, welches sowohl die Sonnenhitze, als auch Schlagregen und Hagelwetter abzuhalten im Stande ist. Es ist am besten, daß das Dach besonders gemachet wird, und also aufgesetzet und wieder abgenommen werden kann, wenn der Sturm oder die starke Sonnenhitze vorüber ist. Denn so können die Blumen Morgends und Abends die frische Luft, und des Nachts den Thau genüßen. Ich lasse das Dach nicht eher aufsetzen, bis die Blumen schon etliche Tage in vollen Flor gestanden haben, weil die Sonne allein ihnen die rechten lebendigen Farben geben kann, und ich bemerket habe, daß die Blumen, welche zu frühzeitig gedecket werden, und unter dem Dach aufgeblühet sind, matte und schwache Farben bekommen. Das Dach muß sechs Fuß hoch seyn, damit man auch bey der größten Sonnenhitze die Blumen betrachten kann, ohne daß man nöthig hat, das Dach abzunehmen, oder sich zur Erde zu bücken. Unter den niedrig bedeckten Beeten erhitzet sich die Luft, und die Blume wird von der auf das Dach brennenden Sonne also gedruckt, daß sie weit eher

als die freystehende verblühet. An das Dach wird ein Vorhang mit Ringen, dergestalt angemachet, daß man solchen der Sonne entgegen ziehen kann, und das Beet allezeit von der einen Seite zur Betrachtung offen bleibet. Ich habe im Jahr 1771. die Nothwendigkeit dieser Bedeckung an meinen Blumen überzeugend erfahren, da ich zu Anfange der Blüthezeit abwesend war, und indessen die Blumen zuzudecken vergessen worden. Ich fand bey meiner Wiederkunft die Blumen auf dem Hauptbeet zwar in der Flor, aber die Stengel niedrig, und die Pyramiden unansehnlich. Ich ließ gleich das zweyte Beet der Vorschrift nach bedecken, und zu gehöriger Zeit lüften, und da zeigte sich die Blüthe sowohl in Ansehung der Höhe des Stengels, als auch der Größe und Bildung der Glocken, weit schöner als auf dem Hauptbeete, obgleich die Zwiebeln kaum halb so stark als auf dem Hauptbeete waren.

Wenn die Blumen anfangen starke Stengel zu treiben, so ist nothwendig solche für den Sturmwinden zu bewahren, welche sonst den saftigen und zarten Stengel leicht abbrechen: oder wenn auch dieses nicht geschehen sollte, so kann die Schweere der großen und starken Glocken selbige gar leicht zu Boden drücken, oder umlegen, mithin die Blumen verunstalten. Die Liebhaber haben dagegen verschiedene Mittel erdacht, und mit Faden die Blumen an Stöcke gebunden, die sie daneben gesteckt

ſtecket haben. Man kann dadurch leicht die Zwiebel oder die Bruth beſchädigen, wenn man ihr mit dem Stock zu nahe kommt. Auch verhindert das Binden den Wachsthum des Stengels, und es kann gar leicht, wenn man damit eine Veränderung vornehmen muß, eine Blume abgeſtoſſen werden. Ich laſſe, um dieſen Uebeln zuvor zu kommen, dünne hölzerne Pfähle etwan anderthalb Fuß lang machen. Durch dieſelben wird oben ein Drath von der Dicke eines Kielſtocks geſtoſſen, und daſſelbe in einer Entfernung von dem Holz von etwa 6. Zoll umgebeugt, ſo, daß es einen Ring formiret, der auf einer Seite umgebeugt werden kann, ſo, daß er den Stengel umfaſſet, wenn er in gehöriger Entfernung von demſelben in die Erde geſtoßen wird, und alſo die Blume aufrecht erhält.

Haben nun die Blumen die Zeit ihrer Flor beſchloſſen nach dem Vers:

Nos quoque floruimus, ſed flos fuit ille caducus,

ſo ſchneide ich die Stengel einer Hand hoch über der Erde ab. Wenn die Blätter anfangen an den Spitzen gelb und trocken zu werden, ſich unterwärts beugen, und die fette, dunkelgrüne Farbe verliehren, ſo halte ich davor, daß es Zeit ſey, ſie aus der Erde zu nehmen. Alsdenn laſſe ich die Zwiebeln mit einem eigenen darzu gemachten, halb runden und unten zugeſtümpften Hebeiſen vorſichtig ausheben, ſo, daß ſo viel möglich, Erde daran bleibe, und

die

die Wurzeln darinnen nicht beweget werden. So fort wird alles Laub einen Zoll über der Zwiebel abgeschnitten, und so dann solche in Kasten, welche mit trockener Erde gefüllet sind, eingesetzet, also, daß die Zwiebel von oben völlig frey bleibe. Auf diese Art lasse ich sie vier bis sechs Wochen liegen und abreifen, oder nach der Holländer Sprache abkühlen. Diese Kasten mit den Zwiebeln müssen an einem luftigen aber von oben her wohl bedeckten Orte stehen, wo sie weder der Regen treffen, noch die Sonne bescheinen, aber die Luft wohl durchstreichen kann. Derowegen habe ich nicht wie die Holländer schreiben, Erdhügel, sondern Kasten erwählet, welche ich auf einen kühlen, luftigen und recht darzu bereiteten Boden setze.

Ist dieses geschehen, so werden die Zwiebeln von allen Wurzeln, und sonstigen Unrath gereiniget, sodenn auf hölzerne Tafeln also geleget, daß keine die andere berühre, wobey fleißig nachzusehen ist, daß sie nicht Moder, oder grünen Schimmel an sich ziehen, welchen man so gleich mit einem reinen Tuch abwischen muß. So bleiben sie bis zum Wiedereinlegen liegen. Man kann sie nach dieser Zeit sicher auf einander packen, ohne etwas zu befürchten.

Die Krankheiten der Hyacinthen laufen alle darauf hinaus, daß sie der Fäulung gar sehr unterworfen sind, und diese bekommen sie entweder in der Erde, wenn solche nicht ächt ist, oder von ihren eigenen Ausdünstungen und dem Schwitzen. Man kann derselben durch

die vorhin beschriebene Zubereitung der Erde, und fleißige Aufsicht zuvor kommen, auch wo sie schon angesetzet hat, derselben durch das Messer abhelfen.

Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.

So weit, mein Freund, und ich kann ihn nennen, der Herr Baron von Piper in Erfurth. Heißt das nicht der Natur treulich die Hand zu ihren Werken gebothen, und ist es zu verwundern, wenn bey dieser genauen Sorgfalt etwas vollkommners als bey gemeiner Bemühung hervor gebracht wird.

Ich gehe fort zu dem zweyten Abschnitt dieses Theils meiner Aesthetik

Von den Aurikeln.

Die Aurikel, (Auricula ursi) hat ihren Nahmen daher, weil sie so rund ist als ein Bärenohr, ein heßlicher Nahme für eine so schöne Blume. Sie hat manchen Gebrauch in der Medicin, welcher aber den Blumisten nicht angehet, als daß er die Liebe und Achtung gegen dieselbe einigermaasen vermehren kann. Es ist eine Blume, welche den Schatten, das Thal und die Feuchtigkeit liebet. Ihr Bau erfordert eine etwas schwere und leimichte Erde, mit etwas verrodeten Mist vermischt. Man kann die Erde von den Graben nehmen, die auf den Wiesen aufgeschlagen werden, wenn dieselbe eine Zeitlang in der Luft gelegen hat. Man pflanzt sie fort durch Sprößlinge, von den

den alten Stöcken, wenn sie gehörig bewurzelt sind, und sie müssen nach ihrer Verpflanzung eine gute Zeit im Schatten erhalten werden, doch ohne sie gar zu stark zu begießen, weil sie der Fäulniß sehr unterworfen sind. Die Mannigfaltigkeit derselben wird durch das Säen vermehret, welches der Liebhaber nicht unterlassen muß. Der Saame wird abgenommen, wenn er völlig reif ist, und die Capseln sich aus einander geben. Man läßt im December einen Blumentopf ein paar Zoll hoch beschneyen, säet alsdenn den Saamen darauf, welcher von dem schmelzenden Schnee beygewaschen wird, und gar nicht hoch mit Erde bedecket werden darf. Man streuet etwas zarten ganz klein gehackten Moos darüber her, und läßt sie bisweilen sanft beregnen. Im April, des folgenden Jahres, siehet man sie aufgehen, und alsdenn müssen sie gejätet werden, daß das Unkraut die zarte Pflanze nicht ersticket. Wenn sie fünf Blätter haben, werden sie weiter aus einander gepflanzt, und bey guter Pflege, wird man im dritten oder vierten Jahr Blüthe haben. Sie verlangen keine so große Scherben als die Nelken, und es ist nicht nöthig, sie jährlich zu verpflanzen, doch müssen sie mit Erde auf der Oberfläche etwas angefrischet, und die alte einen Zoll hoch abgenommen werden.

Die Niederländer haben sie zuerst gebauet, und ihre Kenntniß und Besitz ist noch nicht so sehr ausgebreitet, als der Tulipanen und Nelken. Indessen ist ihr Geruch sehr lieblich, und

ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben und Mahlerey sehr groß, und sie sind allerdings der Pflege eines fleißigen Blumisten würdig. Ich will zuerst eine allgemeine Betrachtung derselben anstellen, und hernach die besten Arten, die ich gesehen habe, beschreiben.

Wenn man die Aurikel überhaupt in Absicht ihrer Schönheit betrachtet, so muß man Acht geben 1) auf die äußerliche Gestalt der ganzen Pflanze, 2) auf die Blume selbst, 3) auf die Eintheilung derselben.

Was die äußerliche Form der Pflanze betrifft, so haben die Blätter ein mannigfaltiges Grün, und sind, wenn die Blume gesund ist, stark, breit, saftig und zum Theil mit einem leichten Puder bestreuet. Der Stengel muß hoch und stark seyn, so daß er eine große Menge Blumen tragen kann. Er kann etwas gebogen seyn, so, daß die Blumen den Liebhaber gerade ansehen aber nicht krumm, damit sie nicht herab hängen, und ihr Angesicht auf eine blöde Art niederschlagen und verbergen. Ist die Blume aber doch übrigens gut, und werth gesehen zu werden, und hat diesen Fehler eines schwachen und krummen Stengels, so kann man sie durch ein Stäbgen aufrichten, daran man sie bindet, und dasselbe grün anstreichen, so, daß es von dem Stengel nicht sehr zu unterscheiden ist. Die Blumen zusammen genommen, müssen ein starkes Bouquet formiren, wie eine halbe Kugel, welches eine der größten Schönheiten ist.

ist. Es kommt dabey mit auf die Gesundheit der Pflanze an, daß alle Blumen gehörig ausblühen, und keine Knospe vertrocknet.

Die Blume selbst muß, wenn sie schön seyn soll, keine hohe und lange Pistille haben, die in der Mitte derselben als ein Spieß in die Höhe stehet. Das machet sie durchaus verwerflich, weil sie die ebene Fläche, welche eine Schönheit von dem Bau der Aurikel ist, verhindert und unterbricht. Es scheinet solches eine Mißgeburth und etwas Unnatürliches zu seyn. Eine Pistille muß eine Blume allerdings haben, denn dieselbe ist der Canal, dadurch der Blumenstaub zu dem Saamenbehältniß geleitet wird, sonst kann sie nicht Saamen tragen, und sich vermehren. Aber dieselbe muß tief in dem Kelch stecken, oder mit den Antheris oder Staubfäden, die innwendig an dem Kelch an den Blättern umher stehen, und einen artigen kleinen Kranz formiren, parallel stehen.

Die Blume muß ein weites und großes Auge haben, welches die runde Fläche ist, unmittelbar um die Vertiefung des Kelches. Es ist dasselbe von unterschiedenen Farben, weiß, gelb von unterschiedenen Graden, und perlenfarbe. Je reiner, feuriger und glänzender dasselbe ist, desto vollkommner ist die Blume. Die Einfassung des Auges durch die eigentliche Farbe der Aurikel muß also schmal seyn, und dem Auge Raum lassen. Daraus erhellet, daß die doppelten oder gefüllten Aurikeln

keln von keiner Bedeutung sind, weil sie kein Auge haben, und ihnen also ein wesendlicher Theil der Schönheit fehlet. Das Auge selbst ist gemeiniglich Zirkelrund, bisweilen regelmäßig mit kleinen Bogen ausgeschweift, welches eine Mannigfaltigkeit mehr ist, und die Schönheit nicht verdirbet.

Der Bau der Blume muß platt und offen seyn. Die Tulipane soll einen Kegel, die Nelke einen sphärischen Abschnitt, die Aurikel aber eine Fläche vorstellen, und diese Gestalt müssen sie in ihrer Vollkommenheit haben. Die Blätter müssen also nicht aufgerichtet stehen, dadurch die Blume hohl und Tautenformig wird: auch nicht rückwärts gebogen seyn, und sich zum Theil verbergen, auch nicht frisirt und gekrauselt, welches zu dieser Blume nicht gehöret.

Man theilet die Aurikel in Absicht der Farben ein, in einfarbigte und vielfarbigte. Von den einfarbigten hat man blau oder grisdelin, violett, roth, rosefarbe, carmoisin, purpur, und braun oder caffeefarbe. Sie müssen nicht matt, schmuzig und gemein, sondern samtartig, (veloutier) und glänzend seyn, und dies machet eine ihrer größten Schönheiten aus. Man hat von dieser Art drey besondere Gattungen, 1) gerade (pures) wenn die ganze Illumination gleich stark ist, z. E. roth oder blau. Man achtete diese Classe sonst wenig, weil sie zu einfach war. Man hat aber einige Stücke von schönen Sammt, und glänzender hochro-

rother

rother auch blauer Farbe, welche immer ihren Werth behalten, darunter entdecket, 2) schattirte oder getuschte (nuancées) welche auch Lüiker heißen. Diese haben um den Stern herum eine dunkle Farbe, welche nach dem Blatt zu ins Helle ausgetuscht oder schattiret ist, doch so, daß sie bey einer Art der Farbe bleiben, z. E. Purpur in Rosenfarbe, dunkel in hellblau oder Achat ausgetuscht. Diese Art wird sehr hochgeschätzt, und von einigen Liebhabern den Bizarden vorgezogen, weil sie sehr lebhaft sind, und nicht ausarten, 3) geflammte (ombrées) diese haben in der Mitte des Blattes einen dunkeln Fleck, welcher nach den Seiten zu in eine hellere Farbe sich verlieret, z. E. olivengrün oder blau; sie sind etwas matt, aber nicht ganz zu verwerfen.

Die vielfarbigten werden Bizarden genannt, und sind entweder gepudert oder ungepudert. Der Puder ist ein feiner weißer Staub, der sowohl auf den Augen als Blättern liegt, und je stärker derselbe aufgestreuet ist, desto besser ist die Blume. Bisweilen liegt er so stark auf, daß die Farbe nur sanft durchschimmert. Diese Art muß aber für dem Regen sorgfältig beschützet werden, der den Puder abwäschet, und sie ihrer großen Schönheit beraubet. Sie heißen auch englische, weil die besten aus Engelland ihren Ursprung haben. Wenn die Farbe in allen Blättern ebenmäßig, genau, stark und reinlich gestrichen (pannage) ist, so ist die Blume für andern schön. Bisweilen

weilen ist die Blume am Rande mit noch einer dritten Farbe geschildert, (peint) welche ihre Schönheit vermehret, wenn die Grundfarbe mit zarten Strichen in dieselbe hineinstreicht. Diese Art ist von einer großen Mannigfaltigkeit, und zum Theil von hohen Werth, und man hat Stücken darunter, die jetzt noch zu 15. bis 20. fl. verkaufet werden.

In Absicht der Figur werden die Aurikeln eingetheilet in runde und sternförmige. Die Rundung ist den einfarbigen eigen, doch hat man auch einige von dieser Art unter den Bizarden, welche für sehr vortrefflich gehalten werden. Denn der Cirkel ist eine vollkommne mathematische Figur, welche die Natur sehr liebet, und bey vielen ihrer Werke angebracht hat. Die Blume bestehet gemeiniglich aus sechs Blättern, deren jedes am Rande entweder stumpf abgerundet, oder in der Mitte etwas eingekerbt ist, welches die Liebhaber lieben. Diese müssen genau zusammen gefüget seyn, einander gehörig an den Seiten decken, und also die ganze Rundung der Blume formiren. Die Bizarden sind gemeiniglich Sternförmig, doch müssen die Strahlen nicht gar zu lang und spitz seyn, sonst ist die Blume schlecht, und die Rundung geht verlohren, die dieser Blume eigen seyn soll. Die Größe ist caeteris paribus eine Vollkommenheit derselben, und ist einigen eigen, muß aber durch die Cultur erhalten werden.

Nun

Nun will ich noch einige von den besten Stücken beschreiben, die ich in Erfurth gesehen habe, und sie nach den Farben in Ordnung bringen.

I. Einfarbigte

1. gleiche Farben (pures)

A. blau und violett.

Vix ultra, hat fast anderthalb Zoll im Diameter, und ist sehr wohl gerundet. Die Farbe ist ächt violett mit schönen Sammt. Das Auge gelb und groß, etwas ausgeschweift, und die Einfassung schmal, auch etwas gepudert. Sie machet ein schönes Bouquet, und ist der Dechant unter den Domherren.

Coelestine ist ein Alterthum, und die erste blaue, die man gehabt hat. Sie ist heller als die vorige, das Auge klein, und die Einfassung breit, doch ist sie noch zu leiden, weil sie sehr groß ist.

Gecroonte London ist auch alt und gemein, aber nicht ganz zu verachten, weil sie das größte Bouquet macht. Sie hat einen starken und hohen Stengel, die Blumen sind fast zwey Zoll breit, das Auge ist weiß.

B, roth

Feu incomparable, erhebet die Flor, und strahlet hervor vor andern, weil sie ächt feuerfarben, mit gelben Auge ist, sie ist von mittlerer Größe, aber wohl gerundet, und machet ein schönes Bouquet.

Mufti,

Mufti, ist braunroth und ganz dunkel, von mittelmäßiger Größe, ihren Werth machet der schöne Sammt aus, damit sie bedeckt ist.

2, getuschte, Lüiker, (nuancées)

A, Violett, blau und grisdelin.

Gaudentia, hat zwar ein kleines Auge, ist aber sehr dunkelblau um dasselbe, und mit einer starken und schnellen Gradation der Farbe nuancirt, dabey wohl gerundet.

Ultra marin, ist sehr ernsthaft und prächtig, sie legt sich sehr gut, und ihr Ansehen ist ungemein frey und offen. Die Schattirung gehet sanft durch das Blatt, und ist für einen feinen Kenner, sie leget sich dabey sehr gut, und die Blätter sind sehr eben zusammen gefüget.

Floriſſante, ist sehr groß und von feiner Lage, die Farbe fällt in grisdelin, und ist etwas schwach schattiret. Man hat noch verschiedene blaue dieser Art, davon die Schattirung in Perlfarbe ausgehet.

B, Feuerfarbe

Triomphante, brennend hochroth, das Auge ist gelb, um dasselbe die Farbe sehr dunkel und stark, welche nach dem äußersten Ende zu in hellroth mit starken Fortgange ausgehet, sie hat dabey eine gute Lage, und bildet eine artige halbe Kugel.

Sang de Boeuff, hellgelbes Auge, die Farbe ist etwas dunkler als die vorige, und sehr merklich nuancirt.

C, roth

C, roth

Alcinoe, hat ein großes gelbes Auge, welches mit dunkelroth eingefasset, dabey die Schattirung sehr merklich ist. Die Blume ist an sich selbst groß, und die Menge derselben ziehet das Auge des Zuschauers mächtig an sich.

Cardinal van Luick, Ihro Eminenz sind beynahe schwärzlich um das Auge, in dunkelroth ausschattiret, und behaupten auch durch ihre Größe einen merklichen Vorzug.

Prince de Luick, hat ein großes Auge, und die braunrothe Einfassung ist mit merklicher Deutlichkeit in gelb ausgetuscht, groß und schön, mit reichlichen Blumen.

D, Rosenfarbe, welche Gattung sehr weitläuftig ist.

Der Rosen-König ist die schönste derselben, mit weiten Auge, die Illumination bleibt in Rosenfarbe, mit einer gelinden Schattirung, der schöne Bau und das große Bouquet, machen ihre Schönheit vornehmlich aus.

Rosargus, fällt etwas dunkler um das Auge, von da aus ein etwas dunkler Streifen durch das Blatt gehet, der sich in Rosenfarbe verliehrt, ist eine vortreffliche Blume von Bau und Lage der Blätter, groß und prächtig mit viel Blumen.

E, Carmoisin.

Bel Ombre, das Auge ist balje, die Illumination gehet von dunkel carmoisin in

violett, mit starker Schattirung, sie formiret eine artige halbe Kugel von vielen Blumen, und ist eine der schönsten.

F, Purpur

Lydia, von mittlerer Größe, aber brennender Farbe. Das Auge hat einen dunkeln Kranz, aus welchen die Purpurflammen um sich herfahren, und das ganze Blatt erleuchten, welches einen lieblichen Sammt hat.

Miroploos, etwas kleiner im Auge, aber von feiner Illumination und wohlgerundet.

G, Caffeebraun.

Elmire, eine große Blume mit blendend weißen Auge, mit welchen das Dunkelbraun schön contrastiret, und gegen den Rand in hellbraun ausgehet.

H, Gelb.

Medardus, weißer Auge, welcher mit einem etwas braunen Rande umgeben ist, der sich in hellgelb verlieret, und eine angenehme Figur machet.

3, geflammte (ombrées)

Gabriele d'Etrée, hat ein weißes Auge, in der Mitte des Blatts eine braune Flamme, in gelb ausgetuscht, mit etwas breiten Rande.

Sesostris, hat eine blaue Flamme in der Mitte des Blatts, die in feuille mort sich verliehret, und sehr ernsthaft aussiehet.

Morpheus, gelbes Auge, von violett in oliven nuanciret, die einige dieser Art, die das Auge besonders rühret.

II, viel-

II, vielfarbigte, Bizarden.

1, ungepuderte.

Princesse Caroline, weißes Auge, blau mit grün geschildert, ein wohlgebildeter Stern, hat ein grünes Blatt hinter dem Bouquet.

Eveque de Mayence, hat ein freyes offnes Ansehen, gelblichtes Auge, blau gestreift, strahlenförmig, und wohlgerundet.

Belle Gabrielle, ist roth banagirt, ein Stern, dessen Zacken ein wenig zu lang sind, der aber doch wegen seiner Mahlerey wohl ins Auge fällt.

Mylord Stair, hat ein großes weißes Auge, um dasselbe strahlet lebhafter Purpur, stark in grün geschildert. Ein Stern wie er seyn muß, seine rechte Gestalt zu behalten.

2, Gepuderte.

A, Carmoisin mit grün geschildert.

Lord Anson, groß und prächtig, und daher in dem neuesten Holländischen Catalogo auf 6. fl. taxiret. Das weiße Auge stehet sehr weit offen, das Carmoisin ist glänzend und die Schilderung stark.

B, violett mit grün.

De Faam, ist wohl gerundet und liegt sehr platt und offen, das Violett lauft mit zarten Strichen in das Grün, doch vermischen sich die Farben nicht, und die Blume hat eine ungemeine Reinlichkeit und Pracht.

Charmante violette, das Auge ist sehr weiß, das Violett hell, hat aber etwas scharfe Spitzen.

C, braun mit grün.

Numa Pompilius, ist stark gepudert, das Braune etwas hell und der Bau schicklich.

Ariadne, ist sanft gepudert, die Schilderung nimmt den größten Theil des Blattes ein, daran nur etwas braun um den Stern her zu sehen ist.

D, feuille morte.

Geaces Fair Queen, klein aber stark gepudert, mit weiten Auge nach Proportion der Größe, Oliven mit grün geschildert, so daß man die Farbe vor dem Puder kaum siehet.

Sulamith ist feuille morte banagiret auf grünen Grunde, bis ans Ende des Blatts, von ganz besondern Geschmack.

Duc de Yorck, ganz feuille mort gestreift, und dicht gepudert, eine von denen Bizards, welche runde Blätter haben.

E, gelb geschildert, darzu auch Oliven gerechnet wird.

Lyparus, die Grundfarbe ist oliven, darauf das Braun zart gestrichen ist, das Auge ist groß, und um die Blätter eine zarte weiße Einfassung von Puder.

General Cornabe, feuille morte in gelb gestrichen, leget sich gut und ist mäßig gepudert.

Reine Alexandre, geiber Grund, dunkelbraun gestreift, mit feiner Schattirung, sehr groß und wohl gebauet.

F, schwarz

F, schwarz.

Harlequin, hat ein weites weißes Auge mit schwarz eingefaßt, welches strahlenweise in das Grüne auslauft, damit die Blume geschildert ist. Sie hat bey dieser seltnen und ernsthaften Mahlerey alle Vollkommenheiten des Baues und der Größe, und wird für eine der besten Aurikeln gehalten, daher sie immer noch 8. fl. taxiret wird. Ey! Ey! wer sie doch haben möchte! wird hier mancher Liebhaber sagen.

Hecuba, schwarz mit braun banagirt, weites Auge, und schmale Einfassung.

Ortane, weißes Auge, schwarz mit stark gepuderten Rande, groß und offen.

Pizander, schwarz mit weiß banagirt, so, daß die Striche durch das ganze Blatt gehen, und eine angenehme Mannigfaltigkeit machen, das Auge ist wie die vorigen.

G, braun.

Duc de Toscana, das schöne weiße Auge ist mit dunkelbrauner Illumination umgeben, die Blume ist am Rande sehr stark gepudert, in welches weiße Feld die zarten braunen Striche einstreichen, dabey ist sie groß und prächtig.

Damon, von mittlerer Größe, aber weiten Auge, und schmaler brauner Einfassung, die stark gepudert ist, daher sie ungemein reinlich aussiehet.

Belle Etoile, führet den Nahmen mit der That, wegen des feinen Verhältnißes ihrer

Zacken. Das Braun schimmert nur schwach durch den dichten Puder.

Comtesse de Solms, zarte braune Streifen, in grünen Grunde.

Victor Amadeus, braun in gelb mit etwas grün geschildert.

Virgo, braun mit Oliven bannagiret, in zarten regelmäßigen Streifen.

Mervill de Fleurs, weißes etwas enges Auge, braun mit grün geschildert.

H, Grün.

Placidia, hellgrün, ganz weiß von Puder, mit schönen Auge.

I, roth.

Comago, dunkelroth mit grün geschildert, in welches die rothen Strahlen einfließen.

Amestris, braunroth, welches nur strichweise, durch den dichten Puder schimmert.

Lord Baltimore, roth mit grün geschildert, zart gestreift, die Sterne haben etwas scharfe Spitzen.

Roy de Marocco, sehr dunkelroth in grün geschildert, welches gut absticht.

Zum Beschluß meiner Abhandlung will ich noch einen Anhang beyfügen, und den Blumenfreunden darinnen einige Nachrichten geben, die ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn werden.

Zuerst will ich einen sehr höflichen Brief beantworten, den ein ungenannter Freund von N.. wie er sich unterschreibt, unter dem 28sten März

März 1773. an mich zu schreiben die Gütigkeit gehabt, und die Antwort in irgend einem der folgenden Theile meiner Ruhe auf dem Lande, von mir verlanget hat. Ich wünsche einen Mann, der so viel Gewogenheit gegen mich hat, und dabey ein so eifriger Blumenfreund und aufmerksamer Beobachter der Natur ist, näher kennen zu lernen, und bitte ihn daher ergebenst, wenn ihm diese Schrift zu Handen kommen sollte, mir seinen Nahmen zu entdecken, und eine nähere Bekanntschaft zu eröffnen, darzu ich ihm mit vielem Vergnügen, hiermit die Hand biethen wollen.

Für die gütige Mittheilung des Lucuidors, einer Nelke, die die Mutter der graugelben seyn soll, danke ich gar sehr. Es ist ein rothgelber Feurfax, an dem ich, wie mir deucht, eine schwache Tinctur von Grau bemerket habe, und der derjenigen nahe kommt, die ich Flavia Cana rubra nenne, so daß es also wohl möglich ist, daß aus dem Saamen derselben graugelbe fallen können. Ich will mein Glück damit versuchen. Für den schönen Bizard, Archimedes, der ein Nachkomme des Dauns seyn, und ihn an Schönheit übertreffen soll, und für die Rosalba, werde ich meinem Herrn Correspondenten sehr verbunden seyn, wenn er mir denselben mitzutheilen die Freundschaft haben wird, und wenn ich seinen Nahmen und den Ort seines Aufenthalts erfahre, dies Geschenk mit andern Blumen aus meiner Flor zu vergelten, nicht ermangeln.

Mein Herr Correspondent verlanget von mir einen mehrern Beweiß und Bestätigung, meiner Theorie von Begattung der Nelken durch den Blumenstaub, und der daher entstehenden Mannigfaltigkeit der Farben, und weil ich weis, daß auch andere meiner Freunde darauf neugierig sind, und mich darum befraget haben, so will ich, was mir von der Sache bekannt ist, offenherzig mittheilen. Ich selbst habe binnen der kurzen Zeit, da ich vorbemeldeten Brief zu erhalten die Ehre gehabt habe, keine Erfahrungen anstellen können. Doch aber habe ich einige Bestätigungen meines Satzes bey meinen Freunden gesammelt. Einer unter denselben hat die Fatalität vor ein paar Jahren, daß seine Nelken von den Läusen angefallen werden. Er nimmt deswegen eine Graugelbe, die seine Favorite ist, aus dem Sortiment heraus, und setzet sie, damit sie nicht von dem Uebel angestecket werde, ganz allein an eine einsame Stelle auf dem Dache. Von derselben hebet er den Saamen auf, und erzeuget daraus lauter Nelken, die dem Mutterstock vollkommen ähnlich sind. Dies wird nicht leicht geschehen, wenn ein Mutterstock unter andern stehet, sondern die Nachkommen weichen gar sehr von der Gestalt ihrer Vorfahren ab. Wenn gleich eine oder die andere der Mutter ähnlich ist, so arten doch gewiß die meisten aus, entweder ins Bessere oder ins Schlimmere. Woher kommt nun diese veränderte Gestalt der Kinder? Von nichts anders

ders als von der Nachbarschaft der Mutter. Denn jene höret auf so bald diese wegfällt, also muß diese die Ursache von jener seyn. Die Nachbarn aber unter den Nelken können sich an einander nicht versehen wie die Menschen, und die einzige begreifliche Gemeinschaft unter ihnen wird durch den Blumenstaub erhalten.

Das Exempel von einem armen Kohlgärtner auf dem Lande in Sachsen, der aus einer dunkelrothen Nelke, die sein ganzes Sortiment ausgemachet, verschiedene weiße Bizards und Concordien erzeuget hat, kann meinen Satz noch nicht widerlegen. Die Mutterblume machet unterschiedene Grade und Zusammensetzungen von ihren eigenthümlichen Farben in ihren Nachkommen. Sie gehet aus hell in dunkel, und umgekehret aus dunkel in helle, und wenn sie z. E. weiß, roth und violett hat, so mischet sie diese Farben mannigfaltig unter einander. Das Rothe wird selten ohne einige Tinctur von weiß seyn, zum wenigsten sind es die Stiele der Nelkenblätter im Kelche allemahl. Und also kann eine dunkelrothe Nelke, die von manchen für die Eva, die Mutter aller Nelken gehalten wird, gar wohl weiß und rothe Bizarden oder Concordien hervorbringen. Aber in eine ganz heterogene Farbe, z. E. gelb, grau, violett, wird sie schwerlich übergehen, und wenn man den Saamen noch so vielmahl aufnähme. Vielleicht haben in des Nachbars Garten Nelken gestanden, aus welchen der

Blumenstaub dem guten Kohlgärtner zugeflogen ist, sein Vergnügen zu vermehren.

Es ist in dem Pflanzenreiche eine Analogie, nicht nur unter den Geschlechten, sondern auch unter den Gattungen, und man kann von der einen nicht unsicher auf die andere schließen. Der Herr Canonicus Spönla in Erfurth, mein werthester Freund, hat mir einige Versuche in dieser Materie, die er mit den Aurikeln angestellet, mitgetheilet, welche die Vervielfältigung der Farben in den Blumen durch den Blumenstaub ganz zuverläßig beweisen. Er hat von vielen Jahren her Aurikeln aus dem Saamen erzeuget, und gefunden, daß sie niemals ihres gleichen hervorgebracht haben. Dadurch wurde er veranlasset, über die Ursach dieser Veränderung nachzudenken, und Versuche anzustellen, ob sie etwa von dem Blumenstaube herrühre. Er mischte den Saamen von unterschiedenen Aurikeln nicht mehr, wenn er ihn säete, wie ehemals unter einander, sondern bemerkte ihn, und säete den von jeder Blume besonders. Er säete den Saamen von dem Palais de Joung, einer braunen gar schön gebaueten Bizarde. Von dieser fielen ihm theils ganz rothe einfärbige, theils gelbe Blumen, die aber den Bau der Mutter hatten. Neben derselben hatten zur Zeit der Blüthe auf dem Theater an der einen Seite Feu incomparable eine rothe Lücker, und an der andern Belle Europe, eine gelb schattirte Blume gestanden, und da sahe er, woher die Veränderung

derung der Farben gekommen sey. Diese Erfahrung munterte ihn auf, mehrere Proben zu machen. Er setzte eine blaue einfarbigte Blume besonders ein, sonderte sie von den übrigen Aurikeln ab, so daß sie von keiner besaamet werden konnte. Er verwahrete den Saamen, säete ihn besonders, und erhielt bey der Blüthzeit lauter blaue Blumen, die zwar theils stärker, theils schwächer in der Farbe waren, aber doch alle das Blau der Mutter beybehielten. Er fuhr fort, und nahm den Alexander Magnus, eine gelb mit grün geschilderte stark gepuderte Aurikel. Diese setzte er in die Mitte, und auf die eine Seite die Ultra marine, eine schöne violette und auf die andere den Cardinal von Luick, eine bis ins Dunkelroth schattirte. Von dem Alexander erhielt er darauf eine blaue Bizarde, grün geschildert, und zugleich eine rothe Bizarde grün geschildert, doch fielen sie alle sternig aus, weil ihre Mutter ein Stern war. Bell Ombre ist eine Carmoisin Lüicker, die einen schwachen Stengel hat, so daß das Bouquet niederhängt. Er hatte versäumet, sie zur Zeit der Flor aufzurichten, nahm aber doch Saamen davon, weil die Blume schön ist. Daraus erhielt er lauter Beaux Ombres, weil in der Stellung, die sie gehabt, der Blumenstaub von den Nachbarn nicht darauf fallen können. Zu einer andern Zeit richtete er sie vermittelst eines Stäbgens auf, und da brachte sie Blumen, welche alle Merkmahle ihrer Nachbarschaft hatten. Wenn er blaue, gelbe und

rothe

rothe Blumen zusammen setzte, so bekam er keine andere als blaue, gelbe und rothe Nachkömmlinge; aber blaue von der gelben, gelbe von der rothen, rothe von der blauen. Eine allgemeine Bemerkung desselben aber ist: daß die Abkömmlinge allemahl den Bau von der Mutter, die Farben aber von den Blumen, deren Staub sie empfangen haben, beybehalten. Ist also die Mutterblume rund, so werden die Saamenblumen auch rund; ist sie ein Stern, so bekommen sie eben die Gestalt.

Aehnliche Gewächse theilen einander vermittelst des Blumenstaubes den Geschmack, und zum Theil auch die Gestalt mit, warum sollten sie nicht auch die Farben von einander, bekommen? Der Herr Canonicus Spönla hat solches an Küchengewächsen erfahren. Wenn er Weißkohl, Würsching und Blaukohl nahe bey einander gepflanzt hat, um Saamen davon zu ziehen, so hat er viel so genannte Bastarte, die halb Weiß- und halb Blaukohl sind, und einen seltsamen Geschmack von beyden haben bekommen. Deswegen zeuget er in einem Jahre niemals mehr als einerley Saamen von diesen Gewächsen, oder pflanzt sie weit genug von einander, und so bekommt er allezeit ächte Pflanzen.

Herr Nicolaus von Kanzen, ein Blumist in Harlem, erzählet in seinem Tractat von Zwiebelgewächsen, der zu Regenspurg 1764. aus dem Französischen ins Deutsche übersetzet worden, daß zwey der größten Blumisten in

den

den Niederlanden einen großen Vorrath Saamen von einer einfachen gelben Hyacinthe, die gelbe Crone genannt, welche würklich die gelbeste unter allen Hyacinthen ist, gesammelt und ausgesäet haben, um gelbe Blumen zu bekommen. Aus diesen Saamen haben sie eine Menge Zwiebeln erzeuget, unter welchen der eine dieser Blumisten 70. neue Stücke gefüllter Blumen, und der andere 20. Stück bekommen hat, zur großen Verwunderung des Herrn von Kanzen aber, (denn er hat sie selbst gesehen) fand sich keine einzige von gelblichter Farbe darunter. Sie waren also alle von den dabey stehenden Hyacinthen von andern Farben befruchtet worden. Er räth also den Liebhabern, welche die Seltenheit der gelben Hyacinthen reizen sollte, dergleichen zu besitzen, einige einfache gelbe Hyacinthen an einen, wenigstens 100. Schritt weit von den Hyacinthen entfernten Ort zu pflanzen, damit das semen masculinum dieser letzten nicht zum Ovario, der gelben Blumen kommen kann, und glaubt, daß er alsdenn in seinem Vorhaben glücklich seyn werde.

In Millers Gardeners Dictionary, welches auch ins Deutsche übersetzet ist, findet man mehr Versuche dieser Art. Die Holländer hoffen immer noch dadurch mit der Zeit goldene Anemonen und himmelblaue Ranunkeln zu erhalten. Die Natur läßt sich zwar von uns keine Gesetze geben, aber sie folget uns bisweilen, wenn wir ihr die Hand bieten.

Wenn

Wenn wir auf ihre Winke aufmerksam sind, und das Glück zu unsern Versuchen hinzukommt, so können wir neue Productionen hervorbringen, davon wir die Ehre haben, für Urheber gehalten zu werden, ob wir gleich nur Handlanger gewesen sind.

Mein Herr Correspondent hat Recht, daß die Menge der Farben allein die Vollkommenheit eines Bizards nicht ausmachet. Die Farbenbizards, wie er sie nennet, die einen weißen kupferfarbenen oder gelben Grund, einen breiten rothen violetten oder grauen Rand, und darinnen einzelne schmahle Striche von anderer Farbe haben, sind allerdings nicht viel werth. Die besten sind, wenn in einer reinen Grundfarbe die Streifen der Illumination von oben bis unten gerade durchlaufen, nicht interpunctirt sind, und in gleichen Distanzen von einander abstehen. Je mannigfaltiger aber denn die Illumination ist, desto vollkommner ist caeteris paribus die Blume, und eine dreyfarbigte ist besser als ein zweyfarbigter oder eine Doublette, und ein vierfarbigter besser als ein dreyfarbigter. In dieser Reinlichkeit der Zeichnung übertreffen die Englischen oder Holländischen, wie sie von manchen genannt werden, unsere deutschen Bizards, mein Magister war ehemahls über alle, sed fuimus Troes. Rose invincible, ist eine sehr volle wohlgebaute rosenfarbe in schneeweiß gezeichnete Englische Doublette: der Robinson ist eben so gut gebauet und bannagiret, hat aber außer der

Rosen-

Rosenfarbe noch Purpur, und ist allerdings besser. Der Marggraf von Anspach, die Crone von Japan, die ich ehemahls besessen, ehe ich bestohlen wurde, hatten so mannigfaltige, hohe, starke und glänzende Farben, daß sie das Auge an sich rißen, obgleich einige Unordnung in der Zeichnung war. Der Daun behauptet immer noch seinen Vorzug an Größe, Bau, gekräuselten Blatt, und guter Farbenmischung, wenn er nur nicht so veränderlich wäre. Ich möchte einen sehen, der besser ist, wenn er gut geräth. Er wird nach hundert Jahren immer noch schön bleiben.

Die Eintheilung der Picotten in Französische, Holländische, Römische und Deutsche, muß ich meinen Lesern aus dem Briefe meines Herrn Correspondenten ganz mittheilen. Wenn die Picotte am Rande nur schmahle scharfe Striche hat, soll sie Französisch seyn: erhält sie hierzu den Pfahl, oder einen Strich in der Mitte, so wird sie Holländisch: gehet die Zeichnung der Holländischen vom Rande etwas breit in das Blatt hinein, so wird sie Römisch. Die deutsche Picotte hingegen hat viele und etwas starke Striche, um den Rand herum, die weit in das Blatt gehen. Meine Meynung davon zu sagen, so ist die französische und hier so genannte holländische Zeichnung zu schwach, nicht ausgemahlt, und ein unvollkommnes Werk. Die deutsche ist zu voll, zu stark, und fehlt in excessu so wie jene in defectu. Wenn aber die Römische das seyn soll, was ich Holländische nenne, nemlich einen aus wenigen Strichen bestehenden Keil oder Winkel in reiner Grundfarbe des Blatts, so halte ich sie für die beste, weil ein Winkel eine simple und doch schöne mathematische Figur ist, und Zeichnung genug giebt das Auge zu sättigen. Ein bloßer Pfahl oder Strich im Blatt, heißt nichts. Was ist eine bloße Linie? nach einem Punct das wenigste, was man sehen kann. Meine besten Picotten, Uranie, Laudon, Calliope, die blaue

Nonne,

Nonne, haben diese holländische oder römische Zeichnung. Doch kenne ich einige von deutscher Zeichnung, als die Brunette, Eugenia, den Superintendenten, die wegen ihrer Farben, Baues und Contrasts, den sie machen, schön sind. Die Französischen und oben genannten Holländischen mag ich gar nicht leiden, und habe davon gar keine.

Die zweyfarbigten Nelken, deren Illumination, mit langen breiten Streifen herunter in den Kelch lauft, gehören allerdings zu den Bizarden, nach meinem Begriff, weil sie nicht picottirt, das ist, fein und zart gestrichen sind.

Endlich muß ich meinen hochgeehrtesten Lesern und Blumenfreunden melden, daß ich den zweyten Theil meiner Aesthetik der Blumen, welcher von den Tulipanen handelt, ganz umzuarbeiten, und etwa in einem künftigen Theile meiner Ruhe verbessert heraus zu geben entschlossen bin. Ich habe mich darinnen mannigfaltig geirret, sowohl was die Begriffe, als auch was die Kunstworte betrifft, und ich finde für gut, mich darinnen nach den Holländern zu richten, welche in der Blumenkenntniß unsere Lehrmeister sind, und die unsere besten Gärten mit Colonien aus den ihrigen bevölkert haben. Auch habe ich in Erfurth viel schönere Originalien entdeckt, als ich da beschrieben habe, und die Bekanntschaft mit meinen Freunden daselbst setzet mich in den Stand, meine Leser mit den besten Blumen dieser Art bekannt zu machen, und genaue Beschreibungen von denenjenigen zu geben, von welchen sie in den Holländischen Catalogis, nur trockne Nahmenverzeichnisse finden.

Die wahren Grundsätze des Evangelii,

Oder von der
Seligkeit in JEsu Christo,
dem einzigen Erlöser und Heylande
der Sünder,
in drey Gesprächen
zwischen einem Geistlichen und einem
seiner Pfarrkinder,
erkläret von
Herrn Thomas Vivien, A. B.
Vicarius von Cornwood, zuletzt Mitglied des
Coll. von Exester zu Oxford.
Nebst einer Abhandlung
von der
Wiedergeburth.

Aus dem Französischen übersetzt
von
L. C. Schmahling,
Prediger zu Trebra und Grazungen.

H

Vorrede.

Diese beyden Schriften sind mir von einem Freunde zum Geschenk gemachet, und ich habe das Vergnügen und den Nutzen, den sie mir verschaffet haben, nicht für mich allein behalten, sondern den deutschen Lesern durch eine Uebersetzung mittheilen wollen.

Die erste hat in Engelland großen Beyfall gefunden, und ist in kurzer Zeit vierzehnmahl nach einander aufgeleget, von dem Herrn J. Samuel Charrier aber nach der letzten Ausgabe ins Französische übersetzet worden. Ich habe mich herzlich gefreuet, daß in diesem Lande, welches sonst für den Sitz der Freydenkerey gehalten wird, doch noch so viel Liebhaber des Wortes Gottes sind, die ein Buch, dieser Art so häufig kaufen und lesen, und hoffe daher, daß es auch uns Deutschen nicht verächtlich vorkommen wird. Es entspricht seinem

Titel völlig, und enthält die wahren und reinen Grundsätze des Evangelii, welches Christus und seine Apostel geprediget haben, von unserer Seligkeit, und dem Wege darzu zu gelangen, die leider! heutiges Tages von so vielen verkannt und verdunkelt werden, daher ich die Ausgabe desselben in diesen Zeiten für andern gut gefunden habe. Der Vortrag desselben ist so deutlich, vertraulich und einnehmend, daß er zum Muster einer erbaulichen Religionsunterredung für Prediger dienen kann, und sie oft Gelegenheit haben werden, denselben zu gebrauchen. Ich habe kein Buch gelesen, das mehr mit meinen Erfahrungen überein gekommen ist, als eben dieses, dabey ich mehr als einmal ausgerufen habe: „Ja! der Mann hat Recht! so „sind die Leute!„ Mehrmalen habe ich solche Gespräche mit meinen Pfarrkindern gehalten, und mich gewundert, wo ich mit dem Verfasser einerley Fragen und Antworten herbekommen habe? Bey den Krankenbetten sonderlich schaffen sie mehr Nutzen als lange Reden und Gebethe. Denn das thut ein jeder vernünftiger Arzt, daß er sich zuvor nach dem Zustande der Patienten erkundiget, und sich erzählen läßt, was er empfindet, ehe er ihm Arzney verordnet und eingiebet. Warum sollten wir nicht bey der Cur der Seelen eben so verfahren? So ersiehet man die Kenntniße, die Gesinnungen

und

und Empfindungen der Leute, man merket, was die Vorstellungen bey ihnen für Würkung thun, und kann für alle schicklichen Unterricht, Rath und Trost ertheilen.

Die zwote Abhandlung, von der Wiedergeburth, hat einen französischen Prediger in London zum Verfasser. Sie ist mit eben so viel Scharfsinn als Redlichkeit geschrieben, und enthält gleichfalls die eigenthümliche Lehre des Evangelii von unserer Verbindung mit Gott durch Christum, und dem Wege zur wahren Glückseligkeit durch denselben zu gelangen. Man wird darinnen eine Menge starker Gedanken, kräftiger Ausdrücke, richtiger Bemerkungen, und eindringender Bewegungsgründe antreffen, daraus der tiefe Verstand und das gute Herz des Verfassers so deutlich hervorblickt, daß man sich nicht enthalten kann, ihm Recht zu geben. Man lese nur zur Probe den dritten Theil, der es allein werth ist, daß das ganze Werk übersetzet ist, und die Nothwendigkeit der moralischen Besserung zur menschlichen Glückseligkeit so begreiflich macht, daß einem lasterhaften Menschen, wenn er das liest, alle Hoffnung darzu ohne die Bekehrung vergehen muß.

Man möchte dem Verfasser einwerfen, daß er die biblischen Redensarten ohne Erklärung et-

was zu sehr gehäuft habe. Allein sie stehen doch nirgends am unrechten Orte, und es wird Freunden des Wortes Gottes lieb seyn, die vornehmsten Sprüche von einer Materie hier bey einander zu finden. Doch wollte ich wünschen, daß der Verfasser an manchen Orte bestimmter, und mehr mit eigentlichen Worten geredet hätte. Das Buch erfordert einen Leser, der der Sprache der Heiligen Schrift nicht unkundig, und im Nachdenken geübt ist. Hier und da habe ich durch eingestreuete Anmerkungen Misdeutung zu verhüten, und den richtigen Verstand zu erleichtern gesucht.

Gott lasse diese Schrift zur Beförderung der Erkenntniß Christi, und des Seelen Heils der werthesten Leser gereichen. Trebra, den 28sten Merz 1773.

Die

Die
wahren Grundsätze
des Evangelii,
oder von der
Seligkeit der Menschen in JEsu
Christo dem einigen Erlöser und Hey-
lande der Menschen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0177
DFG

Erstes Gespräch

zwischen einem

Geistlichen und einem seiner Pfarrkinder.

G. Guten Morgen, mein lieber Nachbar! Sehet doch, ihr seyd gar früh aufgestanden, und schon sehr beschäfftiget; euer Vieh ist besorget, und eure Knechte sind an der Arbeit. Ich sehe wohl, daß euch die weltlichen Dinge sehr nahe zu Herzen gehen.

Pf. K. Ey, mein Herr, das alles ist nöthig. Man brauchet viel sich zu nähren und zu kleiden: ich muß meinem Guthsherrn sein Pachtgeld bezahlen. Das alles erfordert viel Fleiß und Sorge.

G. Ich bin weit davon entfernet, daß ich euch die Lust zu eurer Arbeit benehmen wollte. Es ist eure Schuldigkeit, daß ihr eure Sachen nicht vernachläßiget. Allein ihr wisset doch wohl, daß ihr, außer dem Ackerbau, noch einen andern Beruff habt, nemlich die Sorge, eure Seele zu nähren und zu kleiden *).

*) Solche uneigentliche Ausdrücke sind gut, zum Eingange und zur Anwendung, wenn sie wie hier geschiehet, in der Abhandlung richtig erkläret werden. U.

Pf. K. Ohne Zweifel! man muß vor allen Dingen für seine Seele sorgen: allein ich hoffe, daß ich meine Seele und die zukünftige Welt nicht versäume. Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich nach eurer Meynung zu der Anzahl gottloser Leute gehören sollte. Ihr habet, wie ich denke, keine Ursach zu —

G. Keine besondere Ursache, euch mehr als andere Leute in Verdacht zu ziehen. Allein, wenn ich um mich hersehe, und die Gleichgültigkeit in Absicht des Seelenheyls bemerke, welcher sich die Menschen insgemein überlassen; so muß ich bekennen, daß ich von Mitleiden gegen meinen Nächsten, und gegen euch insbesondere durchdrungen bin; denn weil ihr aus dieser Gemeine seyd, so glaube ich verbunden zu seyn, euch von der Gefahr zu unterrichten, darinnen ihr schwebet, aus Furcht, daß ihr nicht etwan sterbet, ehe ihr die Vergebung eurer Sünden durch den Glauben an Jesum Christum, und das Erbtheil unter denen, die geheiliget werden, erlanget habet *).

Pf. K. Mein Gott! Herr Pfarr, warum hegen Sie so liebloſe Gedanken von uns?

G. Mis-

*) Das kann man sicher einem jeden sagen, von dem man noch keine überzeugende Proben der Bekehrung siehet. Der Glaube ist ein Licht, welches scheinet, wo es brennet.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0180
DFG

G. Misbrauchet doch das Wort **Liebe** nicht, welches eben so viel als **Wohlmeynung** bedeutet. Denn die Wohlmeynung erfordert nicht, daß wir von der ganzen Welt gutes denken, so wenig Ursache wir auch darzu haben: sondern nur, daß wir allen Menschen gutes wünschen und gönnen. Ihr werdet also glauben, daß ich ein sehr liebreicher Mann sey, wenn ich gar keine Sorge für eure Seligkeit trage, das ist, wenn ich gar keine Liebe gegen euch habe; ists nicht wahr?

Pf. K. Aber ich hoffe doch zum wenigsten, daß ihr uns nicht alle verdammen werdet. Es ist wahr, daß sich unter uns sehr gottlose Leute, Flucher, Trunkenbolde, u. d. gl. befinden: aber wir sind doch auch nicht alle von der Art. Ihr müsset doch selber wissen, daß ich sehr ordentlich in die Kirche gehe, und bisweilen das heilige Abendmahl genüße. Ich habe in meinem Leben Niemanden das geringste zu Leide gethan, und ich gebe einem jeden, was ihm gebühret.

G. Ist denn das nun alles, darauf ihr eure Hoffnung für die Ewigkeit gründet? — Wenn das ist, so muß ich euch offenherzig sagen, daß dieselbe gar keinen Grund hat, und zur Zeit der Anfechtung verschwinden wird. Lasset uns das nach den Grundsätzen des Wortes Gottes untersuchen: „Ihr habet niemals einem was zu Leide gethan.„

Ohne

Ohne Zweifel wollet ihr damit sagen, daß ihr nicht gestohlen, oder einen Todtschlag verübet habet. Das glaube ich wohl: allein inzwischen habet ihr doch viel Sünden begangen, und nicht nur andern, sondern vornehmlich eurer eigenen Seele viele Uebel zugefüget, durch die großen und unzählichen Missethaten, welche ihr täglich wider das heilige Gesetz Gottes begehet, so gar daß ihr alle seine Gebothe übertreten habet *).

Pf. K. Wer hat euch denn Gelegenheit gegeben, so übel von mir zu urtheilen?

G. Ihr selbst, am vorigen Sonntage. Als ihr mich die Gebothe verlesen hörtet, so antwortetet ihr auf jedes Geboth: Herr, erbarme dich über uns! u. s. w. Hieß das nicht gerade heraus bekennen, daß ihr strafbar wäret, daß ihr Barmherzigkeit verlanget.

Pf. K. Ich habe niemals Abgötterey, einen Todtschlag, oder Ehebruch begangen. —

G. Ja, ihr habet sie begangen. Habet ihr wohl niemals eine von den Eitelkeiten und den flüchtigen Gütern dieser Welt mehr als Gott und seine Gnade geliebet? noch etwas mehr als seinen Zorn gefürchtet, indem ihr nicht

*) Das heißt noch nicht einem die ärgsten Bosheiten schuld geben. Aber es ist doch in gewissen Verstande wahr, wie wir sogleich sehen werden.

nicht lieber eine erkannte Pflicht versäumet, als euch einige zeitliche Unbequemlichkeiten zugezogen habet? Das heißt, das erste Geboth übertreten *). Das andere Geboth schreibet uns die Art und Weise vor, wie wir die Andacht unsers Herzens ausdrücken sollen: und deswegen ist alles Unschickliche, was sich an eurem äußerlichen Gottesdienst findet, dergleichen sind die Zerstreuungen, die Unachtsamkeit, die Unehrerbietigkeit, das ist eine Uebertretung dieses Gebothes, welche so groß ist, als den Götzenbildern zu dienen **). Ihr verlanget doch wohl hier nicht, wie ich voraus setze, daß ihr ganz unschuldig seyd, und euch keine Nachläßigkeit in dem äußerlichen Gottesdienst vorzuwerfen habet. Folglich verdienet eben diese eure Unverdrossenheit in der Kirche und bey dem heiligen Abendmahl, deren ihr euch rühmet, vielmehr unter eure Sünden gerechnet zu werden, als daß ihr euer Vertrauen darauf setzet, deswegen vor Gott gerecht-

*) Daß sich die Leute einbilden, das erste Geboth gehalten zu haben, kommt daher, daß sie es nicht verstehen, und es muß ihnen also erkläret werden, wenn man sie zur Selbsterkenntniß bringen will.

**) Nemlich für Leute, die es besser wissen und machen könnten und sollten als die Heyden, weil sie eine höhere Erleuchtung haben.

gerechtfertiget zu werden *). Es sind kaum etliche Minuten, da ich auf euch Achtung gab, und hörete, daß ihr den Nahmen Gottes misbrauchtet, und unnützlich führetet, ohne die Empfindung von Ehrerbietigkeit, die wir der göttlichen Majestät schuldig sind, davon ihr redetet. Vielleicht habet ihr das mehr als zehntausendmahl gethan. Das ist eine Uebertretung des dritten Gebothes **). So oft also ihr versäumet habet, euch bey dem öffentlichen Gottesdienst am Sabbath einzufinden, ohne ein unvermeidliches Hinderniß: so oft ihr verstattet habet, daß euch weltliche Gedanken unfähig gemachet haben, euch zu Gott nahen: so oft ihr euch an diesem Tage mit irdischen Geschäfften abgegeben habet, die ihr auch an einem andern Tage hättet vornehmen können, und nicht diesen ganzen Tag Gott gewidmet, durch Lesen, Hören und Betrachtung seines Wortes, oder Beschäfftigung mit Gebeth und erbaulichen Gesprächen. — Habet ihr den Tag

*) Weil das Gute durch das Böse wieder verdorben wird, und zum wenigsten seine Vollständigkeit verliehret, die es im göttlichen Gericht haben muß, wenn es uns Gott wohlgefällig machen soll. Uebrigens hat auch das geringste Gute seine Vergeltung.

**) Nach der Eintheilung der Gebothe in der Englischen Kirche, welche von der unsrigen abgehet.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0184
DFG

Tag des Herrn entheiliget. Der Hauptinnhalt dieser Gebothe ist: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen:** aber davon seyd ihr weit entfernet gewesen, so oft ihr nicht etwas ganz allein Gott zu Ehren gethan habet *). Nun wohlan! was denkt ihr denn würklich von eurer Unschuld in Absicht der Pflichten der ersten Tafel?

Pf. K. Ich verlange mich nicht zu rechtfertigen in Absicht Gottes: aber ich bin versichert, daß ich keinem Menschen übels gethan habe.

G. Das werdet ihr nicht mehr sagen, wenn ihr die geistliche Beschaffenheit und den Umfang der Gebothe Gottes begreiffet, so wie sie von unserm Heylande in seiner Bergpredigt erkläret sind. Da lehret er euch, daß auch die böse Begierde der Augen und des Herzens für einen Ehebruch bey Gott angesehen wird: und daß auch der Zorn und eine beleidigende Sprache für eine Art des Todtschlags geachtet wird. Wie kann man sich selbst von diesen Sachen frey sprechen?

*) Das kann mittelbarer und unmittelbarer Weise geschehen. Mittelbarer Weise geschiehet es durch alle Handlungen unsers Lebens, dabey wir uns des göttlichen Wohlgefallens, und der Uebereinstimmung mit seinem Willen, bewußt sind, unmittelbar aber durch die eigentliche Uebung der Andacht.

chen? Wenn ihr dieser Lehrart folget, den Sinn der andern Gebothe zu begreiffen, so werdet ihr einsehen, daß alle Theile eurer Aufführung, welche nicht genau mit dem Zustande überein kommen, darein euch die Vorsehung gesetzet hat: daß alle Unehrerbietigkeit und stolze Beurtheilung in Absicht eurer Vorgesetzten, und alle unhöfliche und beleidigende Begegnung, dererjenigen, die unter euch sind, Uebertretungen des fünften Gebothes sind. Ihr werdet einsehen, daß alle falsche Nachrichten, verwegene Beurtheilungen, und Wiederholung solcher Erzählungen, welche den Stand anderer Leute beleidigen, dem neunten zuwider: und alles Murren und Unzufriedenheit, aller Neid und Habsucht aber Sünden sind, welche im zehnten Geboth verbothen sind.

Pf. K. Es scheinet also, daß gar kein Geboth ist, wider welches ich nicht gesündiget hätte.

G. Wenn ihr euch selbst und das Gesetz Gottes wohl kennet, so werdet ihr euch davon nicht frey sprechen. Werdet darüber nicht ungehalten: ich rede aus Liebe zu eurer Seele *). Ich glaube nicht, weder daß ihr ein

*) Sehr schön! solche Versicherungen der guten Meynung müssen auch bey den ernsthaftesten Strafpredigten mit eingeschaltet werden, um alle Erbitterung zu verhüten, aber sie müssen auch von Herzen gehen.

ein Dieb noch ein Straßenräuber seyd: indessen habet ihr wohl nicht jemahls die Fehler, und schlechte Beschaffenheit desjenigen, was ihr verkaufet habet, verschwiegen, wenn ihr wußtet, daß sie dem andern unbekannt sey, aus Furcht, ihr möchtet die Gelegenheit verliehren, eure Waare zu verkaufen? Weiter, habet ihr wohl nicht oft euren Handel empfohlen, und gelobet, in allgemeinen Ausdrücken, welche mit der genauesten Wahrheit nicht bestehen konnten? Habet ihr wohl nicht jemahls grausamer Weise einen Vortheil von der Nothwendigkeit eines dürftigen Verkaufers gezogen, und den Preiß seiner Waaren weit unter ihrem wahren Werth erniedriget? Alle diese Sachen werden gewiß ein Zeugniß wider euch ablegen.

Pf. K. Aber, mein Herr, auf diese Art verdammet ihr ja die ganze Welt. Nach eurer Rechnung ist nicht ein einziger guter Mensch auf Erden.

G. Das ist nicht bloß allein meine Rechnung, sondern auch die Rechnung der H. Schrift: **Da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer.** Röm. 3, 12. *)

Pf. K.

*) Und das kommt auch mit der Erfahrung überein, wenn man auf sich selbst und das Leben der Menschen Achtung giebt, und das Gesetz Gottes in seinem ganzen Umfange verstehet.

Pf. K. Ey nun! ich bin schon zufrieden, daß ihr mich nicht für schlimmer als meinen Nachbar haltet. Ich hoffe, daß ich die Seligkeit so gut als andere erlangen werde. Denn sie sind alle Sünder.

G. Folglich denket ihr, daß ihr nicht nöthig habet, euch viel darüber zu beunruhigen, wenn ihrs auch seyd: sondern ihr denket so mit dem größten Haufen durchzukommen. Sind das nicht, wie ich merke, ohngefehr eure Gedanken über diese Sache? Allein worzu dienet die große Menge vor Gott, dessen Augen allzudurchdringend sind, als daß sich ein einziger vor ihm verbergen kann: und dessen Arm allzumächtig ist, als daß er ihm widerstehen oder ihm entfliehen könnte. Wenn ihr in Sodom, oder in der alten Welt gelebet hättet, so hätte euch dieser Gedanke zwar einschläfern können, mitten unter den Abscheulichkeiten, welche darinnen herrscheten: aber niemals hätte er euch für der Ueberschwemmung der Sündfluth oder für den Feuerströmen retten können?

Pf. K. Nach dieser Rechnung verdammet ihr die ganze Welt.

G. Ihr verdammet! Was ist das für ein Wort? Es bedeutet zu der ewigen Pein verdammen, welches nur allein dem gerechten

Wir könnten alle mehr Gutes und weniger Böses thun, als würklich geschiehet.

ten Richter zukommt. Ich wünsche von ganzem Herzen alle Menschen für diesem Elende zu bewahren: und in dieser Absicht rede ich würklich mit euch mit dieser Offenherzigkeit, und einstimmig mit dem Worte Gottes.

Pf. K. Wer kann denn selig werden? — etwa ihr allein? — Ich bitte euch, mein Herr, habet ihr denn niemahls gesündiget?

G. Seyd ernsthaft, mein Freund. Die Sache, die wir vorhaben, ist von der äußersten Wichtigkeit. Ich habe so wohl gesündiget als ihr; ich habe mich sehr versündiget, und meine Sünden verdienen die ewige Verdammniß: allein es hat der göttlichen Güte gefallen, mich zur Buße zu erwecken: sie hat mir die Gefahr zu erkennen gegeben, darinnen ich schwebte, und mich aufgemuntert, dem künftigen Zorn zu entfliehen. Sie hat mir auch die Mittel gezeiget, den traurigen Sold der Sünde zu vermeiden, und in dem heiligen Evangelio, das große Heil gewiesen, welches uns bereitet ist. Ich habe dasselbe ergriffen, und Vergebung meiner Sünden durch den Glauben an Jesum Christum erlanget.

Pf. K. Ich hoffe, daß ich auch Buße gethan habe, und bin versichert, daß, wenn ich Gott beleidige, es mich hernach gereuet: und was den Glauben betrifft, gewiß, so sind wir alle Christen: nicht wahr?

G. Wenn eure Buße aufrichtig ist, wenn euer Glaube lebendig und seligmachend ist, so ist euer Zustand glücklich, und ihr habet nichts zu befürchten. Aber tausend Menschen betrügen sich selbst mit einem todten Glauben, und einer unvollkommenen Buße. Wollet ihr, daß man die Aufrichtigkeit der eurigen prüfe?

Pf. K. Das will ich: denn die Prüfung kann mir nicht schaden. Wenn sie darzu dienet, mich darüber zu beruhigen; desto besser: wenn ich im Gegentheil noch in Gefahr schwebe, so hoffe ich, daß es nicht zu spät seyn wird, mich zu bessern *).

G. Gar recht! Lasset uns also zuerst eure Busse untersuchen. Eine wahre Busse fasset in sich die Empfindung der Sünde, ihre Größe und Abscheulichkeit: den Haß, welchen man dagegen hat: eine Demüthigung, welche so weit gehet, daß wir geneigt sind, uns selbst der Sünde wegen zu verabscheuen: einen festen Entschluß, sie würklich und gänzlich zu verlassen: und eine Wiederkehr zu Gott durch ein neues Leben. Ist denn eure Buße von dieser Beschaffenheit?

Pf. K. Ich hoffe, daß sie es sey.

G. Der

*) Der Mann denkt vernünftig und billig. So muß man es machen, wenn man besser werden will, und mit stiller nachgebender Geduld die Unterweisungen anhören.

G. Der Sold der Sünde ist der Tod, der ewige Tod. Glaubet ihr, daß ihr diesen Tod verdienet?

Pf. K. In so fern ihn die übrigen Menschen verdienen, denn sie sind alle Sünder: aber Gott ist barmherzig.

G. Lasset doch die übrigen Menschen! Glaubet ihr, mein lieber Freund, daß ihr den ewigen Tod verdienet?

Pf. K. Wenn Gott mit mir nach der Strenge seiner Gerechtigkeit verführe, so glaube ichs: aber wie ich glaube, daß Gott barmherzig ist, so hoffe ich, daß ich selig werden werde.

G. Ich befürchte, daß die Begriffe, die ihr euch von der Barmherzigkeit Gottes machet, die wahre Buße verhindern werden. Es scheinet, daß ihr euch Hoffnung zur Barmherzigkeit Gottes machet, ohne daß ihr tief genug von dem äußersten Elende gerühret seyd, darinnen ihr euch ohne dieselbe befindet, und daß ihr die Heilsalbe gebrauchet, ehe ihr verwundet seyd. Das heißt: **die Wunde der Tochter meines Volks nur so oben hin verbinden**, Jer. 6, 14. *) Es scheinet also, daß ihr euch auf diese Art betrogen habet. Ihr habet euch niemahls in dem Stande der Sünde und des Todes gesehen: ihr habet niemahls die Sünde als etwas Verhaßtes betrachtet: ihr habet niemahls gezittert aus Furcht zu verderben: und nicht erkannt, daß

*) Nach der Grundsprache.

ihr keine Zuflucht und Kraft in euch selber habet: deswegen seyd ihr niemahls zu demjenigen geflohen, der eine Zuflucht wider das Ungewitter ist *). Deswegen, wenn ihr niemahls zu Jesu Christo geflohen seyd, als ganz hülflos und verlohren ohne ihn, so ist klar, daß ihr noch kein heilsames Antheil an ihm habet. Gebet Achtung, was sich zutrug, mit den Bekehrten, deren in der Apostelgeschichte Meldung geschehen ist. **Es ging den Zuhörern Petri durchs Herz und sie sprachen: Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun?** Apostelg. 2, 37. Der Kerkermeister zitterte, bey dem Anblick seines unglücklichen Zustandes, ehe er getaufet wurde, und die Vergebung der Sünden empfing. Apost. 16, 29. Paulus fiel zur Erde. Apost. 9, 4.

Pf. K. Aber das waren ja auch Ungläubige. Was mich betrifft, so bin ich in meiner Kindheit getaufet, ich bin in den Grundsätzen der wahren Religion unterrichtet, und habe meinen Glauben allezeit bewahret.

G. Gott verfähret nicht genau mit allen auf einerley Art; aber hütet euch, daß ihr nicht zu viel auf diese Vorrechte ankommen lasset. Ihr

*) Diese Empfindungen sind zwar nicht bey allen gleich groß, müssen aber bey keinem ganz fehlen, und allezeit so stark seyn, daß sie das vorhergegangene Wohlgefallen an der Sünde überwägen.

Ihr seyd zur rechten Zeit getaufet: aber untersuchet einmahl euer Herz und euer Leben: habet ihr nicht viele Jahre als ohne Gott in der Welt gelebet? An statt, daß ihr hättet die Welt, euer Fleisch und den Satan verleugnen sollen, seyd ihr denselben nicht vielmehr gefolget, oder habet euch zum wenigsten von ihnen hinreißen lassen? Ist es nicht die Welt, die euch zur Wegweiserin gedienet hat, indem ihr von den Sachen nach der Meynung der Leute urtheilet, dem ganz zuwider, was das Wort Gottes davon saget? Habet ihr euch nicht in vielen Sachen nach ihren Gewohnheiten gerichtet, welche den Befehlen Gottes ganz zuwider sind? Habet ihr euch nicht vorzuwerfen, daß ihr allzu oft den Reizungen des Fleisches und euren natürlichen Neigungen gefolget seyd, und das reine Gesetz eures Gottes übertreten habet, wo nicht mit würklichen Beleidigungen, doch zum wenigsten, indem ihr bösen Gedanken nachgehangen und in Sünden gelebet habet, die dem Schein nach so gar entsetzlich nicht sind? Und ist nicht der Teufel eine beträchtliche Zeit euer Herr gewesen, der euch hingerissen hat, Gott zu beleidigen, durch Entheiligung seines Nahmens, und des Tages seiner Ruhe, und das zwar einzig und allein aus Liebe zu einigen thörichten Vergnügungen: welches deutlich die Gewalt beweiset, welche er sich über euch

angemaßet hat? Seyd ihr nicht beständig auf diesem Wege fortgegangen, ohne euch darüber zu beunruhigen, in der vergeblichen Hoffnung, daß alles gut gehen werde? Und ist das nicht gewisser maasen der Zustand, in welchem ihr euch jetzt befindet? — Ihr seyd darinnen mit mir einig, wie ich sehe. Es ist also klar, daß ihr euren Taufbund gebrochen habet, und es ist folglich unumgänglich nöthig, wieder zu Gott zurück zu kehren, und ganz von neuem anzufangen.

Pf K. Und wie muß ich denn von neuem anfangen?

G. Damit, daß ihr bekennet, daß ihr euch durch eure Entfernung von Gott in einen Stand der Sünden und des Elendes versenket habet: abgewandt von Gott, geneigt zum Bösen, und folglich angefüllt in euren Herzen mit Feindschaft gegen Gott: daß ihr durch das alles seinen gerechten Zorn verdienet habet, und daß ihr, bedecket mit Verbrechen, dem Augenblick eures Unterganges entgegen gehet.

Pf. K. Ich bin bereit, alle Sünde zu verlassen, zu Gott zurück zu kehren, und mich zu bessern. Ist das genug, die Seligkeit zu erlangen?

G. Das sind gute Entschließungen, aber sie scheinen mir nicht aus dem rechten Grunde herzukommen. Ihr wollet also von Sünden ablassen, und es besser machen. Ihr glaubet

glaubet also, daß es nur auf eure Besserung und eure gute Handlungen ankommt, euch fähig zu machen, daß ihr von Gott zu Gnaden angenommen werdet, und Theil habet an dem Verdienst Christi. Aber das kommt von einem gesetzlichen Geist, von einem Vertrauen auf sich selbst, und von einer Bestrebung her, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten *). Wenn ich sehe, daß ihr euch für einen armen und elenden Sünder erkennet, und daß ihr gleich dem Hiob, euch selbst verabscheuet: wenn ich sehe, daß ihr überzeuget seyd, daß ihr der geringsten Gnade schlechterdings unwürdig seyd, und unfähig von euch selbst das geringste Gute zu thun: wenn ich sehe, daß ihr euren besten Handlungen entsaget, weil sie mit Sünden beflecket sind, und euch zu den Füßen des Herrn niederwerfet, als verlohren, und von aller Hülfe verlassen, alles Vertrauen auf euch selbst fahren lasset, und solches

*) Damit wird die Besserung des Lebens gar nicht verachtet, sondern nur behauptet, daß sie nicht hinlänglich zur göttlichen Begnadigung sey. Warum wird ein Missethäter im weltlichen Gericht nicht begnadiget, wenn er gleich sein Verbrechen bereuet und sich bessert? Es ist keine Genugthuung vorhanden, für das Verbrechen, welches er begangen hat. So würde es auch im göttlichen Gericht ergehen, wenn wir keinen Heyland hätten.

allein auf die Verheißung der Gnade setzet, die durch Jesum Christum geschehen ist: wenn ihr das alles nicht nur mit dem Munde bekennet, sondern auch die Ueberzeugung davon tief in euer Herz vergraben ist; alsdenn werde ich glauben, daß die göttliche Gnade anfängt, ihr Werk in eurer Seele zu haben.

Pf. K. Ach, mein Herr, so wollet ihr mich in Verzweiflung stürzen!

G. So wünsche ich in der That, daß ihr an allen den vergeblichen Versuchen verzweifeln möchtet, eure eigene Gerechtigkeit aufzurichten: denn sonst seyd ihr nicht fähig, den ganzen Werth der Erlösung Jesu Christi zu schätzen, und eure Zuflucht zu ihm zu nehmen, als euren einigen Erretter, der gekommen ist, den gefangenen die Freyheit anzukündigen, und die zerbrochenen Herzen zu heilen *).

Pf. K. Ich glaube wohl, daß das alles nöthig ist, für einen öffentlichen Sünder, oder für einen Heiden; aber was mich betrifft, so habe ich gewisser maaßen allezeit in der Furcht Gottes gelebet, ich habe meine Kirche besuchet, ich habe allezeit den Glauben gehabt — — G. Ich

*) Das allzugroße Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, kommt her aus dem Mangel entweder der Selbsterkenntniß, oder der Einsicht von dem wahren Umfange des Gesetzes Gottes.

G. Ich habe alle Ursache zu zweifeln, daß ihr jemahls den wahren Glauben gehabt habet; aber ich will auf ein andermahl weitläuftiger mit euch von dieser Sache reden. Jetzo will ich mich daran begnügen lassen, noch hinzuzuthun, daß es offenbar ist, eure Buße sey nicht wahrhaftig. Ihr habet niemahls die Gefahr gesehen und empfunden, darinnen ihr schwebet, und folglich habet ihr auch nie ein Verlangen tragen können, derselben, wie ihr sollet, zu entfliehen. Ihr habet euch allezeit mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ihr für aller traurigen Erwartung sicher seyd, und gewiß seyn werdet, wenn ihr nur ein wenig besser lebet: welches im Grunde nichts anders ist, als ein Vertrauen auf euch selbst. Und was die andern Zweige der Buße betrifft, als da ist, daß ihr von Sünden ablasset, so ist offenbar, daß ihr euch kein Gewissen gemachet habet, in vielen herrschenden Sünden zu leben; und die Zukehr zu Gott anlangend, so hat der Strohm eurer Leidenschaften, und der gemeine Weltlauf, dem ihr gefolget seyd, euch nicht einmahl erlaubet zu bemerken, daß ihr von ihm abgewichen seyd.

Ob es gleich scheinet, daß ihr es selbst nicht wisset, so ist es doch sehr gewiß, daß der herrschende Grundsatz in euch eben derselbe ist, davon sich ein jeder fleischlicher Mensch regieren läßet, nemlich der Grundtrieb

trieb der Sünde und des Verderbens. Weit entfernet davon, daß ihr hättet suchen sollen, sonst Niemand als Gott zu gefallen, so habet ihr nur gesuchet, euch selbst zu gefallen, indem ihr den Begierden der verderbten Natur ein Genüge gethan habet, als da sind die sinnlichen Vergnügungen, die Reichthümer, die Achtung der Welt, die Bequemlichkeit, und andere dergleichen. Sehet da den Grundsatz, der eure ganze Aufführung belebet hat, an statt daß ihr dem Befehl hättet gehorchen sollen: **Thut alles zur Ehre Gottes.** Zugleich, wenn ihr euch selbst in der Nähe untersuchen werdet, so werdet ihr in euch eine Feindschaft wider Gott entdecken. Denn das ist es, was der Apostel saget Röm. 8, 7. **Fleischlich gesinnet seyn** (und das ist der Zustand, darinnen sich natürlicher Weise alle Menschen befinden) **ist eine Feindschaft wider Gott.** Und diese Feindschaft zeiget sich, indem sie sich dem Willen Gottes entgegen setzet, begehet was dadurch verbothen ist, und unterlässet, was dadurch befohlen ist: indem sie sich so gleichsam entfernet von Gott, als einem Feinde, und sich vor seinem Angesichte zu entfernen bemühet, wie von Adam bemerket wird. — Habet ihr nicht oft Tage und Wochen zugebracht, ohne ernstlich an Gott zu gedenken, ob euch gleich seine Hand beständig mit unzählichen

Wohl-

Wohlthaten überhäufet hat *). Habet ihr euch nicht bemühet, die Gedanken zu verbannen, und zu ersticken, welche euch oft wider euren Willen an Gott und an die Ewigkeit erinnerten? Habet ihr sie nicht als so viel Feinde eurer Ruhe betrachtet? Habet ihr euch nicht in den Sorgen der Welt, in eiteln Umgange und unnützen Zeitvertreibe versenket? Seyd ihr nicht auf diese Art vor Gott geflohen? Ihr könnet das nicht leugnen: ists nicht wahr?

Bis hierher, erlaubet, daß ich offenherzig mit euch rede, bis hierher habet ihr euch verirret, sage ich: die Gefahr, die euch drohet, hat euch wenig beunruhiget; ihr habet euch selbst betrogen, und habet eurer Seele Friede zugesprochen, da doch kein Friede ist. Gegenwärtig kommts auf euch an, darüber nachzudenken, was ich euch gesaget habe; leset die heilige Schrift; prüfet euch selbst, und bittet Gott, daß er euch eine Empfindung von eurem wahren Zustande, und ein richtiges Urtheil von allen Sachen geben wolle.

Zwey-

*) Denn das heißt nicht an Gott gedenken, etwan des Morgens und Abends eine Gebethsformel ohne Andacht hersagen, dabey das Herz nichts empfindet, sondern sich in stille sorgfältige Betrachtungen Gottes einlassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0199
DFG

Zweytes Gespräch.

G. Mein lieber Nachbar! ich hoffte euch eher zu sehen, um Gelegenheit zu haben, unsere letzte Unterredung über eine wichtige Sache fortzusetzen.

Pf. K. Verzeihet mir die Freyheit, welche ich mir nehme, euch offenherzig zu bekennen, daß ich nicht Vergnügen genug daran gefunden, was ihr mir das letztemahl sagtet, um zu verlangen, noch mehr davon zu hören. Ich gestehe euch so gar, daß ich euch diesmahl nicht würde besuchet haben, wenn ich nicht durch dasjenige darzu bewogen wäre, was ihr uns in unserer gestrigen Predigt sagtet *).

G. Euer ehrliches und unverstelltes Wesen gefället mir ungemein, mein lieber Nachbar **). Aber saget mir doch, womit habe ich euch denn so erzürnen können?

Pf. K. Damit, daß es mir vorkam, als ob ihr allzu strenge mit mir umgienget, und daß ich fürchtete, ihr möchtet mich melancholisch machen.

G. Glaubet ihr denn nicht, daß dasjenige, was ich euch sagte, eine Würkung der Liebe war, welche ich für eure Seele habe.

Pf. K.

*) So gehets gemeiniglich, daß die Wahrheit zuvor schmerzet, ehe sie heilet.

**) Das ist recht! ein Geistlicher muß nicht böse werden.

Pf. K. Ich würde übel thun, wenn ich daran zweifeln wollte.

G. Findet ihr, daß ich etwas gesaget hätte, das nicht wahr gewesen wäre.

Pf. K. Das dachte ich sonst wohl. Ihr schienet mir allzustrenge zu urtheilen, und mich mit den schlechtesten Leuten in Vergleichung zu stellen. Allein ich bin nun völlig überzeuget, daß alles, was ihr mir sagtet, mehr als zu wahr ist.

G. Woher kommt diese Veränderung eurer Meynung?

Pf. K. Von einer Predigt, welche ihr gestern über den Tag des Gerichts hieltet. Von diesem Augenblick an, habe ich gefühlet, daß ich sehr unruhig geworden bin: denn ich habe alle Ursache zu fürchten, daß, wenn der Tag des Gerichts würklich kommen wird, ich sehr übel darzu vorbereitet seyn möchte: und alsdenn wolle sich Gott über meine Seele erbarmen!

G. Es würde zu spät seyn, alsdenn um Verzeihung zu bitten, und Barmherzigkeit zu hoffen. Aber was war es denn unter andern, das euch bewegte, dieses Urtheil über enren Zustand zu fällen *).

Pf. K.

*) Glücklich ist der Prediger, dem seine Leute mit einiger Aufmerksamkeit und Zueignung anhören. Das unberichtete von Kindheit auf unwissende Volk, sagt Tobler, das mit Noth über

Pf. K. Ihr zeigetet uns aus dem fünf und zwanzigsten Capitel Matthäi, daß sich das Gericht anfangen soll, mit einer Absonderung der guten von den bösen, und daß diese Absonderung nichts anders seyn wird, als eine Folge davon was in diesem Leben geschiehet, da sich die Gerechten von den Gottlosen trennen, indem sie die Gemeinschaft und die Werke derselben verlassen. Ich erinnere mich nicht, daß diese Veränderung jemals in mir vorgegangen ist: und deswegen fürchte ich, daß ich noch im Stande der Sünde sey, darinnen sich, wie ihr saget, alle Menschen von Natur befinden.

G. Diese Furcht ist nur allzusehr gegründet. Ich will euch zeigen, daß an diesem Tage Niemand für gerecht erkläret werden wird, als wer seine Zuflucht zur Gerechtigkeit Jesu Christi genommen hat, um darinnen seine Rechtfertigung zu finden, und wer durch den Geist Gottes geheiliget ist, der in ihm ein neues Herz hervorgebracht hat: und wer in der Folge seines Lebens diese große Ver-

über seine Handarbeit denket, aber niemals über die unsichtbaren Dinge — und denn das leichtsinnige Volk, das dem Verderben der Hölle, mit saurem Gesichte der Unzufriedenheit und des Geitzes, oder mit tollem Lachen und Frevel entgegen lauft, ach Gott erbarme es! dieser Theil der Kirchengänger merket kaum was der Pfarrer predige.

Veränderung durch ein unsträfliches Leben bewiesen hat, welches mit dem Willen des Herrn überein kommt: daß aber auch übrigens ihrer Sünden nicht weiter Meldung geschehen wird, so groß und entsetzlich sie auch immer gewesen seyn mögen. Von der andern Seite aber will ich auch beweisen, daß alle diejenigen unter der Anzahl der Bösen seyn werden, welche ohne den Glauben an Jesum Christum gelebet haben, und gestorben sind, und die sich nicht durch den Geist Gottes haben regieren lassen, so regelmäßig auch sonst ihre Aufführung gewesen seyn möchte.

Pf. K. Ach das ist eben, darüber ich erschrecke. Ihr sagtet uns, daß es schon genug wäre, um verdammet zu werden, wenn Jemand gestorben sey, ohne durch den Glauben an dem Verdienst Jesu Christi Theil genommen, und seine Rechtfertigung in ihm gefunden zu haben, so ein ehrlicher Mann einer auch in seinem ganzen Leben sich zu seyn beeifert habe *). Aber daß auch an diesem Tage der höchste Richter keiner Sünde derjenigen gedenken wird, welche, ehe sie gestor-

*) Voraus gesetzt, daß einer Gelegenheit hat, das Evangelium zu erkennen, und also sein Unglaube aus Nachläßigkeit oder Verachtung des Verdienstes Christi, und stolzer Erhebung unserer eigenen Gerechtigkeit herrühret.

gestorben sind, die Gnade und Gerechtigkeit ergriffen haben, welche uns in Jesu Christo angebothen ist. Und zum Beweise zeigtet ihr uns, daß, so wie uns Matthäus dieses letzte Gericht beschreibet, weder einer Sünde der Gerechten, noch eines guten Werks der Gottlosen Meldung geschehen würde.

G. Das kommt daher, daß die Gottlosen, ich will sagen diejenigen, welche gelebet haben, und gestorben sind, ohne von ihrem natürlichen Verderben und der Größe ihrer würklichen Sünden überzeuget zu seyn, und ihre Zuflucht durch den Glauben zu der Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo genommen zu haben, eigentlich zu reden, keine gute Werke aufzuweisen haben. Denn alles, was sie thun, kommt aus einem falschen Grunde her: es sey nun ihr eigener Nutzen, oder weltliche Absichten, oder ihre Gerechtigkeit in ihren Werken zu finden, das ist, ihre Seligkeit durch die Werke des Gesetzes zu suchen. Also geschehen ihre Werke ohne Glauben, das ist, sie kommen nicht her von der Vereinigung mit Christo durch den Glauben, ohne welchen wir nichts thun können, was Gott angenehm sey, Joh. 15, 5. Daraus klar ist, daß sie nicht in Betrachtung gezogen werden können *) Von der

*) Das ist wohl ein wenig zu hart gesprochen, indem doch ein ehrbares Leben, Gott angenehmer

der andern Seite, weil die Gerechten durch Jesum Christum zu Gnaden angenommen sind, so ist nicht mehr die Frage von ihren Sünden, weil sie ihnen vergeben, und lange Zeit vorher schon ausgelöschet sind: und weil ihre Dienste, so unvollkommen sie auch sind, in Jesu Christo, ihren Hohenpriester, der die Fehler ihrer guten Handlungen überträget, Gott angenehm sind, so bekommen sie von der freygebigen Hand ihres Richters einen Gnadenlohn. Also bestehet das unterscheidende Kennzeichen der Gerechten und Gottlosen darinnen, daß jene für gerecht erkannt und von allen Sünden losgesprochen sind durch den Glauben an Jesum Christum, vermöge des neuen Bundes des Evangelii; und die so ihre Zuflucht nicht zur Barmherzigkeit genommen haben, welche uns das Evangelium anbiethet, noch jemahls lebendig gerühret sind, von ihrem lasterhaften und verderbten Zustande (und in der That sind sie auch allzustolz denselben zu erkennen) und daß sie also am Tage des Gerichts erscheinen, indem sie sich auf ihre

nehmer als ein lasterhaftes ist, und auch das geringste Gute seine Vergeltung hat. Indessen ist gewiß, daß sich diejenigen des völligen Wohlgefallens Gottes berauben, die den edlern Antrieb des Glaubens und der Liebe Gottes in Christo nicht empfinden, sonderlich wenn ihnen derselbe im Evangelio angebothen wird.

eigene Gerechtigkeit gründen, ohne Mittler, ohne Verzeihung, und folglich nothwendig dem Urtheil der Verdammniß ausgesetzet.

Pf. K. Aber woher kommt es, daß wir finden, daß an diesem Tage der Werke Meldung geschehen wird?

G. Ich habe euch zwey Ursachen davon angegeben. Die erste ist, daß ob dieselben gleich gar nicht der Grund der Rechtfertigung des Menschen sind, sie doch zum Beweise dienen, daß ein Mensch gerechtfertiget ist. Denn es ist unmöglich, daß wir Früchte der Heiligkeit tragen können *), wenn wir nicht in Christo sind, und in ihm bleiben, Joh. 15, 4. und diejenigen, deren Leben nicht mit der Rechtfertigung übereinkommt, betrügen sich selbst, indem sie glauben, daß sie gerecht sind. Also dienen die guten Werke, die Gläubigen von den Ungläubigen zu unterscheiden. Die andere war: so wie die unterschiedenen Stufen der Fruchtbarkeit an guten Werken, selbst unter den Gläubigen einen Unterschied machen, so gefällt es der göttlichen Güte auch, ihnen unterschiedene Stufen der Herrlichkeit mitzutheilen. Wenn ein Mensch würklich selig wird, so ist solches eine Frucht des Glaubens,

*) Nemlich in der Vollkommenheit, daß sie uns das völlige Wohlgefallen Gottes, und eine ewige Belohnung zuwege bringen könnten.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0206
DFG

bens, den er an Jesum Christum gehabt hat; aber die Stufen der Herrlichkeit sind der Fruchtbarkeit und dem Fleiß in dem Weinberge des Herrn gemäß *).

Pf. K. Ich habe mir allezeit eingebildet, daß wir andere Christen alle mit dem Glauben begabet sind, einer sowohl als der andere; und daß am Tage des Gerichts, diejenigen, welche mäßig und gerecht gelebet haben, für gläubig werden gehalten werden; und unter diese Anzahl rechnete ich mich selbst, mit allen denen, welche besser als ich waren; und daß auf der andern Seite die Gottesverächter, die Ruchlosen, und alle diejenigen, welche heimliche Bösewichte und übel gesinnet wären, verdammt werden würden. Es ist wahr, ich habe allezeit gefürchtet, daß ich nicht gut genug wäre: ich wußte nicht recht, wer von der Anzahl derjenigen seyn würde; welche für gerecht gehalten werden würden; aber ich schmeichelte mir zu gleicher Zeit, daß ich weniger wagte, als die meisten, und vielleicht der größte Theil derjenigen, welche ich kennete.

*) Vor dem Jüngsten Gericht geschiehet auch nicht die Rechtfertigung, sondern die öffentliche Erklärung derselben, dabey es mehr auf die Beweise des Glaubens als auf den Glauben selbst ankommt, welcher etwas innerliches ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0207
DFG

G. Zum wenigsten habet ihr diese Meynung nicht aus Gottes Wort geschöpft. Aber was denket ihr denn davon würklich?

Pf. K. Ich erkenne, daß alles darauf ankommt, in diesem Leben Barmherzigkeit und Verzeihung wegen seines ganzen vorigen Lebens zu erhalten, und das zwar nicht um irgend einer Sache willen, die ich gethan hätte, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum. Aber ich bekenne, daß ich noch nicht weis, worinnen dieser Glaube bestehet: alles was ich weis ist, daß ich bisher allezeit des rechten Weges verfehlet habe.

G. In der That, ich fürchte eben das für euch; und es ist hohe Zeit, daß ihr aufgewachet seyd, und daß ihr ernstlich den Herrn suchet, aus Furcht, daß er euch ausstreicht aus der Zahl der Lebendigen wegen der Menge eurer Sünden, und euch euer Theil giebt in dem Pfuhl, wo nichts als Weinen, Heulen und Zähnklappen ist.

Pf. K. Ach saget mir, mein Herr, ich bitte euch, was muß ich thun, daß ich selig werde *)?

G. Was

*) Wenn man es nur erst dahin gebracht hat, daß ein Mensch eine wahre Bekümmerniß um seine Seligkeit empfindet, und sowohl den Werth derselben zu schätzen weis, als auch einsiehet, daß sie ihm noch fehlet, so ist schon viel geschehen. Alsdenn wird er suchen, fragen, lesen,

G. Was denket ihr von eurem vorigen Leben?

Pf. K. Ich sehe, daß ich täglich Gott beleidiget habe, indem ich seine heiligen Gebothe übertreten, und lieber den Begierden des Fleisches, als seinem göttlichen Willen habe ein Genüge thun wollen; und daß ich mich jetzt einer Million Sünden schuldig finde, davon die kleinste schon genug ist, mich in Gefahr der Verdammniß zu stürzen.

G. Und was denket ihr von euren guten Handlungen?

Pf. K. Ich erinnere mich nicht, daß ich jemahls dergleichen gethan habe. Ich werde die Sünde in allen meinen Verrichtungen gewahr. Die stolze Einbildung, daß ich geglaubet habe, ich sey weniger böse als die andern, mein Weltsinn, meine Eitelkeit, der Mangel der Andacht beym Gebethe, und die wenige Aufmerksamkeit, die ich bey den Predigten gehabt habe, die ich besuchet habe, wären schon eine gerechte Ursache, mich zu verdammen, wenn ich auch sonst keine andere Sünde begangen hätte.

G. Und was denket ihr denn zu thun?

Pf. K. Ich bin entschlossen, es besser zu machen, die Sünde zu bestreiten, und meine Zuflucht zum Gebeth zu nehmen.

lesen, hören, und den rechten Weg unter der Leitung des Geistes Gottes auch gewiß finden.

G. Allein ihr sagtet mir gleich jetzt, daß bis hierher die Ausübung aller eurer Pflichten mit Sünden beflecket ist; wie könnt ihr nun hoffen, daß ihr ins künftige dadurch Gnade finden könnet? Und gesetzt auch, daß ihr euch derselben ohne den geringsten Vorwurf entledigen könntet: so seyd ihr ja darzu verbunden, als zu einer Schuldigkeit, die unumgänglich nothwendig ist. Also können die guten Handlungen, die ihr ins künftige thun werdet, nicht zur Ersetzung der vergangenen Sünden dienen *). **Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht**, Röm. 3, 20.

Pf. K. Ich sehe hierunter kein Mittel — Wenn jemahls eine verlohrne Seele gewesen ist, so bin ichs. Was soll ich nun anfangen?

G. **Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig**, Apostelg. 16, 31. **Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet, an den, welchen er gesandt hat**, Joh. 6, 29. **Wer da gläubet, der wird gerecht durch ihn**, Apstg. 13, 39. Nahet euch zu Gott, durch Christum, so wie ihr seyd,

*) Eine gewisse Wahrheit, welche die Nothwendigkeit der Genugthuung Christi klar erweiset. Das ist auch so in weltlichen Gerichten. Kein Dieb wird darum losgesprochen, daß er nicht mehr stiehlet, und kein Mörder, daß er nicht weiter mordet.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0210
DFG

seyd, nackend, ein Sünder, ganz verlassen von aller Hülfe, so werdet ihr Barmherzigkeit finden: **Er kann selig machen immerdar, alle die durch ihn zu Gott kommen,** (weil er für sie gestorben ist) **und lebet immerdar, und bittet für sie,** Hebr. 7, 25. Er ist es, der euch waschen und reinigen kann von der Missethat aller eurer Sünden, die Macht und Herrschaft der Sünde in euch dämpfen, euch durch und durch heiligen, an Leib, Seel und Geist, und euch seinem Vater, ohne Flecken, und Runzel darstellen.

Pf. K. Ich zweifle nicht an der Macht Jesu Christi, selig zu machen, denn er ist der Sohn Gottes. Aber ich fürchte, nicht tüchtig zu seyn, selig zu werden?

G. Dieses zu bestimmen und aufzulösen, brauchet ihr nur die Heilige Schrift um Rath zu fragen. Ihr werdet sehen, daß sie euch die Seligkeit anbiethet: **Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen,** 1. Tim. 1, 15. Was denket ihr davon? Seyd ihr unter der Anzahl dererjenigen, welche er gekommen ist selig zu machen, oder nicht?

Pf. K. Aber er machet nicht alle Sünder selig.

G. Das machet, weil sie nicht zu ihm kommen, selig zu werden. Und das ists, worüber er klaget Joh. 5, 40. **Ihr wollt**

nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben habet.

Pf. K. Aber ich finde, daß gewisse Bedingungen nöthig sind, deren die Schrift Meldung thut, uns der Seligkeit in Christo fähig zu machen, welche ich nicht zu haben fürchte. Sie saget: Thut Buße, und glaubet an das Evangelium: und: wer da glaubet, und getaufet wird, der soll selig werden.

G. Wenn ihr euch mit der Last der Sünde beschweret fühlet, wenn ihr sie verabscheuet, wenn ihr sehnlich verlanget, von ihren Befleckungen gereiniget zu seyn, so ist in euch der Anfang einer wahren Buße. Und wenn ihr in dieser Absicht eure Zuflucht zu Jesu Christo nehmet, wie er uns im Evangelio gewiesen ist, das ist der Glaube, der da selig machet. Und was die Taufe betrifft — so seyd ihr schon getaufet, und wenn ihr nur den festen Entschluß habet, euren Taufbund zu erneuern und zu befestigen, so habet ihr die Erlaubniß euch zu Jesu Christo zu nahen, aus seiner Fülle die innerliche und geistliche Gnade die Feuertaufe, das ist, die Gaben des Heiligen Geistes zu empfangen: denn er ist es allein, welcher sie euch geben kann.

Pf. K. Er saget: Viel werden suchen hinein zu kommen, und werdens nicht können: und: es werden nicht alle, die

die zu mir sagen: Herr! Herr! ins Himmelreich kommen. Das machet mich zittern, und hindert mich hinzu zu nahen.

G. Wo denket ihr denn also hinzugehen?

Pf. K. Ach ich weis keine Rettung; denn es ist kein anderer Nahme unter dem Himmel, durch welchen man selig werden kann.

G. Nehmet nur eure einzige Zuflucht zu Jesu Christo, den traurigen Sold der Sünde, den Fluch des Gesetzes, und den Zorn Gottes zu vermeiden: wendet euch an ihn, Vergebung, Friede, Gnade und Herrlichkeit zu erlangen. Und wenn es nicht genug ist, daß ihr suchet in das Himmelreich zu kommen, so thut ihm Gewalt, daß ihr darinnen aufgenommen werdet *) Wenn viel unter denenjenigen, die Herr, Herr sagen, sich in ihren Hoffnungen betrügen: so beeifert euch um so viel mehr durch eure Aufführung zu beweisen, daß diese Worte nicht nur in eurem Munde bestehen, sondern aus dem Grunde eurer Seele herkommen. Uebrigens nicht, als ob es diese Bestrebungen wären, die da machten, daß ihr Gnade erlangetet: sondern weil auf den Glauben, wenn

*) Das ist, haltet an mit Gebeth, Betrachtungen und Versuchen des Glaubens und der Gottseligkeit, bis ihr geheiliget und getröstet werdet.

wenn er aufrichtig, lebendig und heilsam ist, nothwendig diese Früchte folgen.

Pf. K. Sehet da! das ist es eben, was ich fürchte, daß mein Glaube kein wahrer Glaube sey.

G. Wisset, daß ihr den wahren Glauben habet, wenn ihr kein Vertrauen auf euch selbst setzet, oder auf irgend ein gutes Werk, wenn ihr ganz und gar an euren eigenen Kräften verzaget, und euer ganzes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes setzet, welche verheißen und offenbaret ist in Jesu Christo. Ein wahrer Glaube wird allezeit in einem gewissen Grade lebendig seyn, und sich durch einen Eifer vor Gott und die Gottseligkeit, und eine beständige Feindschaft wider die Sünde beweisen; welches euch nothwendig heilsam seyn muß, weil ihr dadurch nicht nur von der Sünde selbst befreyet werdet, sondern auch von der Herrschaft der Sünde und der Gewalt eurer Begierden: und das wird in euch eine gute Hoffnung hervorbringen, eine gründliche Erwartung, und nach und nach eine feste Zuversicht, daß ihr errettet werdet von dem Zorn, an dem großen Tage des Herrn Jesu Christi.

Pf. K. Ich sehe nicht, daß ich diesen Glauben habe; und darum hoffe ich auch nicht, daß mir Gott verzeihen, und mich zu Gnaden annehmen wird.

G. Gehet

G. Gehet also zu Jesu Christo, umfasset ihn, und gründet euch auf die Verheißungen Gottes, die auf sein Verdienst gegründet sind, damit euer Glaube lebendig und heilsam werde. Denn eben dieser Glaube ist eine Würkung des Geistes Gottes *), und deswegen müsset ihr Gott in eurem Gebeth darum bitten, um Jesu Christi unsers Mittlers willen.

Pf. K. Ich würde mich nicht unterstehen also die Verheißungen zu ergreifen, hingehen und mich auf Jesum Christum gründen, da ich der geringsten Gnade ganz unwürdig bin.

G. Und wenn ehe denket ihr denn wohl, daß ihr euch derselben werdet würdig machen können?

Pf. K. Niemahls.

G. Wohlan, so gehet doch zu ihm, so wie ihr seyd, damit ihr von ihm würdig gemachet werdet.

Pf. K. Darf ich mich denn wohl unterstehen, mich zu Jesu Christo zu nahen, in dem beklagenswürdigen Zustande darinnen ich versunken

*) Und doch auch zugleich eine Bedingung der Seligkeit von unserer Seite, weil wir die Mittel zum Glauben gebrauchen müssen, so wie ein Kranker die Arzeney, um die Gesundheit zu erlangen, die doch immer eine Wohlthat des Arztes bleibet.

sunken bin, wie ich sehe, und ihm die Sorge für mein Heil anvertrauen?

G. Haltet euch nicht bey meinen Worten auf, sondern eröffnet eure Ohren dem Worte Gottes; er ists, der euch einladet, euch zu ihm zu nahen: **O ihr alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser**, Es. 55, 1. Er befiehlet euch zu ihm zu gehen: **Das ist sein Geboth, daß wir glauben an den Nahmen seines Sohnes Jesu Christi**, 1 Joh. 3, 23. Er verspricht diejenigen aufzunehmen, welche kommen: **Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen**, Joh. 6, 37. Er drohet euch, wenn ihr nicht zu ihm kommt: **Wer nicht glaubet, der soll verdammt werden**, Marc. 16, 16.

Pf. K. Aber an wem sind diese Worte gerichtet?

G. An euch, an mich, und an alle diejenigen, die sie hören: **Prediget das Evangelium aller Creatur.** Sie sind vornehmlich an alle diejenigen gerichtet, welche von der Nothwendigkeit des Heils überzeuget sind, und dasselbe mit Freuden annehmen: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken**, Matth. 11, 28.

Pf. K. Alle diese Beweise, welche aus der H. Schrift selbst geschöpfet sind, verschließen mir den Mund. Indessen scheinet es mir unmög-

unmöglich zu seyn, daß Jesus Christus einen Sünder, so wie ich bin, aufnehmen wolle.

G. Gebt Achtung, was ich euch sagen will: der Glaube ist nicht ein Werk eines Menschen; sondern eine Gabe Gottes, der durch den heiligen Geist gewürket wird in allen, die das Evangelium annehmen. Deswegen bittet Gott um diesen Glauben, und um alle andere Gabe in dem Nahmen Jesu; und um euch zum Gebeth aufzumuntern, so bedenket, daß dies die Absicht ist, warum Gott seinen Sohn Jesum Christum gegeben hat, **die Sünder selig zu machen**: daß Jesus darum in die Welt gekommen ist; daß er deswegen sich ermüdet, geweinet, geschrien und sein Blut vergossen hat: daß er deswegen regieret und für uns bittet im Himmel. Deswegen ist er so weit entfernet, die Sünder zu verstossen, daß er sich im Gegentheil erzürnet, wenn Jemand unter ihnen ist, der nicht zu ihm kommt, das Heil zu ergreifen, welches er ihm anbiethet. Als er noch auf Erden war, weinte er über Jerusalem deswegen.

Pf. K. Ich habe dagegen nichts einzuwenden.

G. Was denket ihr denn zu thun?

Pf. K. Ich habe alle Ursache zu fürchten, daß ich niemahls selig werde. Weil ich aber weis, daß kein anderer Weg ist, als die unverdiente Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo,

Christo, so will ich dieselbe meine ganze Lebenszeit hindurch suchen: und wenn ich umkomme, so soll es an dem Fuß des Creutzes Christi geschehen, wo ich bis zum letzten Seufzer um Barmherzigkeit schreyen will.

G. Ja, mein Freund, vollziehet diesen Entschluß: so werdet ihr aller kostbaren Verheißungen des Evangelii theilhaftig werden. Allein hütet euch, zu verstatten, daß diese Eindrücke verlöschen, und daß ihr einen falschen Frieden aufrichtet. Suchet keine Ruhe, denn allein in Jesu. Nehmet euch in Acht, daß die Sorgen und Vergnügungen der Welt eure Aufmerksamkeit nicht von den Sachen abziehen, welche die Gottheit betreffen, und daß ihr durch eure Sünden den heiligen Geist nicht betrübet. Denket immer daran, was gesaget ist: **Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben**, Ebr. 10, 38.

Drittes Gespräch.

Pf. K. Mein Herr! ich hoffe, ihr werdet nicht ungehalten werden über die Mühe, die ich euch mache: ich habe eures guten Raths sehr nöthig.

G. Keine Umstände, mein Freund! Es soll mir lieb seyn, wenn alle diejenigen, welche aus meiner Gemeine sind, mir eben die Mühe

Mühe machen als ihr *). Allein, was ist denn euer Begehren?

Pf. K. Ich habe gefunden, daß ich seit einiger Zeit ganz anders gewesen bin, als bisher. Ich habe die Gefahr gesehen, darinnen ich mich befand, verdammt zu werden. Diese Gedanken haben mich Tag und Nacht beschäfftiget und mit Furcht erfüllet. Ihr habet nicht nöthig mich zu erinnern, daß ich mich sorgfältig für den Sorgen und Vergnügungen der Welt in Acht nehmen soll: denn so viel ich auch daran Theil nehme, und welche auch meine Beschäftigungen seyn mögen, so stellen sich doch meine Sünden, und ihre traurigen Folgen mir beständig vor Augen.

G. Was habet ihr gedacht von euren Sünden? Und in welcher Absicht zeigen sie sich euch?

Pf. K. Ich habe mich der Menge meiner Sünden erinnert, welche ich von vielen Jahren her begangen habe, und welche mir die Verdammniß droheten. Das Andenken der Sünden meiner Jugend verfolget mich, als wenn ich sie erst gestern begangen hätte,

*) Ein schönes Exempel für Prediger und Zuhörer! Wenn man nur die Leute recht treuherzig und vertraut machen könnte, ihren Seelen Zustand zu entdecken, und guten Rath zu suchen und anzunehmen.

hätte, und viele Sprüche, welche ich gehöret, oder selbst gelesen habe, ohne sie zu verstehen, scheinen mir eben so viel Urtheilssprüche meiner Verdammniß zu seyn. Ich habe mehr als hundertmahl an die Worte gedacht: **Der Tod ist der Sünden Sold.**

G. Habet ihr auch euer Herz untersuchet? Habet ihr darinnen das tiefe Verderben, mit einer wahren Empfindung von Schmerz und tiefer Traurigkeit erkannt.

Pf. K. Vor diesem konnte ich nicht begreifen, was ihr mit der Prüfung des Herzens sagen wolltet; aber jetzt begreife ichs sehr wohl. Ich finde in mir eine starke Neigung zu vielen Sünden, der Ueberzeugung ohnerachtet, die ich habe, daß dieses eine Erfüllung solcher Neigungen sey, welche mir den Zorn Gottes zuziehen. Allein ich bekenne euch, daß es jetzo würklich viel besser mit mir gehet. Sonst bewog mich meine lasterhafte Gesinnung, mich in bösen Gesellschaften zu erlustigen: von mir selbst mit vieler Eitelkeit zu reden, in die Welt verliebt zu seyn, mich sehr leichtsinnig des Gebeths und anderer Pflichten zu entledigen, bisweilen sie gänzlich zu versäumen, indem ich sie als ein schweres Joch betrachtete, und mich tausend anderer Sünden schuldig zu machen. Allein jetzo, Gott sey Dank, sehe ich mich in dieser Absicht sehr geändert. Alle meine Gedanken

sind

sind gewisser maaßen damit beschäfftiget, was die Sorge für meine Seele und das künftige Leben angehet *).

G. Ich fürchte indessen, daß ihr euch noch nicht so gut kennet, als ihr euch einbildet. Ihr scheinet zu glauben, daß ihr schon gänzlich erneuret seyd. Aber hütet euch, daß ihr euch nicht verführen lasset. Das Herz des Menschen, welches von Natur mit so viel Unreinigkeiten erfüllet ist, kann so geschwinde nicht von seinen unterschiedenen Neigungen und Begierden ausgeleeret werden. Diejenigen, welche ganz ausgerottet zu seyn scheinen, sind vielleicht nur auf eine Zeitlang eingeschläfert. Deswegen müßet ihr euch in Acht nehmen, denn sie werden einmahl wieder aufwachen. Es kann seyn, daß euch einige von euren Neigungen nur verlassen haben, um andern Platz zu machen, welche eben so gefährlich sind; dergleichen sind: der geistliche Hochmuth, der Stolz, und andere dergleichen.

*) So muß es einmahl im Leben kommen, sonderlich mit einem Menschen, in dem die Sünde lange und sehr geherrschet hat, und obgleich diese Empfindungen nicht immer mit gleicher Stärke fortdauren können, so erfordert doch der erste Durchbruch aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts, tiefe Betrachtungen und starke gewaltige Eindrücke, sowohl von dem Sündenübel als der Gnade Gottes.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0221
DFG

Pf. K. Ich gestehe euch, mein Herr, daß ich in eben dieser Sorge stehe. Ich will euch also sagen, daß eines Tages, da ich über den erbärmlichen Zustand nachdachte, darinnen ich mich durch die Sünde befinde, und was ich nach diesem Leben werden würde, diese Worte einen gewaltigen Eindruck in mich machten: **Ich will ihre Empörung heilen, gerne will ich sie lieben.** Ich bin gewiß, daß sie zum Theil in der Bibel stehen, aber ich kann nicht sagen wo *)? Indessen trösteten sie mich gar sehr, und ich habe mich von der Zeit an sehr beruhiget gefunden. Jetzt habe ich einen Nachbar, dem ich davon sagte, der mir versichert, daß ich sie als ein Wort anzusehen habe, das von Gott komme, und daß ich festiglich glauben könnte, daß ich die Gnade der Bekehrung bekommen hätte. Aber ich glaube, daß das nur eine Einbildung sey. Was denket ihr von dem allen?

G. Ich muß euch um einige Zeit bitten, diese Frage aufzulösen. Zum wenigsten muß ich viele Jahre haben, ehe ich eine bestimmte Antwort darauf geben kann. Wir lesen diese

*) Es ist das auch eine Wohlthat und sonderbare Probe der Mitwürkung des Geistes Gottes zu unserer Besserung, daß er redlichen Seelen zur rechten Zeit schickliche Sprüche der Heil. Schrift einfallen läßt, die sie eben brauchen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0222
DFG

diese Worte, davon ihr redet, in dem Propheten Hosea Cap. 14, 4. Sie betreffen vielleicht unmittelbar die Wiederherstellung der Juden, welche gefangen waren: aber sie enthalten zu gleicher Zeit eine schöne Verheißung des Evangelii, die ein jeder mit demüthigen Glauben annehmen kann. Ihr sehet, daß V. 1. 2. 3. der Prophet das Volk ermahnet zur Buße und Demüthigung durch Erkenntniß seiner Sünden: **Bekehre dich Israel zu dem Herrn deinen Gott, denn du bist gefallen um deiner Missethat willen: Nehmet diese Worte mit euch, und bekehret euch zu dem Herrn und sprecht zu ihm: Vergieb uns alle Sünde, und thue uns wohl, denn die Wayfen finden Gnade bey dir.** Weil euch nun Gott euren verderbten Zustand zu erkennen gegeben hat, daß ihr ein Verlangen tragen sollet, zu ihm wieder zu kehren, wie es uns der Prophet hier saget, als eine Vorbereitung zu der tröstlichen Antwort, die er hinzu füget, so hoffe ich, daß die folgenden Verheißungen euch auch angehen: **Ich will ihre Empörung wieder heilen: gerne will ich sie lieben: denn mein Zorn ist von ihnen abgewand.** Ich hoffe auch, daß der Trost, den ihr empfunden, indem ihr euch diese Verheißungen durch den Glauben zugeeignet habet, ein Werk des Geistes Got-

tes ist, eben sowohl, als die lebendige Ueberzeugung von euren Sünden, die euch mit Furcht und Demuth erfüllet, indem sie euch an euer Verderben, und an das Gericht Gottes, welches wider die Sünder ausgesprochen ist, erinnert hat. Denn er ist es, **der die Welt überzeugen soll, von der Sünde und von der Gerechtigkeit,** Joh. 16, 8. Allein höret hier wohl zu! Man muß ein Mistrauen in alle seine Empfindungen setzen, bis man die Früchte siehet, welche sich in der Seele, und in der ganzen Aufführung zeigen. Denn wenn sie auch gleich bisweilen Würkungen des Geistes Gottes, und, so wie bey euch, genau mit dem Worte Gottes verbunden sind; so kann man doch indessen nicht leugnen, daß der Feind der Seelen bisweilen diese empfindlichen Hoffnungen nachahmt, sie zu verführen; und es ist unmöglich auszudrucken, wie viel unser Temperament und natürliche Gemüthsart darzu beytragen können.

Pf. K. Ich bitte euch, mein Herr, mir offenherzig zu sagen, was ihr von meinem Zustande denket?

G. Ich sage euch, daß sich der Satan bisweilen in einen Engel des Lichts verstellet, um die Auserwählten zu verführen, 2 Cor. 11, 14. Diese empfindlichen Erfahrungen werden uns bisweilen von dem Geist Gottes zugestanden, und bestehen in starken Eindrücken, welche

welche die Gnade auf die Seele des Menschen machet: dergleichen sind was die H. Schrift den Frieden nennet, den der Glaube hervorbringet, und die Freude im heiligen Geist. Der Satan äft sie bisweilen nach, die Heuchler zu verführen, indem er sie mit einem geistlichen Hochmuth erfüllet, und bisweilen auch selbst die Gläubigen zu verführen, daß sie hochmüthig werden, und in Sicherheit und Trägheit leben. Allein es sind zwey Kennzeichen der Gnade, welche der Teufel schlechterdings nicht hervorbringen kann: diese sind ein Herz, welches mit Frömmigkeit, und einem beständigen und allgemeinen Haß gegen alle Sünden erfüllet ist, und ein heiliges Leben, welches nach allen Gebothen Gottes eingerichtet ist. Zeiget an euch diese beyden Kennzeichen, fahret eine beträchtliche Zeit fort, eurem Bekenntniß durch die Tugend Ehre zu machen, so werde ich nicht den geringsten Zweifel weiter haben, daß ihr nicht im Stande der Gnaden seyd.

Pf. K. So fern ich mein Herz erkennen kann, so wollte ich nicht um die ganze Welt Gott mit Vorsatz beleidigen. Ich liebe diejenigen, welche von seinen Dienern zu seyn scheinen, und ich wollte mich mit willigem Herzen den größten Beschwerlichkeiten aussetzen, um ihnen gutes zu thun, oder andere zu bewegen, ihren Exempel nachzufolgen.

Ich empfinde bey mir selbst viel Eifer, das Wort Gottes zu hören und zu bethen: ich unterhalte mich gern mit andern von Sachen der Gottseligkeit; und ich wollte mit Vergnügen sterben, wenn es der Wille des Herrn wäre.

G. Sehr gut! Das sind gute Kennzeichen. Allein das ist das Feuer eurer ersten Liebe. Es wird nicht allezeit eben so damit aussehen. Das war die Verfassung der Israeliten, nachdem sie durchs rothe Meer gegangen waren, wie auch der Gemeine zu Galata und Ephesus. Allein in der Folge erkalteten sie alle: welches ihnen den Verweis vom Jeremias zuzog, Cap. 2, 2. und von dem heiligen Paulus, Gal. 4, 15. und von unserm Heylande, Offenb. 2, 4.

Pf. K. Mein Herr, ich bin überzeuget, daß ihr besser als ich die Gefahr kennet, der ich ausgesetzet bin: ich bitte euch mir zu zeigen, was ich thun muß, derselben zu entfliehen.

G. **Bemühet euch, euren Beruf und Erwählung fest zu machen**, 2 Petr. 1, 10. und beweiset solches sowohl vor andern als vor euch selbst, indem ihr Früchte der Gerechtigkeit traget, und durch einen ehrbaren Umgang. Vor andern erinnere ich euch: **Sey demüthig, und gehe in Demuth einher vor dem Herrn deinem Gott.** Die Erinnerung eures vergangenen Lebens, dieses

dieses Lebens der Sünde und Thorheit, muß euch beständig mit Scham bedecken. Denket noch oft zurück an alle Umstände eines Lebens, welches bis dahin, zur Empörung wider Gott angewand ist: unterdessen, daß er von seiner Seite nicht aufgehöret hat, über euch und die eurigen allen göttlichen Segen auszubreiten: indem er euch Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Stärke gegeben hat; daß er seine Gunsterweisungen fortgesetzet hat, ob ihr gleich die Hand vergessen habet, welche sie euch austheilete, und ihm gutes mit bösen vergolten habet. Er hat eurer geschonet, ob ihr ihn gleich zur Strafe herausgefordert; und endlich hat er euch die Augen eröffnet, eure Gefahr zu sehen, er hat euch aufgemuntert, derselben zu entfliehen, und in der That hat er euch durch seine Gnade eine gute Hoffnung gemachet, das ewige Leben zu erlangen. So müsset ihr das, was Gott gethan hat, damit in Vergleichung stellen, was ihr verdienet habet, damit in euch der Geist der Demuth entstehe. Dabey habet allezeit ein Auge auf die Ueberbleibsel der Sünde, welche noch in euch wohnet: alle verderbten Neigungen, alle leichtsinnigen Gedanken, alle Unvollkommenheiten in Erfüllung eurer Pflichten, müssen euch beständig daran erinnern in Demuth, und in einem beständigen Mistrauen gegen euch selbst zu bleiben. Damit

ihr als ein kleines Kind, welches aller Hülfe beraubet ist, Gott unaufhörlich um seinen mächtigen Schutz bittet, und hoffet durch die Fürbitte Christi, daß er euch in allen zu seiner Zeit helffen werde. Ich rathe euch auch, sorgfältig ein gutes Gewissen zu bewahren. Wenn ihr Jemand Unrecht gethan habet, so schämet euch nicht, es zu bekennen, und leistet ihm Erstattung, so viel nur immer möglich ist, damit euch nicht etwa ungerechtes Gut anklebe. Nehmet euch wohl in Acht, **den Geist Gottes nicht zu betrüben**, Ephes. 4, 30. Durch eine unordentliche Aufführung, aus Furcht, damit ihr ihn nicht reitzet, euch zu verlassen. Deswegen habet allezeit ein Auge auf die Bewegungen eures Herzens, unterdrücket die ersten Neigungen zur Sünde: seyd auf eurer Huth, wider die Versuchungen von außen, und vor allen andern, richtet eure Aufmerksamkeit auf die Sünden, welche euch bis hierher beherrschet haben. Wenn die Sünde einmahl einen Vortheil über euch erlanget haben sollte; so nehmet euch in Acht dasselbe nicht wissen zu wollen, und in euren Busen zu verbergen: gehet vielmehr gerade zu Gott: schämet euch vor ihm: berufet euch auf die Verheißungen des Evangelii, welche bußfertigen Sündern gegeben sind: erhebet eure Glaubensaugen zu Jesu Christo, als zu eurem vollkommensten Opfer und einzi-

gen

gen Fürsprecher bey Gott, und höret nicht auf mit Gott im Gebeth zu kämpfen, bis er von neuem den Frieden eurer betrübten Seele verkündiget, und eine größere Furcht ihn zu beleidigen eingiebt. Wie ich hoffe, daß ihr würklich in den Weinberg des Herrn gepflanzt seyd, so ermahne ich euch fruchtbar zu seyn. Bewahret in eurem Herzen die Empfindung der Liebe Gottes in Jesu Christo gegen alle Sünder. Betrachtet insbesondere was Gott für uns gethan hat, da er uns **aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht beruffen hat,** 1 Petr. 2, 9. Erinnert euch, wie ihr in der Sünde und einer gefährlichen Sicherheit tief entschlafen waret, als euch Gott aufweckte, eure Gefahr gewahr zu werden, und derselben zu entfliehen. Bedenket, wie euer Schicksal in der Ewigkeit beschaffen gewesen seyn würde, wenn euch Gott euch selbst überlassen hätte. Bedenket, wie viel ihrer noch auf dem gefährlichen Wege sind, auf welchem ihr gegangen seyd, und daß die Erkenntniß der unaussprechlichen Liebe Gottes, welche Gott an euch bewiesen hat, euch erwecket hat, davon umzukehren. **Liebet ihn, weil er euch erst geliebet hat;** und diese Liebe, welche ihr eurem himmlischen Vater schuldig seyd, muß einen gewaltigen Einfluß in eure Gedanken, Worte und Werke haben. Gott muß

allezeit

allezeit der liebste Gegenstand eurer Betrachtungen seyn. Erhebet euer Herz zu zu ihm, der ins Verborgene siehet, und Herzen und Nieren prüfet. Bemühet euch um einen genauen Umgang mit dem Vater der Geister: und deswegen, wendet allen Fleiß an, eure Gedanken von den Sachen der Welt zurück zu ziehen, und euer Verlangen von der Erde zum Himmel zu erheben, zu den Dingen, welche man nur allein mit Glaubensaugen siehet, damit ihr also im Glauben wandeln könnet, geführet von demselben, welcher das Auge der Seele ist, und erhaben durch denselben zu himmlischen Betrachtungen, daß ihr erwecket werdet, Gott zu lieben, und euer ganzes Vergnügen in ihm zu haben. An statt der eiteln Gespräche, die ihr sonst liebtet, bemühet euch, eure Zunge einzig zur Ehre Gottes anzuwenden, indem ihr würdig von seinem heiligen Nahmen redet, euch mit eurem Gebeth zu ihm wendet, und die Güte eures freygebigen Wohlthäters rühmet; indem ihr andern erzählet, (Ps. 99, 16.) **was er an eurer Seele gethan hat**; indem ihr die Sünder von ihrer Gefahr unterrichtet, und diejenigen aufmuntert, welche Gott fürchten, ihm mit Beständigkeit und Redlichkeit zu dienen. Richtet eure ganze Aufführung nach der Lehre des Evangelii ein. Ihr seyd berufen, **den guten Kampf des Glau-**

Glaubens zu kämpfen; Hütet euch, den Muth nicht zu verliehren, und nicht müde zu werden, Gutes zu thun. Lasset sehen, daß ihr vor Gott lebet, indem ihr euch ganz seinem Dienste widmet. Thut etwas für den, der etwas für euch thut. Liebet alle Menschen, weil sie Gottes Händewerk sind. So viel euch möglich ist, thut allen Menschen Gutes. Eure Zeit, eure Kräfte, und alle eure andere Gaben sind euch gegeben, daß ihr sie geltend machen sollet: wendet sie also nach der Absicht eures Gottes an. Euer Herz muß sich für alle Menschen erweitern, eure Feinde selbst nicht ausgenommen: bethet für diese letzten, verzeihet ihnen, und seyd bereit, **das Böse mit Guten zu überwinden**, Röm. 12, 21. Unterlasset auch nicht, eure Frömmigkeit in einer gewissenhaften Beobachtung eurer Pflichten in menschlicher Gesellschaft zu erweisen. Habet eine wahre Zärtlichkeit und Zuneigung gegen alle diejenigen, mit denen ihr zu leben habet. Seyd ein Muster der Gütigkeit, der Liebe, und der Gedult für eure Familie. Bezeuget ihnen euer Antheil, das ihr an allen nehmet, was die Wohlfarth ihrer Seelen und Leibes angehet, und erwecket sie zu einer aufrichtigen Uebung des Gottesdienstes. Alle diejenigen, welche von eurem Hause, oder von eurer Bekanntschaft sind, müssen bemerken, daß ihr ein neues Herz habet,

habet, weil ihr ein neues Leben führet, und euch befleißiget, in allen Sachen euch nach dem Willen Gottes zu richten. Seyd genau und gewissenhaft in allen euren Angelegenheiten. **Gebet einem jeden, was ihr schuldig seyd, Schoß dem Schoß gebühret, Zoll dem Zoll gebühret,** Röm. 13, 7. so wie alle andere rechtmäßige Schulden: betrüget weder den König noch seine Unterthanen, und muntert auf keine Art diejenigen auf, die solches thun. Die Liebe Jesu Christi muß euch bewegen, eine besondere Aufmerksamkeit gegen diejenigen von euch blicken zu lassen, welche mit euch eines Glaubens theilhaftig geworden sind. Denn so wie alle Menschen im Anfange nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen waren, so findet sich dieses Ebenbild an ihnen gewisser maasen wieder aufgerichtet: und daher kommt es, daß sie Jesu Christo auf eine besondere Art angehören, weil sie durch sein Blut von ihren Sünden abgewaschen, und durch seinen Geist geheiliget sind. Und um euch aufzumuntern, daß ihr desto mehr Eifer in diesem Werk der Liebe beweiset, so betrachtet oft mit Glaubensaugen die herrliche Belohnung, welche euch vorgestellet ist, und das Gewicht der ewigen Ehre, welche einmahl ausgetheilet werden wird, wenn Jesus Christus die Handlungen der Barmherzigkeit und Liebe vergelten

wird,

wird, welche in seinem Nahmen geschehen sind, als wenn sie ihm selbst geschehen wären, Matth. 25, 34-36. Erwecket durch diesen Grundsatz, und aufgemuntert durch diese glückliche Aussicht, bestrebet euch zu wachsen in der Erkenntniß, in der Reinigkeit, im Glauben, in der Liebe, in der kindlichen Furcht, in der Demuth, und in allen christlichen Tugenden. Bemühet euch, die Ehre Gottes, und das allgemeine beste der Welt zu befördern, und allezeit in einer solchen Verfassung zu seyn, daß ihr **an dem Erbtheil der Heiligen im Licht, Theil nehmen könnet**, Col. 1, 12. Und damit ihr in der Heiligung zunehmen könnet, so gebet Achtung auf den Segen, und die Gnade Gottes, welche er euch verheißen hat, wenn ihr seine Befehle beobachten werdet: das ist, wenn ihr euch das öffentliche und besondere Gebeth angelegen seyn lasset, Gottes Wort höret und betrachtet, und euren Gnadenbund mit Gott durch das heilige Abendmahl befestiget. Auf diese Art könnet ihr hoffen, ein fruchtbarer Weinstock zu seyn, und die Würkung des geistlichen Segens zu erfahren, welchen der Prophet, unmittelbar der Verheißung der unverdienten Barmherzigkeit beyfüget, darinnen ihr so viel Trost gefunden habet Hos. 14, 5. 6. 7. **Ich will Israel wie ein Thau seyn, daß er soll blühen, wie eine Rose, und um sich wur-**

wurzeln, wie die Bäume des Libanons (indem er wächset auf einer Seite in dem Glauben und in der Liebe, auf der andern in der Demuth,) seine Zweige werden sich ausbreiten, seine Ehre wird seyn, wie eines Oelbaums, und sein Geruch wie des Libanons. Sie werden wieder kommen, und in seinem Schatten sitzen, (damit sie sich nicht mehr verirren) von Korn sollen sie sich nähren, und blühen wie ein Weinstock, und sein Gedächtniß soll seyn wie der Wein am Libanon*) (schön, fruchtbar und angenehm in den Augen des Herrn.)

Pf. K. Ich danke euch tausendmahl, mein Herr, für euren Rath. Ich sehe eine große Lücke, die ich noch ausfüllen muß, allein ich hoffe, daß ich mit dem Beystande Gottes im Stande seyn werde, bis ans Ende fest zu bleiben.

G. Ihr müsset euch auf tausend Schwierigkeiten und tausend Hindernisse gefaßt machen. Der Weg zum Himmel ist der Weg des Creutzes, und wir können nicht anders als durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, Apostg. 14, 22. Die Welt, das Fleisch und der Teufel, sind mächtige Feinde,

*) Luthers Uebersetzung kommt hier mehr mit dem Grundtext überein als die Englische, daher ich sie beybehalten habe.

Feinde, welche genau unter einander verbunden sind. Das Verderben eurer Natur, wird allezeit bereit seyn, euch zu versuchen, euch den Muth zu benehmen, und euch zum weichen zu bringen: denn das ist eine Last, damit ihr euer ganzes Leben hindurch beschweret seyn werdet, und eure größte Geisel wird euer eigen Herz seyn. So bald es scheinet, daß ihr von dem breiten Wege abgehen wollet, darauf sich die größte Anzahl befindet, und der zum Verderben und zur Verdammniß führet, so müßet ihr erwarten, daß die Welt wider euch losbricht. Nicht allein die Gottesverächter, und diejenigen, welche die Pflichten des Christenthums auf eine träge Art verrichten, werden es seyn, die euch lächerlich machen; sondern auch die die äußerlichen Handlungen des Christenthums mit der größten Ehrbarkeit beobachten, werden dadurch empfindlich beleidiget werden. Sie werden bey sich selbst sagen, wie ehemahls die Pharisäer thaten: da ihr also verfahret, da ihr euch von der gewöhnlichen Laufbahn entfernet, und eine außerordentliche Genauigkeit verlanget, so verdammet ihr sie auch. Setzet noch hinzu, daß der Teufel viel Geschicklichkeit besitzet, diese beyden Bundesgenossen, nemlich die Welt und das Fleisch, wohl zu gebrauchen: er wird nicht unterlassen, wenns möglich ist, euch teufli-

sche Gedanken einzugeben. Allein lasset den Muth deswegen nicht sinken. Gott ist über das alles. **Jesus Christus lebet immerdar, für uns zu bitten, und diejenigen zu erhalten** (in allen Schwierigkeiten) **die durch ihn zu Gott kommen,** Hebr. 7, 25. Die heiligen Engel werden gebraucht, daß sie euch zur Wache dienen müssen, und alle wahre Gläubigen, werden eure geliebten Brüder seyn, und Freunde, welche bereit sind, euch zu Hülfe zu kommen. **Die für euch sind, deren sind mehr als die wider euch sind.** Nehmet euch nur in Acht, daß ihr nicht euer eigener Feind seyd, und es wird euch nichts schaden können. Zu allen Zeiten erhebet euch nicht selbst, aus Stolz, sondern seyd vorsichtig. Glücklich ist der Mensch, der beständig wachet!

Beschluß.

Lasset uns also beweisen, daß wir geneigt sind, den reichlichen Ueberfluß der Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo anzunehmen, weil es sehr offenbar ist, daß er uns im Evangelio angebothen ist. Ich bitte unsern Herrn Jesum, daß er euch Trost finden lasse, daß ihr euch in ihm erfreuen könnet.

Eine

Eine Abhandlung
von der
Wiedergeburth.

2. Cor. 5, 17.
Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur: das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Aus dem Französischen des Herrn
J. de la Fleschere,
übersetzt nach der Ausgabe von London,
1764.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0237
DFG

Joh. 3, 3.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es sey denn, daß Jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Das Verderben der christlichen Welt, und die fast allgemeine Kaltsinnigkeit derjenigen, welche noch einige Ehrerbiethigkeit für die Religion haben, machen, daß es unmöglich ist, offenherzig und standhaft die tiefen Wahrheiten des Christenthums zu predigen, ohne daß sich die meisten Leute daran stoßen.

Natürlicher Weise hören wir gar zu gerne, nach einigen Bestrebungen, wieder auf, gleich als wenn wir schon am Ende der Laufbahn des Heils wären; bisweilen glauben wir sogar das Kleinod schon zu besitzen, ehe wir einmahl angefangen haben zu laufen: und wenn uns Jemand die Thorheit und Gefahr eines solchen Verfahrens zeigen will, so halten wir ihn für einen schwermüthigen, der nur die Sachen von der schwarzen Seite betrachtet, und ein trauriges Vergnügen daran findet, es dahin zu bringen, daß wir sie auch mit ihm nur allein von derselben ansehen.

Dies ist eine von den Ursachen, deswegen diejenigen, welche mit der Sorge beladen sind, den Weg des Himmels den Sündern zu zeigen, sich nicht unterstehen, sich über dasjenige auszubreiten, was Jesus von den Schwierigkeiten desselben, und von der geringen Anzahl derer jenigen saget, welche darauf wandeln. Es ist wahr, wenn wir auf dem **breiten Wege** sind, so ist es nicht zu verwundern, wenn wir selten von **dem schmahlen Wege reden, der zum Leben führet, auf welchem wenige wandeln**, und daß wir nur gar schwach, und gleichsam im Vorbeygehen diejenigen Puncte berühren, welche mit der Zeit die Kinder dieser Welt überzeugen, oder beschämen werden. Allein es ist gewiß, daß, wenn wir redlicher sind, tausend Schwierigkeiten uns zurück stoßen, und den Vorsatz erschüttern, welchen wir gefaßet haben, dem Strohm des ungöttlichen Wesens und der Vorurtheile zu wiederstehen.

Wir befürchten, daß man uns nicht des Mangels der Liebe beschuldige, wenn wir eben so stark als die Schrift, versichern: **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.** Wir besorgen, daß man nicht sage, daß wir eine neue Lehre predigen, wenn wir mit dem heiligen Jacobus dreust heraus sagen: **Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn**: oder wenn wir mit einem andern Apostel behaupten: **Daß diejenige,**

nige, welche in Wollüsten lebet, lebendig todt ist; und wir entdecken, durch eine traurige Erfahrung, daß man sich entschliessen muß, für einen Schwärmer und Phantasten gehalten zu werden, oder daß man aufhören muß, mit dem heiligen Paulus zu beweisen, daß ein wahrer Christ ein Mensch ist, der sich nur des Kreutzes Christi rühmet, und der, gerechtfertiget durch den Glauben, würklich Friede mit Gott hat, den Frieden mit Gott in seiner Seele als ein Siegel der Vergebung seiner Sünde empfindet, sich freuet, in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, und triumphiret in Trübsalen, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in sein Herz durch den heiligen Geist, der ihm gegeben ist. Denn es ist mehr als zu gewiß, daß die Welt überhaupt noch immer eben dieselbe ist, und daß die Lehre Christi, sowohl wie das Kreutz noch den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist: daß sie immer noch den Unwillen dererjenigen erreget, welche sich Kinder Gottes nennen, ohne es zu seyn: und daß sie von denjenigen lächerlich gemachet wird, welche die thörichte Weisheit der Welt mit Stolz erfüllet.

Nichts destoweniger sind unter denjenigen, welche den Rath Gottes verwerfen, indem sie ihm den Nahmen der Schwärmerey und gefährlicher Träume geben, noch einige, welche

sich durch gute Absichten, und durch einige Funken von Eifer für die Religion unserer Väter unterscheiden; und unter denjenigen, welche wider Gott streiten, viele sind, von welchen es **aus Unwissenheit** geschiehet, **indem sie glauben ihm einen Dienst zu thun.** Diese werden der Wahrheit so bald nicht verstatten, die Wolken ihrer Vorurtheile zu zerstreuen, als sie selbst den Glauben vertheidigen werden, welchen sie jetzt verwerfen, ohne ihn zu kennen. Wir wollen uns deswegen bemühen, ihnen in dieser Abhandlung einen von den Hauptpunkten des Christenthums zu erklären, über welchen die Halb-Christen so selten nachdenken, und so oft darwider schreyen; ich will sagen, die Lehre von unserer **Wiedergeburth**, oder von unserer **Neuen Geburth in Christo**: und damit wir die Aufmerksamkeit sowohl durch die Ordnung der Materie, als durch die Wichtigkeit der Sache unterhalten, so wollen wir zuerst untersuchen, bey welcher Gelegenheit unser Herr Jesus Christus erkläret, **wenn Jemand nicht von neuen gebohren werde, so könne er das Reich Gottes nicht sehen.** Zum andern, wollen wir sehen, was durch die Ausdrücke: **von neuen gebohren seyn, wiedergebohren seyn**, zu verstehen sey? und zum dritten, auf welchen Gründen die unumgängliche Nothwendigkeit unserer Wiedergeburth beruhe? Nachdem wir darauf in einem andern Theile

werden

werden gezeiget haben, wie leicht und wie gefährlich es ist, eine Besserung unserer äußerlichen Sitten für eine Wiedergeburth unserer Seele zu halten, so werden wir unsere Abhandlung damit beschließen, daß wir anzeigen, durch was für Mittel wir zur wahren Erneurung gelangen können, ohne welche Niemand das Himmelreich sehen wird.

Meine Leser! wenn ihr die Wahrheit liebet, und wenn ihr einige Ehrerbiethigkeit habet, für den ewigen Sohn Gottes, dessen Worte wir untersuchen, so erhebet zu ihm eine Seele, welche von Vorurtheilen gereiniget ist, und bittet ihn, die tiefen Wahrheiten unsers Textes an euer und mein Herz zu legen. Er lehrete sie selbst in den Tagen seines Fleisches, und er giebet uns noch den Verstand derselben, durch die Salbung seines Geistes. Ja, göttlicher Erlöser, deine Gnade führe uns, und dein Wort sey in dieser Stunde eine Leuchte unserer Füße! Würdige uns, uns den Weg zu zeigen, welcher zu dir führet, und gieb uns den Willen und die Kraft, denselben zu laufen, und dir **nachzufolgen in der Wiedergeburth**, bis wir durch dich in dein Reich eingehen, denn du allein bist **der Weg, die Thür, die Wahrheit und das Leben.**

Erster Theil.

Wem? und wie? unser Herr die Wiedergeburth geprediget hat.

Der Evangelist berichtet uns, daß Nicodemus, ein Jude, der eben so merkwürdig war, wegen seiner Anhänglichkeit an die Religion, als wegen seiner Wissenschaft, seines Ansehens und seiner Würde, nachdem er von den Wundern Jesu hatte reden hören, daraus den Schluß machte, **daß er der Prophet sey, der von Gott gesandt worden**, und zu ihm bey der Nacht kam, wahrscheinlicher Weise, ihn wegen des Reichs Gottes zu befragen, welches alle frommen Juden damahls erwarteten. Unser Heyland, welcher wußte, daß er von seinem Reich eben so grobe Begriffe als der übrige Theil seines Volks hatte, ergriff diese Gelegenheit, ihm seinen Irthum zu benehmen, und ihn zu unterrichten. Er versicherte ihm, daß das Himmelreich von einer so geistlichen Natur sey, daß ein Mensch ohne eine würkliche Bekehrung dasselbe nicht einmahl sehen, geschweige hinein kommen könne. **Ich sage dir**, füget er hinzu, **es sey denn, daß Jemand von neuen gebohren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.**

Damit will er so viel sagen: „betrüge dich nicht, Nicodemus! **Mein Reich ist nicht**

nicht von dieser Welt: du hast dir falsche Begriffe davon gemacht: wenig Leute können es sehen, und du kannst selbst nicht hinein kommen: deine Mäßigkeit, und deine sittlichen Tugenden, dein Eifer für die Religion deiner Väter, die Genauigkeit, damit du deine äusserlichen Pflichten erfüllest, haben dich noch nicht hinlänglich zur Gegenwart Gottes vorbereitet. Wenn du nicht den Zustand verlässest, darinnen du jetzt bist, so wisse, daß deine Seele allezeit mit einer Finsterniß umgeben bleiben wird, welche eben so dichte ist, als diejenige, darinnen ein Kind eingewickelt ist, welches das Tages Licht noch nicht gesehen hat. Du genüßest, es ist wahr, eines thierischen und irdischen Lebens: aber du hast in Adam das geistliche und himmlische Leben verlohren: und das kannst du nicht wieder finden, als wenn du von neuen gebohren wirst. Ohne eine geistliche Wiedergeburth wird es dir also eben so unmöglich seyn, Gott zu sehen, und dich der Klarheit seines Angesichts zu erfreuen, als einem Kinde, das noch nicht gebohren ist, die Sonne zu entdecken, und ihres Lichts zu genüßen.„

Diese Lehre, so fremde sie auch einem natürlichen Menschen scheinen möchte, hätte doch einem Lehrer der Juden nicht unbekannt seyn müssen. Gott hatte den Israeliten durch den Mund seiner Propheten verheißen: **Daß er einen neuen Geist in sie geben: daß er**

von

von ihrem Fleisch das steinerne Herz nehmen, und ihnen ein fleischern Herz geben wolle: und daß er ihr Herz beschneiden, oder gänzlich verändern wolle, damit sie ihn von ganzer Seele und von allen Kräften lieben möchten: David hatte Gott mit einem Strohm von Thränen gebethen: Ein reines Herz in ihm zu schaffen, und ihm einen neuen gewissen Geist zu geben: und Ezechiel hatte dem ganzen Volk Gottes zugerufen: Werfet von euch alle eure Uebertretung, und machet euch ein neu Herz und neuen Geist: denn warum willst du also sterben, du Haus Israel? Als wenn er gesaget hätte: vergeblich rühmet ihr euch Nachkommen Israels zu seyn, und das Volk, welches der ewige erwählet hat: ihr werdet gleichwohl unausbleiblich umkommen, wenn ihr nicht ein neues Herz und Geist erlanget.

„Man hätte glauben sollen, daß nach Verheißungen, Gebethen, Erklärungen und Drohungen, welche im Alten Testament so deutlich ausgedrucket waren, kein aufrichtiger Jude hätte seyn können, welcher nicht einige Begriffe gehabt hätte, von der geistlichen Veränderung, welche die Gläubigen von den Kindern dieser Welt unterscheidet. So wie aber heutiges Tages unter dem Volke Gottes viel Leute sind, welche auf eine gewissenhafte Art die meisten Pflichten der Sittenlehre erfüllen, und mit Aufrich-

Aufrichtigkeit nach den äußerlichen Anordnungen der Religion einher gehen, ohne doch aus Erfahrung zu wissen, was die Wiedergeburth ist, so war es auch zu den Zeiten unsers Herrn Jesu Christi; und Nicodemus war aller seiner Tugend, seiner Religion, seines Eifers, seiner Aufrichtigkeit, und seiner Liebe, zum Unterricht, ohnerachtet, doch noch nicht wiedergebohren; und vermehrte folglich die Anzahl der **Gerechten**, welche weder eine tiefe Reue noch eine geistliche Erneuerung nöthig zu haben glauben.

Er erschrack so gar als er die Worte Jesu hörete, und war verblendet genug, sie in einer buchstäblichen und ganz ungeschickten Bedeutung zu verstehen. **Wie?** schrie er, **kann auch ein Mensch gebohren werden wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden?„ Was vom Fleisch gebohren ist,** antwortet ihm Christus, **das ist allezeit Fleisch:** es wäre umsonst, wenn du zum andernmahl von **Fleisch und Blut** gebohren würdest, **welche das Himmelreich nicht ererben können:** du würdest dadurch nicht besser im Stande seyn, in dieses Reich zu kommen: denn du würdest aus dem Schooß deiner Mutter sonst nichts als eine sinnliche, verderbte und irdische Natur mitbringen *). Es ist

*) Wer das natürliche Verderben oder die Neigung und dem Hang des Menschen zum Bösen,

ist also eine geistliche Geburth, davon ich rede, denn nur was vom Geist gebohren ist, das ist Geist: und wie das Reich Gottes ganz geistlich ist, so sage ich dir noch einmahl: **Warlich! warlich! es sey denn, daß Jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht dahinein kommen;** wenn nicht das **reine Wasser** der Gnade, davon das Wasser der Taufe ein Bild ist, seine **Sünden**, welche **blutroth** sind, **schneeweiß** machet, und wenn die mächtige Würkung des Geistes Gottes nicht alle Kräfte seiner Seele erneuret, und ihn aus einem **unvergänglichen Saamen** erzeuget, durch wel-

sen, leugnet, der widerspricht der H. Schrift eben so sehr als der Erfahrung. Man lasse doch einmahl ein Kind aufwachsen ohne Unterweisung und Anführung zur Tugend und Religion, was für ein Ungeheuer wird aus ihm werden? Was aber durch eine gute Erziehung in ihm hervorgebracht wird, ist nicht seiner Natur, sondern dem Worte Gottes zuzuschreiben. Wie viel Widerstand findet nicht ein treuer Lehrer, der die Jugend zur Weisheit und Tugend bilden will, an der Leichtsinnigkeit, dem Eigensinn und der Sinnlichkeit derselben? Wie sehr sind nicht ganze Völker ausgeartet, die sich selbst überlassen, und der göttlichen Gnadenmittel beraubet gewesen sind? Zum wenigsten haben sie die Hoheit der Religion und Tugend nicht erreichet, die wir Christen durch die Offenbahrung zu erlangen im Stande sind.

welchen sie das Ebenbild seines Schöpfers wieder bekommt, und **von neuen der göttlichen Natur theilhaftig** wird, so wird er **kein Antheil haben an dem Erbtheil der Heiligen im Licht**, und der Eingang in das Himmelreich wird ihm auf immer verschlossen seyn.

Es schien, als wenn es nicht genug wäre, daß Christus zweymahl versichert hatte: die Wiedergeburth sey schlechterdings nothwendig zur Seligkeit, und daß er die zweyte Versicherung, durch die feyerliche Formel (ich will nicht sagen einen Eyd) **warlich**, bekräftiget hatte, welche er auch zweymahl wiederholet. Der Sohn Gottes sahe die Verwunderung auf dem Gesicht des Nicodemus abgemahlt, und entdeckte mit den Augen, welche **Herzen und Nieren prüfen**, daß er seine Lehre nicht annehme, weil er nicht begreife, durch welche Würkung des Geistes eine Seele wiedergebohren werden könne. Er bath ihn also mit einer zärtlichen Herablassung, sich nicht darüber zu verwundern, daß er zu ihm sowohl als zu allen, die dabey waren, gesaget habe: **Ihr müsset von neuen gebohren werden.** Und weil er besorgete, es möchte das Geheimnißvolle in der Wiedergeburth einer Seele ihn ferner dahin bringen, sie als ungereimt und unmöglich zu verwerfen, so bemühete er sich mit einer wunderbaren Geduld und Weisheit, ihm sowohl die Möglichkeit, die Würkungen

der

der bekehrenden Gnade zu empfinden, als auch die Unmöglichkeit einer genauen Beschreibung der Art und Weise, wie diese Gnade wiedergebiehret, zu zeigen.

Wie kurz und doch zugleich stark ist nicht der Schluß unsers Heylandes? **Wenn der Wind bläset**, saget er, so bläset er **wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl: aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er fähret**: so ist ein jeder **Mensch, der von den Othen oder dem Geist Gottes gebohren wird.** Als wollt er sagen: „Du zweifelst nicht, daß der Wind etwas Würkliches sey: indessen wirst du ihn einem Menschen, der ihn nie empfunden noch gehöret hat, doch nicht abmahlen noch beschreiben können; noch weniger aber ihm sagen, woher er entstehet, und wohin er fähret. Eben so weis ein wiedergebohrner Sünder, dem Gott den **Othen des geistlichen Lebens eingeblaſen** hat, daß die Wolken seines Verstandes zerstreuet sind, daß ihn Gott **von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen** hat, und daß ihm **die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist.** Er entdecket mit Entzückung einer heiligen Freude, die glückliche Veränderung, die in ihm vorgegangen ist. Er siehet, daß er **vom Tode zum Leben kommen ist.** Er empfindet, daß er ein **Kind Gottes** ist, weil er den **Geist der Kindschaft empfangen hat,** der

der in seinem Herzen rufet Abba lieber Vater! Weil die Tröstungen des Herrn, wie ein geistlicher Westwind (wenn man sich also ausdrücken darf) seine Seele reinigen und erfrischen; und weil er eine Stärke erlanget hat, die ihm vorhin unbekannt gewesen ist, und eine Glückseligkeit, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, der nicht wiedergebohren ist. Allein, ob er gleich diese Veränderungen in sich selbst empfindet, so ist es ihm doch unmöglich sie abzumahlen, und zu beschreiben, wie sie der Geist Gottes gewürket hat. Nein! Er kann einem Menschen, dem der Herr selbst nicht die Augen eröffnet hat, das Reich Gottes, welches der Herr in seiner Seele aufgerichtet hat, nicht zeigen: er kann ihm das lebendige Wasser, das ins ewige Leben quillet, dieses unaussprechliche Glück, welches das Herz eines Gläubigen überschwemmet, nicht zu kosten geben. Das ist die kostbare Perle, der verborgene Schatz, das Zeichen, welches Niemand kennet, als der es empfähet; das ist das Wort des Lebens, das verborgene Manna, welches ein jeder sehen, welches jeder mit seinen eigenen Händen anrühren, welches jeder mit seinem eigenen Munde kosten muß. Das ist das Geheimniß des Glaubens, welches in reinen Gewissen bewahret wird; der unvergängliche

Saame, ohne welchen Niemand von Gott gebohren werden, noch das Himmelreich sehen kann.

Eine so entscheidende Antwort hätte dem Nicodemus ein Genüge thun müssen; allein sein Unglaube zwang ihn abermahls auszurufen: Wie soll das zugehen? So wahr ist es, daß der natürliche Mensch, so gerecht, aufrichtig, mäßig, und gewissermaasen religiös er auch ist, doch nicht begreifet, was des Geistes Gottes ist! So wahr ist es, daß es ihm eine Thorheit ist, und daß er es allezeit für unmöglich ansiehet, ohne daß es ihm Gott offenbahret, so wie er es nicht der Welt offenbahret. Lasset uns also über das Verfahren der Kinder dieser Welt nicht verwundern, wenn man ihnen die tiefen Wahrheiten des Christenthums verkündiget: der tugendhafte Nicodemus schreyet: Wie soll das zugehen? Die Halbchristen können nun auch wohl schreyen: das heißt die Sache zu weit treiben: „das heißt zur Schwärmerey führen: „das heißt, sich in den Wolken verliehren.„ Die beste Art, diesen Ungläubigen das Maul zu stopfen, ist, ihnen zu antworten, wie unser Herr dem Nicodemus antwortete: Wie? saget er zu ihm. Du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht! Wir reden, was wir wissen, und zeugen was wir gesehen haben, allein, weil ihr durch eure falsche Weisheit verblendet seyd, so nehmet

met ihr unser Zeugniß nicht an. Da ich zu euch von materiellen und irdischen Sachen geredet habe, von den Eigenschaften des Windes, welche man empfindet, und den man täglich auf der Erde blasen höret, und ihr sie nicht glaubet, noch sie zu begreifen, und davon Rechenschaft zu geben fähig seyd: Wie werdet ihr glauben, und meine Rede begreifen, wenn ich euch von geistlichen und himmlischen Sachen reden würde, von den verborgenen Würkungen der wiedergebährenden Gnade, von den besondern Eigenschaften der andern Geburth, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.

So beschämet unser Heyland die Unwissenheit und den Unglauben eines Meisters in Israel, der selbst noch nicht wußte, was er andern lehren sollte. So giebt er ihm und uns zu verstehen, daß die Religion nicht in spitzfündigen Untersuchungen der Lehren bestehet, welche sie vorträgt, sondern in einer Erfahrungserkänntniß ihrer Geheimnisse, in einem unerschütterten Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, in einem Vorschmack der Glückseligkeit, welche der Glaube uns verschafft, und in lebendigen Empfindungen, welche uns von der Erkänntniß alsbald zu der Ausübung eines neuen Lebens führet.

Meine Leser! wollet ihr also von den Unterweisungen des Sohnes Gottes Nutzen ha-

ben: glaubet ihr, daß derjenige, **welcher weder lüget noch euch betrüget**, euch versichert, daß ihr müsset von neuem gebohren werden, um in sein Reich zu kommen, so verliehret keinen Augenblick mit eiteln Spitzfündigkeiten: fallet auf die Knie vor demjenigen, der euer Herz zermalmen, und **die Schuppen von euren Augen fallen lassen kann**: bittet ihn, euch die unumgängliche Nothwendigkeit der Wiedergeburth sehen und empfinden zu lassen: so werdet ihr die Gnade erlangen, sie mit Thränen einer aufrichtigen Buße zu suchen *). Das that Nicodemus, des Widerstandes ohnerachtet, den er anfangs bey sich selbst empfunden hatte, die Lehre von der Wiedergeburth anzunehmen: er wurde überzeuget durch die Worte unsers Heylandes, ergab sich endlich, er glaubte und wurde eine neue Creatur. Denn das Evangelium berichtet uns, daß derjenige, der sich nur bey der Nacht zu Christo zu kommen unterstund, und der anfangs nur deswegen mit ihm redete, um ihm Einwürfe zu machen, ihn, und folglich auch seine Lehre hernach frey heraus bekannte, selbst zu einer Zeit, da ihn seine Jünger verlassen hatten. O möchten wir doch so bereit seyn, seinen Glauben nachzuahmen, als die Weltkinder sind, mit ihm zu rufen: **Wie soll das zugehen?**

Ande-

*) Es wird vorausgesetzet, daß beym Gebeth der Gebrauch der Gnadenmittel, sonderlich des Wortes Gottes nicht vergessen werde.

Anderer Theil.

Was durch die Ausdrücke zu verstehen ist: von neuem gebohren, wiedergebohren seyn?

Obgleich unser Heyland sich weigerte, auf die unnütze Frage, des Jüdischen Lehrers, über die Art und Weise, wie eine Seele von neuen gebohren wird, zu antworten *), so ist es doch

*) Man möchte hier fragen, warum Christus hier so sehr in uneigentlichen Ausdrücken rede, und dem Nicodemo die Wiedergeburth oder moralische Besserung des menschlichen Gemüths nicht mit eigentlichen Worten erkläre, da er die Sache vielleicht besser verstanden haben würde? Man kann darauf, ob es gleich etwas verwegen ist, einen so großen Lehrer als Christus war, wegen seiner Lehrart zur Rede zu setzen, antworten: 1) daß Nicodemo diese Redensarten, die sowohl in den Schriften des Alten Testaments, als auch der Jüdischen Lehrer der damahligen Zeiten vorkommen, nicht hätten so gar fremde scheinen müssen, 2) daß Christus im folgenden Nicodemo die Wahrheiten deutlich vorträgt, durch deren Erkänntniß und Betrachtung das Gemüth des natürlichen Menschen verändert und gebessert werden muß, sonderlich V. 16 u. f. 3) Daß die Art und Weise der innern Gnadenwürkungen des heiligen Geistes in der Seele des Menschen ganz geistlich und unaussprechlich ist, und uns die Worte fehlen, sie auszudrücken, daher man nicht anders als

nicht unmöglich zu erklären, wie der Zustand einer neugebohrnen Seele beschaffen sey, und worinnen die Wiedergeburth bestehe? Ueberhaupt kann man sagen, daß sie die große innerliche Veränderung ist, durch welche ein Mensch aus seinem **natürlichen Zustand** in den **Stand der Gnaden** übergehet. Er war ein **fleischlicher Mensch**, und da er von neuem gebohren ist, wird er **ein geistlicher Mensch**. Seine natürliche Geburth hatte ihn dem gefallenen Adam gleich gemacht, dem **alten Menschen**, über dem Gott schon das Urtheil des Todes gefället hatte, weil **der Tod der Sünden Sold ist**; aber seine geistliche Geburth machte ihn Christo gleich, dem **neuen Menschen**, der **nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit**: er war anfänglich als ein Kind des Zorns und des Satans gebohren, hochmüthig, wollüstig, ungläubig, voll Liebe der Welt, und Eigenliebe, mehr ein Freund des Geldes, der Ehre und des Vergnügens als ein Liebhaber Gottes *). Aber durch die Wie-

in Bildern, die von sichtbaren Dingen hergenommen sind, davon reden kann.

*) Nicht sowohl diese Laster selbst, als vielmehr die Anlage und Neigung darzu ist dem Menschen angebohren, welche bey versäumter Besserung zum würklichen Ausbruche kommt. Man muß die Mittelstraße treffen, und den Menschen weder zu einem gebohrnen Vieh oder

Wiedergeburth wird er ein Kind und Erbe Gottes, und Miterbe Christi: die Demuth, die Reinigkeit, die Liebe Jesu Christi, welche in sein Herz ausgegossen ist, durch den heiligen Geist, der ihm gegeben ist, machen, daß er das Ebenbild des andern Adams an sich träget. Er ist in Christo eine neue Creatur, das alte ist vergangen, es ist alles ganz neu worden. Alle Kräfte und Fähigkeiten seiner Seele sind erneuret. Sein Verstand, der mit Finsterniß bedecket war, ist erleuchtet, durch die Erfahrungserkänntniß, die er von Gott und von seinem Sohne Jesu Christo hat. Sein Gewissen, welches eingeschlafen und unempfindlich war, erwachet, und redet mit einer untadelhaften Rechtschaffenheit: sein hartes Herz wird weich und bricht: sein widerspenstiger und verkehrter Wille giebt nach, beugt sich, und wird mit dem Willen Gottes einstimmig: seine unordentlichen, irdischen und sinnlichen Begierden lassen sich durch die Gnade regieren, und neigen sich von sich selbst zu unsichtbaren und himmlischen Gegenständen, und die Glieder seines Leibes, welche er mehr oder weniger zur Ungerechtigkeit gebrauchte, wendet er nun an, der

oder Teufel noch zu einem Engel machen, sondern zu einer geringern Creatur, von einer niedrigern Stufe der Vollkommenheit, als die ersten Menschen im Paradiese waren.

Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen: dergestalt, daß seine Seele, Geist und Leib mit gleicher Hurtigkeit auf dem schmalen Wege des Gehorsams laufen, und alles was in ihm ist, schreyet: Es sey ferne von mir, rühmen, denn allein von dem Kreutz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreutziget ist, und ich der Welt: ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.

Dies ist die wunderbare Veränderung, welche ein lebendiger Glaube, ein Glaube der eine Würkung Gottes ist, in der Seele eines bußfertigen Sünders hervorbringet. So ist die Umkehrung beschaffen, welche der Apostel eine neue Schöpfung, eine Auferstehung von den Todten, einen Uebergang von dem Tode ins Leben, die Macht Gottes selig zu machen alle die da glauben, die Macht dadurch er mit Christo auferwecket, daß wir in einem neuen Leben wandeln, nennet. Nichts kann also richtiger seyn, als was unsere Kirche von dieser Sache schreibet: „Wenn wir aufhören, auf unsere Tugend „zu vertrauen (sagen sie in der Kirchen-Agende „von der Taufe) wenn wir das ganze Ver„derben, und den ganzen Fluch unserer ersten

„Natur

„Natur empfinden, wenn wir unserer Weis-
„heit und Gerechtigkeit entsagen, und alles
„verdammen *), was in uns ist, so erneuert
„uns Gott durch seinen Geist, und bildet in
„uns ein neues Leben, dadurch wir in sein
„Reich eingehen. Diese Wiedergeburth be-
„stehet aus zwey Stücken: das erste ist, daß
„wir uns selbst verläugnen, und nicht unserer
„Vernunft und Willen folgen **), daß wir
„unsern Verstand und Herzen ganz der Weis-
„heit und Gerechtigkeit Gottes unterwerfen,
„und daß wir alles tödten, was von uns selbst
„und unserm Fleisch ist. Das andere Stück
„der Wiedergeburth ist, daß wir dem Lichte
„Gottes folgen, uns zu beruhigen, und sei-
„nem Wohlgefallen zu gehorchen, wie er uns
„durch sein Wort ermahnet, und durch seinen
„Geist führet. Das eine sowohl als das an-
„dere wird durch unsern Herrn Jesum Chri-
„stum vollkommen gemachet, dessen Tod und
„Auferstehung solche Kraft hat, daß wenn
„wir daran Theil nehmen, wir gleichsam mit
„ihm begraben sind, damit die Begierden
„unsers Fleisches ganz ausgelöschet werden:

*) Das heißt, nicht hinlänglich zu unserer Seligkeit halten.

**) Wenn nemlich derselbe dem Wort und Willen Gottes zuwider ist, denn sonst ist es allerdings die Pflicht eines Menschen vernünftig zu handeln, und seine Freyheit zu gebrauchen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0259
DFG

„so, wie wir auch durch die Kraft seiner Auferstehung uns zu einem neuen Leben erwecken, „welches von Gott ist, weil uns sein Geist „darzu führet, und uns regieret. Sehet da „(fähret unsere Agende fort) die gedoppelte „Gnade, die wir in der Taufe empfangen, „wenn wir nicht die Kraft dieses Sacraments „durch unsere Undankbarkeit vernichten.„ Schöne Worte! Worte, deren Betrachtung wir allen Christen inständig anempfehlen, welche diese Kraft der Taufe noch nicht gar vernichtet haben, und deren Leben sonst durch nichts von dem Leben eines Mahometaners unterschieden ist, als daß der eine in die Kirche gehet, und der andere in die Moschee. Wie sehr sind sie bey ihrem Irrthum zu beklagen! Sie glauben hartnäckig, daß einige Tropfen Wasser, welche über ihre Stirne bey ihrer Taufe gegossen werden, sie würklich wiedergebohren habe. Umsonst bezeuget ihnen der heilige Petrus, **daß die Taufe, die uns selig machet, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Christi ist**; sie machen sich darüber keine Sorge, und obgleich von der einen Seite weder ihr Herz jemahls **von den todten Werken durch die Besprengung des Bluts Christi gereiniget ist**, noch sie von der andern Seite jemahls die **Kraft der Auferstehung** empfunden haben, so halten sie doch

doch beständig das Stillschweigen ihres gebrandmahlten Gewissens für das Zeugniß eines guten Gewissens. Es ist wahr, weil sie feyerlich Gott geheiliget sind, so sind sie äußerlich mit Christo durch die Taufe begraben: aber sie sind nicht aus seinem Grabe wieder gegangen, ohne der Sünde abgestorben zu seyn, und ohne zu einem neuen Leben aufzustehen? Ist es nicht umsonst, daß sie glauben Christen zu seyn, ohne den Geist Christi, und wiedergebohren ohne Wiedergeburth.

Meine Leser! wenn ihr von dieser Anzahl seyd, so erlaubet euren Gewissen offenherzig zu sagen: **Du bist ein Mensch!** Bedenke, daß kein größer Unglück ist, als ein Selbstbetrug in diesem Artikel, und daß dein ewiges Glück vielleicht auf das Urtheil ankommt, welches du von deinem Zustande würklich fälleſt. Damit ihr aber mit desto größerer Zuverläßigkeit entscheiden könnet, ob ihr auch etwa die Anzahl dererjenigen vergrößert, welche nicht wiedergebohren sind, oder ob ihr würklich **versiegelt seyd auf den Tag eurer Erlösung**, so lasset uns die Wiedergeburth noch aus einem unterschiedenen Gesichtspunkte betrachten.

Man kann vernünftiger Weise nicht zweifeln, daß, wenn unser Heyland zu Nicodemo saget, daß Niemand das Himmelreich sehen wird, ohne von neuen gebohren zu seyn, er die

die geistliche Geburth eines Kindes Gottes mit der natürlichen Geburth eines Adamskindes vergleichet. Um nun sich richtige Begriffe von der ersten zu machen, so muß man nur die andere betrachten, und zeigen, was an der einen sichtbar und irdisch, an der andern aber unsichtbar und himmlisch ist.

Ein Kind, welches noch nicht gebohren ist, empfindet weder die Luft, noch die Feuchtigkeiten, darinnen es lebet. Es höret nicht, denn die Werkzeuge des Gehöres sind noch nicht im Stande zu würken. Es siehet nichts, seine Augen sind vor dem Licht und allen Arten der Gegenstände verschlossen. Es ist wahr, daß wenn seine Geburth heran nahet, eine Lebenskraft, welche sich entwickelt, und einige schwache Bewegungen, anfange dasselbe, von einem ungeformten Klumpen Materie zu unterscheiden: allein die Gegenstände, welche es umgeben, sind ihm noch gänzlich unbekannt: und ob es gleich in der materialischen Welt ist, so hat es doch davon, was geschiehet, nicht mehr Begriffe, als wenn die Welt gar nicht wäre, sowohl weil seine Sinne noch nicht entwickelt sind, als auch weil der dichte Vorhang, damit es umgeben ist, dasselbe verhindert, die Gegenstände zu entdecken, welche es fassen kann. So ist es auch mit einem Menschen, der noch nicht wiedergebohren ist. **In Gott leben, weben und sind wir,** allein er empfindet

pfindet seine Gegenwart nicht, noch den Othen Gottes, den heiligen Geist, welcher das geistliche Leben dererjenigen erhält, welche **von neuen gebohren** sind. **Die göttlichen Dinge**, welche sich unaufhörlich der Seele eines Kindes Gottes vorstellen, machen keinen Eindruck auf die seinige: Gott **redet zu ihm, er rufet ihm**: aber er höret seine Stimme nicht *). Christus biethet sich ihm an als **das Brod das vom Himmel kommen ist**: allein er kann nicht schmecken, wie gut der Heyland ist. Gott wollte sich ihm **offenbahren, wie er sich nicht der Welt offenbahret**: allein die Augen seines Verstandes sind mit einer so dicken Wolke bedecket, daß er ihn nicht entdecken kann: **Er ist entfremdet**, saget Paulus, ganz entfernet **von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihm ist**, er weis nicht einmahl daß er ist **). Er ist mitten in einer Geisterwelt, und diese ist ihm so unbekannt, als wenn sie gar nicht wäre. Indessen kann er einigen Grund des Lebens, und der geistlichen Bewegung haben, ehe er wiedergebohren ist: er kann gute Regun-

*) Der Verfasser redet hier von einem Menschen in dem die Sünde herrschet, und der aus einer verderbten Creatur schon ein gottloser und lasterhafter Bösewicht geworden ist.

**) Nemlich auf eine solche Art, daß er diese Erkänntniß recht gebrauchen, und die Pflichten gegen Gott beobachten solle.

Regungen empfinden, und sich einiger maasen bestreben, sich zu Gott zu wenden. Allein, weil seine geistlichen Sinne noch nicht entwickelt sind, und die Decke der Finsterniß, welche auf seiner Seele liegt, noch nicht aufgehoben ist, so siehet er noch nicht die Sonne der Gerechtigkeit, noch den Tag des ewigen Lebens: er ist noch nicht aus Gott gebohren:

Lasset uns die Vergleichung fortsetzen: die Geburth eines Kindes ist ordentlicher Weise mit unaussprechlichen Schmerzen verbunden: sie kostet Thränen, Seufzer und durchdringendes Geschrey. **Du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren**, sagte Gott zur Eva nach ihrem Sündenfall. Und dieses Urtheil wird im geistlichen Verstande mehr oder weniger bey allen Sündern vollzogen, welche durch die Wiedergeburth **zum Leben eingehen.** Obgleich die Lydia die Schmerzen der Reue nur einen Augenblick vorher empfindet, da **Gott ihr Herz aufthut:** ob es gleich drey tausend Personen nicht eher **durchs Herz gieng**, als unter der Predigt Petri, und sie unmittelbar darauf wiedergebohren sind, und den heiligen Geist, und die Vergebung der Sünden empfangen haben; so lehret uns doch die Schrift, daß David, Ezechias, Manasse und der heilige Paulus nicht so leicht und geschwinde **vom Tode ins Leben kommen sind.** Es sey aber wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Verände-

änderung, welche die wiedergebährende Gnade begleitet, so groß ist, daß sie Niemand erfahren haben kann, ohne zu wissen, daß er sie erfahren hat.

Ein Kind ist nicht so bald gebohren, als es auf eine ganz unterschiedene Art würklich ist: es athmet, es empfindet die Luft, die es umgiebet: es ziehet sie eines um das andere in sich, und giebet sie wieder von sich ohne Aufhören. Alle seine körperliche Sinne würken auf ihre Gegenstände: seine Augen eröffnen sich vor dem Licht, und machen, daß es eine unendliche Mannigfaltigkeit von neuen Sachen empfindet: seine Ohren werden von tausend unterschiedenen Tönen gerühret: sein Vermögen zu schmecken, zu fühlen, zu empfinden, verschaffen ihm jeden Augenblick neue Entdeckungen von demjenigen, was unter der Sonne ist. Die Wiedergeburth verursachet eine gleiche Veränderung in der Seele des Sünders. Kaum ist er von Gott gebohren, so empfindet er die Gegenwart des höchsten Wesens. Er kann aus Erfahrung mit David sagen: **Du umgiebest mich, ich mag gehen oder stille stehen: du hast mich von vorn und von hinten eingeschloßen, und hältest deine Hand über mir** *). Er giebet unaufhörlich durch das Gebeth und Lob Gottes ihm den Lebensothen wieder, den er von ihm empfangen

*) Nach der Grundsprache, Ps. 139.

pfangen hat, und indem er jeden Augenblick neue Kräfte bekommt, so merket er, daß seine geistlichen Sinne sich entwickeln, sich üben, und fähig werden die geistlichen Sachen zu unterscheiden.

Die Augen seines Verstandes sind eröffnet: er siehet an allen Orten, den welcher unsichtbar ist. **Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten, hat einen hellen Schein in sein Herz gegeben, ihn aufzuklären, durch die Erkänntniß der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte unsers Herrn Jesu Christi. Der Ewige läßet das Licht seines Angesichts über ihn aufgehen. Er siehet mit Abraham den Tag des Heylandes, einen Tag der für ihm ein ewiges Leben anfängt, und indem er ihn siehet, so freuet er sich mit einer unaussprechlichen Freude.** Seine Ohren sind eben sowohl eröffnet als seine Augen. Gott rufet ihn nicht mehr vergeblich: er höret: **er kennet die Stimme seines Hirten: er kommt zu ihm: er schmecket das gute Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt.** Mit einem Wort seine geistlichen Sinne sind alle in Bewegung: **Die Decke ist hinweg genommen:** es ist ihm nicht mehr ein Geheimniß und **eine Thorheit was des Geistes Gottes ist:** er nimmt es an: er begreifet es: er empfindet den **Frieden, welcher höher ist denn alle Vernunft,**

die

die Freude im heiligen Geist, die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in sein Herz: und weil Gott die Liebe ist, und er in der Liebe bleibet, so weis er, daß er aus Gott gebohren ist, er weis, daß er in Gott bleibet, und Gott in ihm *).

Das

*) Ich bitte dem Leser um Erlaubniß, dieser schönen und rührenden Beschreibung der Wiedergeburth meine eigenen Gedanken von der Sache beyzufügen, und sie auf eine simple und begreifliche Art mit eigentlichen Worten zu erklären. Es giebt zweyerley Art Menschen in der Welt: fromme, welche auch wahre Christen, Kinder Gottes, und Erben des Himmels heißen: und gottlose, welche auch Feinde Gottes, und Kinder des Satans genannt werden. Diese, die Gottlosen, sind Menschen, in denen die Sünde herrschet, oder die mehr Böses als Gutes an sich haben: deren Gemüthsart, Gedanken, Begierden, Entschließungen und äußerliche Handlungen größtentheils und im Ganzen betrachtet, von dem Willen Gottes abweichen, ob sie gleich noch ein und das andre Gute an sich haben. Jene, die Frommen, sind Menschen, in denen die Rechtschaffenheit herrschet, oder die mehr Gutes als Böses an sich haben, in deren Gemüthsart und Verhalten mehr ist, das mit dem Willen Gottes überein kommt, als was davon abweicht. Denn vollkommen gut ist Niemand in der Welt. Die Verwandlung eines gottlosen Menschen in einen frommen ist die Wiedergeburth, welche alsdenn zu Stande kommt, wenn das Gute das Uebergewicht in seinem Gemüthe über das Böse bekommt. Der Augenblick, in dem

 solches

Das ist euer Zustand, meine Leser, wenn ihr glaubig seyd, wenn ihr den Glauben habet,

solches geschiehet, ist schwer zu bestimmen, weil das Uebergewicht des Guten über das Böse, im Anfange sehr klein und unmerklich seyn kann, und ein schneller Uebersprung von dem höchsten Verderben zur höchsten Vollkommenheit, der Natur unserer Seele nicht gemäß ist, die durch die Gnade nicht aufgehoben wird. Es gehet alles stufenweise. Indessen kann sowohl der Mensch selbst, als auch andere, an ihm leicht im Fortgange gewahr werden, wenn er mehr Gutes denket, will, redet und thut, als sonsten, und es ist also die Gewisheit der vorgegangenen Wiedergeburth allerdings möglich und nothwendig. Zu einer solchen großen Veränderung des Gemüths wird Gebeth, Ueberlegung und Nachdenken über die Wahrheiten des Wortes Gottes erfordert, durch welche der heilige Geist dieselbe würket. Wenn ein gottloser Mensch das lernet, betrachtet, glaubet und beobachtet, was uns das Wort Gottes lehret, so wird er fromm. Wenn durch die Buße, das Böse, welches ein Mensch an sich hat, erkannt, bereuet und verabscheuet wird, so wird es eben dadurch vermindert und weggeschaffet. Denn was wir hassen und mißbilligen, das vermeiden wir. Und wenn ein Mensch durch den Glauben die versöhnliche Liebe Gottes in Christo erkennet, und von seiner Gnade versichert wird, so bekommt er eine Liebe zu ihm, und ein Wohlgefallen an ihm, welches ihn geneigt machet, so zu seyn und so zu werden, wie ihn Gott haben will. Folglich ist zur Wiedergeburth die wahre Buße und der Glaube an Christum nö-

thig,

habet, welcher eine gewisse Zuversicht ist, des das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Aber wenn ihr diese innerliche Veränderungen noch nicht erfahren habet, so richtet euch selbst, aus Furcht, daß ihr nicht vom Herrn gerichtet werdet, und bekennet, daß, weil ihr noch nicht von neuen gebohren seyd, ihr das Reich Gottes nicht sehen könnet. Die Ursachen, welche die unumgängliche Nothwendigkeit der Wiedergeburth beweisen, werden euch unstreitig überzeugen, wenn ihr der Gnade Gottes verstattet, daß sie euch die ganze Stärke derselben empfinden lasse.

Dritter Theil.

Warum Niemand das Himmelreich sehen wird, ohne von neuen gebohren zu seyn?

1. Wir mögen davon denken, was wir wollen, so ist es gewiß, daß unsere Natur vor dem Fall Adams eine Heiligkeit und Glückseligkeit besaß, davon wir nichts mehr übrig haben, wenn wir auf die Welt kommen. In diesem Stande des geistlichen Lebens liebte

thig, dadurch die ganze Gemüthsart des gottlosen Menschen gleichsam umgestimmt, umgeschmolzen, und in eine andere Form gegossen wird.

der Mensch Gott von seinem ganzen Herzen, von seiner ganzen Seele, und von seinem ganzen Gemüthe: er dienete ihm von allen Kräften: er dankte ihm für alle Dinge, er freuete sich in ihm mit einer unaussprechlichen Freude: er hatte mit ihm einen beständigen Umgang, durch den heiligen Geist, dessen Tempel er war. Aber durch einen Menschen ist bald darauf die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Wir werden also als Kinder des Zorns gebohren, und sind nicht nur zum zeitlichen Tode bestimmt, und dem ewigen Tode ausgesetzet, sondern auch geistlicher Weise todt in der Erbsünde. Wir sind empfangen in Sünden, und ausgebrütet in Ungerechtigkeit; wir sind entfernet von dem Leben das aus Gott ist, weil wir lauter fleischliche und irdische Begierden an uns haben, darinnen, wie der heilige Paulus saget, der Tod unserer Seelen bestehet. Und wie Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, so ist klar, daß, ehe wir ihn einen Herrn heißen können durch den heiligen Geist, oder Vater durch den Geist der Kindschaft; ehe wir das werden können, was der Apostel Lebendige Gottes nennet, wir innerlich

nerlich die Kraft der Auferstehung Christi empfinden, und von ihm ein neu Herz und einen neuen Geist empfangen müssen, geistliche und himmlische Neigungen — das ist das geistliche Oehl, damit Gott einen wahren Christen salbet; und der Mangel dieses Oehls, dieser lebendig machenden Gnade ist es, welcher machet, daß die thörichten Jungfrauen sowohl vom Himmelreich ausgeschlossen werden, als die Giftmischer und Ehebrecher *)

2. Ferner, da die Rathschlüße Gottes unveränderlich sind, so werden ehe die Himmel tausendmahl vergehen, als ein Kind Adams ohne Heiligung den Herrn sehen wird. Wir sind erwählet zur Besprengung des Blutes Christi in der Heiligung des Geistes. Er will, daß wir verändert werden durch die Erneurung unsers Sinnes, daß wir prüfen mögen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Er befiehlet, daß wir den alten Menschen ablegen sollen, und den neuen anziehen, der nach ihm geschaffen ist in wahrer Heiligkeit. Er erkläret feyerlich durch den Mund seines Sohnes, daß Niemand sein Reich sehen wird, ohne von neuen gebohren zu seyn. Lasset uns nicht glauben, daß

*) Ob sie gleich nicht zu gleicher Hölle verdammt werden.

Gott aufhöret wahrhaftig zu seyn, weil er gütig ist, und daß er vergißt heilig und gerecht zu seyn, weil er geduldig ist. Nein, seine Barmherzigkeit machet ihn nicht zum Vater der Lügen, und wir müssen uns verneuern, daß **wenn auch Himmel und Erde vergehen, seine Worte doch nicht vergehen werden.**

3. Allein fraget ihr noch, warum **nichts Unreines und Beflecktes ins Reich Gottes eingehen wird**, und warum Niemand vor seinem Thron erscheinen wird, als die Gerechten und Vollkommenen, und die **Heiligen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemachet haben in dem Blut des Lammes**, so ist die Ursache klar: sollte die die Sünde, der Aussatz des Satans, demjenigen nicht anstößig seyn, dessen **Augen allzurein sind, als daß sie das Böse sehen könnten**: die Befleckung und Ungerechtigkeit wird niemahls bey dem Allerheiligsten wohnen. Es ist keine Höhle und Aufenthalt in dem himmlischen Jerusalem für die Löwen, die Tiger, die Ottern, die Hunde, die Säue. Die Stolzen, die Zornigen, die Lästerer, die Rachgierigen, die Neidischen, die Geizigen, die Wollüstigen, werden nicht hineingehen: und wenn sie einen Eingang dahin finden könnten, so werden sie Gott nicht anders antreffen als ein **verzehrend Feuer. Wer wird auf den Berg des Ewigen gehen?** saget David.

David. **Wer unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist.** Selig sind die reines Herzens sind, saget Jesus, denn sie werden Gott schauen. Wehe deswegen denenjenigen, deren Herz nicht gereiniget ist, denn sie werden ihn niemahls schauen. Nein! **Es ist keine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christo und Belial.** Um das Antlitz Gottes in Gerechtigkeit zu sehen, müssen wir schlechterdings unsere verderbte Natur ablegen, und der Natur Christi, und des Ebenbildes Gottes theilhaftig werden.

4. Daraus erhellet, daß die Wiedergeburth nichts anders ist, als die erste Stufe der Seligkeit. Die Gnade ist die einige Quelle der Herrlichkeit, und die Heiligkeit der einzige Grund des wahren Glücks. Wenn wir **Jesum, der sein Volk selig machet von seinen Sünden**, nicht hier auf Erden kennen lernen, so werden wir ihn einmahl sagen hören: **Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter!** Denn Gott wird Niemand in sein Reich aufnehmen, als diejenigen, welche Christus **errettet**, oder **geheiliget hat an Geist, Seel und Leib.** Wie auf der einen Seite die Sünde der Saame des Todes ist, und der Anfang der Hölle in dem Herzen dererjenigen, welche nicht wiedergebohren sind; so ist von der andern Seite die Heiligkeit **das ewige Leben**, oder der schon

offene Himmel in einer gläubigen Seele *). **Wer an mich gläubet**, sagt Jesus, **der hat das ewige Leben** **). Er hat würklich schon das Angeld, das Siegel und den Vorschmack derselben. Und so wie keine Hölle ist, für diejenigen, welche **von ihren Sünden errettet** sind durch Jesum, so wird auch kein Paradieß für diejenigen seyn, welche **der göttlichen Natur nicht theilhaftig geworden sind.** Setzet noch hinzu, daß es dem gesunden Verstande eben so zuwider ist, wenn man sich schmeichelt in das Himmelreich zu kommen, ohne durch die Wiedergeburth dahinein

*) Sehr wahre Sätze! die aus richtigen Begriffen der menschlichen Glückseligkeit folgen. Denn dieselbe erfordert nicht nur äußerliche Güter, sondern auch eine innere Vollkommenheit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Harmonie der Seele, welche die erste Anlage darzu ist, ohne welche wir die äußerlichen Güter nicht zu genüßen im Stande sind, so wie ein verdorbener Magen auch die beste Speise nicht verdauet. Die meisten Menschen stellen sich den Himmel als einen angenehmen Ort, auf gut Mahomedanisch vor, wo lauter äußerliche Freude ist. Der Himmel muß erst im Herzen seyn, ehe uns der Himmel außer uns erfreuen kann. Heiligkeit ist Seligkeit, und Laster die Hölle.

**) Nicht nur zu hoffen, sondern schon jetzt. Die Seligkeit ist nicht nur eine Belohnung des Glaubens, sondern der Glaube ist die Seligkeit selbst.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0274
DFG

hinein zu gehen, als wenn man hoffet den Mittag zu sehen, ohne den Morgen, oder den Sommer ohne Frühling.

5. Sonsten ist es außer Zweifel, daß wenn man das **Vergnügen** genüßen will, **welches zur Rechten Gottes immerdar ist**, man einen Geschmack und Sinne haben muß, welche damit überein kommen. Die Säue treten die Perlen mit Füßen. Die Hunde machen sich nicht mehr aus einer Goldstange, als aus einem Kieselstein. Die hohen Reden eines Philosophen, sind einem unwissenden Handwerksmann unerträglich. Und ein plumper Bauer, wenn er in eine Versammlung schöner Geister geführet wird, so wird er verdrüßlich, er seufzet nach seinem Dorf, und betheuert in seiner Verwirrung, daß ihm niemahls eine Stunde so lang gewähret hat. So würde es auch seyn mit einem Menschen, der nicht wiedergebohren ist, wenn man voraus setzen könnte, daß Gott seine Wahrheit so weit vergessen könnte, daß er ihm die Thür des Himmels eröffnete. Wenn sein Herz nicht von neuen erschaffen ist, wenn der thierische Mensch nicht in einen geistlichen verwandelt ist, so mag sein Leben so unschuldig seyn, als es will, er wird eben so unfähig seyn, sich den Entzückungen der Liebe zu überlassen, welche das Glück der verherrlichten Heiligen ausmachen, als ein Pferd ist, das Feuer eines Diamants zu bewundern, oder

ein Schwein das schöne Wasser einer Perle mit Vergnügen zu betrachten.

Er verstehet die Sprache des himmlischen Canaans nicht: er weis sich nicht mit der Liebe Jesu zu unterhalten, mit wem wird er also Umgang haben im Himmel? Es ist ihm unmöglich, sich eine Viertelstunde mit Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes zu beschäftigen: was wird er denn unter den Cherubim, den Engeln, und vollendeten Gerechten machen, deren größtes Vergnügen dieses ist? Er liebt die Ergötzlichkeiten und Sorgen des thierischen Lebens: aber ist es denn eben so mit den Uebungen des geistlichen Lebens? Sind sie ihm nicht ganz unerträglich? Und haßet er nicht Gott in seinem Herzen, ob er es gleich nicht gestehen will? Ja er haßet ihn, wenn man seinen Thaten mehr glauben muß als seinen Worten. Er hat niemahls eine Stunde an einem hin damit zugebracht, sich mit Jesu im Gebeth zu unterhalten, ohne heimlich zu wünschen, daß die verdrüßliche Arbeit ein Ende haben möchte. Gespräche, Lesungen, Zeitvertreibe, welche eben so leer von Erbauung als Nutzen sind, ermüden ihn selten: aber eine Stunde des Gebeths oder der Betrachtung will ihn erdrücken. Wenn er also nicht von neuen gebohren wird, so wird er nicht nur eben so unfähig seyn, die Ergötzlichkeiten des Paradieses zu genüßen, als ein Tauber die ausgesuchteste Musik mit Entzückung zu hören,

oder

oder ein Blinder, die Werke der größten Mahler zu bewundern; sondern es werden ihm auch die rührendesten Vergnügungen der Engel einen unerträglichen Verdruß verursachen. Ja er wird sich selbst vielmehr von der Gegenwart Gottes verbannen, als eine Ewigkeit damit zubringen, **sich vor seinem Thron nieder zu werfen, und Tag und Nacht zu rufen: Heilig! heilig! heilig! ist Gott der Herr Zebaoth, der da ist, der da war, und der da kommt.**

6. Es ist leicht mit dem Haufen der Weltkinder zu sagen: „ich hoffe, daß mir Gott „gnädig seyn, und mir am Ende einmahl des „Himmels Thür aufthun werde.„ Allein es ist nicht so leicht richtige Begriffe vom Himmel zu haben, als man sich schmeichelt hinein zu kommen. Es wäre zu wünschen, daß man die Worte unsers Heylandes betrachtete: **Das Reich Gottes ist in euch**, wenn ihr seine Kinder seyd. Sie beweisen klar, daß das Paradieß mehr in einer himmlischen Gemüthsverfassung des Herzens der Gläubigen, als in einer glorreichen Pracht eines Orts, der der Himmel heißt, bestehet. Wir sehen in dem Buch Hiob, daß der Satan sich einmahl unter die Heiligen mischte, und sich mit ihnen vor dem Thron Gottes aufhielt: war er deswegen glücklicher? Nein! Das Reich der Finsterniß war in ihm, und folglich trug er seine Hölle und seine Quaal bey sich. Von der andern

dern Seite können wir uns leicht einen Heiligen vorstellen in dem Ort einer Hölle, einen Abednego, in einem brennenden Feuerofen, einen heiligen Johannes in siedendes Oehl getaucht, fast eben so glücklich durch das Reich Gottes in ihnen, durch die Gerechtigkeit, dem Frieden und die Freude im heiligen Geist, als wenn sie würklich im himmlischen Jerusalem gewesen wären *).

Laßet uns daraus den Schluß machen, daß die Pforte des Himmels uns auf Erden durch die Wiedergeburth und die Tröstungen der göttlichen Liebe muß eröffnet werden, oder sie wird uns auf immer verschlossen seyn. Und lasset uns eingestehen, daß der Ort eines Paradieses ein trauriges Gefängniß für einen Menschen seyn werde, der nicht wiedergebohren ist, weil er nichts als den Geschmack an irdischen Neigungen hineinbringet, und nichts darinnen findet als geistliche und himmlische Gegenstände, so kann er sich selbst nie ein Genüge thun, und trägt, wie der Satan seine Hölle bey sich. Das begreifen zwar die Sünder noch nicht: allein, wenn ihre Gnadenzeit vor-

*) Darzu gehöret nun freylich ein hoher Grad des Glaubens. Daß es aber gleichwohl möglich sey, sehen wir an dem Exempel der Märtyrer, die auf der Folter, und in dem Rachen der wilden Thiere voller Freuden und Lobes Gottes gewesen sind.

vorüber ist, und sie ihrem verkehrten Sinn überlassen seyn werden, so werden sie die Nothwendigkeit der geistlichen Wiedergeburth, die Hölle zu vermeiden, und das Himmelreich zu sehen, nur allzusehr empfinden. Aber ach! es wird alsdenn zu spät seyn, sie zu empfinden.

Erlaubet mir, zu diesen Betrachtungen noch eine andere hinzuzufügen, welche aus der Natur der Sachen herkommt, und sich von selbst anbiethet. Lehret uns nicht die gesunde Vernunft, daß die Fresser und Säufer, die Unzüchtigen, mit einem Wort alle Sclaven des Belials an jenem großen Tage, ihren Herrn folgen werden, dem sie jetzo dienen? Ist es nicht klar, daß die Ungerechten, die Räuber, die Geitzigen und alle diejenigen, welche die Vortheile des Reichs der Finsterniß unter der Fahne des Mammons vertheidigen, von dem Himmelreich eben sowohl als der Satan selbst ausgeschlossen seyn werden? Und kann man zweifeln, daß die Weltkinder, welche mehr mit dem Vergnügen und den Sorgen dieses Lebens, als mit der Liebe und Ehre Gottes beschäfftiget sind, natürlicher Weise ihr Theil haben werden mit dem Fürsten und Gott dieser Welt? Ferner, machet uns nicht die Vernunft sehr begreiflich, daß eine Seele, welche mit der Sinnlichkeit und den Sorgen der Nahrung beschweret ist, sich von selbst in den Abgrund stürzen wird,

wie

wie ein Stein, der durch seine eigene Last gedrücket wird, fällt, und nach seinem Mittelpuncte zu fliehet: kann man nicht eben so leicht begreifen, daß das schwerste unter allen Thieren, die Luft durchstreiche, und sich wie ein Adler zur Sonne erhebe, als sich vorstellen, daß eine Seele, welche niemahls einigen Umgang im Himmel gehabt hat, daß eine Seele, welche niemahls durch die Wiedergeburth die Flügel eines festen Glaubens, einer lebendigen Hoffnung, und einer brennenden Liebe erlanget hat, fähig sey, Jesu Christo zu folgen, und gen Himmel hinauf zu steigen, mit dem triumphirenden Heer des Sohnes Gottes? Wir können also den Schluß machen mit Gewißheit, daß die Vernunft und Billigkeit, der unbewegliche Grund der Worte unsers Heylandes sind, und daß, wenn Jemand nicht von neuen gebohren ist, er das Reich Gottes nicht sehen kann.

Vierter Theil,

der in zwey Abschnitte eingetheilet wird.

Erster Abschnitt.

Wie leicht und gefährlich es ist, einige Regelmäßigkeit unserer Sitten für die Wiedergeburth anzusehen.

Ich gebe zu, wird vielleicht Jemand sagen, ich gebe gar gerne zu, daß die Gotteslästerer,

läſterer, die Schwelger, die Mörder, und die Ungerechten, das Himmelreich nicht ſehen werden, ohne von neuen gebohren zu ſeyn: aber, Gott ſey Dank! ich bin nicht von dieſer Zahl: ich habe von meiner Jugend an in der Mäßigkeit und Gerechtigkeit gelebet; und was die Frömmigkeit betrifft, ſo kann ich mir ſchmeicheln, daß ich meine Religion weis: ich gehe ordentlich in die Kirche: ich leſe das Wort Gottes, ich bethe, und gehe ordentlich zum Abendmahl. Sind das nicht ungezweifelte Proben meiner Wiedergeburth, und bin ich nicht **aus dem Waſſer und Geiſt gebohren** durch die Taufe *)?

Ehe ich auf dieſe große Frage antworte, ſo erlaubet mir einige andre zu thun, die nicht weniger wichtig ſind. Habet ihr denn Frieden mit Gott gemacht? **Habet ihr die Vergebung eurer Sünden? Hat Gott ſeinen Sohn in euch offenbahret?** Wenn ihr euch ſelbſt prüfet, findet ihr auch, daß **Chriſtus in euch die Hoffnung der Herrlichkeit iſt? Habet ihr auch den Geiſt der Kindſchaft empfangen, welcher eurem**

*) Alle dieſe Sachen muß man nicht gar zu ſehr verachten, wie manche thun: ſie ſind gut und nöthig, aber doch noch nicht hinlänglich zur Seligkeit, ſonderlich für einen Chriſten, der eine höhere Erleuchtung hat, und alſo auch zu höhern Pflichten verbunden iſt.

rem Geist Zeugniß giebt, daß ihr Gottes Kinder seyd? Habet ihr wohl jemahls die Klarheit des Angesichts Gottes gesehen, und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket? Wisset ihr wohl, welches der Himmel auf der Welt für die Gläubigen ist, nemlich die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in ihr Herz durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist? Dürstet auch eure Seele nach dem lebendigen Gott? Fliehet sie, schreyet sie auch nach ihm, wie der Hirsch nach frischen Wasser schreyet? Achtet ihr auch alles für Koth gegen die überschwengliche Erkänntniß Christi? Stellet ihr euch nicht der gegenwärtigen argen Welt gleich? Lebet ihr auch wie ein Fremdling und Pilgrim auf Erden, und gehet ihr mit Freuden dem himmlischen Jerusalem entgegen, wo schon euer Schatz und euer Herz ist? Erhebet sich euer Herz so natürlich zu Gott, als die Flamme gen Himmel steiget. Preiset ihr in allem eurem Umgange das Lob desjenigen, welcher euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht? Und findet man bey euch die Demuth, die Geduld, die Uneigennützigkeit, die Verläugnung der Welt, die heilige Freude, den zärtlichen Eifer, die beständige Freundlichkeit, das Verlangen bey Christo zu seyn, die bescheidene Ernsthaftigkeit, die ungeheuchelte

Liebe,

Liebe, welche die wahren Gläubigen auszeichnen? Wenn ihr über diese Fragen nicht erschrecket, wenn euch der Geist Gottes die Tiefen hat ergründen lassen, die sie enthalten, wenn das euer lebhaftester Schmerz ist, daß ihr nur noch in einem geringen Grade, die himmlischen Gesinnungen habet, deren sie Meldung thun, und wenn das euer heftigstes Verlangen ist **in der Gnade zu wachsen** jeden Augenblick, bis ihr die Kraft der Auferstehung Jesu empfindet, so seyd ihr ein Kind Gottes und von neuen gebohren. Ihr möget nun mit Samuel von eurer Kindheit an vor Gott gewandelt haben, oder mit dem heiligen Paulus die Sonne der Gerechtigkeit nicht eher, als mitten in eurer Laufbahn gesehen haben, es thut nichts, **es ist dennoch alles ganz euer, ihr seyd Christi, und Christus ist Gottes** *).

Allein, wenn ihr in euren Herzen und in eurem Umgange diese Kennzeichen der Wiedergeburth gar nicht findet, so empöret sich euer Gewissen wider euch, und ihr seyd genöthiget, nach einer reiflichen Untersuchung zu gestehen, daß ihr euch mehr für einen natürlichen als geist-

*) Es ist zwar immer besser, wenn einer von Kindheit an fromm gewesen ist. Allein man kann doch auch denen, die sich in ihren zunehmenden und höhern Jahren zu Gott bekehren, die Seligkeit nicht absprechen.

geistlichen Menschen halten müßet; weil ihr mehr mit der Erde als mit dem Himmel, mehr mit euch selbst und der Welt, als mit der Liebe Jesu Christi und mit der Herrlichkeit, darzu er euch beruft, beschäftiget seyd. Aergert euch nicht darüber, wenn wir euch im Nahmen des Herrn Jesu Christi sagen, daß, **wenn ihr nicht von neuen gebohren werdet, ihr das Reich Gottes nicht sehen werdet.** Wir verlangen nicht, daß ihr eure Sitten ändern, und eure Aufführung, so wie ärgerliche Sünder bessern sollet. Nein! ihr lebet vielleicht nach den Vorschriften der Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Ihr gebet Almosen, und erfüllet die äußerlichen Pflichten der Religion. Wir glauben selbst, daß ihr solches, mit Nicodemo, in Unschuld eures Herzens thut, und glaubet, daß ihr Gott einen Dienst damit erzeiget. Allein der Herr saget, daß ob ihr gleich den **Schein des gottseligen Wesens habet, ihr doch die Kraft desselben verläugnet**: er saget, daß wenn **eure Gerechtigkeit nicht besser als der Pharisäer ist, ihr nicht in das Himmelreich kommen werdet.** Ja, wenn ihr auch ein anderer Cornelius wäret, **gottselig und gottesfürchtig mit eurem ganzen Hause, und gäbet dem Volk viele Almosen, und suchtet Gott mit bethen und fasten unaufhörlich** *); wenn euch

*) Das ist viel, ich gestehe es selber, wenn das alles in der christlichen Kirche zur Seligkeit schon

euch Gott noch nicht **angenommen hat**, wenn ihr **durch den Glauben an den Nahmen Jesu** noch nicht **die Vergebung der Sünden empfangen habet**; wenn **der heilige Geist nicht auf euch kommen ist**; wenn euch Gott, **der die Herzen kennet**, nicht das Zeugniß, so wie dem Cornelio, gegeben hat, **daß er die Person nicht ansiehet**, und **euer Herz gereiniget hat durch den Glauben**, so wie das seinige gereiniget war, als er mit **dem Geist und mit Feuer getaufet** wurde; so hat euch doch eure Taufe noch nicht selig gemacht, und ob ihr gleich nicht fern von der Wiedergeburth seyd, so seyd ihr doch noch nicht wiedergebohren. Ihr habet die Furcht Gottes, und nicht seine Liebe, ihr seyd Knechte Gottes, aber keine Kinder desselben, es fehlet euch der Geist der Kindschaft, der Geist Christi, um Christen zu seyn. **Denn in Christo gilt weder die Beschneidung noch die Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur**, eine gänzliche Veränderung unserer Seele, so wie unsers Lebens, mit einem Wort, ein **neu Herz** und ein **neuer Geist**, und **das Reich Gottes in uns.**

schon hinlänglich, und der Glaube an das Evangelium überflüßig wäre, so würde Gott Petrum nicht auf so wunderbare Weise zu Cornelio gesand, und ihn davon unterrichtet haben.

Wenn dem also ist, wie man nicht läugnen kann, ohne die Wahrheit, so wie sie in Jesu ist, mit Füßen zu treten, so wünsche ich, meine Leser, daß das Wort Gottes in euren Herzen ein Licht anzünde. **Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.** Die Sachen, welche ihr hier leset, gehen euren ewigen Frieden an. Ach nehmet euch in Acht, daß sie euer Unglaube nicht vor euren Augen verberge, und sie euch hernach auf immer verborgen seyn! Seyd ihr etwa noch von den Heiligen der Welt, die **einen guten Schein im Fleisch haben**, welche gar keine **Verfolgung um des Kreutzes Christi** willen ausstehen, sondern von den Leuten geehret sind, weil sie sich noch der gegenwärtigen Welt gleich stellen, und die, zufrieden mit ihren äußerlichen Pflichten und Frömmigkeit, nicht mit der Reue und dem heftigen Verlangen der Zöllner zu Jesu kommen? Erlaubet **der thörichten Predigt**, euch die Masque abzureißen: entsaget eurer Weisheit: leget eure eigene Gerechtigkeit ab: schlaget euch an eure Brust: kommet zu Christo mit den Sündern, und seufzet nach der Wiedergeburth, ohne welche Niemand das Himmelreich sehen wird. Nicodemus giebt euch davon ein Exempel. **Er empfing endlich das Reich Gottes als ein Kind**, und wurde **ein Ueberwinder durch des Lammes Blut.** Tretet in so schöne Fußtapfen: und wenn ihr auch ein Meister in

Israel

Israel wäret, und ihr habet nur seine Redlichkeit, so werdet ihr endlich wie er, über eure Vorurtheile, und über die Zweifel, und die Furcht dererjenigen siegen, welche sagen, **daß sie Juden sind, ohne es zu seyn**, und ihr werdet ihm alsbald in der Herrlichkeit folgen, nachdem ihr ihm **in der Wiedergeburth gefolget seyd.**

Allein, wenn ihr ein offenbarer Zöllner seyd, wenn ihr in einer herrschenden Sünde lebet, in Ungerechtigkeit oder in Trunkenheit, in Unzucht oder in Lügen, in dem Durst nach Gelde, oder nach Wollust, in Verachtung des Nahmens Gottes und seines Worts, oder sonst in einer schreyenden Sünde, so ist es nicht nöthig, euch zu prüfen, ob ihr wiedergebohren seyd. Das alles scheinet euch zu sagen, was Jesus dreust zu den Sündern seiner Zeit sagte: **Ihr seyd vom Teufel, denn ihr thut seine Werke.** Und das werdet ihr euch nicht unterstehen zu läugnen, ohne die Bisse eures Gewißens zu unterdrücken. Ihr werdet euch also nicht darüber ärgern, wenn wir euch im Nahmen **des Gottes der Wahrheit** erklären, daß ihr ohne Hoffnung verlohren seyd, wenn ihr nicht **von neuen gebohren werdet.** Könnte ich euch doch die Augen eröffnen, das Verderben eures Herzens zu sehen, aus welchem das Verderben eurer Sitten, wie aus einer überströhmenden Quelle herfließt! Könnte ich euch doch den Engel, den Verderber,

der hinter euch stehet, den ewigen Abgrund vor euren Füßen, und den Herrn Jesum, welcher bereit ist, Rache von seinen Feinden zu nehmen, entdecken! O könnte doch die Vorstellung dieser großen Begebenheiten euch aufwecken, ehe ihre Würklichkeit euch zu Boden tritt! O möchte doch die Furcht des Herrn in euch der Weisheit Anfang werden.

Es ist diesen Augenblick noch nicht zu spät, euch zu Gott zu bekehren: morgen wird es vielleicht nicht mehr Zeit seyn. Heute ist noch der Tag des Heils für euch; wenn ihr denselben versäumet, so wird vielleicht die nächste Nacht für euch der Anfang einer ewigen Nacht seyn. Und könnt ihr wohl unempfindlich bey der Gefahr seyn, darein ihr in so mislichen Umständen laufet? Wollt ihr nichts thun, das Schwerdt der Rache des Herrn zu vermeiden? Und wenn eure Gefahr anfängt euch zu bewegen, wollet ihr nicht verstatten, daß euer Vortheil euch völlig rühren möge? Ja, euer Vortheil wird allein hinlänglich seyn, euch zu einer Aenderung eures Lebens zu bewegen, wenn ihr ihn ernstlich erwägen wollet. Auf Erden biethet euch Gott die Vergebung eurer Sünden an, und ein Glück, welches durch kein anderes übertroffen wird, als durch das Glück der verherrlichten Heiligen, und nach diesem Leben bestimmt er euch ein Königreich, ein Reich im Himmel. Wollt ihr demselben ohne Verdruß entsagen, weil ihr es nicht ohne

Mühe

Mühe erlangen könnet? Könnt ihr euch entschlüßen, ehe ihr von neuen gebohren werdet, lieber die Krone der Herrlichkeit zu verliehren, eine Ewigkeit zu verliehren, euren Gott zu verliehren, euren Heyland, euer alles; was soll ich sagen, euch selbst zu verliehren? Ja, wenn die Thüre des Himmelreichs für euch verschlossen seyn wird, so wird das Reich der Finsterniß, und der andre Tod gewiß euer Theil werden. Wenn das Reich Gottes nicht in euch aufgerichtet wird, wenn der Grund darzu in diesem Leben nicht geleget wird durch die Gerechtigkeit Christi, den Frieden Gottes, die Freude im heiligen Geist, so wird der Wurm, der nicht stirbet, und das Feuer, welches nicht verlöschet, die Verachtung rächen, welche ihr für das Blut des Bundes gehabt habet, für das Blut, welches Christus vergossen hat, daß eure Sünden damit abgewaschen werden, wenn ihr inständig um die Besprengung desselben bittet. Erschrecket also nicht über unsere Freymüthigkeit: Gott weis, daß wenn wir euch die Macht des Zorns zeigen, welche er aufgehoben hat auf den Tag des Zorns, solches nur darum geschiehet, daß ihr zu dem Brunnen seiner Barmherzigkeit fliehet, und, weil derselbe noch offen stehet, die Gnade daraus schöpfet, welche nöthig ist, euch in diesem Leben, der göttlichen Natur, und nach dem Tode, des Erbtheils der Heiligen im Licht theilhaftig zu machen.

Zweyter Abschnitt.

Was für ein Unterschied unter der Besserung eines Pharisäers, und der Wiedergeburth eines Christen ist.

Wir bitten um Erlaubniß, der vorhergehenden Ermahnung einen Unterricht beyzufügen, der von der äußersten Wichtigkeit zu seyn scheinet. Viel Sünder erkennen die Nothwendigkeit der Wiedergeburth, ohne daß sie damit weiter kommen, weil sie solche mit einer allgemeinen Verbesserung ihrer äußerlichen Aufführung verwechseln. Fallet nicht in ihren Irrthum, meine Leser! Erinnert euch allezeit, daß es nicht genug ist, der Sünde abzusterben, wenn man nicht zu einem neuen Leben auferwecket ist. Es ist nicht genug, daß man sagen kann: „durch Gottes Gnade bin ich nicht mehr „was ich sonst gewesen bin„ wenn man nicht hinzufügen kann: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich niemahls gewesen bin.„ Es ist zu wenig, daß man im Stande ist zu sagen, daß man kein Flucher, kein Trunkenbold, kein Unzüchtiger mehr sey und nicht mehr **nach dem Fleisch wandle**, wenn man nicht zu gleicher Zeit empfindet, daß man **nach dem Geist wandelt**, auf dem schmalen Wege des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe Gottes.

Ihr seyd nicht mehr ungerecht: gut! Aber **gebet ihr auch, wie Zachäus, die Hälfte eurer**

eurer Güter den Armen, und wenn ihr Jemand betrogen habet, gebet ihrs ihm auch vierfältig wieder? Ihr seyd nicht mehr fleischlich und sinnlich: aber sind denn auch eure Neigungen geistlich und himmlisch? Ihr überlaßet euch nicht mehr eurer Hitze und Wuth: aber bewahret denn auch der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, euer Herz in der Freundlichkeit und Geduld des Lammes Gottes? Ihr seyd nicht mehr mit dem Stolz erfüllet, welcher machet, daß ihr diejenigen verachtet, die über euch sind, diejenigen haßet, die unter euch sind, und diejenigen vermeidet, die eures gleichen sind. Aber seyd ihr nicht mit euch selbst zufrieden, daß ihr noch, (wie man es zu zu nennen pflegt) einen Stolz habet, der uns wohl kleidet, an statt daß ihr die Armuth des Geistes, und die Demuth Jesu empfinden solltet. Beeifert ihr euch nicht vielmehr, mit Vorzuge in der Welt zu erscheinen? Ihr seyd wohl erzogen: ihr empfindet, daß es einem ehrlichen Mann unanständig sey zu lügen, zu fluchen, zu lästern: allein nehmet ihr auch herzhaft die Parthey der Wahrheit? Bittet ihr oft und von ganzem Herzen für eure Feinde? Tröstet, bestrafet, ermahnet ihr eure Brüder mit Freundlichkeit und dem Eifer eines Christen? Ihr spottet nicht mehr über das Wort Gottes: allein betrachtet ihr auch sein Gesetz Tag und Nacht? Ist es auch

eurer Seele süßer, als Honig eurem Munde?

Ihr gestehet, daß es eine große Sünde sey, den Nahmen Gottes zu mißbrauchen: allein freuet ihr euch auch mit Zittern, so oft ihr diesen heiligen Nahmen nennet, oder nennen höret. Ihr verabscheuet die Gottesverachtung, und schreyet wider die Sündfluth der Ungerechtigkeit, welche uns zu verderben drohet: aber seyd ihr dabey nicht entweder von einem bittern Eifer aufgebracht, oder voll Kaltsinnigkeit und eitler Zuversicht. Ihr beklaget diejenigen, welche ihr nicht in der Kirche und beym heiligen Abendmahl sehet, und ihr würdet lieber alles daran setzen, als euch nicht dabey einfinden: aber wenn ihr da seyd, genüßt ihr denn auch der Gegenwart Gottes? Rufet denn auch alles, was in euch ist, aus Erfahrung, die ihr davon habet? Wie heilig ist diese Stätte? Hier ist nichts anders denn Gottes Haus! Eßet ihr dabey innerlich das Brod der Engel? Trinket ihr da das Wasser, das ins ewige Leben quillet? Schmecket ihr wie freundlich der Herr ist?

Ihr gehet ordentlicher Weise in euer Kämmerlein, und tadelt diejenigen, welche nicht zu ihrem Vater bethen wollen, der ins Verborgene siehet? Allein suchet ihr auch

Gott

Gott mit Thränen *), bis er sich euch offenbahret, wie er sich nicht der Welt offenbahret. Seyd ihr auch da krank für Liebe, (daß ich mich eines Ausdrucks des Salomo bediene) weil ihr wisset, daß euer Geliebter euer ist und ihr sein seyd: daß seine Linke unter eurem Haupte ist, und euch seine Rechte umfasset. Mit einem Wort, findet ihr da die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Geistes?

Ihr wisset, daß das Leben eines Christen eine beständige Vorbereitung zum Tode seyn muß: und wie es der gesunden Vernunft zuwider ist, sich ein Vergnügen zu machen, darinnen wir nicht wollen, daß uns der Tod antreffen soll, so überlasset ihr die sündlichen Lustbarkeiten denenjenigen, welche der Gott dieser Welt verblendet hat, daß sie die Ewigkeit nicht sehen, welche bereit ist, sie zu verschlingen **). Aber habet ihr auch gelernet, die Zeit

*) Zum wenigsten mit Thränen des Geistes, das ist, mit Demüthigung vor Gott, Reue und Schmerz über die Sünde, die unser Herz allezeit empfinden muß, wenn auch die Augen nicht Thränen weinen können.

**) Es ist wohl gewiß, daß das menschliche Gemüth auch seine Ergötzlichkeiten haben muß, und nicht immer eine gleiche Anstrengung der Kräfte zur Arbeit ertragen kann, wie denn auch von Gott selbst mehr Sachen in der Welt zum

Zeit auszukaufen, und in allen guten Werken zu wandeln, darzu ihr bereitet seyd: dringt und nöthiget euch auch die Liebe Jesu euch ein Vergnügen aus eurer Pflicht zu machen? Besuchet ihr Jesum auch gern im Gefängniß, oder in dem Hause der Wittwen und Wayfen? Suchet ihr die schamhaftigen Armen auf, leistet ihr ihnen alle Hülfe, die auf euch ankommt, für die Seele und für den Leib? Findet ihr auch ein größeres Vergnügen darinnen die Kranken zu besorgen, und mit den Weinenden zu weinen, als die Kinder dieser Welt empfinden, wenn alles in der Welt sie anzulachen scheinet?

Euer Leben ist nicht mehr unordentlich: Gott sey Dank! Ihr findet keine schreyende Sünden mehr in eurer Aufführung; aber empfindet ihr auch die Besprengung des Blutes Christi? *) Empfindet ihr, daß eure vergangenen

zum Vergnügen als zur Erhaltung des Menschen erschaffen sind. Indessen müssen diese Vergnügungen der Hauptabsicht des menschlichen Lebens nicht zuwider seyn, und wer sich aus manchen Arten derselben ein Bedenken machet, thut besser, sich derselben zu enthalten, ohne andere darum zu verdammen, die sie vielleicht in Unschuld genüßen.

*) Diese Empfindung ist nicht allezeit ein sinnliches Gefühl von Freude und Trost, sondern oft nur der stille ruhige Glaube, und eine gewisse Versicherung der durch Christum erlangten Begnadigung bey Gott, welche aus dem Bewußt-

genen Sünden vergeben sind, und daß ihr die Erlösung, das ist, die Vergebung eurer Sünden durch den Glauben an den Nahmen Jesu habet. Mit einem Wort, seyd ihr gecreuziget mit Christo? Der Welt abgestorben, und lebet nicht mehr euch selbst sondern Gott? Empfindet ihr, daß Christus euer Leben sey, und daß euer Leben mit Christo verborgen ist in Gott?

Meine Leser! Ihr sehet aus diesen Fragen den Unterschied zwischen der Besserung eines Pharisäers, und der Wiedergeburth eines Kindes Gottes. Einige Grade der zuvorkommenden Gnade, der Vernunft und des Nachdenkens sind hinlänglich zu der ersten: allein zu der andern ist nicht weniger die Taufe des Geistes, und eine würkliche Theilnehmung an dem Tode und der Auferstehung Christi nöthig. Hütet euch also, wenn ihr dem zukünftigen

Bewußtseyn der vorgegangenen Sinnesänderung und der Rechtschaffenheit des Lebens entstehet, und gemeiniglich von stärkerer Würkung und längerer Dauer ist, als sinnliche Gemüthsbewegungen, sonderlich bey Leuten, die mehr die obern als die untern Kräfte des Gemüths in Uebung haben.

Und soll ich, Gott! nicht für und für
Des Glaubens Freudigkeit empfinden;
So würk er doch sein Werk in mir,
Und reinge mich von Sünden.
Gellert.

tigen Zorn entfliehen und das Reich Gottes sehen wollet, hütet euch bey dem ersten Zustande stehen zu bleiben. Wenn ihr das thut, so werden **die Zöllner und Sünder eher als ihr ins Himmelreich kommen**, oder ihr werdet vielmehr gar nicht hinein kommen. Das erkläret euch Jesus selbst feyerlich Matth. 21, 20. Beschuldiget uns also keiner Härte, wenn wir der ewigen Weisheit folgen, und wenn wir uns nicht unterstehen, etwas von dem Buch des Lebens weg zu thun. Euch bey diesem Artikel zu schmeicheln, das hieße, euch ohne Rettung verderben.

Wir wissen wohl, die Stimme der Weltkinder, erhebet sich, wie **das Brausen großer Wasser**, und übertäubet die Stimme des Heylandes. Vergeblich saget er: daß **nicht alle, die zu ihm sagen: Herr! Herr! ins Himmelreich kommen.** Vergeblich beschwöret er die Sünder, darnach **zu ringen, daß sie durch die enge Pforte** der Wiedergeburth **eingehen**, weil **viele suchen werden hinein zu kommen**, durch die äußerliche Besserung, **und werden es niemahls können**: der Sünder, welcher allezeit ungläubig, allezeit hartnäckig, allezeit hingerissen wird durch die größte Anzahl, weigert sich die Stimme des guten Hirten zu hören; **die Wölfe in Schafskleidern** betrügen ihn; der Tod ergreifet ihn ehe er von neuen gebohren ist, und **die Ketten der Finsterniß**

halten

halten ihn gebunden auf den Tag der Rache. Der Unsinnige! Daß er sich doch verblenden läßet, eben dadurch was ihm die Augen eröffnen müßte, nemlich die Menge dererjenigen, welche leben und sterben ohne wiedergebohren zu seyn. Als wenn Jesus Christus nicht ausdrücklich gesaget hätte, daß **viel berufen aber wenig auserwählt sind**, daß seine Heerde eine kleine Heerde ist, und daß **wenige sind die auf dem schmahlen Wege zum Leben wandeln.**

Verlasset also, meine Leser, verlasset den thörichten Stolz der Weltkinder: und wenn die Bezauberung noch nicht zerrissen ist, so verstattet der Gnade Gottes sie augenblicklich zu zerreißen. Saget nicht, daß ihr **reich seyd, und gar satt habet.** Rechnet nicht mehr auf eure gute Sitten, auf eure Aufrichtigkeit, auf eure Andachtsübungen, auf eure eigene Gerechtigkeit. Erkennet vielmehr, daß weil ihr noch nicht **von neuen gebohren seyd, ihr noch in euren Sünden, unglücklich, elend, arm, blind und bloß seyd.** Empfindet die Nothwendigkeit, **Gold zu kaufen, das im Feuer bewähret ist, damit ihr reich werdet, und weiße Kleider, damit die Schande eurer Blöße nicht offenbahr werde, und Augensalbe, eure Augen zu salben, daß sie sehen.** Mit einem Wort: rufet mit einem zerknirschten Herzen, wie der bußfertige Zöllner, oder

wie

wie Saul, der Tag und Nacht um den Geist Gottes bath: **Gott sey mir armen Sünder gnädig; Herr! wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes:** Herr! was muß ich thun, von neuen gebohren zu werden? Wenn das das Verlangen eurer Seele ist, so gehet fort zu dem letzten Theil meiner Abhandlung. Ihr werdet daraus sehen, daß so gefährlich euer Zustand ist, er doch nicht ohne Hoffnung ist: und ihr werdet überzeuget, daß noch eine Salbe in Gilead ist, gestehen, daß der Glaube an das Blut Christi nicht nur die Wunden einer sterbenden Seele heilen, sondern auch das Leben einer geistlich todten wieder geben kann.

Letzter Theil.

Durch was für ein Mittel eine Seele wiedergebohren werden kann?

Gott nennet sich **langsam zum Zorn, reich an Gnade und Wahrheit:** er schwöret bey seinem eignen Leben, **daß er nicht will den Tod des Sünders,** und daß er nichts so sehr verlanget, als **seine Bekehrung und sein Leben:** und die That selbst entspricht diesen zärtlichen Erklärungen. Seine Barmherzigkeit hat ein Mittel gefunden, den gefallenen Menschen wieder aufzurichten, wenn er darein willigen will, und ihn wieder

unter

unter seine Kinder aufzunehmen, ohne seine Gerechtigkeit zu verletzen. Dieses Mittel ist erstaunlich, unerhört und unbegreifflich: es übertrifft tausendmahl die Muthmasungen der Engel, und das Verlangen der Menschen, und es ist so untrüglich, daß alle diejenigen, welche ein Herz haben, das durchdrungen ist von Empfindung ihres Elendes, und welche sich für verflucht und verlohren in Adam erkennen; alle diejenigen, welche sehen, daß es ihnen eben so unmöglich ist, sich selbst wieder zu gebähren durch ihre eigene Bestrebungen, als einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erschaffen, zu Gott kommen können mit Zuversicht, und ganz umsonst die Wiedergeburth und das Recht zum Reich Gottes erlangen.

Meine Leser! Ihr habet wohl tausendmahl von diesem erstaunlichen Mittel reden hören, aber weil ihr von der einen Seite, weder eure Bedürfnisse, noch eure Krankheiten gekannt habet, und von der andern, die Augen eures Verstandes durch euren Unglauben verfinstert gewesen sind, so habet ihr vielleicht die Dinge weder betrachtet noch begriffen als Christen, die zu eurem Frieden dienen. Möchtet ihr sie doch jetzo annehmen, als das Evangelium Christi, welches **eure Seele selig machen kann, weil es eine Kraft Gottes ist, zur Seligkeit allen Menschen, die es glauben.**

Wisset derowegen, daß die Wiedergeburth, welche wir euch nach Jesu Christo predigen,

nichts anders ist, als diese beyden großen Würkungen des Geistes Gottes in einer bußfertigen Seele. Die erste wird die **Rechtfertigung**, oder die **Vergebung der Sünde** genannt, und ist diejenige unverdiente Handlung der göttlichen Barmherzigkeit, durch welche Gott **dem Gottlosen, der an Jesum glaubet**, alle seine vergangenen Sünden vergiebet, und **ihm den Glauben zur Gerechtigkeit rechnet**: weil er empfindet, daß er keine eigene Gerechtigkeit hat, **nicht mit Werken umgehet**, wie Paulus saget, und siehet, daß er nicht im Stande ist, ein gutes Werk vor Gott zu thun, daher er sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft. Er nimmt von Herzen Jesum Christum an als seinen Heyland, seinen unverdienten Heyland, seinen einigen Heyland, und er weis, daß er ihn angenommen hat, weil ihn Gott erfüllet mit Friede und Freude, indem er glaubet, und weil er die Herrschaft über seine äußerlichen und innerlichen Sünden behauptet.

Diese Herrschaft über die Sünde, welche der Gläubige mit der Vergebung seiner vergangenen Sünden bekommt, ist der Grund und der Anfang des andern Theils der Wiedergeburth, welcher in der heiligen Schrift die **Heiligung** genannt wird *). Denn in dem Augen-

*) Der Verfasser nimmt also das Wort Wiedergeburth in weiterer Bedeutung, da es die ganze

Augenblick, da eine Seele den **unverstellten Glauben, den Glauben, der da rechtfertiget**, bekommt; in dem Augenblick, da ihm der Geist Gottes das Zeugniß giebt, daß ihm seine Sünden vergeben sind, so erlanget er die Kraft **viel zu lieben**, weil er empfindet, daß ihm **Gott viel vergeben hat**, und **die Liebe Gottes, welche also in sein Herz ausgegossen ist**, verursachet eine außerordentliche Veränderung in allen Kräften seiner Seele, und lässet ihn, wiewohl noch in einem niedrigern Grade, die Würkungen der Wiedergeburth empfinden, welche in dem andern Theil dieser Abhandlung beschrieben sind.

Wir sind weit davon entfernet zu behaupten, daß die Macht der Sünde ganz zu Grunde gerichtet ist, durch diese **Beschneidung des Herzens**, durch diese **erste Offenbahrung Jesu Christi** in der Seele eines Sünders. Nein, **der alte Mensch ist nur gecreuziget mit Christo**, und ob er gleich nicht mehr so, wie vorhin, würken kann, so lebet er doch noch, und suchet Gelegenheit, sich los zu machen, und seine Tyranney mit mehrerer Wuth als vorhin, auszuüben. Davon haben David

ganze Wiederherstellung der menschlichen Wohlfarth, sowohl durch die Rechtfertigung als Heiligung, oder innere Besserung des menschlichen Gemüths anzeiget.

und der heilige Petrus eine traurige Erfahrung gemacht, nachdem sie gerechtfertiget worden waren, und daraus können wir sehen, daß die Heiligung nicht das Werk eines Tages, noch eines Jahres ist: und ob sie gleich Gott im Nothfall verkürzen kann, wie der fromme Schächer einmahl erfuhr, und wie viele Sünder, die um die eilfte Stunde gerufen werden, es noch alle Tage erfahren, so ist sie doch überhaupt ein Werk von einem langen Fortgange und Dauer. Wir erklären also die Heiligung, durch die mächtige Würkung des heiligen Geistes in dem Herzen eines gerechtfertigten Sünders, dadurch er die Kraft bekommt, **vom Glauben zum Schauen fortzugehen**; durch welche er mehr und mehr **erleuchtet** wird, die **Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi zu sehen**, und von Tage zu Tage mehr und mehr **erneuert wird, nach dem Ebenbilde des Herrn**, welches er in Adam verlohren hat. Er fühlet sich innerlich verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, **bis er erfüllet werde mit aller Gottes Fülle**; das ist, bis er den **ewigen Gott liebet von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Gemüthe, und von allen seinen Kräften, und seinen Nächsten, wie sich selbst, wie ihn Christus geliebet hat**, welches die höchste Stufe der Heiligung des Gläubigen ist, und folglich die vollständige Wiedergeburth.

Die

Die Heiligung kann also nicht eher anfangen als nach der Rechtfertigung. Denn weil der Geist Gottes das Herz des Sünders heiliget, so muß der Sünder diesen Geist empfangen haben, und er kann ihn nicht empfangen haben, ohne daß ihm seine Sünden vergeben sind. Denn nach der Schrift ist die erste Würkung **des Geistes der Kindschaft**, daß er schreyet: **Abba Vater!** in dem Herzen, darinnen er Besitz nimmt; daß er **dem Geist des Gläubigen Zeugniß giebt, daß er ein Kind Gottes ist, ihn versiegelt auf den Tag der Erlösung, und ihn das Angeld** (den Vorschmack) **des Erbes im Himmel giebt.** Uebrigens lehret uns die gesunde Vernunft, daß Gott seine Natur und die Gnade seines Geistes keinen Menschen mittheilen kann, dem er seine Sünde noch nicht vergeben hat. Niemahls machet ein König einem rebellischen Unterthanen ein Geschenk, ehe er ihm seine Gnade, und einen Platz in seiner Gunst zugestanden hat.

So wunderbahr euch diese Lehre vielleicht scheinen möchte, meine Leser, so ist sie doch nicht allein die Lehre der Apostel, sondern auch aller unserer Kirchen. **Wir glauben**, sagen sie, im ersten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses: **Wir glauben, daß alle unsere Gerechtigkeit auf die Vergebung unserer Sünden gegründet ist, und das ist auch unsere einzige Glückseligkeit**, sagt David.

(Ps. 32.) Ohne die Vergebung der Sünden kann also ein Mensch weder die wahre Gerechtigkeit noch die Heiligung haben: und ohne die Versicherung und Empfindung dieser Vergebung, kann er auch keine wahre Glückseligkeit haben. Auch in dem Bekänntniß, welche im Anfange unserer Kirchengebethe stehet, bitten wir Gott, daß er unsere Sünden und Unreinigkeit austilgen (durch die Rechtfertigung) und uns die Gnade seines Geistes verleihen wolle, weil niemahls ein Sünder diese Gnade empfängt, als wenn Gott seine Sünde und Unreinigkeit vertilget hat. Weiter bitten wir ihn, diese Gnade in uns von Tage zu Tage zu vermehren (durch die Heiligung) damit wir empfinden, daß Gnade bey Gott sey, wenn wir ihn fürchten, und mehr und mehr von einem lebhaften Schmerz gerührt werden, daß wir einen so guten Vater beleidiget haben, und also endlich der Sünde absterben, und Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, welche ihm angenehm sind durch Jesum Christum.

Die Englische Kirche ist eben so rechtgläubig als die unsrige, in diesem Grundartikel des reinen Christenthums: Sie saget im 13ten ihrer 39. Artikel: Daß die Werke, welche vor der Rechtfertigung hergehen, und vor der Gnade Jesu Christi und der Eingebung seines

seines Geistes geschehen, Gott nicht angenehm sind*), und die Natur der Sünde haben, so heilig sie auch den Menschen scheinen.

Dieses voraus gesetzt, so ist klar, daß man einem Sünder nur zeigen darf, wie er gerechtfertiget und geheiliget wird, wenn man ihm lehren will, wie er wiedergebohren werden kann. Und die heilige Schrift läßet uns keinen Zweifel darüber übrig. Aus Gnaden, saget Paulus, seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, daß sich nicht Jemand rühme; ihr seyd geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Als wenn der Apostel hätte sagen wollen: „durch den Glauben, welchen uns Gott ohne unser Verdienst gegeben hat **), seyd ihr errettet von euren Sünden, befreyet von der Strafe, die sie verdienen, (durch die Rechtfertigung) und von der Herrschaft, die sie über euch haben (durch die Heiligung) so daß ihr nun würklich wiedergebohren, neue

*) Vergleichungsweise, nicht so angenehm, als wenn sie aus dem Glauben kommen. Denn sonst ist es freylich Gott wohl angenehmer, wenn ein natürlicher Mensch ein ehrlicher Mann, als wenn er ein Dieb und Betrüger ist.

**) Doch nicht ohne Gebrauch der nöthigen Mittel.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1854264079/phys_0305
DFG

Creaturen in Christo, und geschaffen seyd, in ihm gute Werke zu thun, Werke, die aus einem Glauben herkommen, der durch die Liebe thätig ist.„ Paulus versichert also, daß ein lebendiger Glaube die Thüre des Heils und der Wiedergeburth ist, welches die ganze Schrift mit ihm bezeuget. Wer da glaubet wird selig werden, saget Jesus Christus. Wer da glaubet an das ewige Leben, der kommt nicht in die Verdammniß, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Und Johannes zeiget uns, daß dieser Durchgang vom Tode zum Leben, und der Wiedergeburth einerley Sache ist. Wer da glaubet, der ist von Gott gebohren, (der ist wahrhaftig wiedergebohren,) saget er in seinem ersten Briefe. Und in seinem Evangelio versichert er, daß Jesus Christus allen denen, die ihn aufnahmen, die Macht gab, Gottes Kinder zu werden, nemlich denen, die an seinen Nahmen glauben, welche durch diesen Glauben aus Gott gebohren sind.

Nach so ausdrücklichen Schriftstellen scheinet das Zeugniß der Menschen nicht nöthig zu seyn. Allein lasset uns dasselbe doch nicht verachten, sondern betrachten, was das Glaubensbekänntniß, welches mit allgemeiner Uebereinstimmung der Kirchen in Frankreich gemachet ist, uns von dieser Sache lehret.

Nach-

Nachdem unsere Glaubensverbesserer im 21sten Artikel gesaget haben: Daß wir im Glauben erleuchtet sind durch die verborgene Gnade des heiligen Geistes, so daß dieses ein besonderes Gnadengeschenk Gottes ist, so sagen sie uns im 22sten, daß wir durch diesen Glauben die Gnade empfangen, heilig zu leben, indem wir die Verheißung annehmen, welche uns durch das Evangelium gegeben ist. Und das geschieht, sagen sie im 20sten Artikel, in so fern die Verheißungen des Lebens, die uns gegeben sind in Jesu Christo, uns zu unserm Gebrauch zugeeignet werden, davon sich die Würkung bey uns empfinden läßet, wenn wir sie annehmen. Das ist noch deutlicher erkläret in unserm Catechismo, der den Titel hat: Glaubensartikel Sont. 14. Indem unsere Glaubensverbesserer da die Würkungen des Glaubens an den heiligen Geist erklären, daraus man heutiges Tages eine Schwärmerey machet, so bezeugen sie öffentlich: Daß, so wie das Blut Christi, das ist was uns reiniget, so muß es der heilige Geist seyn, der unsere Gewissen damit besprenget, damit sie würklich abgewaschen werden: das ist: wenn der heilige Geist, der in unserm Herzen wohnet (wenn wir ihn haben) uns die Kraft Jesu Christi empfinden lässet. Denn er erleuchtet uns, daß

wir seine Gnade kennen lernen: er versiegelt sie, er drückt sie in unser Herz, und machet sie darinnen würksam, er wiedergebiehret uns, und machet uns zu neuen Creaturen, dergestalt, daß wir durch seine Vermittelung alle Güter und Gaben bekommen, die uns durch Jesum Christum angebothen sind.

Aber worinnen bestehet dieser Glaube, welcher den Sünder rechtfertiget, und zum Kinde Gottes machet? Alle reformirten Lehrer sind einig über diesen Punct. Diejenigen welche die Glaubensartikel unserer Kirche aufgesetzet haben, die wir jetzt angeführet haben, versichern uns (Sont. 18.) daß der wahre Glaube eine feste und gewisse Erkänntniß der Liebe ist, welche Gott als unser Vater und unser Erlöser in Jesu Christo für uns gehabt hat. Dabey sie hinzufügen: Daß die heilige Schrift und die Erfahrung uns versichern, daß wir diesen Glauben nicht von uns selbst haben können, sondern daß derselbe eine besondere Gabe des heiligen Geistes ist.

Die Lehrer der Englischen Kirche kommen damit überein, und erklären in ihren Homilien, daß das einzige nöthige Mittel zur Seligkeit der Glaube ist, den sie als eine feste und gewisse Zuversicht beschreiben, daß uns unsere Sünden vergeben sind, und

und daß wir mit Gott versöhnet sind, durch Jesum Christum. Die Deutschen Lehrer drucken sich mit eben der Deutlichkeit in dem 4ten Artikel der Augspurgischen Confeßion aus. Wir werden vor Gott gerecht aus Gnaden durch den Glauben, sagen sie, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenket wird. Denn diesen Glauben, fügen sie hinzu, will Gott für Gerechtigkeit für ihm halten und zurechnen.

Bemerket hier, meine Leser, in Betracht dieses Glaubens, daß Niemand ihn haben kann, als diejenigen, welche die Nothwendigkeit desselben empfunden haben. Jesus Christus giebt diese süße Versicherung und dieses Zeugniß seines Geistes nur denenjenigen, welche würklich zerknirschet und zerschlagen sind. Kommt her zu mir, saget er, die ihr mühselig und beladen seyd, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Er ladet sonst keine andern ein, und tröstet auch keine andern. Ehe der Geist Gottes die Welt von der Gerechtigkeit überzeuget, so will er sie erst von der Sünde überzeugen, daß sie nicht an Jesum glauben, mit einem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Niemand kann zum Sohn kommen, durch den rechtfertigenden Glauben,

wenn

wenn ihn nicht der Vater ziehet, durch eine Empfindung seiner Sünden, und durch die Furcht der Strafe die sie verdienen.

Sehet, warum die berühmten Lehrer, die die Augspurgische Confeßion aufgesetzet haben, im 20sten Artikel erklären: „Wiewohl diese „Lehre vom Glauben, welche das Hauptstück „ist im Christlichen Wesen, so lange Zeit nicht „getrieben worden und verachtet ist, (Ach sie „ist es auch noch allzusehr zu unsern Zeiten) so befindet sich doch, daß sie den blöden „und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und „heilsam ist. Denn das aufgewachte Gewissen „kann nicht zur Ruhe und Frieden kommen „durch die Werke, sondern allein durch den „Glauben, so es bey sich gewißlich schleußt, „daß es um Christi willen einen gnädigen Gott „habe. Diese ganze Lehre beziehet sich also „auf die Unruhe der erschrockenen Gewissen, „ohne welche sie auch nicht verstanden werden „kann, und deswegen urtheilen gottlose und „unversuchte Leute (die verhärteten Sünder, „und eingebildeten Gerechten, welche keine „Buße nöthig zu haben glauben) sehr übel „von derselben, (weil ihr Gewissen nicht aufgewachet ist, und sie nicht lebendig erkennen, wie nöthig sie das Blut Christi haben, so betrachten sie die Besprengung mit diesem Blute, und den Gebrauch des Balsams aus Gilead bey einem zerbrochenen Geist, für ein lauteres Hirngespinste, und Träumereyen eines Gehirns,

hirns, welches die Religion zerrüttet hat). „Die Christen werden unterrichtet, fahren die „Lehrer fort, daß man hier nicht den histori„schen Glauben verstehe, welchen die Teufel „und Gottlosen so gut als wir haben: es ist „nicht genug, die Vergebung der Sünden als „eine Historie zu glauben. Der wahre Glau„be, sagt Augustinus, ist nicht eine bloße Er„känntniß, die wir mit den Sündern gemein „haben, sondern ein Vertrauen, welches den „niedergeschlagenen und erschrockenen Geist „tröstet, und die Gnade und Vergebung der „Sünde verschafft. Denn durch diesen Glau„ben (und nicht den todten Glauben der Welt„kinder) ist der heilige Geist uns gegeben, „unsere Herzen sind wiedergebohren, und er„langen neue Bewegungen, welche der Grund „guter Werke und der Heiligung sind.

Sehet da, meine Leser, den Weg der zur Heiligung führet. Indem wir euch denselben gewiesen haben, so haben wir uns der Ausdrücke der Kirchenverbesserer und nicht der unsrigen bedienet: weil das Ansehen dieser berühmten Leute vielleicht euch dahin bringen wird, daß ihr euer Urtheil aufschiebet, welches ihr sonst wohl ohne Bedenken über Aussprüche, die weniger ehrwürdig sind, würdet gefället haben. Denn wenn ihr sehen werdet, daß ihr uns nicht Schwärmer nennen könnet, ohne eben diesen Nahmen den frömmsten Lehrern und vortrefflichsten Bekennern zu geben,

welche

welche Frankreich, Engelland und Deutschland hervorgebracht haben, so werdet ihr vielleicht vorher nachdenken, ehe ihr entscheidet, und vielleicht werdet ihr anfangen zu glauben, daß ihr wohl unglaubig seyn könntet, und daß diese berühmten Leute unter den Theologen vielleicht mehr erleuchtet und fromm, als ihr, gewesen sind.

Aber wenn das Zeugniß Jesu Christi, des heiligen Pauli, und unserer Kirchenverbesserer eure Zweifel schon zerstreuet hat: wenn ihr nicht mehr hin und her wanket zwischen Gott und dem Baal: wenn ihr überzeugt seyd, daß ihr das Himmelreich nicht sehen werdet, ohne von neuen gebohren zu seyn, und daß das einzige Mittel die Wiedergeburth zu erlangen, der Glaube ist, der durch die Liebe thätig ist (durch die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist, in unser Herz durch den heiligen Geist): ein Glaube, der eine Würkung Gottes ist, eine Kraft Gottes selig zu machen: ein Glaube, durch welchen Christus in uns geoffenbahret ist: ein Glaube, der uns Ruhe, Friede und eine unaussprechliche Freude verschafft: ein Glaube, den wir nicht erlangen können, wenn wir nicht zu Jesu mühselig und beladen mit der Last unsers natürlichen Verderbens kommen: mit einem Wort, ein Glaube, der eine gewisse Zuversicht ist, des das man hoffet, und nicht zweifelt, an dem das man nicht sie-

het:

het: was bleibet uns übrig zu thun, als daß wir euch mit Johanne dem Täufer das Lamm Gottes zeigen, welches der Welt Sünde trägt, und welches aus Gnaden diesen Glauben allen giebt, welche inständig darum bitten.

Kommt also her, meine lieben Leser, kommt her zum Thron der Gnaden: aber kommt, verdammt durch euer eigen Gewissen, beladen mit dem Andenken eurer Missethaten, und mühselig unter der Last eurer Verhärtung und eures Unglaubens. Rufet die Barmherzigkeit eures Richters an, bis er sich als euren Vater zeiget, und euch den Geist der Kindschaft giebt; euren Jesus, der euch errettet von euren Sünden; euren Christum, der euch der Salbung des Geistes theilhaftig machet; euren Immanuel, der sich euch offenbahret, und in eurem Herzen wohnet durch den Glauben.

Er ladet euch selbst ein (Jes. 55.) Kommt her, saget er, die ihr durstig seyd, (die ihr nach der Gerechtigkeit hungert und durstet,) kommt zum Wasser der Gnade, die ihr nicht Geld habt, die ihr arm am Geiste seyd, und euch für meinem Worte fürchtet, kommt kaufet und esset, kommt, sage ich, und kaufet Wein und Milch, ohne Geld und umsonst: Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werdet. Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure

Seele

Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir: höret, so wird eure Seele leben: denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich, die gewissen Gnaden Davids. Am Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten: denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret. Joh. 7.

Aber Jesus ist nun würklich verkläret: Er ist hingegangen zu seinem Gott und zu unserm Gott, zu seinem Vater und zu unserm Vater, und von dem Thron seiner Herrlichkeit sendet er täglich in die zerschlagenen Herzen den Tröster, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht zu kennen wünschet. Allein ihr werdet ihn empfangen, ihr betrübten Seelen, wenn es wahr ist, daß ihr nach ihm seufzet, und daß ihr euch nicht trösten lassen wollet, bis er kommt: Die Zeit wird kommen, und ist vielleicht schon kommen, daß ihr Gott im Geist und in der Wahrheit anbethen werdet; und daß ihr erfüllet mit

dem

dem heiligen Geist und mit Glauben, rufen werdet, ich weis an welchen ich glaube. Laß nun, o mein Gott, laß deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen. Ja ihr werdet auch mit dem heiligen Geist getaufet werden zur Vergebung der Sünden, und gerecht aus Gnaden durch den Glauben; ihr werdet Frieden mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christum, und werdet euch freuen in Gott eurem Heylande mit unaussprechlicher herrlicher Freude. Bittet nur, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Wenn die Menschen, so böse sie auch sind, dennoch ihren Kindern gute Gaben geben können, wie vielmehr wird unser Vater im Himmel seinen Geist geben, denen, die ihn darum bitten. Zweifelt nicht an der Treue eures Gottes: bedenket, daß die Verheißung euch und euren Kindern geschehen ist, und allen denjenigen, welche ferne waren, so lange, bis sie Gott zu sich rief. Und wenn ihr überzeuget seyd, daß der Gott der Wahrheit euch diese herrliche Verheißung gethan hat, so bittet im Geist, daß sie in euren Herzen versiegelt werde, aber bittet mit allen Gebeth und Flehen zu allen Zeiten. Wachet darzu mit völliger Geduld, und erinnert

euch, daß ihr nicht ehe in Christo eine neue Creatur seyn werdet, als bis euer Gebeth erhöret seyn, und der Geist Gottes eurem Geist Zeugniß geben wird, daß ihr ein Kind Gottes seyd, und euer Glaube würklich derjenige ist, der gerecht machet und heiliget.

Hütet euch indessen, daß die Ungeduld und der Unglaube, wenn sie sich in die Betrachtung der Menge und Größe eurer Sünden mischen, euch nicht in einen allzugroßen Schmerz versenken. Ihr merket, daß ihr versuchet werdet an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln. Ermuntert eure Hoffnung, indem ihr die Einladungen des Gottes aller Gnaden, und die Verheißungen des Gottes der Wahrheit betrachtet. Eure Seele ist krank und sterbend? Bedenket, daß Jesus saget, die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Sie ist geistlich todt? Höret den Gott, der im Fleisch geoffenbahret ist: Ich bin die Auferstehung und das Leben, saget er, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Ihr fühlet euch verlohren? Jesus saget ausdrücklich: Ich bin nur gekommen zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israel: Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist.

ist. Zweifelt ihr, ob er euch werde aufnehmen wollen? Er saget selbst: Ich zerbreche das zerstossene Rohr nicht, und lösche das glimmende Tocht nicht aus; ich stoße den nicht hinaus der zu mir kommt. Fürchtet ihr, daß eine so verderbte Seele, als die eurige, unmöglich jemahls wieder gebohren werden könne? Jesus saget euch: Glaube, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen: denn es ist alles möglich, dem der da glaubet. Saget ihr, daß ihr keine Kraft habet, daß das Wollen und Vollbringen von Gott kommt? Er antwortet euch: Sey getrost, ich wills thun: aber um meines Nahmens willen will ich gnädig seyn, deiner Ungerechtigkeit, und deiner Sünde nicht mehr gedenken. Ich will mein Gesetz in deinen Geist geben, und in dein Herz schreiben. Ich will dein Gott seyn, und du sollst mein Volk seyn. Zweifelt ihr, ob Gott mit Gerechtigkeit so große Sünden, als die eurigen sind, vergeben kann? Er rufet euch zu durch seinen Propheten: Der Gottlose lasse von seinen Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn: so wird er sich sein erbarmen, und zu unsern Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung. So kommt nun, spricht der Herr, und lasset uns mit einander rechten: wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß wer-

den, wenn sie gleich ist wie rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Ja, saget Johannes, wenn wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, nicht nur daß er uns die Sünde vergiebt, sondern auch, daß er uns reiniget von unserer Untugend.

Warum zaudert ihr noch, unsterbliche Seelen, die ihr diese Verheißungen leset? Warum rufet ihr nicht mit einer heiligen Entzückung: „Der Herr ist getreu, mir meine Sünden zu vergeben: er hat es verheißen, er wird es thun; ich will ihm also Tag und Nacht mit Thränen beichten: ich will meinen Augen Tag und Nacht keine Ruhe geben, bis sie das Heil Gottes gesehen haben.„ Warum erwäget ihr nicht, daß weil der Herr gerecht ist, er euch von eurer Untugend reinigen muß, wenn ihr ihn darum bittet? Ja sein eingebohrner Sohn hat seiner Gerechtigkeit für euch genug gethan: der Schlag, welcher auf euch fallen sollte, ist auf sein unschuldiges Haupt gefallen: das göttliche Schlachtopfer, welches am Kreutz ausgespannet ist, ist durch das Feuer der ewigen Rache verzehret, welche sich wider euch entzündete. Der süße Geruch des Opfers hat Gott versöhnet, der ein verzehrend Feuer für den Sünder ist. Das Blut des neuen Bundes ist geflossen, und hat unsere Sünde versöhnet: dieses Blut, welches gar

nicht

nicht Rache schreyet, wie das Blut Abels, verdienet, bittet, und erlanget für euch, Buße, Glauben, Wiedergeburth und das ewige Leben. Das Osterlamm, dieses Lamm ohne Tadel und Flecken, ist für euch geopfert: Gott hält den Arm des Würgengels zurück, bis die Besprengung mit seinem kostbaren Blut an euch geschehen ist, bis ihr von neuen gebohren seyd. Und der göttliche Jesus, welcher befürchtet, daß ihr nicht in eurer Verhärtung umkommet, eilet, euch das ewige Leben anzubiethen: **Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an**, saget er, **so Jemand meine Stimme höret, und die Thür aufthut, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.** Er saget, wie zu dem heiligen Petro: **Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Theil an mir.** Er bezeuget euch, wie den Juden: **Daß, wenn ihr nicht bleibet in ihm, und er in euch, so werdet ihr nicht das Leben in euch haben.** Er saget zu euch durch den Mund seines Apostels: **Wer den Sohn hat, der hat das Leben, aber wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.** Er bittet euch durch seinen Knech. David, **den Sohn zu küssen, daß ihr nicht umkommet auf dem Wege, wenn sein Zorn plötzlich entbrennet.** Ach meine Leser ergebet euch auf diese Einla-

dungen: werfet euch nieder zu den Füßen des Sohnes Gottes, öffnet ihm die Thür eures Herzens, und rufet unaufhörlich, komm, Herr Jesu, komm! Bekennet eure Armuth am Geist, eure Sünden, euer Elend, bis das Reich Gottes euer sey: weinet bis ihr getröstet werdet: hungert und durstet nach der Gerechtigkeit bis ihr satt werdet: und **arbeitet in der Geburth, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.** Gal. 4, 19. Bis ihr aus Gott gebohren seyd, und ihr das Ebenbild des himmlischen Adams traget, so wie bisher des irdischen.

Wir beschwören euch bey der Majestät des Gottes, vor dem sich die Engel mit Zittern freuen: bey dem Schrecken des Herrn, der zu euch mit der Stimme des Donners redet, und in einem Augenblick den Othen wegnehmen kann, der in eurer Nase ist: bey dem zärtlichen Erbarmen und dem mitleidigen Herzen eures himmlischen Vaters, welches noch zu eurem Vortheil beweget wird, so undankbar ihr auch seyd. — Wir beschwören euch bey der Menschwerdung des ewigen Wortes, durch welches ihr erschaffen seyd, bey der Erniedrigung, den Arbeiten, den Versuchungen, den Thränen, dem Blutschweiß, dem Todeskampf, dem Geschrey unsers Gottes und Heylandes Jesu Christi. — Wir beschwören euch bey seinen Banden, seinen Verspottungen, seinen Ruthen, seinen Spottkleidern, seiner Dornenkrone,

krone, dem schweren Kreutz, den Nägeln, den Werkzeugen des Todes, welche ihn durchdrungen und zerrissen. — Wir beschwören euch bey den Pfeilen des Allmächtigen, deren Gift seine Seele in sich zog, bey dem geheimnißvollen Zornkelch, den er bis auf die Hefen austrank: bey den unbegreiflichen Schrecken, die ihn nöthigten, auszurufen: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? — Wir beschwören euch bey dem Vortheil eurer unsterblichen Seele: bey den unvorhergesehenen Zufällen, die euch in die Ewigkeit stürzen können: bey dem Todtenbette, auf welchem ihr bald ausgestrecket seyn werdet: und bey den unnützen Seufzern, welche ihr alsdenn ausstossen werdet, wenn ihr als Kinder des Zorns sterbet, weil euer Friede mit Gott noch nicht gemachet ist. — Mit einem Wort, wir beschwören euch, bey dem Schwerdt der Gerechtigkeit des Herrn, und bey dem Scepter seiner Gnade: bey dem Schall der letzten Posaune, und der plötzlichen Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi mit zehntausend seiner Engel: bey dem erhabenen Richterstuhl, vor welchem ihr mit uns erscheinen werdet, und bey dem Urtheil, welches unser Schicksal auf ewig entscheiden wird: bey der vergeblichen Verzweiflung der verstockten Sünder, und den unbekannten Entzückungen der wiedergebohrnen Seelen. Wir beschwören euch: Schaffet, von diesem Augenblick an, daß ihr selig

werdet mit Furcht und Zittern: gehet ein durch die enge Pforte in den Schafstall: verkaufet alles, diese kostbare Perle zu kaufen: achtet alles für Koth gegen die überschwengliche Erkänntniß unsers Herrn Jesu Christi. Lasset ihn nicht, er segne euch denn, indem er euch den Glauben giebet, der gerecht machet, und die Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird: und bald darauf werdet ihr aus diesem Thal des Elendes in die Wohnung der vollendeten Gerechten versetzet werden, und eine unverwelkliche Krone der Ehren zu den Füßen desjenigen werfen, der auf dem Throne sitzet, und des Lammes, das euch mit seinem Blut erworben hat. Amen.



Ein Versuch
von der
Bildung und Vorbereitung
der
Prediger und Schuldiener.

Wenn ich mich bisweilen in Gedanken vergnügen will, so stelle ich mir eine christliche Welt vor, in welcher die wahre, heilige und wohlthätige Religion Jesu erkannt, ausgeübet, und ihr Glück genossen wird. Ich schaffe mir ein Ideal einer christlichen Kirche nach der Grundlage, die ich darzu in Gottes Wort finde, verglichen mit dem gegenwärtigen Zustande der Menschen, so daß es keine Platonische Republik wird, sondern wie sie in der Welt würklich seyn könnte und müßte, wenn sie recht verstanden und angeleget würde.

Die Jugend wird sowohl in der Eltern Häusern als in den Schulen wohl unterrichtet, und leget einen tüchtigen Grund zur Erkänntniß der evangelischen Lehre, wie sie in Gottes Wort enthalten ist. Man bauet darauf fort, und erweitert seine Kenntniße von der Religion, so lange man lebet, durch Anhörung der Predigten, die Lesung guter Bücher, eigenes Nachdenken, und den Umgang mit christlichen

Bekannten. Der Verstand ist mit Kenntniß solcher Sachen angebauet, die zur Vorbereitung der Religion gereichen, und hat die Uebung im Denken, welche ein so wichtiger Gegenstand erfordert. Ein jeder hat nach seiner Fähigkeit würdige, große und erfreuliche Begriffe von Gott, und ist von der Wahrheit derselben eben so gewiß überzeuget, als von seinem eigenen Daseyn, und der Würklichkeit der Welt.

Man kennet den Inhalt der heil. Schrift: man findet, daß derselbe Gott sehr anständig sey, und hat eine große Hochachtung für dies vortreffliche Buch. Man ist auch mit der Geschichte desselben nicht unbekannt, und weis, durch was für große Wunder sie bestätiget, und ihr göttlicher Ursprung erwiesen ist. Die ganze Art zu denken ist also darnach gebildet, und man nimmt daraus sowohl die Grundsätze seiner Urtheile, als auch die Vorschriften seines Lebens her. Man ist von dem Ursprunge der Welt und des menschlichen Geschlechts, von unserm traurigen Fall und Verschlimmerung, von der allgemeinen Liebe Gottes gegen die gefallenen, von der Wiederherstellung unserer Glückseligkeit durch Christum, von der eigentlichen Beschaffenheit des Heils, das er uns erworben hat, von den Mitteln, desselben theilhaftig zu werden, von den christlichen Tugenden, von den Absichten und dem Nutzen der Cerimonien des christlichen Gottesdienstes,

von

von den Schicksalen der Menschen in der Ewigkeit, wohl unterrichtet, und diese Erkänntniß ist eben so practisch, lebendig und fruchtbar, als dasjenige, was einer von dem Ackerbau weis, der sich davon mit Fleiß ernähret.

Die Christen, welche ich mir vorstelle, sind tugendhaft in dem Grade, wie es die menschliche Schwachheit erlaubet, und eines jeden Fähigkeit mit sich bringet. Es sind Helden unter ihnen, die an Vertrauen auf Gott, Zufriedenheit, Geduld, Menschenliebe, Tapferkeit, und Arbeitsamkeit, wie die Sterne der ersten Größe glänzen, und der Christenheit Ehre machen. Es giebt eine mittlere Tugend, welche sich zwar nicht sehr hervorthut, aber doch auch keine merkliche Fehler hat, und die Pflichten des Lebens so erfüllet, daß ihr keine erhebliche Vorwürfe gemachet werden können. Wo aber nur schwache natürliche Fähigkeit, niedriger Beruf, und eingeschränkte Würksamkeit ist, da kann auch nur eine geringe Tugend statt finden, die ohne Bosheit, und mehr Unschuld als Heiligkeit ist. Diese drey Arten machen ein eben so gutes Verhältniß gegen einander, als die Bäume von unterschiedener Größe in einem Walde, welche besser lassen, als wenn sie alle einander gleich wären. Man höret überall nicht mehr von groben Missethaten und Verbrechen, die demjenigen gar nicht einfallen, und darzu derjenige keine Versuchung hat, der einmahl durch einen

guten

guten Unterricht zur Tugend eingeweihet ist, und keine böse Exempel um sich siehet, die ihn verführen können. Die Leute fehlen wohl bisweilen, aber sie bereuens auch bald wieder und bessern sich: sie fallen, aber sie stehen auch wieder auf, und werden durch jeden Fall vorsichtiger und behutsamer. Sie versäumen wohl manches gute, aber sie thun doch auch vieles, und die Summe der guten Handlungen ist doch allemahl größer als der bösen bey ihnen.

Durchgehends findet man Ehrerbiethigkeit gegen Gottes hohe Majestät, eine herzliche Liebe zu ihm, oder die Gabe sich über Gott zu freuen, Unterthänigkeit gegen seine Befehle, und Zufriedenheit mit den Austheilungen seiner Vorsehung. Man erkennet die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi um das menschliche Geschlecht mit der größten Dankbarkeit, und beeifert sich, seinem Exempel nachzufolgen. Ueberall siehet und höret man keine Gottesverachtung, und keinen Misbrauch des Nahmens Gottes, durch ruchloses Fluchen und Schwören. Die Feyertage werden in sehr großen Ehren gehalten: man bemerket in den Gotteshäusern eine große Stille, Aufmerksamkeit und Bewegung bey dem Vortrage des Wortes Gottes, und Andacht beym Gebeth und singen. Der Hausgottesdienst blühet allenthalben, und ein jeder Hausvater ist der Priester seines Hauses. Man redet viel und gern von göttlichen Dingen

in

in Gesellschaften, ein Christ lehret, tröstet und ermahnet den andern, mit aller Freundlichkeit und Weisheit. Ein jeder kann bethen, und mit Gott so gut als mit seinem Vater oder Freunde reden. Man findet in allen Häusern Gottes Wort und erbauliche Bücher, und die werden für das beste Hausgeräthe gehalten. In Summa, man merket an den Leuten eine gewisse Ueberzeugung von ihrer Abhängigkeit von Gott, und wie sehr sie seinen Willen in Betrachtung ziehen.

Man ist gewohnet, seine Begierden zu mäßigen, und hat erkannt, daß der Mensch eine Creatur sey, die nicht durch ihre Triebe, wie das Vieh, sondern durch Vernunft und Gewissen regieret werden müsse. Ein jeder weis, worinnen sein höchstes Glück bestehe, nemlich in dem Wohlgefallen Gottes an ihm, und das suchet er durch den Glauben an Christum, und durch Rechtschaffenheit und Tugend zu erhalten. Er erkennet, daß uns Gott darzu erschaffen hat, daß es uns wohl gehe: daß er uns viel Mittel unserer Wohlfarth in die Hände gegeben hat, und will, daß wir sie gebrauchen sollen. Er suchet also seinen Leib gesund zu erhalten, übet und bessert seine Gemüthskräfte, erwirbet sich seinen Unterhalt durch Arbeitsamkeit und gute Haushaltung, hütet sich, seinen ehrlichen Nahmen nicht zu beflecken, und machet sich Freunde durch Redlichkeit und Dienstbeflissenheit. Man siehet keinen Verschwender,

keinen

keinen Unkeuschen oder Trunkenbold. Auch die Ergötzlichkeiten sind unschuldig und sittsam, und man weis sich ohne Sünde zu erfreuen.

Ein jeder ist ein Menschenfreund, und hat ein offnes Herz für Liebe und Freundschaft. Weil kein Geiz, kein Neid, kein Stolz die Seelen verfinstert und starr machet, so durchdringet sie die Liebe mit ihrer ganzen Wärme, und belebet alle ihre Handlungen. Das wenigste ist, daß man niemanden Unrecht thut, und mit Vorsatz beleidiget. Wohlzuthun ist die Wonne der Herzen, und Freude zu machen, ist die größte Freude. Christen sympathisiren in ihren Gesinnungen, und dies verursachet in ihnen allen ein gegenseitiges Wohlgefallen an einander. Als Glieder eines Leibes leiden sie alle mit, wenn eines unter ihnen leidet, und sie sagen, indem sie einander umarmen: dein Schmerz ist mein Schmerz, und deine Freude meine Freude. Man versiehets wohl mannichmahl, man erzürnet Jemanden, oder man wird erzürnet: aber man versöhnet sich bald wieder, und weil Niemand Gefallen an Streit hat, und Jedermann zum Frieden räth, so ist derselbe bald geschlossen. Der Religionshaß und Verfolgungsgeist ist nun ganz verschwunden: man duldet einer des andern Meynungen: man hilft den irrenden zu recht mit sanftmüthigen Geist, und läßet es der Wahrheit und dem Worte Gottes über, seine Siege zu vollenden.

Diese

Diese Gesinnung hat einen starken Einfluß in das ganze gesellschaftliche Leben. Die Eheleute sind einander treu, und die Liebe nähret unter ihnen die vollkommenste Freundschaft, welche auch bis ins höchste Alter dauert. Die Eltern lieben ihre Kinder mit Weisheit, und diese sind dankbar durch ihr Wohlverhalten. Die Billigkeit und Leutseligkeit der Herrschaften machet dem Gesinde seine Dienste erträglich, und das Gesinde hat keinen Aufseher nöthig, weil es die Redlichkeit zur Arbeit antreibet und des Herren Gut bewahret. Die Obrigkeit hat keine Bluturtheile zu unterschreiben, und wenig Streitigkeiten zu schlichten, aber desto größer ist ihre Vorsorge für das gemeine Beste, und ein jeder Unterthan hat einen Vater an ihr, den er, so viel er werth ist, das ist, von ganzem Herzen, liebet. Niemand wird wegen seiner Armuth verachtet, oder wegen seines Reichthums geschmeichelt. Nur den guten Gebrauch der Güter hält man für Ehre, und beneidet Niemand darum, weil er damit wohlthut. Die Jugend ehret das Alter, und das Alter giebt der Jugend gute Lehren und Exempel. Ein jeder wartet seines Amts, und keiner mischet sich in das Amt des andern; und so wird das Ganze vollkommen, weil alle Theile ihre Pflicht erfüllen.

Meine Christen sind also sehr glückliche Leute, und es ist weit weniger Elend auf der Welt,

Welt, als man jetzo siehet. Sie haben, ein jeglicher nach seinem Maaß, Verstand, Religion und Tugend, und wie wenig fehlet denn noch um vollkommen glücklich zu seyn? Sie haben tausend Freude an Gott, und denken an ihn nicht anders als mit Wohlgefallen und Entzücken. Unter seiner weisen gerechten und gütigen Vorsehung und Regierung stimmet alles zusammen, wird alles Ordnung und Vollkommenheit, machet alles Wohlgefallen und Vergnügen. Es ist nichts Böses in der Welt für sie, denn es müssen ihnen alle Dinge zum besten dienen. Sie sind frey von den Quaalen des Geizes, von den Unruhen des Stolzes, von der Wuth des Zorns, von der Reue der Wollust, und vermeiden alle natürliche Strafen der Laster dadurch, daß sie keine begehen. Aber wie leer würde die Welt von Uebeln werden, wenn diese alle aufhörten? — Die Tugend belohnet einen jeden mit ihrem eigenthümlichen Seegen, und der stille Beyfall des Gewissens leget einen Grund der Zufriedenheit in die Seele, der selten erschüttert wird. Die redlichen genüßen die Güter der Erde in ihrer ganzen Stärke, und erschöpfen alle Freude, die sie machen können. Die natürlichen Uebel machet einer dem andern durch seinen Trost und Hülfe erträglich, und ein jeder hat in seiner Seele einen Schatz von Zufriedenheit und Freude, den er dem Verdruß entgegen setzen kann. Die häuslichen und öffentlichen Verbindun-

bindungen der Menschen unter einander, erreichen alle ihren Endzweck, und schaffen ihren vollen Nutzen, weil sie nicht durch Thorheit und Laster zerrüttet und verdorben werden. Die edelsten und nothwendigsten Güter, die zu unserm Glück erfordert werden, sind in unserer Gewalt: die außerwesendlichen und zufälligen fehlen niemahls gänzlich: man begehret wenig, und darum hat man auch nicht viel Sorge und Unruhe. Man siehet eine selige Ewigkeit vor sich, die unser Glück vollkommen machet, und alle Leiden dieses Lebens in nichts verwandelt.

Nun gehe ich aus, und suche ein solches Christenthum, wie ich mir es einbilde in der Welt. Ich klopfe an: ich bringe ein Gespräch von der Religion auf die Bahn, ich lasse die Leute urtheilen, ich frage bisweilen gerade zu, bey jungen und alten. Ich beobachte das Leben und die Sitten, ich bemühe mich die Gesinnungen auszuspühren, die Quellen der Thaten zu entdecken, und bisweilen lange Reihen von Handlungen zu entwickeln. Ich betrübe mich und seufze tief, wenn ich Finsterniß für Licht, Aberglauben für Religion, glänzende Laster für Tugend, und oft Brutalität für Menschlichkeit finde.

Zwar wer weiter keine Aufmerksamkeit auf die Menschen hat, als in so fern sie in sein Geweebe eingeflochten sind, oder er sie zu sei-

nen Geschäften brauchet, oder sie ihm zum Zeitvertreibe dienen, der merket es nicht, was in ihnen stecket, und was sie von Gott denken und glauben. Aber wer etwas tiefer gräbet, und sich einer genauern Kenntniß der Menschen befleißiget, der wird Ungeheuer der Laster, Phantomen der Irrthümer, und Furien der Quaal unter ihnen in Menge finden. Und wem fehlet es wohl an eigenen Erfahrungen der Treulosigkeit, Ungerechtigkeit und Niederträchtigkeit der Menschen, welche aus Unwissenheit, bösen Grundsätzen und Irreligiosität herrühren.

Aber muß denn das eben so seyn in der Welt? — Sind denn die Menschen so gebohrne Teufel und wilde Thiere, die auch nicht anders gebildet und gezogen werden können? — Ich meyne es nicht, sondern ich dächte, daß wohl mehr Religion, Tugend und Glückseligkeit auf Erden seyn könnte, wenn es darnach angefangen würde, und man die Leute auf den rechten Weg darzu brächte. Soll es denn noch immer heißen:

Aetas parentum, pejor auis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem?

Was will endlich aus der Welt werden, und wie wird das menschliche Geschlecht bestehen? Es ist wahr, wir sind schwache, verderbte und zum Bösen geneigte Geschöpfe: aber

aber wir könnten doch noch gut werden, wenn man uns die rechte Arzeney gebrauchte, und unsern Geist und Herz mit gebührender Nahrung versorgete. Man muß die Lehre von der Erbsünde nicht übertreiben, und alle Bosheiten der Menschen auf ihre Rechnung setzen. Viele handeln zwar wider ihre Erkenntniß: aber von den meisten kann man glauben, daß wenn sie es besser wüßten, so handelten sie auch besser, und wenn sie in einer andern Schule gelehret wären, so würden auch ganz andere Leute aus ihnen geworden seyn.

Man spricht viel Böses von den ehrlichen Herrnhuthern: man verketzert und verspottet sie, und träget sich mit allerley lächerlichen Historien und Beschreibungen von ihnen. Aber ihre Grundsätze mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so ist doch so viel gewiß, daß sie uns, die wir uns der reinen Lehre und des wahren Glaubens rühmen, an Unsträflichkeit und Regelmäßigkeit der Sitten, Andacht des Gottesdienstes, und Liebe unter einander gar sehr übertreffen. Es ist doch zu verwundern, daß bey allen vertraulichen Umgange der Leute unter einander, so lange Herrnhuth stehet, noch keine Frauensperson daselbst zu Falle kommen ist. Könnte denn das nicht auch bey uns so seyn, und die erste Unschuld des Christenthums wieder hergestellet werden?

Wo ist ein Menschenfreund, der reich an guten Werken zu werden, und sich glänzende,

große und auf die Nachwelt, ja auf die Ewigkeit dauernde Verdienste zu erwerben gedenket? — Hier ist ein Feld, wo er arbeiten und Früchte sammeln kann. Wer soll aber Anstalt darzu machen, dem menschlichen Geschlechte den Grad der Tugend und Glückseligkeit mitzutheilen, den uns die Christliche Religion gewähren kann? — Es müßten sich alle Stände des menschlichen Lebens darzu verbinden, und einander in diesem großen Werke die Hände biethen, die Obrigkeit müßte den geistlichen Stand unterstützen, ihn bey Ansehen erhalten, und heilsame Verordnungen in Kirchen und Schulen machen. Der Hausstand müßte mit arbeiten, und die Lectionen der Kirche und Schule zu Hause anwenden und wiederholen. Hauptsächlich aber wird es wohl auf den geistlichen Stand ankommen, dessen Beruf es eigentlich ist, die Kenntnisse der Religion und guter Sitten unter den Menschen auszubreiten, und ihre geistliche und ewige Glückseligkeit zu befördern.

Wenn man einen Musikus, der vor funfzig Jahren nach der alten deutschen Tabulatur unterrichtet ist, und in diesem Geschmack bisher fortgespielet hat, eine Italiänische Operarie vorlegen, und von ihm verlangen wollte, daß er sie mit allen Manieren der Kunst daher spielen, oder selbst ein Stück im neuern Geschmack componiren sollte, so würde er es

nicht

nicht können, weil er nicht darzu vorbereitet ist, und die nöthige Geschicklichkeit darzu erlanget hat. Nicht glücklicher würde die Sache von statten gehen, wenn man einem Geistlichen, der das Wesendliche der Religion gar nicht einsiehet, sondern schlechterdings dabey bleibet, was in seinem Compendio stehet, dabey eine fehlerhafte und unordentliche Methode, und darnach so lange Jahre gelehret hat, nun auf einmahl anbefehlen wollte, daß er lauter nöthige, brauchbare und erbauliche Sachen, in der besten Ordnung, mit der möglichsten Deutlichkeit und Gründlichkeit vortragen sollte. Ja der ehrliche Mann thäte das wohl, wenn er nur wüßte, wie er es machen sollte, und auf Schulen, Universitäten, und in die Seminarien kann er doch nun nicht mehr gehen. Nur wenige haben einen so biegsamen und gelehrigen Verstand und Herz, daß sie einen jeden Eindruck des Wahren und Guten sogleich annehmen, und aus Liebe zur Wahrheit und dem allgemeinen Besten ihre eigenen Urtheile und Meynungen verläugnen sollten.

Es ist also eine sorgfältige und frühzeitige Vorbereitung eines Geistlichen zu seinem Stande nöthig, wenn er darinnen brauchbar werden, und die Erwartung rechtschaffener Leute erfüllen will. Ich will meine Gedanken davon mit aller Bescheidenheit sagen, und mein Scherflein zum allgemeinen Besten mit

beytragen, da jetzo das große Vorhaben einer allgemeinen Besserung der Welt so sehr in Bewegung ist. Ich habe aus Unwissenheit in den ersten Jahren meines Amtes vieles versäumet und schlecht gemachet, was ich in der Folge der Zeit durch die Erfahrung beßer gelernet, und zu einiger Vollkommenheit gebracht habe. Wenn nun Jemand sogleich bey dem Antritt seines Amtes da anfangen würde, wohin andere erst nach vieljährigen Versuchen gekommen sind, so könnte er stärkern Fortgang machen, und vielmehr Nutzen schaffen. Und das ist allerdings möglich, wenn ein jeder ehrlicher Mann seine Erfahrungen offenherzig mittheilet, und man denn aus allen zusammen genommen, die wahre Gestalt eines rechtschaffenen Predigers und Schuldieners bildet.

Vorläufig will ich meine Gedanken von den Prediger- und Schuldiener-Seminarien sagen, die hier und da angeleget sind, und darinnen die Leute zu geistlichen Aemtern vorbereitet werden sollen. Das sind practische Schulen für die Lehrer der Religion, darinnen sie zu einer geschickten Lehrart und Vortrage derselben angewiesen werden, und sie sind sehr nützlich, wenn sie nach einem guten Plan angeleget sind, und von tüchtigen Leuten regieret werden. Sie setzen die nöthige Kenntniß von der Religion und den Wissenschaften voraus, und zeigen nur die gebührende Anwendung

und

und Ausübung derselben. Ich sollte meynen, daß es gut seyn würde, sie den Schulen und Universitäten einzuverleiben, weil wenige die Zeit und das Vermögen haben, nach zurückgelegten Schul- und Universitätsjahren noch eine besondere Schule zu besuchen, und es unter den Lehrern der Theorie auch wohl Leute giebet, die zur Praxis Anweisung geben könnten. Doch müßten bey einem solchen Institut Kirchen und Schulen seyn, darinnen angehende Geistliche geübet werden könnten.

Es geschiehet nicht selten, daß Leute den geistlichen Stand erwählen, oder von ihren Eltern darzu bestimmt werden, denen es gar sehr an natürlichen Fähigkeiten des Leibes und Gemüths fehlet, und die dadurch ganz in das unrechte Fach gerathen. Indessen stehen solche doch hernach geschickten Leuten im Wege, schlagen sich auch wohl mit Hülfe ihrer Patronen durch, und gelangen zu Aemtern, in welchen sie ganze Gemeinen verwahrlosen und unglücklich machen. Es müßte also, sonderlich bey Leuten von mittelmäßigen Vermögen, und die von Beneficien zu studiren gedenken, eine Prüfung ihrer Fähigkeiten von dem Schul-Inspectore, etwa um das vierzehnte Jahr ihres Alters, da sich die Gemüthskräfte zu entwickeln pflegen, angestellet und untersuchet werden, ob sie einen natürlichen Beruf zu den Wissenschaften haben, ohne welchen es ihnen

nicht erlaubet seyn müßte, der Schule weiter zu folgen. Nach vollendeten Schulstudien, müßte sich ein jeder Candidat der Akademie dem Superintendenten seiner Diöces zur abermahligen Prüfung stellen, und von demselben ein Zeugniß erhalten, daß er den nöthigen Grund in den schönen Wissenschaften geleget habe, ohne welches er auf Universitäten nicht immatriculiret werden könne.

Eltern müssen ihre Kinder nicht in der Wiege dem geistlichen Stande widmen, sondern warten, bis sichs ausweiset, mit was für Gaben des Leibes und des Gemüths sie die Natur versehen hat. Sollen sie denn Gott in seiner Kirche dienen, so müssen sie von Jugend auf in der Furcht des Herrn erzogen, für Lastern bewahret, und zur Tugend eingeweihet werden. Man muß ihnen diesen Stand nicht als ein Mittel, bequem zu leben, und gute Tage zu haben, sondern als die beste Gelegenheit gute Werke zu thun, und Gott und seinen Nächsten zu dienen, anpreisen, und ihnen frühzeitig die Begeisterung eingeben, die einen Lehrer der Religion beleben muß, wenn er irgend einen Fortgang in seinem Amte machen will. Sie müssen einen sanften, geselligen und menschenfreundlichen Character annehmen, um zum Umgange mit Menschen, dadurch die Religion vornehmlich ausgebreitet werden muß, fähig zu werden. Man muß

ihnen

ihnen eine edle Großmuth beybringen, Reichthümer, Ehren und Vergnügungen der Welt zu verachten, und ihre Glückseligkeit in Gütern des Geistes und Herzens zu suchen. Diese Gesinnungen müßten ihnen durch Unterredungen mit ihren Eltern, sonderlich wenn sie selbst Geistliche sind, in der zartesten Kindheit schon eingeflößet werden, und mit ihren Seelen so zusammen wachsen, daß sie hernach die Triebfedern ihres ganzen Lebens würden. Die Vorbereitung des Timotheus zum Lehramt war schön, von dem Paulus saget 2 Tim. 3, 15. **Weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.** Und das kam wohl her **von dem ungefärbten Glauben, welcher zuvor gewohnet hatte in seiner Großmutter Loide, und in seiner Mutter Eunike, und also auch in ihm.** 2 Tim. 1, 5.

Von der Zubereitung der Schuldiener.

Wenn ein Prediger irgend worinnen Ursache hat, vorsichtig zu seyn, so ist es in der Wahl eines Schuldieners, die auf ihn vornehmlich ankommt. Denn derselbe ist, sonderlich auf dem Lande, seine rechte Hand, und wenn er übel geräth, so ist er gewiß in seinem Amte verdorben, oder es wird ihm darinnen

noch einmahl so sauer. Er muß also alle Nebenabsichten hier bey Seite setzen, und kann keine Empfehlungen respectiren, wo nicht die Hauptsache ihre Richtigkeit hat, und er von der Fähigkeit und dem guten Willen seines Candidaten überzeuget ist.

Man kann einen jeden zu einem Schuldiener brauchen, auch wohl einen Handwerksmann, der die Kenntniß eines gemeinen Christen von der Religion hat, von unbescholtnen Wandel ist, und die nöthige Wissenschaft von Schreiben, Rechnen, der Musik und dergleichen besitzet. Unter den Mißionarien sind bisweilen Leute von dieser Art gewesen, die viel Nutzen geschaffet haben. Sie müssen aber nicht bloß um des Brods und Unterhalts willen diesen Stand ergreifen, sondern einen Trieb zu lehren haben, und sich eine Freude daraus machen, Gott in seiner Kirche zu dienen und gute Christen zu erziehen. Die meisten aber nimmt man aus den Gymnasien her von Schülern, die nicht weiter kommen können, und sich eigentlich darzu gewidmet haben. Hier muß also die Vorbereitung derselben geschehen, und ich will davon meine Meynung sagen.

Gemeiniglich sind diejenigen, welche nur auf einen Cantor studiren, die faulsten und unordentlichsten unter allen Schülern. Sie bilden sich ein, daß sie kein Latein und andere Spra-

Sprachen und Wissenschaften brauchen, sind also nachläßig in diesen Lectionen, legen sich bloß allein auf die Musik, und bringen ihre Zeit mit spielen und in Gesellschaften zu. Das giebt hernach ungeschickte Leute, von bösen Sitten, die, wenn sie aufs Land kommen, eine ganze Gemeine anstecken und verderben können.

Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Es schadet einem Schuldiener auf dem Lande gar nicht, wenn sein Verstand durch die schönen Wissenschaften aufgeputzet ist, wenn er sich einen Vorrath guter Gedanken und Sachen durch die Lesung der Autoren gesammelt hat, einen Spruch der H. Schrift im Grundtext lesen kann, und etwas von der Geographie und Historie verstehet. Einen Brief aber muß er schreiben und einen Aufsatz machen können. Ein durch die Wissenschaften aufgeräumter und vollbearbeiteter Kopf thut in allen Geschäften bessere Dienste, als ein roher und ungebaueter Mensch, der mehr Larve als Geist ist. Man kann immer auch bey der Religion etwas von weltlichen Sachen anbringen, und seinen Vortrag dadurch würzen. Bisweilen findet sich auch auf dem Lande ein feiner Mann, der seinem Kinde etwas mehr als einen Bauerknaben lernen lassen will, und da kann der Cantor seine Schulwissenschaften anbringen. Hauptsächlich aber kommt es auf

die

die Kenntniß der Religion und der Sitten an, die ein Candidat des Schulamts von den Gymnasien mitbringen muß. Allgemeine Lehren hat man genug, daß die Schüler gottesfürchtig, fleißig und sittsam erzogen werden müssen. Ich will aber versuchen, ob ich noch einige besondere und näher bestimmte Rathschläge geben kann, die ich der Beurtheilung verständiger und gottesfürchtiger Schulmänner überlasse.

Zum ersten halte ich für sehr nöthig, daß die Schüler in den Gymnasien Gottes Wort mit Nutzen lesen und verstehen lernen. Das ist sowohl zur Ausbreitung der Religion überhaupt, als zur Vorbereitung künftiger Schuldiener insbesondere nöthig. Man lässet zwar wohl ein Capitel aus der Bibel nach dem Morgengebeth in allen Classen vorlesen, allein es wird nicht erkläret und verstanden, und man giebt wenig darauf Achtung. Man müßte nicht bloß nach der Reyhe die biblischen Bücher wie sie folgen lesen, sondern ein verständiger Lehrmeister müßte die erbaulichsten und gemeinnützlichsten Bücher und Stellen auswählen. Es wäre gut, wenn in jeder Claße eine gute Bibelausgabe mit Anmerkungen und Erklärungen wäre, z. E. Brauns Bibel, die ich in meine Schulen geschaffet habe, deren sich der Lehrmeister, wenn er etwa selber kein starker Exeget wäre, zum Nachlesen bedienen könnte. Es ist nicht nöthig, alle Morgen

eine

eine Predigt zu halten, sondern die Bibel muß cursorie durchgelesen werden. Man stehet einen Augenblick stille bey schweren Stellen, der Lehrmeister fraget, was das heiße? z. E. Matth. 18, 8. **Aergert dich deine Hand oder dein Fuß, so haue ihn ab und wirf ihn von dir?** und wenn es Niemand weis, so saget er: Dinge, die dir so lieb als deine Hand oder Fuß sind, z. E. das Spiel, die Gesellschaften, meide, wenn sie dir an der Tugend und Glückseligkeit schaden. Wichtige Wahrheiten werden kürzlich eingeschärft und durch Fragen wiederholet. Ueber Begebenheiten und Thaten läßet man die Schüler selber urtheilen, und Folgen zur Nahahmung oder Warnung daraus ziehen. In der obersten Classe machet man wohl eine antiquarische, historische oder geographische Anmerkung darzu. Eine kurze Schlußrede des Lehrmeisters folget darauf, alles simpel, plan, deutlich und treuherzig, wie ein Vater seine Kinder ermahnet. Dabey müssen die Schüler in der größten Aufmerksamkeit erhalten, und ihr Verstand und Herz zugleich bearbeitet werden. So lernen die künftigen Schuldiener, wie sie selbst einmahl die Bibel mit ihren Schülern lesen sollen.

Zum andern müßte in allen Classen eines Gymnasii ein proportionirter Religionsunterricht ertheilet werden, und es wäre, deucht mich, nicht zu viel, darzu und zum Lesen der

Bibel

Bibel täglich die erste Stunde zu widmen. Man müßte unterschiedene Lehrbücher, die dem Alter und der Fähigkeit der Jugend angemessen sind, haben, und damit von einem zum andern fortgehen, und derselben könnten drey seyn. In dem ersten für die untersten Classen, wäre es genug, wenn die Lehre von Gott und den Pflichten des Menschen, in so fern wir solche aus der Natur erkennen, zum Grunde geleget würde. In dem andern müßten die christlichen Lehren von der Schickung und Vorsehung, dem Ursprung, dem Fall und der Erlösung des Menschen, der Heilsordnung, mit einer zweytern Ausführung der Sittenlehre, den Gnadenmitteln, und den letzten Dingen hinzugefüget, und mit Sprüchen der heiligen Schrift bestätiget werden, so wie es zur Confirmation eines Catechumeni hinlänglich ist. Das dritte, welches für die oberste Classe gehöret, müßte die Kenntniße eines gemeinen Christen von reichen Verstande, der nicht von der niedrigsten Fähigkeit ist, von der Religion, nebst einem schärfern Beweise des göttlichen Ursprungs und der Wahrheit derselben vortragen, ohngefähr so, wie ich in meiner Religion eines evangelischen Christen den Entwurf darzu gemachet habe. Diese Bücher müßten nicht wie ein Collegium auf Universitäten vorgelesen, sondern catechetice durch genommen, auch bisweilen kleine Ausarbeitungen von Religionssachen dabey aufgegeben werden. Die-

sen Unterricht in der Religion müßten nun die künftigen Schuldiener vor andern sich zu Nutze machen, und so lerneten sie selber was sie andere einmahl lehren sollen.

Drittens müßten die Candidaten des Schulstandes unter einer besondern Aufsicht eines Predigers stehen, und von demselben zu ihren künftigen Amtsverrichtungen angeführet werden. Bey demselben müßten sie ihre Nahmen angeben, und eine Art von Schuldiener Seminarium formiren. Der Mann würde zwar Mühe mit den Leuten haben, aber er könnte auch ein sehr gutes Werk thun, wenn er dem gemeinen Wesen solche Leute als gute Schuldiener sind, zuzöge. Er müßte ihnen wöchentlich ein paar Stunden Lection über die die Catechisationsmethode geben. Sie müßten schuldig seyn, den Catechisationen des Sonntags in der Kirche beyzuwohnen und zuzuhören. Er müßte mit ihnen zu gewissen Stunden in ein Wayfenhaus oder andere Trivialschule gehen, ihnen vorcathechisiren und sie selbst in seiner Gegenwart catechisiren lassen. Er könnte sie auch bey der Präparation der Catechumenen zu Zuhörern haben. Wenn die Schüler in den Städten etwa Bürgerkinder zu informiren haben, so müßte sich dieser Prediger mit darum bekümmern, die Leute bisweilen besuchen, dem Lehrer bey seiner Arbeit zuhören, und guten Rath darzu geben. Das

würden

würden sie ihm großen Dank wissen. Ein solches munteres, arbeitsames und beschäftigtes Leben eines Geistlichen wird ihm sehr viel Vergnügen machen, wenn er Lust zu seinem Amte hat, und er wird sich dadurch eine große Belohnung bey Gott erwerben. Es könnte auch ein geschickter Lehrer in den untern Classen eines Gymnasii die künftigen Schuldiener zu ihren übrigen Amtsverrichtungen, und dem Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen anweisen, sie könnten ihm manche Stunde zuhören, wenn sie auch gleich darüber eine lateinische oder griechische Lection in der obern Classe versäumen sollten. Sie könnten auch selbst zur Information in den untern Classen gebrauchet werden, und darinnen ihre Vorübungen machen. Ein Candidat eines Schulamts, der aus einer Schule käme, wo solche Anstalten sind, wenn er beglaubte Zeugnisse von seinen Lehrern hätte, und seine eigene Geschicklichkeit für ihn spräche, müßte denn auch allen andern vorgezogen und zu den besten Bedienungen befördert werden.

Indessen wird doch nicht leicht Jemand in dem höchsten Ton der Vollkommenheit ein Amt anfangen, sondern er muß sich im Fortgange desselben ausbilden, und derjenige werden, der er seyn soll. Daher ist nun zum vierten nöthig, daß der Prediger selbst einen angehenden Schuldiener anlehre, und sich an

ihm

ihm einen guten Gehülfen seines Amtes zubereite. Er muß vor allen Dingen seinen Mann kennen lernen, und sowohl seine Kenntnisse und Fähigkeiten, als auch seine Gemüthsart und Gesinnungen ausforschen. Findet er darinnen noch manches Fehlerhafte, so muß er die Verbesserung allmählich anfangen, das Vertrauen des Menschen zu gewinnen suchen, und mit ihm nicht blos als mit einem Untergebenen, sondern auch als mit einem Freunde umgehen. Wenn er ihn bisweilen eine Mahlzeit Brod miteſſen läſſet, bey dieſer Gelegenheit mit ihm von Schulſachen ſpricht, und ſich dabey merken läſſet, wie viel ihm an Aufrechthaltung derſelben gelegen ſey, das wird ihn gar ſehr aufmuntern und in Athen ſetzen. Es wird vorausgeſetzt, daß der Prediger ſelbſt der Schulſachen kundig ſey, ſo wie der Officier der Exercitien, die er den Soldaten lehren ſoll, und es iſt gut, wenn er ſolche Schriften lieſet, die dieſe Profeßion angehen, z. E. das Magazin für Schulen, und die Fortſetzung deſſelben unter der Aufſchrift: Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungsweſen in Deutſchland, des Herrn D. Millers und Seilers hierher gehörige Werke, gute Schulordnungen, die man jetzt auch unter den Catholiken hat, u. d. gl. und ſich dadurch von dem Wachsthum der Erziehungskunſt und den dabey bemerkten Vortheilen unterrichtet, um davon Gebrauch zu machen. Er muß, ſon-

derlich im Anfange, dem Schuldiener seine Lectionen vormachen, eine ganze Schule halten, und ihn zuhören lassen, die Kinder zur Andacht und Ehrerbiethigkeit beym Gebeth, und langsamer deutlicher Aussprache der Worte aufmuntern, kleine Catechisationen und Ermahnungen in der Schule halten, sie in der Bibel lesen lassen, und die Lesung mit kurzen Fragen und Anmerkungen begleiten, dabey die ganze Schule zuhören muß, bey dem Buchstabiren, Schreiben und Rechnen die nöthigen Vortheile zeigen, die zum Auswendiglernen aufzugebenden Sprüche und Stücke aus dem Lehrbuch kurz zergliedern. Ein andermahl muß er nun den Schuldiener das alles so nachmachen lassen, ihm dabey zuhören, und wenn die Schule aus ist, ihm sagen, was etwa noch zu verbessern, und was ihm gut gerathen sey.

Der Schuldiener muß nothwendig ein gutes Lehrbuch in den Händen haben, welches ihm zum Leitfaden bey seiner Arbeit dienet. Ohne System und Ordnung ists unmöglich einen vollständigen Unterricht von der Religion zu geben, und das kann man nicht einem jeden Lehrer in Kirchen und Schulen selbst zu machen überlassen, weil wir sonst eine unendliche Menge von Religionen bekommen, und in große Verwirrung gerathen würden. Die Bibel ist nicht selber das System, sondern die Quelle und der Grund desselben, darauf es

gebauet

gebauet werden muß. Der Catechismus Lutheri verdienet ein großes Lob, aber für ein vollständiges Lehrbuch des christlichen Glaubens wird ihn wohl Niemand ausgeben. Es kommt sehr gezwungen heraus, wenn man die ganze Sittenlehre aus den zehn Gebothen herleiten will, die auch würklich nicht darinnen stehet. Man kann den kleinen Catechismus Lutheri sehr gut zum Grunde legen und zum Leitfaden gebrauchen bey den Untersuchungscatechisationen, die einmahl gefaßten Religionsbegriffe darnach zu wiederholen und einzuschärffen.

Mir deucht, hier ist noch die größte Lücke in den bisherigen sehr guten Schulanstalten, damit man allmählich aufs reine zu kommen anfänget, daß man noch kein vollständiges Schulbuch hat, das seinen Absichten ein Genüge thäte. Ich will, mit Erlaubniß der redlichen und geschickten Männer, die sich mit dieser Sache beschäfftigen, meine Meynung davon sagen. Es müßte das ein Handbuch der Religion seyn, welches nicht nur in den Schulen sondern auch in den Häusern gebrauchet, und von einem jeden Christen Zeitlebens beybehalten werden müßte, die in der Schule erlangten Kenntnisse daraus zu wiederholen. Es müßte aus zwey Theilen bestehen, dem Unterricht in der Religion, und den Gebethsformeln. Der Unterricht in der Religion müßte zwey Cursus haben, den einen für ganz

kleine Kinder, den auch Eltern selber brauchen könnten, wenn sie ihren Kindern, noch ehe sie in die öffentlichen Schulen gehen, etwas lehren wollten, und denn eine vollständigere Abhandlung desselben. Der erste Unterricht müßte nichts mehr als einen kurzen Auszug der natürlichen Religion, nemlich die Lehre von Gott, von der Natur des Menschen, von seinen Pflichten, und den zeitlichen und ewigen Belohnungen und Strafen, enthalten, und insbesondere einen leichten und deutlichen Ausdruck haben. Die vollständigere Abhandlung aber müßte nun den Lehrbegriff der christlichen Religion enthalten, den ein junger Mensch einsehen muß, wenn er zum heiligen Abendmahl gehen, und sich mit Verstande und Ueberzeugung darzu bekennen soll. Es müssen bey der Abfassung desselben die beyden Hauptabsichten der Religion, die Besserung und Beruhigung, oder die Tugend und Glückseligkeit des Menschen vor Augen behalten, und was darinnen den nächsten Einfluß hat, vorgetragen werden. Bey allen Glaubenslehren muß ein Fingerzeig auf die daraus fließenden Pflichten und Trostgründe gegeben, die Sittenlehre aber besonders und genau bey der Heilsordnung abgehandelt werden. Ueberall müssen die deutlichsten und kräftigsten Sprüche angeführet und beygedrucket werden. Man kann das Buch in Capitel und kurze Absätze theilen, und es ist nicht nöthig, dasselbe in Frage und

Antwort.

Antwort zu verfassen, die der Lehrmeister selbst muß machen können, und die das Buch nur über die Gebühr vergrößern. In den gemeinen Catechismis antwortet der Schüler gemeiniglich mehr als er gefraget wird, und unterrichtet den Lehrmeister, welches die verkehrte Welt ist. Das Buch müßte auch zu einer Einleitung in die heilige Schrift dienen, und die vornehmsten Ausdrücke derselben, z. E. von den Eigenschaften Gottes, Buße, Glauben, Seligkeit, Verdammniß, erklären. Immer müßte man sich bey der Ausarbeitung eines solchen Buchs fragen: was hilft es nun den Kindern, wenn sie das wissen? Folglich muß nichts ausgelassen werden, was würklich evangelische Lehre ist, aber auch nichts gesetzet werden, was bloße Gelehrsamkeit und Spitzfündigkeit ist. Die Gebethsformeln müssen vornehmlich für die Kinder seyn, also simpel, kräftig und herzlich. Es müssen Morgen- und Abendgebethe, vor und nach der Schule, wie auch Festgebethe vorkommen. Sie können in gebundener und ungebundener Rede abgefaßet seyn, und es müssen große und kleine Kinder besondere Formeln haben.

Dieses Lehrbuch muß keine Erklärung und Erweiterung nöthig haben, wenn es deutlich und vollständig ist. Der Schuldiener aber muß bey dem Vortrage einen Satz nach dem andern erläutern, die Worte umschreiben,

Gleichnisse und Exempel anführen, denn die Sätze in Frage und Antwort zergliedern, seine Schüler die Beweise führen, Folgerungen daraus herleiten lassen, und damit so lange anhalten, bis er merket, daß alles wohl verstanden und geglaubet werde. Er muß ins besondere die Beweißsprüche richtig zu erklären wissen, und wenn er sie selber nicht verstehet, sie in seiner erklärten Bibel vorher nachschlagen. Er muß im Stande seyn den Kindern eine nachdrückliche und eindringende Ermahnung zu geben, Tugend und Laster richtig beschreiben, den innern Werth, die Schönheit und den Nutzen der Pflichten einschärfen, damit die Leute sehen, daß Gott nichts Unbilliges und Unnützes von uns verlange, auch den Schaden der aus den Lastern selbst, die Strafe Gottes ohngerechnet, entstehet, zu bemerken nicht ermangeln. Er muß ihnen den süßen Trost und die Beruhigung, die aus der Religion fließt, empfinden lassen, und ihre Herzen dadurch zu rühren suchen. Wenn er also in der Schule geübet ist, so muß er mit der Zeit in den Stand gesetzet werden, auch in der Kirche, sonderlich wo Filiale sind, und der Prediger den Nachmittags-Gottesdienst nicht halten kann, eine erbauliche Catechisation anzustellen, die Predigt mit der erwachsenen Jugend zu wiederholen, und dabey der ganzen Gemeine gute Lehren zu geben.

Zu

Zu diesen Beschäfftigungen ist eine beständige Zubereitung des Geistes und des Herzens bey einem Schuldiener nöthig. Er muß von den großen, schönen und edeln Empfindungen der Religion ganz eingenommen und durchdrungen seyn, und sich hüten, daß er sich nicht in die Händel der Welt dergestalt einflechten lässet, daß sein Gemüth dadurch vereitelt, zerstreuet und irdisch gesinnet werde. Ohne den Trieb einer gewissen Begeisterung wird er schwerlich viel ausrichten, da die Aufmunterung und Vergeltung in seinem Stande bis jetzt noch so schlecht ist. Er muß sich deswegen durch andächtiges und inbrünstiges Gebeth zu Gott, zu seinen Amtsverrichtungen fleißig erwecken, und sich dadurch des Beystandes des guten Geistes Gottes versichern. Er muß der fleißigste Zuhörer in der Kirche seyn, sowohl damit er seine eigene Seele durch Gottes Wort nähre, als auch die Kinder aus der Predigt befragen könne. Vornehmlich hat er eine genaue Kenntniß der Gemüther sowohl der Kinder überhaupt, als auch eines jeden insbesondere, nöthig, und muß darüber fleißige Bemerkungen machen. Er muß keine mystische, hohe und gelehrte Sprache führen, sondern in dem reinen, starken und deutlichen Ausdruck des gemeinen Lebens reden, und denselben aus dem Umgange mit Menschen lernen. Durch die fleißige Lesung guter moralischer, theologischer und historischer Bücher, in ge-

bundener und ungebundener Rede, wird er sich einen Vorrath von Sachen, Gedanken und Exempeln sammeln, die er immer in seinem Vortrage wieder anbringen kann. Er muß immer eine heitere, fröliche und zufriedene Seele haben, die zum Umgange mit Kindern unumgänglich nöthig ist, daher ihm auch eine erlaubte Ergötzlichkeit wohl zu gönnen ist.

Von der Zubereitung der Prediger.

Die christliche Religion, oder das Christenthum, fasset die Kenntnisse, Gesinnungen und äußerlichen Handlungen des Menschen in sich, welche unsere Verbindung mit Gott in der christlichen Kirche, nach Anweisung der heiligen Schrift erfordert. Die Absicht desselben ist die moralische Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen, und sie ist also vor ihn das nächste und eigentliche Mittel den Endzweck seines Lebens zu erreichen. Ein Mensch, der bestimmet ist, andern die christliche Religion beyzubringen, ist ein Geistlicher, und wenn er es vornehmlich mit der Jugend zu thun hat, ein Schuldiener, wenn er sich aber mit Jungen und Alten zugleich beschäfftiget, ein Prediger. Derselbe muß also erstlich den Leuten, die er zu Christen machen will, diejenigen Kenntnisse lehren, welche die christliche Religion erfordert, und sie von der Wahrheit derselben

selben überzeugen. Ferner muß er ihnen die Empfindungen, Neigungen und Entschließungen eingeben, welche sowohl zur Ausübung der Pflichten des Christenthums, als auch zum Genuß seiner Glückseligkeit nöthig sind, und ihnen das Schöne und Gute desselben anzupreisen wissen. Endlich muß er ihnen helfen ihr Leben zu regieren, und ihnen sowohl die nöthigen Vorschriften eines tugendhaften und glücklichen Lebens geben, als auch die Uebungen und Hülfsmittel darzu vorschlagen. Er ist also kein bloßer Lehrer, sondern auch ein Ermahner und Tröster, und er muß eben so sehr für den Verstand als das Herz arbeiten. Indessen ist er auch kein Gesetzgeber und Befehlshaber, sondern ein Erinnerer und Rathgeber zur Pflicht und Glückseligkeit des Menschen, welche freywillig und ohne Zwang gesuchet und beobachtet seyn will.

Aus diesen Begriffen kann man die Anlage eines Predigers zu seinem Amte, und die Fähigkeiten herleiten, damit er ausgerüstet seyn muß, wenn er demselben ein Genüge thun soll. Es verstehet sich von selbst, daß er die ganze Wissenschaft der christlichen Religion umfassen, und sonderlich diejenigen Theile derselben wohl inne haben muß, die in ihren Endzweck einen nähern Einfluß haben. Er muß selbst von der Religion eingenommen seyn, und Empfindung von ihrem Werth und

Schönheit haben, ohne welche er nicht leicht Jemand rühren wird. Und so wie derjenige, der selbst den Acker bauet und eine Landwirthschaft führet, allemahl ein besserer Lehrmeister derselben ist, als derjenige, der die Sache nur aus Büchern gelernet, und nie versuchet hat, so muß ein Prediger auch die Religion selbst in Uebung haben und aus der Erfahrung lernen. Weil aber seine besten Kenntnisse und Gesinnungen Niemanden nütze sind, wenn er sie andern nicht mittheilen kann, so muß er die Gabe eines deutlichen und einnehmenden Vortrags besitzen, dadurch er andere unterrichten, rühren und überreden kann.

Wie groß würde mein Buch werden, wenn ich alle diese Sachen hier genau erörtern, und wieder schreiben wollte, was schon so viel vor mir geschrieben haben. Ich übergehe also die Gesinnungen und Pflichten eines Predigers, und will mich nur an die Uebungen (disciplinam) halten, dadurch er jene sich sowohl vor, als in seinem Amte erwerben, und sie vermehren muß. Hier wird es die Gelegenheit geben, zu bemerken, was Obrigkeiten und Lehrer auf hohen und niedrigen Schulen beytragen können, den geistlichen Stand zu seiner wahren Würde zu erheben, und ihn mit tüchtigen Gliedern zu versehen. Meine eigene Erfahrung, und der Rath vernünftiger und gottesfürchtiger Leute werden die vornehmsten Quellen seyn, daraus ich schöpfe.

Zube-

Zubereitung eines Predigers in den Gymnasien.

Diese kommt in vielen Stücken mit der Zubereitung eines Schuldieners überein, und was dieser zu beobachten hat, ist einem künftigen Prediger noch mehr nöthig. Indessen erfordert ein höheres Amt doch auch eine stärkere Zubereitung, und wer es mit erwachsenen und verständigen Leuten zu thun hat, muß mehr Wissenschaft und Beredsamkeit haben, als wer sich blos mit Kindern beschäfftiget. Die erste Bildung des Geistes und des Herzens eines Menschen geschiehet gemeiniglich auf niedrigen Schulen, und wer da verrostet und verdorben ist, der wird schwerlich in seinem künftigen Leben einen guten Character annehmen und recht brauchbar werden. Hieraus erhellet, wie nöthig es sey, daß Landesobrigkeiten dafür sorgen, daß die Gymnasien mit tüchtigen und rechtschaffenen Lehrern besetzet, diese wohl besoldet, und in ihrem Amte unterstützet werden. Das ist eine Sache, worauf vieler tausend Menschen zeitliche und ewige Wohlfarth ankommt. Denn aus lasterhaften und unwissenden Schülern werden dergleichen Studenten, und aus diesen eben solche Prediger, die hernach ganze Gemeinen zu Grunde richten. Die Schulinspectoren, welches gemeiniglich Prediger sind, müssen daher auch auf die Aufführung und Sitten der Schüler,

ler, sonderlich derer, die Theologie studieren wollen, genau Acht haben, sich bey den Präceptoren darnach erkundigen, und sonderlich dahin sehen, daß nicht ein böser Geschmack unter den Schülern einreiße, und sie, wie bisweilen geschiehet, eine Ehre in der Schande suchen. Die beste Vorbereitung für künftige Geistliche, ist eine unsträfliche und fromme Jugend, darüber sie selbst und ihre Lehrer nicht genug wachen können. Ein junger Mensch ist thöricht, wenn er sich durch Laster seine beste Lebenszeit verdirbet. Er könnte auf Schulen und Universitäten die schönsten Tage von der Welt haben, wenn er seine Unschuld bewahrete, und die Freuden der Jugend, die ihm immer zu gönnen sind, nicht durch die Unruhe eines bösen Gewissens stöhrete. Er bindet sich durch die Sünden seiner Jugend gemeiniglich eine Ruthe auf die künftige Zeit seines Lebens, und wenn ihn denn Gott lieb hat, so muß er ihn hart züchtigen, ehe er sie ihm abgewöhnet.

Was sind die schönen Wissenschaften? — Kein wüster Haufen lateinischer und griechischer Redensarten, alter Gebräuche und Geschichte, und schulgerechter Rednerkünste, sondern eine ausgesuchte Sammlung schöner und guter Kenntnisse des allgemeinen Menschenverstandes, der Sitten und Geschichte, die der Pöbel nicht besitzet, aber die auch noch nicht zu den höhern Wissenschaften gehören, und die

Gabe,

Gabe, sich nicht nur in den Gelehrten, sondern auch in seiner Muttersprache deutlich und angenehm auszudrücken. Und wer wird nun wohl zweifeln, daß diese nicht nur einen Gelehrten überhaupt, sondern auch einem Geistlichen insbesondre nützlich und nöthig sind. Dieser hat es vor andern mit der Bildung des menschlichen Geistes und Herzens, und zwar zu den edelsten Absichten, der Religion und den Sitten, zu thun. Kann er aber wohl andere bilden, wenn er selbst ungebildet, leer und zerrüttet ist. Der gute Geschmack, das ist eine leichte und richtige Empfindung des Schönen und Guten, ist das Resultat aller Schulwissenschaften. Und der ist bey der Religion vor andern nöthig, welche die höchste moralische Vollkommenheit ist. Die methodische Beredsamkeit der geistlichen Redekunst ist nicht so brauchbar für die Religion, als die leichte und natürliche Sprache des gemeinen Lebens, welche die alten heiligen und Profanscribenten größtentheils reden, die von unsern Rednerkünsten noch nichts gewußt haben. Der bloße Theologe trägt seine Sachen so vor wie er sie gehöret, gelesen und verstanden hat. Der schöne Geist aber kleidet sie ein, schmücket sie aus, giebt ihnen Licht und Glanz, suchet das Gute und Brauchbare mit Geschmack heraus, und so gefället, rühret und beweget alles, was er vorbringet. Und es ist auch gar nicht sündlich, die Gaben der Natur, und die Hülfsmittel

mittel menschlicher Wissenschaft zum Vortheil der Religion anzuwenden.

Ich habe keinen Theologen gekannt, der viel Griechisch und Hebräisch gekonnt, und doch nichts davon von Schulen mitgebracht, sondern alles auf Universitäten gelernet hat. Hier höret man ein Grammatikale, und denn Cursoria oder Exegetica, dabey man auf die Anwendung der Grammatik und Analysis wenig Acht hat. Gleichwohl sind die Grundsprachen einem Geistlichen eben so nöthig, als irgend ein anderer Theil der theologischen Wissenschaft. Denn sonst ist er immer ein hypothetischer Ausleger, der nur mit fremden Augen siehet. Ich habe mich oft gewundert, daß manche Geistliche sich mit den Controversen, sonderlich der neuern Zeiten, so sehr abgeben, alle neue Meynungen sogleich ergreifen, und unter die Leute zu bringen suchen, ohne Gottes Wort zu verstehen, daraus die Sachen vornehmlich entschieden werden müssen. Billig also müßte der künftige Prediger auf Schulen die griechische und hebräische Grammatik gründlich studiren, das griechische Testament den Worten nach verstehen lernen, und in der hebräischen Analysi eine hinlängliche Fertigkeit erlanget haben. So könnte er hernach Cursoria und Exegetica gehörig nutzen, und einen guten Fortgang in dem Verstande des Wortes Gottes machen.

Aus

Aus Schülern sollen Prediger werden, und ein guter Canzelvortrag ist immer eines der vornehmsten Geschäfte eines Geistlichen. Gleichwohl bekümmern sich Schüler und Studenten darum am wenigsten, was einmahl ihre Hauptarbeit seyn wird, gehen sehr unfleißig in die Kirche, hören wenig zu, behalten nichts, und denken nicht eher an die Predigten, bis sie selbst welche halten sollen. Diesem Uebel abzuhelfen, wäre es gut, wenn die Schüler angehalten würden, des Sonntages dem öffentlichen Gottesdienste ordentlich beyzuwohnen, und denselben so wenig als die Schule, ohne erhebliche Ursache zu versäumen. Müssen doch die Soldaten auf Kirchenparade, ob sie gleich alte und erwachsene Leute sind, daher Jünglinge sich diesen Zwang um so viel weniger verdrüßen lassen dürfen. Ich setze voraus, daß ein gottesfürchtiger und gewissenhafter Lehrmeister selbst die Predigt und das Wort Gottes nicht verachten, sondern sich von seiner wöchentlichen Arbeit in dem Gotteshause ausruhen, und durch die Uebungen der Andacht erquicken werde. Und da könnte denn des Montags in der ersten Stunde eine Untersuchung der am Sonntage gehörten Predigten angestellet werden. Der Lehrmeister könnte die Schüler befragen: wo sie Vor- oder Nachmittags in der Kirche gewesen? Wenn der Besuch der Kirchen frey ist, was der Prediger vorgetragen? Welches der Eingang, der Hauptinhalt,

inhalt, die Theile, die Anwendung gewesen? Was er für gute Lehren, Gedanken, Betrachtungen, Schrifterklärungen angemerket habe? Das müssen sie nicht schriftlich überreichen, sondern mündlich vortragen, um sich selbst im Vortrage zu üben. Wenn sie auch in der Kirche etwas aufgeschrieben haben, so müssen sie es zu Hause auswendig lernen. Dabey kann der Lehrmeister Gelegenheit nehmen, einen guten Gedanken noch etwas zu erläutern und auszuführen. Er kann ihnen selbst mittheilen, was er Gutes und Erbauliches gehöret hat, und wenn er mit den Schülern in einer Kirche gewesen ist, nachholen, was sie etwa ausgelassen haben. So lernen sie eine gute Auswahl der Sachen und Gedanken, der Geschmack bildet sich, und es wird ihnen um so viel leichter werden, selbst einmahl eine gute Predigt zu machen, wenn sie viel gute Predigten mit Aufmerksamkeit gehöret haben. Das ist eine gute Uebung für alle Schüler, und für die künftigen Geistlichen insbesondere. Nur Schade, daß man die lebenden Redner nicht wie die todten critisiren darf, welches üble Folgen haben könnte.

Zubereitung des Predigers auf Universitäten.

Es giebt heutiges Tages Leute, welche das Lied der Quäcker, Weigelianer, des Abts

de

de la Trappe und anderer Enthusiasten wieder anstimmen, und die theologische Gelehrsamkeit beynahe gar verwerfen. Sie sprechen so verächtlich von hohen Schulen, als ob ein Geistlicher da wenig oder gar nichts lernen könne, das ihm in seinem künftigen Amte brauchbar sey. Es ist wahr, die ehemahlige Schulphilosophie und Theologie war ein unnützer Plunder, der mehr geschickt war einem Menschen den Verstand zu verrücken, als ihn vernünftig und tugendhaft zu machen. Aber mir deucht doch, die Wissenschaften haben in den neuern Zeiten eine ganz andere Gestalt gewonnen, und man lehret jetzt auf unsern protestantischen Universitäten ganz was anders als vor ein paar hundert Jahren. Man darf freylich nicht alles predigen, was man in den Collegiis höret; aber man höret und lernet doch Sachen, die dem künftigen Prediger nöthig und gut zu wissen sind. Die Kenntniß der Religion, und die Gabe sie vorzutragen, ist das Resultat der ganzen theologischen Gelehrsamkeit, welches erst nach vielen Vorbereitungen heraus kommt, und wie ein chymisches Präparat manche Zusammensetzung erfordert, und durch viel Verwandlungen gehen muß, ehe es seine Gestalt erhält. Sie ist nun gleichsam das Brod und die eßbare Speise, die der Prediger seinen Zuhörern aufträgt. Wer wollte aber so schlüßen: weil man das Ackergeräthe, damit man das Feld bereitet, Früchte zu tragen, nicht auf den Tisch

bringen kann, so ist es nichts nütze. Es könnte ja wohl ein Unstudirter einmahl einen guten Vortrag von Religionssachen thun. Aber das bin ich doch versichert, daß ein Mann, der seine Seelenkräfte durch die Wissenschaften ausgebessert, und seine Kenntnisse auf richtige Gründe gebauet hat, dabey an eine schöne Ordnung im Denken und Reden gewöhnet, und mit einem reichen Vorrath von Sachen und Worten versehen ist, ihn sehr weit übertreffen, und die Religion besser zu erklären, zu beweisen, zu vertheidigen und anzupreisen im Stande seyn wird. Ich glaube, wenn wir die Wissenschaften fallen lassen, und aus leeren Köpfen zu predigen anfangen, so wird mit der Barbarey, die Unwissenheit und der Aberglaube wieder über Hand nehmen, und die Welt mit seiner Finsterniß bedecken. Der Professor der Theologie und Philosophie ist gewisser maasen wie der Prediger. Dieser kann nicht immer hinter den Leuten stehen, und ihnen sagen, wo und wie sie nun die Lehren, die er ihnen giebt, brauchen sollen, sondern das muß er ihrer Ueberlegung überlassen. Also muß der Geistliche nun selber so viel Verstand haben zu wissen, was er mit der Philosophie und Theologie in seinem Amte machen soll, und sein Lehrmeister kann nicht dafür, wenn er sie am unrechten Orte anwendet. Gut wäre es indessen, wenn die Professoren der Philosophie einen Wink gäben, wie die allgemeinen Sätze

und

und Begriffe auf die Religion sowohl, als die Rechts- und Arzneygelehrsamkeit, anzuwenden wären, und wenn die Theologen das Resultat ihrer Untersuchungen, welches für die Religion gehöret, am Ende derselben bemerkten. Ich unterstehe mich nicht, berühmten und verdienten Lehrern auf hohen Schulen guten Rath zu geben, ich will aber nach der Erfahrung offenherzig erzählen, was ich von den Sachen, die ich auf Universitäten gehöret, in meinem Amte brauchbar gefunden habe, und was ich noch gelernet zu haben wünsche. Ich werde dabey von den Vorbereitungswissenschaften, der Theologie selbst, und der Anwendung derselben auf die Religion, handeln.

Vorbereitungswissenschaften.

Diese haben ihre unterschiedenen Grade der Nothwendigkeit und Brauchbarkeit, und ein jeder muß sich darinnen nach seiner Fähigkeit und der Zeit, die er auf Universitäten zuzubringen hat, richten. Ich rechne dazu die Philosophie, die Naturlehre, die Mathematik, und die schönen Wissenschaften.

Sollte wohl eine Wissenschaft, die uns lehret, die Kräfte unsers Verstandes zur Erkänntniß der Wahrheit anzuwenden, einem Geistlichen unnütz seyn, wenn sie gut vorgetragen wird? Die Deutlichkeit ist die erste Gabe des Vortrags in der Religion, und wer

die ausüben will, der muß selbst gewöhnet seyn, sich deutliche Begriffe zu machen. Würde man wohl bisweilen so lahme und betrügliche Beweise auf die Canzel bringen, wenn man einen richtigen Schluß zu machen gelernet hätte? Das menschliche Herz machet in der Moral gewiß so viel Trugschlüße als die Sophisten je gemachet haben, und es erfordert nicht geringe Kunst sie zu widerlegen. Eine lichtvolle Ordnung, natürliche Entwickelung, und geschickte Verbindung der Sachen in Reden sowohl als Catechisationen, ist das einzige Mittel zu machen, daß uns die Leute verstehen, die Kraft der Beweise fühlen, und sich überreden lassen, und das müssen wir aus der Logik lernen.

Was die Metaphysik betrifft, so muß ich bekennen, daß ich nicht eher eine Gewißheit meiner gesammten Kenntnisse erlanget habe, bis ich die Ontologie fleißig durchstudirt, und mir die ersten Gründe der menschlichen Erkänntniß bekannt gemachet habe. Die allgemeinen Begriffe, Unterscheidungen und Auflösungen derselben sind mir sehr nützlich gewesen, manche Schwierigkeiten zu heben, die ich mir in meinen jüngern Jahren machte, da ich bey nahe ein Zweifler war. Außer der philosophischen Metaphysik aber könnte man noch eine populäre ausarbeiten, und darinnen die allgemeinen Grundsätze des gesunden Menschenverstandes sammeln, z. E. wo eine Ordnung

ist,

ist, da muß ein denkendes Wesen seyn, das sie eingerichtet hat: welche zwar nicht alle die höchste Gewißheit, aber doch einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit haben, daß ein jeder vernünftiger Mensch darnach urtheilet und handelt. Diese müßte man aus der Erfahrung absondern, und könnte sie mit der Philosophischen verbinden.

Die metaphysische Cosmologie, welche blos aus dem allgemeinen und abstracten Begriff der Welt hergeleitet wird, habe ich nicht sehr brauchbar gefunden, besser aber eine geschickte Naturlehre, oder natürliche Historie, das ist, eine Betrachtung der würklichen Welt, insgemein und ihrer besondern Theile. Dies ist eine der nützlichsten Wissenschaften, die ich auf Universitäten gelernet habe, die mir sehr viel Beschäftigung und Vergnügen, sonderlich auf dem Lande, gemachet hat, und die ich auch in meinem Amte sehr gut brauchen können. Bey solchen gegenwärtigen und in die Augen fallenden Sachen kann man die Leute am ersten aufmerken und denken lehren, welches eine nöthige Vorbereitung zur Religion ist. Man muß aber auch diese Wissenschaft simplificiren, und auswählen, was dem gemeinen Mann verständlich und brauchbar ist.

Die Psychologie ist einem Geistlichen unentbehrlich. Denn wie kann er die menschliche Seele bessern, wenn er sie nicht kennet,

und die Entstehungsart ihrer Einsichten, Entschließungen und Gemüthsbewegungen nicht verstehet. Man demonstriret sehr kräftig, daß die Leute ihre Sünde bereuen sollen: aber man weis nicht, wie die Reue entstehet, man stellet ihnen das Unrecht, die Schande, den Schaden, der aus der Sünde entstehet, nicht deutlich genug vor. Wenn das geschähe, so würden keine Ermahnungen zur Reue nöthig seyn, sondern solche von selbst erfolgen. So ist es mit der Freude an Gott, dem Verlangen nach der Seligkeit, dem Vorsatze der Besserung des Lebens, welche alle auf eine Art, die der Natur der Seele gemäß ist, und die Gott auch durch die Gnade nicht aufhebet, hervorgebracht werden müssen.

Die natürliche Theologie und Religion, wird besser auf Betrachtung der würklichen Welt, wie **Reimarus** gethan hat, als auf die allgemeinen Begriffe von dem höchsten Wesen gebauet. Sie könnte, abgesondert von der Metaphysik, wenn die Naturlehre vorausgesetzet ist, umständlich vorgetragen, damit die natürliche Moral verbunden werden, indem man aus der natürlichen Verbindung Gottes mit dem Menschen, und seinen sichtbaren Absichten bey seinen Werken, die Pflichten herleitete. Ein Geistlicher brauchet sie unentbehrlich, weil Niemand eine wahre geoffenbahrte Religion haben kann, der keine natürliche hat, und man damit den Anfang

des

des Unterrichts bey Kindern machen muß. Auf dem Lande liegt das Buch der Natur da vor uns aufgeschlagen: wie sehr ist der zu bedauern, der darinnen nicht lesen kann?

Die Mathematik ist mir eine gute Uebung im ordentlichen und richtigen Denken gewesen, und ich habe mich recht stark gefühlet, wenn ich von derselben an andere Wissenschaften gegangen bin. Sie machet zwar anfangs den Glauben etwas schwer, aber hernach desto gewisser, wenn alles genau untersuchet und richtig gefunden ist.

Wer auf Universitäten Gelegenheit hat, sich bey reifen Verstande, auch in den schönen Wissenschaften noch etwas umzusehen, und einen Heyne über den Homer oder Virgil zu hören, der wird davon großen Nutzen spühren, und seinen Geschmack dadurch verfeinern, welches auch in der Religion gute Dienste thut, und unser Leben mit tausend angenehmen Empfindungen würzet.

Die Theologie selbst.

Ich verstehe dadurch den ganzen Inbegriff der Wissenschaften, welche die in der heiligen Schrift geoffenbahrte Religion angehen, und die einen gelehrten Theologen von einem bloßen Christen unterscheiden. Daß der Architect mehr weis als der Zimmermann und Maurer,

ist gut und nöthig, und daß also auch der Prediger seinen Zuhörer noch an Kenntnissen übertrifft, wird Niemand überflüßig und unschicklich finden. Ich rechne hieher die Dogmatik, die Polemik, die Moral, die Exegetik und die Kirchenhistorie.

Die Dogmatik bestehet in einem wissenschaftlichen und acroamatischen Vortrage der biblischen Glaubenslehren, darinnen dieselben mit aller Genauigkeit erkläret, mit aller Schärfe bewiesen, und mit menschlicher Gelehrsamkeit unterstützet und erläutert werden. Es werden darinnen die in der heiligen Schrift zerstreueten göttlichen Wahrheiten in die den Wissenschaften eigene Ordnung gebracht, die Bestimmungen der Begriffe aus vielen Stellen derselben gesammelt, und zu vollständigen Erklärungen der Sachen verbunden, die Beweise aus den Grundsprachen geführet, und mit vernünftigen Gründen unterstützet, dabey zugleich die innere Möglichkeit der Sachen, und ihre Vernunftmäßigkeit dargethan wird. Man lernet also daraus den eigentlichen Lehrbegriff der heiligen Schrift, und unterscheidet denselben von allen unbestimmten, willkührlichen, und irrigen Meynungen. Daher mögen sie diejenigen nicht leiden, die der Gleichgültigkeit in Religionssachen günstig sind, und ihre besondern Meynungen gern für schriftmäßig gehalten wissen wollen. Diese verstecken sich

hinter

hinter ihre willkührlichen Auslegungen der Schrift, und denken dabey ihre eigene Begriffe. Aber die Dogmatik zwinget sie, sich zu erklären, und ihren Glauben zu bekennen. Sie ist allerdings biblisch, aber sie erkläret die Bibel bestimmter und genauer, und gehet in Untersuchung derselben weiter, als bey einem populären Vortrage möglich und nöthig ist. Es ist ihr auch erlaubt Kunstworte für die Sachen zu erfinden, die die Schrift würklich hat, aber nicht mit einem Wort sondern durch Umschreibungen, und in mehrerern Sätzen ausdrückt. Also kann sie nicht populär und für jedermann faßlich seyn, der die Zeit nicht hat, sie gründlich zu studiren, oder mit den damit verbundenen Hülfswissenschaften unbekannt ist. Indessen muß mit Fleiß davon abgesondert werden, was in Gottes Wort ungegründet, blos menschliche Erfindung, irrig, überflüßig, trocken und unfruchtbar zur Bestätigung des Glaubens und Regierung des Lebens ist. Solche Sachen kann man entweder ganz weglassen, oder wenn man sie auch deswegen anführet, weil sie von andern und sonst wohl gesagt sind, den geringen Werth derselben bemerken. Eine kurze Geschichte der Glaubenslehren, ihres Anfangs, Aufklärung, Verfalls und Wiederherstellung, könnte hierbey zum Verstande und Beurtheilung derselben sehr nützlich seyn. Es wäre auch wohl gut, die Meynung der Symboli-

schen Bücher von den Sachen anzuführen, damit doch einer, der sich als ein ehrlicher Mann darzu bekennen soll, weis, was sie davon halten. Doch muß dieses nicht der Bestimmungsgrund der Wahrheit seyn, welcher eigentlich Gottes Wort ist, sondern sie müssen als ein menschliches Zeugniß angeführet werden.

Von der Polemik weis ich nichts vernünftigers und geschickteres zu sagen, als was ich in des Herrn D. Millers Anleitung zur Kenntniß auserlesner Bücher in der Theologie §. 140. finde, daher ich ihn um Erlaubniß bitte, diese Stelle allhier abzuschreiben. „Weil theils die subjective Vernunft und Er„kenntniß überhaupt, theils insbesondere die „Erklärung und Application der heiligen „Schrift, und folglich auch die theologischen „Einsichten, bey so unzähligen unendlich ver„schiedenen Individuen nicht anders als „höchst verschieden seyn können: so muß es „natürlicher weise auch in der Theologie eben „so mannigfaltige, und zum Theil entgegen „gesetzte Arten der Vorstellungen und Ur„theile geben, als es ihrer in den übrigen „Disciplinen, besonders auch in der Philoso„phie giebt. — Weil aber gleichwohl „erweislich richtige Sätze durch keine Ein„wendung wieder zu falschen Sätzen gemacht „werden können, sondern jede Wahrheit noth„wendig

„wendig Wahrheit ist und bleibt: unbeant-
„wortete Zweifel aber die heilsame Würk-
„samkeit der Glaubens Wahrheiten in den
„Gemüthern verhindern; so können und
„müssen auch theils die Gründe vor unsre
„Behauptung gerettet; theils die Schein-
„gründe für die gegenseitigen Meynungen
„entkräftet und gründlich widerlegt werden.
„Beydes muß auf eine so wohl logisch über-
„zeugende, als moralisch gute Art, und ohne
„alle sophistische Ränke, und unchristliche
„Feindseligkeit und Bitterkeit geschehen. Und
„weil die Protestanten alle menschliche Un-
„fehlbarkeit verwerfen: so werden sie auch
„die Einwendungen der Gegner wider unsre
„Erklärungen und Beweise sich ermuntern
„lassen, unsre dogmatischen Sätze aufrichtig
„zu prüfen, und folglich wird die Polemik
„nicht ferner als eine theologische Kriegs-
„kunst gehäßig, sondern vielmehr als die
„theologische Critik durch eine solche gelehrte
„Behandlung allen selbst denkenden Freunden
„und Forschern der Wahrheit immer ehrwür-
„diger und wichtiger gemacht werden.„ Ich
setze noch hinzu, daß doch ein sehr großer Un-
terschied zwischen Wahrheit und Irrthum,
und jene diesem weit vorzuziehen ist. Sonst
müßten wir Christum, die Apostel, Luthern
und andre für sehr unbedeutende Leute halten.
Ein Geistlicher muß vor andern **bereit** seyn
zu Verantwortung jedermann, der
Grund

Grund fordert, der Hoffnung die in uns ist, 1. Petr. 3, 15. Er gehet bisweilen mit Leuten von einer andern Religionsparthey um, und es kleidet ihn übel, wenn er sich nicht verantworten und seinen Glauben vertheidigen kann. Die sogenannten theologischen Nebenstreitigkeiten, und die mit alten längst vermoderten Ketzern könnte, man nach und nach wohl weglassen, weil der menschlichen Thorheiten mit der Zeit soviel werden, daß man endlich doch anfangen muß die ersten zu vergessen. Aber die Hauptsachen, die die Besserung und Beruhigung des Menschen angehen, und die noch gegenwärtig in Bewegung sind, müßte man desto genauer untersuchen. Man muß nicht vorhersagen: das ist nicht unsre Meynung, also muß es widerlegt werden: sondern man muß die Gründe für und wider die Sache vorher prüfen, alsdenn kann man urtheilen. Wenn man aber das Gegentheil einer Sache nicht beweisen kann, so ist der Glaube Pflicht, und man kann ohne Eigensinn nicht widersprechen.

Die Moral ist ein Haupttheil der Theologie, und sie erfordert einen ausführlichen Vortrag. Wenn aber die Einleitung derselben zu weitläuftig ist, und die halbe Dogmatik darinnen vorkommt, so kann die Abhandlung selbst nicht anders als dürftig ausfallen. Sie muß für die Schule und für das Leben zugleich

zugleich seyn, und es wird hier wenig vorkommen, das nur allein für den Gelehrten, und nicht auch für den gemeinen Christen wäre. Also finden hier keine Kunstworte und mystische und verblümte Sprache, sonderlich bey Erklärung der Pflichten statt. Von der äusserlichen Ehrbarkeit hat wohl ein jeder hinlängliche Begriffe. Aber was die eigentlichen Pflichten der Menschlichkeit und des Christenthums betrift, die Liebe und die Ehrerbiethigkeit gegen Gott, das Vertrauen auf ihn, die Zufriedenheit mit ihm, die Mäßigkeit, die Menschenliebe, so finde ich darinnen noch eine sehr große Unwissenheit und Verwirrung bey den meisten Leuten, so wie in den Begriffen der Laster, des Geizes, des Stolzes, der Wollust, daher es kommt, daß sich die meisten für so fehlerfrey halten, und mit der Heiligkeit so bald fertig werden. Es ist also nöthig richtige Begriffe der Tugenden und Laster fest zu setzen, und die Gränzen derselben richtig zu bestimmen. Die Beweise der Pflichten werden aus dem Befehl Gottes und Christi, aus dem Exempel derselben, aus ihrer Verbindung mit unserer Erlösung hergenommen. Nicht weniger ist die innere Verbindlichkeit und die heilsamen Folgen der Tugend für uns selbst und für die menschliche Gesellschaft, wie auch die natürliche Billigkeit und Uebereinstimmung derselben mit den allgemeinen Grundsätzen des Rechts und dem

morali-

moralischen Gefühl des Menschen in Betrachtung zu ziehen. Gut gezeichnete Charactere, und lebhaft geschilderte Exempel zeigen die Anwendung allgemeiner Vorschriften in besondern Fällen, und sind dem künftigen Prediger sehr nützlich. Es hat eine jede Pflicht ihre besondere Uebungen, (disciplinam) welche als die Mittel, sie zur Vollkommenheit zu bringen, anzusehen sind, und die nicht aus der Acht gelassen werden müssen. Ich habe bißher oft von den Hindernissen der Pflichten gepredigt, und diesen Vortrag sehr nöthig und gut gefunden. Der Zuhörer muß dahin gebracht werden, daß er selbst bekennen muß: ich handle unvernünftig, niederträchtig, unbillig, ich thue mir selbst den größten Schaden, wenn ich den Ermahnungen aus Gottes Wort nicht folge. Die Moral erfordert also Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens: wer darüber Beobachtungen machet, der bereichert und erweitert sie, wer aber auch nur anderer Beobachtung mit Fleiß und in guter Ordnung sammelt, der hat schon ein Verdienst um dieselbe.

Es ist mit der Exegetik wie mit der Dogmatik: man kann und darf nicht alles predigen, was man davon gelernet hat. Indessen muß es doch eine der vornehmsten Bemühungen eines Geistlichen seyn, daß er Gottes Wort verstehen lernet. Er sagt seinem Zuhörer,

rer, welches der wahre und richtige Verstand eines Spruches ist, und das muß er recht gewiß wissen. Aber er kann es ihm nicht allezeit vordemonstriren, wie manche thun. Denn der Zuhörer verstehet kein Griechisch und Hebräisch, und ist des Sprachgebrauchs der alten Schriftsteller und ihrer Sitten und Gebräuche nicht kundig. Die Theorie der Exegetik, oder die Hermeneutik, kann kurz seyn, wie sie auch der Herr D. Ernesti gemachet hat, weil sie theils in der Logik schon vorkommt, theils in dem gesunden Menschenverstande liegt. Aber die Ausübung ist eine der weitläuftigsten Arbeiten, die den größten Fleiß erfordert. Ich setze voraus, daß der Student die hebräische und griechische Grammatik, und einige Lectüre des alten und neuen Testaments mit auf die Universität bringt. Und nun muß er anfangen sich in der Auslegung selbst zu üben. Er muß, so lange er auf der Universität ist, täglich zum wenigsten ein Collegium dieser Beschäftigung widmen, damit er einen guten Theil der heiligen Schrift durchhöre, und eine historische Erkänntniß des richtigen Verstandes bekomme. Ein Professor, der darinnen geübt ist, und eine gute Bibliothek hat, kann ihm eher darzu behülflich seyn, als er sich selbst, sonderlich in der Einsamkeit des Landes, wird helfen können. Ueber die leichtern historischen Bücher der Bibel ist es genug, Cursoria zu hören.

Aber

Aber die apostolischen Briefe, und die poetischen und prophetischen Schriften des Alten Testaments, erfordern eine genauere Exegesis, mit den Hülfsmitteln der Philologie unterstützt. Ueber die vornehmsten Beweißstellen der Glaubenslehre ist ein besonderes Exegetikum beynahe unentbehrlich, weil die Dogmatik auf dem richtigen Verstande der heiligen Schrift beruhet. Durch fleißige Uebung erlanget man endlich eine Fertigkeit in der Auslegung, den Exegetischen Geschmack, und eine historische Kenntniß von dem Sprachgebrauch der Bibel, damit man sich selbst hernach forthelfen kann. Wenn man soviel bey einem Spruche sagt, was gar nicht darinnen stehet, und den Verfassern nicht in den Sinn kommen ist, so machet man die ganze Auslegungskunst damit verdächtig. Besser ist es denn, die Sache selbst weiter auszuführen, ihren innern Grund zu zeigen, und Folgerungen daraus her zu leiten, damit ein künftiger Prediger lernet, was er mit Gottes Wort machen, und wie er es zum Vortrage anwenden soll.

Die Kenntniß der Kirchenhistorie ist eine wahre Zierde für einen Geistlichen, davon er auch in seinem Amte mannigfaltigen Gebrauch machen kann, wenn er weislich damit umzugehen weis. Die Wahrheit der christlichen Religion selbst beruhet vornehmlich darauf

darauf, und ist von gelehrten Männern daraus erwiesen worden. Dieses ist der eigentliche Schauplatz der Vorsehung Gottes, wo man sie am stärksten glänzen siehet. Hier siehet man Exempel der Tugenden und Laster, die zur Warnung dienen, und zur Nachfolge erwecken. Die Geschichte ist für Jedermanns Fassung, angenehm zu hören, und leichter als abstracte Wissenschaften zu lernen. Sie könnte und müßte also mehr in die Kirchen und Schulen gebracht werden, als würklich geschiehet, und wenn unsre gemeine Christenheit nur erst ein wenig besser in den wesentlichen Grundstücken der Religion unterrichtet seyn wird, so könnte das die erste Zulage seyn, daß man ihr mehr von der Historie mittheilte. Ich bringe sie nicht nur hier und dar in meinem Vortrage an, sondern erzähle auch bißweilen ganze Stücke derselben. In den Fastenkinderlehren trage ich nichts anders als eine Lebensbeschreibung des Herrn Christi vor. Die Reformationshistorie habe ich meinen Zuhörern mehrmahlen anstatt einer Predigt erzählt, ingleichen die Geschichte von dem Bauernkriege, zur Warnung für Schwärmerey und Rebellion. In meinen Schulen sind die biblischen Historien eine tägliche Lection. Die Leute hören solchen Erzählungen sehr aufmerksam zu, und empfinden dabey bißweilen mehr Bewegung als bey einer orato-

rischen Declamation. Es wäre wohl gut, wenn man auf Universitäten eine allgemeine Religionshistorie lehrte, und zwar pragmatisch, so, daß man ihren Ursprung, mancherley Gestalten und Abwechselungen unter den Menschen, ihren Verfall, mit seinen Ursachen zur Warnung, ihre Aufklärung und Verbesserung, zur Nachahmung erklärte. Viele Kleinigkeiten müßten nicht erzählet werden, damit man die Hauptsachen desto genauer abhandeln könnte. Die größte Kunst würde also darinnen bestehen, aus der Menge von Sachen, die hier vorkommen, gerade dasjenige auszusuchen, was am interessantesten für den Geist und das Herz ist, und wovon die Religion selbst den meisten Vortheil hat. Hervorstehende Charactere und brauchbare Exempel für die Moral müßten besonders bemerkt werden. Wenn die Ursachen der Begebenheiten scharfsinnig ausgespührt, und ihre Folgen richtig entwickelt werden, so ist das die beste Uebung der Vernunft, welche sie mehr als alle Regeln vervollkommnet.

Eigentliche Religion.

Gegen das Ende des Cursus Academici müßte der Student nun allmählig zu seinem Hauptzweck einlenken, und was eigentlich Religion ist, und er in seinem Amte lehren soll, näher kennen lernen. Es ist dem Gutdünken

dünken eines jungen Menschen nicht gar wohl zu überlassen, diese wichtige Auswahl der Sachen zu treffen, die für gemeine Christen brauchbar, und die zu den Absichten der Religion erfordert werden, oder für andern zuträglich sind. Ein erfahrner Mann, der bey der theologischen Gelehrsamkeit zugleich practische Kenntniß hätte, müßte ihm also nun ein eigenes Collegium über die christliche Religion vorlesen, darinnen die ganze theologische Gelehrsamkeit gleichsam destilliren, und ihm den rechten Geist und die Kraft daraus mittheilen. Nach der Reformation hat das Christenthum dadurch am meisten Schaden gelitten, daß die Prediger zu viel Schultheologie in die Religion gemischt, und sie dadurch unverständlich, schwer und weitläuftig gemacht haben. Und das ist daher gekommen, daß die guten Leute selbst nicht gewußt haben, was sie von den vielen Sachen, die sie auf Universitäten gehört, predigen, und der Jugend lehren sollen, da sie denn das Erste das Beste, was sie bey der Hand gehabt, ergriffen, und so hingeworfen haben.

Ein solcher Vortrag müßte die wahre und reine Lehre der heiligen Schrift enthalten, welche auf einer richtigen Auslegung derselben beruhet. Sie müßte mit den stärksten und einleuchtendesten Beweisen versehen seyn, die so wohl aus der heiligen Schrift,

als auch aus vernünftigen Gründen, da wo sie statt finden, hergenommen werden müssen. Man müßte den Endzweck der christlichen Religion dabey vor Augen behalten, welcher darinnen bestehet, dem Sünder den Weg zur moralischen Besserung und Begnadigung bey Gott, zu zeigen, und ihn dadurch tugendhaft und glücklich zu machen. Es gehören also hierher die nöthigen Vorbereitungen, Erklärungen, Beweise, und Folgerungen dieses Hauptinhalts der heiligen Schrift, dadurch derselbe zu seinem Zweck, nemlich der Beruhigung und Besserung der Menschen, eingeleitet wird. Wenn hiervon etwas ausgelassen wird, um den Lehrbegriff vernunftmässig und allen Religionspartheyen annehmlich zu machen, so wird er mangelhaft, und man erfüllet die Absichten der göttlichen Offenbahrung nicht. Setzt man aber hinzu was in diesen Endzweck entweder gar keinen, oder einen sehr entfernten Einfluß hat, so verfällt man in den Fehler der Weitläuftigkeit, dadurch man sich gemeiniglich den Raum und die Zeit zu nöthigen Sachen hinwegnimmt. Der Ausdruck müßte die Sprache gesitteter Leute im gemeinen Leben seyn, dabey aber doch zu erweisen wäre, daß die heiligen Schriftsteller eben das in ihrer Sprache haben sagen wollen.

Wenn man in der Dogmatik von der Vorsehung handelt, so beweiset man die Unmöglich-

möglichkeit einer von Gott independenten Fortdauer der Welt, man untersuchet die Ursachen der Würklichkeit, Kräffte und Veränderungen der Welt genau, man setzet die dahin gehörigen Handlungen Gottes scharfsinnig auseinander, man bestimmet ihre Grade und Gegenstände, man sucht allen Irrthümern durch genaue Bestimmung der Sachen zuvor zu kommen, man lieset alle Beweise und Behauptungen von der Sache in der Schrift zusammen, und vergleicht damit was die Philosophie an die Hand giebt. So weitläuftig kann man in der Religion nicht seyn. Man untersucht da, in wie fern sich Gott mit der Welt, in Beziehung auf den Menschen, beschäfftige, man erklärt die Absichten der Vorsehung, damit der Mensch sich denselben gemäß bezeige, und darinnen Beruhigung finde; von den Beweißstellen der Schrift wählt man die deutlichsten, und gewissesten, und suchet mehr die practischen als theorethischen Irrthümer zu verhüten. Wie weitläuftig ist der Artikel von Christo in der Dogmatik, und kann auch nicht anders seyn, da die Schrift soviel von ihm sagt, und uns einen so reichen und mannigfaltigen Begriff von seiner Person, Verrichtungen und ihren Würkungen macht, die doch auseinander gesetzt, richtig bestimmt, und in eine gewisse Ordnung gebracht werden müssen, absonderlich da so viel falsches und irriges

in der Christenheit davon gedacht ist. In der Religion machet man die Person Christi in so fern kenntlich, daß man seine Handlungen daraus verstehen kann; man erzählet sein Leben: man stellet ihn vor als den Erlöser von Sünden, als den größten Lehrer, und rechtmäßigen Herrn der Menschen, sonderlich führet man sein Verdienst um das menschliche Geschlecht, und den Nutzen an, den wir von ihm haben, alles wird dahin eingeleitet, daß wir dadurch getröstet, und zur Heiligung ermuntert werden. Dieses ist eine Probe an ein paar Artikeln, wie ich mir den Unterschied von Dogmatik und Religion vorstelle.

Wenn die Moral in ihren eigenem Collegio auf eine populäre, deutliche und erbauliche Art, wie sie soll, vorgetragen ist, so ists nicht nöthig, sie in das Religionscollegium wieder einzuflechten. Aber desto nöthiger ists bey jeder Glaubenslehre sogleich die Anwendung zur Pflicht und den Trost für die Menschen zu machen, und dem Prediger einen Wink darauf zu geben. Unsere Predigten sind bißher nicht reichhaltig genug an guter Moral gewesen, und sie ist gemeiniglich biß zu einem dürftigen Anhange versparet worden, wo sie sich in allerley künstliche Vsus hat müssen zwingen lassen. Die Glaubenslehre ist eigentlich nur der Grund der Sittenlehre. Der Grund aber muß nicht weitläuftiger und kostbarer als das Gebäude selbst seyn.

Dieses

Dieses Collegium muß denn der künftige Prediger nicht so von Wort zu Wort auf der Canzel wieder nachbethen, sondern daraus die Materialien seiner Vorträge, die Begriffe und Beweise der Sachen, hernehmen. Gleichwie dies gleichsam der Extract und die Quintessenz der theologischen Gelehrsamkeit ist, so kann er denselben nun wieder diluiren, aber nicht mit Speculationen und Subtilitäten, sondern mit guten Schrifterklärungen, Exempeln, Gleichnissen, und eigenen Gedanken und Betrachtungen, die er zur Erbauung schicklich findet. Wenn dieser Religionsbegriff biblisch ist, so wird er bey seinen Texten, darüber er predigt, allenthalben Gelegenheit finden ihn anzubringen. Und wenn ihm selbst die Religion das angelegentlichste Geschäffte seines Lebens ist, und er ihre Entstehungsart, Fortgang und Nutzen aus der Erfahrung gelernt hat, so wird er seine eigene Beobachtungen allenthalben mittheilen, und von dem Christenthum wie ein geübter Ackermann vom Feldbau reden.

Ich habe mir von einem Freunde, der einige Jahr Lazarethmedicus bey dem Hospital der barmherzigen Brüder in Wien gewesen ist, eine vortreffliche Anstalt beschreiben lassen. Wenn arme Leute krank werden, so gehen sie dahin, oder lassen sich dahin bringen, und erhalten Pflege und Arzeney, ohnentgelt-

lich, ausser daß sie sich gefallen lassen müssen, wenn sie sterben, und es gut gefunden wird, daß sie seciret werden. Ein Professor der Medicin gehet täglich mit seinen Studenten in das Lazareth, er untersuchet in ihrer Gegenwart die Krankheiten, lässet die jungen Aerzte selbst davon urtheilen, hört ihre Vorschläge zur Cur, verschreibt Arzeneyen, und kommt den andern Tag wieder, mit seinen Zuhörern, die Würkung derselben zu beobachten. Mein Freund der diese Vorlesungen, bey dem Krankenbette von dem Herrn Hän einige Jahr mit angehört hatte, war ein sehr geschickter Arzt geworden, und hatte in seinen jüngern Jahren mehr Erfahrung, als andre im hohen Alter erlanget.

Darüber bin ich auf den Einfall gekommen, ob das nicht mit den Geistlichen eben so auf Universitäten zu machen wäre. Sie lernen das bißweilen am wenigsten was sie am nöthigsten haben, und eigentlich thun sollen, nemlich Predigten und Catechisationen halten, Kranken besuchen, und dergleichen Amtsverrichtungen. Die Lehrsätze darüber hören sie wohl, aber zur Uebung haben sie gar keine Gelegenheit. Sie kommen also aus der Werkstatt, ohne noch eine Hand angelegt zu haben. Ich dächte die Sache wäre folgender Gestalt möglich zu machen.

Bey einer jeden Universität müßte ein Prediger seyn, der Curam animarum, und dabey die Aufsicht über die Waysenhäuser, Hospitäler, und Privatschulen hätte, welche gleichsam die Werkstatt seiner Geschäffte wären. Derselbe müßte den geistlichen Studenten gegen das Ende des Cursus Academici, ein Collegium Pastorale Practicum vorlesen, und ihnen darinnen die Vorschriften ihrer gesammten künftigen Amtsverrichtungen ertheilen, so daß das Homileticum, Catecheticum, und Casuale darunter begriffen wären. Diese Unterweisung müßte nun mit beständiger Uebung verbunden seyn. Er müßte mit ihnen auf seine Amtspredigten studiren, den Hauptinhalt, die Ausführung, die Anwendung, die Schrifterklärungen überlegen, sie müßten selbst davon Ausarbeitungen machen, und im Collegio vorlesen, und sich dabey der Beurtheilung des Professors und der Zuhörer unterwerfen. Sie müßten darauf in der Kirche die verbesserte Ausarbeitung des Professors anhören, und auch wohl nachschreiben. Er selbst müßte sie bißweilen des Nachmittags, oder in kleinern Kirchen predigen lassen, ihnen zuhören, und dabey ihre Action beurtheilen, und verbessern.

Weil die Regierung der Schulen, und der Unterricht der Jugend eine der vornehmsten Amtsverrichtungen des Predigers ist, so

müßte ihnen auch darzu Anweisung gegeben werden. Der docirende Prediger könnte mit seinen Studenten entweder in ein Waysenhauß gehen, oder die Waysenkinder zu sich ins Collegium kommen lassen. Hier könnte er eine vorher ausgesuchte und überlegte Materie mit den Kindern catechetice durchgehen, damit die künftigen Prediger lernten, die Begriffe der Sachen natürlich zu entwickeln, sie in richtiger Ordnung zu verbinden, die in der Seele des Menschen liegenden Kenntnisse, wie einen Funken aus dem Stein, heraus zu locken, sie klar zu machen und zu berichtigen, sich zu den Fähigkeiten der Jugend herab zu lassen, ihnen da wo sie hinwollen zu folgen, aber auch wieder einzulenken, und also die Einheit des Vortrags, ohne Zerstreuung und Verwirrung fest zu halten, dabey gute Ermahnungen zu geben, und zwar in einem liebreichen und vertraulichen Ton, und ganz einfältigen, deutlichen Ausdruck, doch aber mit Lebhaftigkeit und warmen Gefühl von Religion. Das müßten sie ihm so nachmachen lernen, und wenn die Kinder hinweg wären, seine Verbesserungen hören. Sie könnten bey der Präparation der Catechumenen zum heiligen Abendmahl gegenwärtig seyn, welches ein wichtiges Stück des Lehramts ist, und ihre Ermahnung mit anhören. Er könnte allemahl einige mit zur wöchentlichen Visitation der Trivialschulen nehmen, damit

sie

sie hören, wornach man da fragen, und wie man Lehrmeister und Schüler in guter Ordnung halten muß. Eben so müßten sie auch den Kinderlehren in der Kirche, fleißiger als die Studenten zu thun pflegen beywohnen, und auch dabey ihrem Lehrmeister seine Künste abzulernen suchen.

Wenn der Prediger ein Hospital unter seiner Aufsicht hätte, und da Krankenbesuche vorfallen, so müßte er dahin, oder wo er es sonst thun darf, einige Studenten mitnehmen, sie die Unterredung mit dem Kranken anhören lassen, wie er ihn von den Absichten der göttlichen Zulassung seines Leidens und seinen Pflichten dabey unterrichtet, seinen Seelenzustand durch geschickte Fragen zu erforschen sucht, ihn unterweiset und zu rechte hilft, dabey das Wort Gottes recht theilet, Trost und Ermahnung verbindet, und mit ihm bethet. Der Student könnte selbst bißweilen in seiner Gegenwart eine Anrede an den Kranken und ein Gebeth thun. Sonderlich müßten sie auf die Privatcommunion der Kranken genau Acht geben, wie der Confitent zuvor befragt werden muß, ob er auch den Nutzen und würdigen Gebrauch des Abendmahls verstehet? und ihm das zu lehren ist, weil er sonst den Leib des Herrn nicht unterscheidet, und würdig empfähet. So könnten die Studenten auch die Gefärthen

ihres

ihres Lehrers bey dem Besuch des Delinquenten seyn.

Das würde viel Mühe kosten, es ist wahr, aber wer Lust zu seinem Amte hätte, und den Nutzen davon einsähe, dem würde es doch viel Vergnügen machen, und nicht sauer werden. Ein solcher Lehrer würde viel zur Gerechtigkeit führen, und davor einmahl leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3.

Ich breche hier ab, und behalte mir vor, meine Gedanken von den Uebungen eines Geistlichen im Candidatenstande und im würklichen Predigtamte bey andrer Gelegenheit bekannt zu machen.



etheilet, und es verste-
diese Gabe zu erwerben
Es giebt Leute, die
mlichkeiten unempfind-
schwach empfinden: sie
r sowohl als geistlicher
gar nicht gerührt, und
altsinnig oder misver-
re Sinne sind stumpf
erkzeuge derselben sind
wer zu bewegen: ihr
innigkeit ist schwach,
schied und die Ueber-
en entweder gar nicht
e fremde oder unange-
rscht in ihrer Seele,
nehmen. Eingebildete
verändern die wahre
nd verursachen eine un-
e Schätzung von dem
n.
auf dem Felde an ei-
orgen spatzieren: Mei-
mpfinden eine Menge
neine Seele denkt sich
die Absicht und den
verde darüber entzückt
n Meer der Freuden.
Lobeserhebung Gottes
n Vergnügen an mei-
e an ihm diese Schön-